



Terra Mystica

Die Invasion der Hexen

von Thorsten Roth



Hat Fantasy eigentlich etwas mit Phantasie zu tun? Oder sollte es besser Fantasie geschrieben werden, um eventuelle Zusammenhänge besser zu erkennen? Wahrscheinlich ist da schon etwas dran, sehr wahrscheinlich sogar. Diese Geschichte hat nämlich viel mit Fantasy und viel mit Phantasie zu tun. Sehr viel sogar....

Wo sie spielt wollen Sie wissen? In einer etwas seltsamen Welt, die sich Terra Mystica nennt. Sie kennen diese Welt nicht? Nun, Sie werden sie kennenlernen.

Es ist eine gefährliche und manchmal lebensfeindliche Welt, aber gleichzeitig auch eine sehr abwechslungsreiche und nicht selten sogar eine sehr schöne und wirklich einzigartige.

Viele verschiedene Völker leben dort, niemand weiß genau, wie viele es nun sind. Offenbar werden es sogar immer mehr. Und es sind die merkwürdigsten Gestalten darunter, die Sie sich nur vorstellen können. Vielleicht reicht ihre Vorstellungskraft dafür noch nicht einmal aus.

Sie möchte mehr wissen? Nun gut, eine kleine Vorstellung kann wohl nicht schaden. Da gibt es zunächst die Hexen, die nun mal die beiden hervorstechenden Eigenschaften haben, die man mit Hexen im Allgemeinen verbindet. Sie können zaubern und sie können fliegen. Fliegen natürlich mit der Hilfe ihrer magischen Besen, so dass auch jedes übliche Klischee über diese Wesen voll bestätigt wird. Oder kommen diese Klischees überhaupt erst aus der Welt der Terra Mystica? Wer weiß....

Das zweite große Volk sind die Zwerge. Sie selbst sind klein, wie der Name schon sagt, aber was ihnen an Körpergröße fehlt, machen Sie mit ihrer Kraft, ihrem Durchhaltewillen und ihrer Gier wieder wett. Es ist übrigens die Gier nach wertvollen Schätzen, die sie antreibt, dafür meiden sie das Wasser und jedes Beförderungsmittel, um es zu überqueren, wie die Pest. Noch mehr Angst haben sie wahrscheinlich nur vor der Magie. Aber ansonsten gehen sie gerne mal mit ihrem Kopf durch die Wand und fürchten auch keinen Kampf, sei er noch so aussichtslos.

Die Zwerge sind aber nicht die kleinsten Lebewesen in der Terra Mystica, da gibt es noch die Halblinge. Sie sind den Menschen von allen Völkern am ähnlichsten, aber dafür nur rund halb so groß wie sie. Müsste man sie mit wenigen Worten beschreiben, so würden sicherlich die Begriffe Bauern, fleißig und sehr engagiert auch für ihre Umwelt fallen. Dafür sind sie nicht sonderlich intelligent, aber sie sind sehr gute Mitläufer und Helfer. Eigeninitiative darf man von ihnen aber nicht zu viel erwarten.

Deutlich geheimnisvoller als die Halblinge sind die Dusterlinge, wie ihr Name bereits andeutet. Sie leben nur in Sümpfen, wo sich die anderen Völker gerne möglichst weit von entfernt halten. Das ist auch besser so, denn die Dusterlinge locken ihre Opfer gerne in ihre Sumpflöcher, rauben sie dann aus und ermorden sie auch noch. Nicht zwangsläufig in dieser Reihenfolge. Was sie sonst noch so können, weiß niemand, denn auch niemand möchte so richtig etwas mit den Dusterlingen zu tun haben. Sie sind die schwarzen Männer der Terra Mystica, und das auch im wahrsten Sinne des Wortes.

Bleibt als fünftes großes Volk noch das der Chaosmagier. Auch sie sind den Menschen recht ähnlich, allerdings gibt es doch einige große Unterschiede. Die Chaosmagier werden viel älter als die Menschen, Magier mit einem Alter weit über 200 Jahre hinaus sind keine Seltenheit. Außerdem haben sie sich über ihre körperliche Form hinaus weiterentwickelt und beherrschen die Magie, ganz anders als die Hexen. Allerdings brauchen Sie ebenfalls das richtige Umfeld, um gedeihen zu können, sie ziehen ihre magische

Kraft aus aktiven Vulkanen und sind daher immer auf der Suche nach möglichst heißen Lavaströmen.

Es gibt noch einige Völker mehr in der Terra Mystica, aber sie spielen für diese Geschichte keine Rolle. Das Land ist gewaltig groß und kaum jemand kennt seine wirklichen Ausmaße, selbst die Ältesten der Chaosmagier sind noch nicht so weit herumgekommen, um alles über ihr Land zu wissen.

Auf ihrer Insel dürften sie sich aber sehr gut auskennen. Sie liegt im östlichen Teil der Terra Mystica und ist die deutlich größte Insel des Landes. Um sie zu verlassen, muss man schon fliegen können, so wie die Hexen, oder Schiffe bauen. Für die Zwerge ein großes Problem, sie werden ihre Insel wohl nie mehr verlassen, schließlich fürchten sie das Wasser. Dafür können sie sich aber einfach durch die Landschaft hindurch budeln, um ein auf für sie passendes neues Terrain zu stoßen.

Doch genug der Vorrede, beginnen wir nun mit der Geschichte. Dazu möchte ich Ihnen noch Shara Nindée vorstellen. Sie ist schon 36 Jahre alt, gilt aber trotzdem noch als Kind. Woran das liegt? Nun, sie ist eine Chaosmagierin, da erreicht man die Volljährigkeit erst mit rund 40 Jahren. Dies beschert den Magiern eine sehr lange und hoffentlich schöne Zeit der Jugend und Kindheit.

Shara sieht das allerdings anders, sie möchte unbedingt möglichst schnell erwachsen werden, um in den Hohen Rat der Chaosmagier aufgenommen zu werden. Dieser ist das höchste Gremium der Magier und trifft alle wichtigen Entscheidungen über die Zukunft seines Volkes.

Noch ist dieses Privileg Shara aber nicht vergönnt gewesen, ihre Lehrer sagen, sie wäre noch viel zu jung, zu unerfahren und vor allem wären ihre magischen Kenntnisse noch nicht weit genug entwickelt. Doch statt sich in den schwarzen Künsten weiter zu üben, zieht Shara lieber durch das Land, erforscht fremde Welten und Kulturen und macht so ihre eigenen Erfahrungen. Was aber weder von ihren Eltern noch von ihren Lehrern gern gesehen wird.

An diesem Tag ist sie wieder einmal in der Weltgeschichte unterwegs, anstatt sich wie die anderen Jungmagier in das Erlernen und Trainieren der magischen Künste zu vertiefen.

Ihr Stamm lebt im Nordwesten auf der großen Insel, wo es zuletzt nur wenig Reibereien mit den anderen Völkern gab. Zwar gibt es Ansiedlungen der Dusterlinge und der Zwerge ganz in der Nähe, auch die Halblinge sind nicht weit entfernt, aber die letzten Jahre ist alles sehr ruhig geblieben.

Doch das sollte sich noch an diesem Tag ändern, als sich die junge Shara Nindée aufmachte, erstmals das riesige Waldgebiet südwestlich ihrer Heimat zu erkunden. Werfen wir nun einen kleinen Blick in ihr Tagebuch mit den Aufzeichnungen dieser bedeutenden Tage.



Ich war früh aufgebrochen, schon während die Sonne gerade erst über unseren Höhlen aufgegangen war. Meine Eltern hatten noch im Bett gelegen und fest geschlafen, als ich

mir etwas zum Essen eingepackt hatte, um gleich darauf in aller Stille das Haus zu verlassen.

Es ging gar nicht anders, ich musste so früh raus, weil meine Eltern sonst nicht zulassen würden, dass ich den heutigen Magieunterricht schwänzte. Zwar waren sie gut zu mir und ließen mir auch ein paar Freiheiten, aber bei dem für uns Chaosmagier so wichtigen Unterricht gab es eine unsichtbare Linie, die ich eigentlich nicht überschreiten durfte.

Es war aber auch eine Linie, die ich jetzt schon mehrfach übertreten hatte, was in meinem Umfeld gar nicht gut ankam. Beim zweiten Mal schon hatte sich der alte Winozan, mein wichtigster Lehrer und größter Kritiker, bei meinen Eltern bitterlich über mich beschwert.

Das anschließende Donnerwetter war durchaus mit dem Ausbruch von einem unserer geliebten Vulkane zu vergleichen gewesen, aber das hatte mich nicht abhalten können, es ein paar Wochen später wieder genauso zu machen.

Drei Verweise hatte ich schon, spätestens beim fünften Eintrag würde man mich der Magierschule verweisen, aber das war mir im Moment recht egal. Ich hasste die Schule, ich hasste den Unterricht und manchmal hasste ich auch meinen Lehrer Winozan.

Warum? Ich konnte es nicht einmal genau sagen. Ich fühlte mich beengt, erdrückt von unnützem Wissen, aber auch von den vielen Verpflichtungen und Regeln. Dabei wollte ich frei sein und tun, was ich gerne tun wollte. Und dazu gehörte nicht, stundenlang dem alten Winozan zuhören, wie er über den Zusammenhalt der Elemente und seine geliebten Konzentrationsübungen sprach.

Dabei war Winozan früher nie unfreundlich zu mir gewesen, selbst nachdem er jetzt schon mehrfach mit meinen Eltern gesprochen hatte und ich deshalb viel Ärger am Hals hatte. Aber all das konnte mich nicht von meinen eigenen Plänen abbringen, ich war halt ein Freigeist.

Ich liebte es, das Land zu erforschen, andere Personen zu treffen, die ich noch nicht kannte. Oder neue Landschaften zu erkundigen, obwohl sie für uns lebensfeindlich waren. Oder sogar auf völlig fremde Völker zu treffen.

Bisher hatte ich leider noch keine fremden Völker getroffen, so sehr ich es auch versucht hatte. Dabei wusste ich, dass sowohl die Zwerge als auch die Halblinge nicht weit entfernt lebten. Sie sollten ganz anders sein als wir, aber wir kamen zumindest ohne Probleme mit ihnen zurecht. Man lebte nebeneinander und kam sich nur selten in die Quere.

Etwas gefährlicher waren da die Dusterlinge, sie lebten östlich von uns in den großen Sümpfen, in diese Richtung hatte ich mich noch nicht gewagt. Wahrscheinlich war es auch besser so. Die Dusterlinge waren unberechenbar und ziemlich unfreundliche Gestalten, vor denen sich selbst eine große Entdeckerin wie ich mich ein wenig fürchtete.

Auf die anderen Völker, die es auch noch geben sollte, waren wir in unserer unmittelbaren Umgebung noch nicht getroffen. Wir wussten, dass wohl einige Hexen auf der Nachbarinsel im Westen lebten, aber bisher hatten sie sich auf unserer Insel noch nicht sehen lassen. Das war auch gut so, denn vor den Hexen hatte uns Winozan mehrfach gewarnt. Obwohl sie im Normalfall wohl nicht ganz so brutal und gefährlich wie die Dusterlinge waren.

Was hätte ich dafür gegeben, mal auf eines der anderen Völker zu treffen? Bisher hatte ich aber nur unser eigenes Gebiet und das große Gebirge mit seinen vielen Vulkanen im Nordwesten erforscht. Es wäre sogar gut möglich gewesen, dabei auf Zwerge zu treffen, aber ich hatte keine finden können. Zwei Mal hatte ich es durchsucht. Ich war sogar bis zum breiten Fluss, der natürlichen Grenze unseres Gebietes im Norden und Westen gekommen. Aber Zwerge waren keine zu entdecken gewesen.

Heute wollte ich noch weiter nach Westen vordringen, aber mich gleichzeitig weiter in Richtung Süden halten. Dort lag angeblich ein großes Waldgebiet, eine für uns nicht sehr angenehme Gegend. Zu kalt, sehr viel Sauerstoff in der Luft und zu wenig Rauch und Feuer. Aber das war mir egal, ich wollte etwas Neues erforschen und erleben.

Die Wälder in der Terra Mystica wurden in der Regel von Hexen bewohnt, das hatte ich aus dem Unterricht mitgenommen. Aber bisher hatten wir auf unserer Insel keine Hexen entdeckt, was wohl auch gut so war. Aber leider auch recht langweilig.

Daher rechnete ich auch nicht damit, wirklich auf Hexen zu treffen, aber mich interessierte eben der Wald ganz enorm. Wie würde er sein? Bei uns gab es kein Holz, das würde ja in der Regel sofort verbrennen. Auch Pflanzen und Tiere gab es bei uns nicht. Außer vielleicht ein paar Feuerwürmern, die ständig feurige Gänge durch die Felsen bohrten. Das ist dann schon alles.

Im Wald sollte es viel mehr geben. Winozan hatte von kleinen Insekten gesprochen, die auf und im Boden herumkrochen und manchmal sogar fliegen konnten. Es gab aber auch viel größere Tiere, Füchse, Wildschweine, Wölfe und sogar Bären.

Bisher hatte ich noch nie eines dieser großen Tiere treffen bzw. sehen können. Wobei ich zugeben muss, dass ich einmal bei meiner Tour ins Gebirge ein lautes Brüllen gehört hatte. Aber ich hatte mich nicht getraut, weiter darauf zuzulaufen. Die Bären waren meist mehr als doppelt so groß wie wir Magier und angeblich recht angriffslustig. Da hatte ich eine Konfrontation weit entfernt von meiner Heimat lieber nicht riskieren wollen.

Mehr als eine Stunde war ich jetzt schon unterwegs. Noch immer führte mein Weg durch Geröll, erkaltete Lavaströme, Schlammflöcher, aus denen manchmal kleine, manchmal gewaltig große Blasen aufstiegen und alles war umgeben von einem Luftgemisch aus Sauerstoff, Stickstoff, Kohlendioxid, Kohlenmonoxid und viel Dreck und Qualm. Wir brauchten diese ungewöhnliche Umgebung, für die anderen Völker sollte sie angeblich sogar tödlich sein. Deshalb kamen sie uns auch nur selten in die Quere.

Weit konnte es nicht mehr bis zum Ende unseres Gebietes sein. Zwar war ich diesen Weg noch nie gegangen, doch ich ahnte es zumindest, kannte so halbwegs die Ausmaße unseres Landes. Vielleicht lag es aber auch daran, dass die Luft sich allmählich veränderte oder dass ich immer seltener offene Feuerstellen oder Lavaströme entdecken konnte. Hier in der Nähe musste unser Feuerland bald aufhören und das Waldstück beginnen, das fühlte ich.

Und tatsächlich, nachdem ich um eine lange Biegung aus erkaltetem Vulkangestein herumgegangen war, sah ich die für mich so fremde Welt endlich vor mir. Die Gebirgsregion im Norden war der unsrigen Welt noch sehr ähnlich gewesen, es gab viele Felsen, wenig Wasser, kaum Vegetation und eher wenig Tiere. Doch das hier war ganz anders.

Alles war grün, sehr viel heller und freundlicher für das Auge als bei uns. Hier musste es auch Leben in Hülle und Fülle geben, da war ich mir sofort sicher. Aber ich spürte auch die völlig andere Luft, die es hier gab.

Wir Chaosmagier brauchen unser Gemisch aus verschiedenen Gasen, um gut atmen zu können und vor allem unsere magischen Kräfte gut einsetzen können. Wir fallen nicht einfach um, wenn wir auf so unterschiedliche Bedingungen treffen, aber unserer Gesundheit förderlich ist diese Atemluft nicht wirklich.

Deshalb musste ich auch vorsichtig sein, um mich nicht zu weit in das fremde Territorium vorzuwagen. Andererseits wusste ich schon, dass wahrscheinlich mein unbändiger Forscherdrang sowieso wieder einmal mit mir durchgehen würde. Schließlich kannte mich niemand so gut, wie ich selbst.

Ein paar Schritte musste ich jedenfalls noch machen, bevor ich mich genau an der Grenze zwischen den beiden Regionen befand. Ich machte sie langsam und bedächtig, mich hatte eine gewisse Spannung erfasst und mir war auch die Größe des Augenblicks durchaus bewusst.

Vielleicht war noch kein Chaosmagier jemals in diesen Wald vorgedrungen. Ich konnte es nicht sagen, jedenfalls gab es mir ein gutes Gefühl, es mir so vorzustellen. So sind wir halt, die großen Entdecker. Ein kleiner Schritt für mich, aber ein großer Schritt für das Volk der Magier, dachte ich mir so, als ich den letzten, jetzt nur noch kleinen Schritt über die Grenze hinüber machte.

Es war ein komisches Gefühl. Der Boden hier war richtig weich und federte sogar nach. Nicht so hart wie das Gestein es bei uns war. Erst, wenn man in die Tiefe bohrte, befand sich auch unter unserem Ödland eine dicke Schicht aus Erde, wenn man dabei nicht in einen unterirdischen Lava See geriet. Doch hier war alles voll mit weicher Erde.

Meine Gedanken gingen zurück an unseren Unterricht, das was da aus der Erde herauswuchs, musste Gras oder vielleicht auch Moos sein. An den Unterschied zwischen den beiden Pflanzenarten konnte ich mich aber nicht mehr erinnern. Jedenfalls war es ein recht seltsames Gefühl, darüber hinweg zu laufen. Aber überhaupt nicht unangenehm.

Ich musste dabei auch an die Sümpfe denken, auch die gaben nach und man konnte in ihnen sogar versinken. Doch so schlimm würde es hier wohl nicht werden. Aber ich wollte weiter vorsichtig sein. Man weiß ja nie.

Nur wenige Schritte hatte ich auf freiem Gelände machen können, denn vor mir türmten sich bereits gewaltige Bäume auf. Sie waren manchmal noch recht klein wie Kinder, andere kamen mir so hoch wie ein Gebirge vor. Zum Glück standen sie hier nicht sehr dicht beisammen, so dass noch genug Licht für mich durch sie hindurch dringen konnte. Sonst hätte ich nicht mehr viel sehen können.

Vor einem der Bäume blieb ich stehen, schließlich hatte ich noch nie einen leibhaftig vor mir stehen sehen. Er war mindestens fünf Mal so groß wie ich, vielleicht auch noch größer. Aus dem Boden ragte ein großer Stumpf hervor, aus dem nach oben hin immer mehr kleinere Abzweigungen heraustraten. Irgendwann, ganz oben, war er schließlich von einer grünen Schicht bedeckt, die kaum noch Licht hindurch fallen ließ.

Das war also ein Baum. Ein großes Bein, viele kleine Arme und auf seinem Kopf das mussten Haare sein. So sahen also andere Bewohner unserer Terra Mystica aus. Auch dieser Baum war ein lebendes Wesen, das wusste ich noch von meinem Lehrer. Viel-

leicht konnte er mir noch ein paar Informationen geben, deshalb sprach ich ihn freundlich an.

„Ähem, lieber Baum, einen Schönen Guten Tag wünsche ich Ihnen!“

Keine Antwort. Er hätte mich ja mal zurückgrüßen können. Oder wenigstens kurz nicken. Eigentlich gebietet das die Höflichkeit. Aber vielleicht war es auch falsch, dies hier auch anzunehmen.

„Ich heiße Shara. Können Sie mir vielleicht helfen. Ich wüsste gerne, wohin ich weiter langgehen soll?“

Wieder keine Antwort. Nichts an ihm ließ vermuten, dass er mich gehört oder verstanden hatte. Reglos stand er da, während ich kleines Etwas versuchte, mit ihm zu kommunizieren. Vielleicht wollte er nicht mit mir reden, vielleicht verstand er mich aber auch nicht.

Es musste ja nicht zwangsläufig so sein, dass alle Völker, Tiere und Pflanzen die gleiche Sprache benutzten. Mit den Feuerwürmern konnte ich mich schließlich auch nicht unterhalten. Wobei die nur gerade genug Intelligenz besaßen, um Löcher durch unser Felsgestein zu buddeln.

Jedenfalls wollte ich nicht mehr weiter versuchen, mit dem Baum zu sprechen. Er reagierte ja doch nicht. Also ging ich weiter und nahm dabei einen kleinen Pfad, der mich um die großen Bäume herumführte. So war es einigermaßen angenehm, ich hatte genug Licht und konnte gut genug sehen. Auch Luft bekam ich genug, so ging ich also weiter, tiefer in den Wald hinein.

Immer wieder entdeckte ich seltsame Formationen am Wegesrand, die einfach schön grün waren. Ich konnte mich aber beim besten Willen nicht erinnern, wie sie hießen. Manchmal sahen sie den Bäumen ein wenig ähnlich. Manchmal sahen sie aber auch aus wie kleine grünen Wölkchen, wie ich sie am Himmel entdecken konnte, wenn es nicht zu viel Qualm und Rauch in der Luft gab. Seltsam? Waren das wohl die Kinder der Bäume? Oder wie kamen sie überhaupt zu ihrem Nachwuchs?

Jedenfalls wollte ich mehr wissen. Reden wollte ich mit diesen Jungtieren nicht, sie konnten ja schließlich auch selbst den ersten Schritt machen und mich von sich aus mal ansprechen. Aber ich wollte es riskieren, sie zu berühren. Bei den großen Bäumen war mir das noch etwas zu gefährlich gewesen, aber bei dem Nachwuchs wollte ich es versuchen.

So fasste ich noch recht vorsichtig in einen von ihnen hinein, um die Finger einen Augenblick später mit einem kurzen Aufschrei des Schmerzes rasant wieder heraus zu ziehen. Das hatte weh getan. Voller Panik schaute ich auf meinen Finger, in dem sich ein kleines Loch befand, aus dem etwas von meinem rotschwarzen Blut heraustrat. Ich hatte mich verletzt.

Es war aber nicht so schlimm. Schon nach kurzer Zeit hörte es auf zu bluten. Aber offenbar wollten diese Wesen nicht nur nicht mit mir reden, sie griffen sogar an, wenn ich ihnen zu nahekam. Daher würde ich mich nun mehr zurückhalten, um kein weiteres Risiko einzugehen.

Ich sah auch noch kleinere Gebilde, die sehr schön aussahen. Sie hatten einen ähnlichen Körper wie die Bäume, aber sie waren ganz klein und zierlich. Darüber saß ein Kopf, aus dem mich ein lustiges, kleines Gesicht anschaute, dem aber die normalen Merkmale eines Gesichtes völlig zu fehlen schienen. Es war rundlich in seiner Form und

hatte meistens so seltsame Fransen am Rand. Manchmal fehlten auch ein paar von diesen Fransen, aber das schien das Wesen offenbar nicht zu stören.

Und es gab viele von ihnen, unterschiedlich groß, auch mal einem leicht unterschiedlichen Aussehen und in vielen verschiedenen Farben. Anfassen wollte ich sie nicht mehr, aber ich beugte mich etwas weiter zu einer von ihnen herunter, um sie näher anzusehen.

Als erstes fiel mir ein starker Geruch auf, den ich so gar nicht kannte. Bei uns roch es im Wesentlichen nach Qualm, nach Feuer und nach Schwefel, aber nicht so. Ich konnte nicht einmal sagen, ob es angenehm oder nicht für mich war. Es war jedenfalls anders, daher einigte ich mich mit mir auf den neutralen Begriff *interessant*.

Aber ich erlebte noch eine Überraschung, denn in diesem Augenblick flog ein kleines Wesen aus dem duftenden Objekt heraus. Ich hatte Angst, dass es mich angreifen wollte, aber es stieg nicht mehr höher, sondern flog zu einem benachbarten Objekt und verschwand dort in seinem Inneren.

Was war das gewesen? Kein Angriff oder eine Verteidigungsmaßnahme, da war ich mir sicher. Offenbar agierten diese beiden Wesen gemeinsam, wie das auch immer ging. Vielleicht waren sie eine Art von Nahrung füreinander. Das fliegende Etwas war jedenfalls gelb mit dunklen Ringen und einem sehr kleinen Gesicht gewesen, das ich nur für einen ganz kurzen Augenblick gesehen hatte.

Eine Elfe? Oder eine Fee? Meine Mutter hatte mir Geschichten von ihnen vorgelesen. Aber waren sie wirklich so klein? Einen Augenblick lang dachte ich darüber nach, mit der Elfe zu sprechen und sie in die Hand zu nehmen, doch mein immer noch leicht schmerzender Finger sagte mir „*Lass es lieber!*“.

Jedenfalls musste das ein Tier gewesen sein, es war zwar kleiner als unsere Feuerwürmer, aber ihnen doch ein wenig ähnlich. Die anderen Wesen hier im Wald wie die Bäume hatten sich jedenfalls noch nicht bewegt. OK, außer einmal, als sie mich am Finger verletzten. Aber es musste doch auch noch größere Tiere hier im Wald geben. Schließlich hatte uns der weise Winozan viel von ihnen erzählt.

Also ging ich weiter, tiefer in den Wald hinein. Bestimmt 30 Minuten war ich jetzt schon in der für mich so fremden und neuen Welt unterwegs, als ich das erste Mal an eine Kreuzung kam.

Links oder rechts, wohin sollte ich gehen? Und wie würde ich auf dem Rückweg erkennen, wo ich lang musste? Da fiel mir etwas auf, auf dem Boden lagen einige offenbar nicht mehr lebende Finger von den Bäumen herum. So hob ich einige von ihnen auf und legte einfach einen Pfeil auf den Boden. Er würde mir auf dem Rückweg die richtige Richtung weisen.

Ich war richtig stolz auf meinen Einfall, als ich weiterging, immer weiter weg von meiner Heimat. Manchmal glaubte ich auch Geräusche zu hören. Sie kamen wohl von Tieren aus dem Wald oder wenn gerade jemand auf die abgestorbenen Finger der Bäume getreten hatte. Aber erkennen konnte ich nichts.

Wie weit sollte ich noch gehen? Mit der Luft bekam ich bisher keine Probleme, aber umso weiter ich mich von meiner Welt entfernte, desto gefährlicher wurde es auch für mich.

So bereitete ich mich schon innerlich darauf vor, nun doch so langsam wieder umzudrehen und zurückzukehren. Es fiel mir schwer, aber es war bestimmt die bessere Ent-

scheidung. Schließlich konnte ich noch viele weitere Touren unternehmen. Einmal schaute ich noch nach vorne, horchte noch einmal in die Stille des Waldes hinein, bis ich schließlich stutzte.

War da etwas? Ich war mir nicht sicher, aber es hörte sich an wie Worte, eine laute Stimme oder vielleicht auch mehrere. Meine Neugierde hatte einen gewaltigen neuen Schub bekommen. Wenn da jemand war, dann waren es keine Chaosmagier. Waren es Tiere? Oder doch die Hexen oder sogar ein ganz anderes Volk? Ich musste es herausfinden, denn das konnte schließlich sogar sehr bedeutsam für mein eigenes Volk werden.

So ging ich den Weg weiter, diesmal aber betont leise. Gleichzeitig wurden die Geräusche vor mir immer lauter und ließen sich auch endlich etwas genauer identifizieren. Es war eine Stimme, offenbar eine sehr laute Stimme, da ich immer noch ein gutes Stück entfernt war und sie trotzdem gut wahrnehmen konnte.

Eine gewaltige Spannung hatte mich ergriffen, nun wollte ich mehr wissen. Immer weiter ging ich, doch ich begann dabei schon, die Schatten der Bäume als Deckung für mich zu nutzen. Irgendwie ahnte ich, dass es besser wäre, nicht von den Unbekannten entdeckt zu werden. Ich konnte nicht einmal sagen, warum ich dieses Gefühl hatte. Aber ich hatte gelernt, meinen Gefühlen zu vertrauen, und das war bisher meistens am besten so für mich gewesen.

Derweil wurde die Stimme immer lauter und ich konnte sie inzwischen verstehen, sie benutzte nämlich die gleiche Sprache wie ich sie sprach.

„Schwestern, die Zeit unserer Prüfung ist gekommen. Wir haben den großen Schritt in ein uns unbekanntes Gebiet gewagt, nun müssen wir es nicht nur verteidigen, sondern es auch ausbauen. Und das schnell und entschlossen. Es geht dabei um das Überleben aller Hexen!“

Beifall brandete auf, und zwar in einer gewaltigen Lautstärke. Es mussten unheimlich viele Hexen dort versammelt sein. Hören konnte ich sie inzwischen gut genug, aber ich wollte sie auch sehen, wissen wie sie aussahen. Und dann war es endlich soweit, hinter einer Biegung stand ich plötzlich am Rand einer großen Lichtung, auf der es von Hexen nur so wimmelte.



Der Anblick war überwältigend, so einen gewaltigen Aufmarsch von Hexen hätte ich nie erwartet. Es mussten 100 oder noch mehr von ihnen sein, die sich auf der Lichtung dicht an dicht drängten, Dabei standen sie alle um zwei Hexen herum, die sich ziemlich genau in ihrer Mitte befanden. Offenbar waren sie die Anführer.

Die Anspannung, aber auch die Angst, hielten sich bei mir so ziemlich die Waage. So blieb ich erst mal, wo ich mich befand und floh noch nicht. Ein sehr großer Baumstamm verbarg mich recht gut vor den Hexen, die aber ohnehin keinen Blick für mich oder ihre Umgebung übrig hatten. Sie schauten nur auf ihre beiden Anführerinnen.

Jetzt fiel mir auch auf, wie ähnlich sich alle Hexen sahen. Sie waren alle ungefähr so groß wie ich, vielleicht ein wenig größer. Sie gingen bzw. standen aber leicht gebeugt,

als ob sie einen kleinen Buckel hätten. Die Gesichter konnte ich nicht so gut erkennen, dafür war ich noch zu weit entfernt. Außerdem schauten sie alle in die entgegen gesetzte Richtung. Dafür wirkten sie auf mich alle sehr alt und verschrumpelt. Ich vermutete auch, dass ihre Gesichter von Warzen entstellt waren, so hatten alle Bilder von Hexen ausgesehen.

Die Haare waren dunkel, dicht und wirkten auf mich verfilzt und dreckig, wobei alle noch jeweils ein rotes Tuch darüber gezogen war. In ihren Händen hielten sie den für Hexen typischen Besen, der selbst ungefähr so lang war wie sie selbst und an einem Ende mit dunklen und dichten Borsten versehen war. Die Borsten der Besen sahen den Haaren der Hexen dabei verdächtig ähnlich, vielleicht bestanden sie aus dem gleichen Material.

Insgesamt sahen die Hexen wenig Vertrauen erweckend aus, ich musste meinem Lehrer Winozan Recht geben. Er hatte sie uns im Unterricht sehr gut beschrieben. Nur die beiden Hexen in der Mitte unterschieden sich zumindest etwas von dem Rest.

Da war erst einmal die Große. Sie war deutlich länger als alle anderen, ungefähr zwei Köpfe größer. Auch ging sie nicht so gebeugt und trug kein Tuch auf dem Kopf, so dass ihre Haare wild wuchern konnten. Wenn es denn überhaupt echte Haare waren, was sich dort auf ihrem Kopf befand.

Und weiterhin fiel mir ihr Besen auf, an dessen Spitze, also vorne am Griff, ein weißes Etwas befestigt war. Ich konnte zunächst nicht erkennen, was es war, aber irgendwann dämmerte es mir. Es war ein Totenkopf.



Er gehörte aber keinem Chaosmagier, dafür war er zu klein. Vielleicht einem Tier oder einem Halbling, die ja noch etwas kleiner als wir sein sollten. Aber er machte Eindruck, wahrscheinlich nicht nur auf mich, sondern auch auf die anderen Hexen.

Die zweite Hexe war auch größer als die anderen, aber neben der Großen wirkte selbst sie wieder klein. Ihr Besen trug auch keinen Totenkopf, dafür war er heller und auch ihre Haare waren nicht so dunkel. Es war ein grauer Farbton, vielleicht etwas heller noch, so dass man ihn fast als graublond bezeichnen konnte.

Offenbar hatte ich jedenfalls mit meiner Vermutung Recht, dass es einen Zusammenhang zwischen Kopfbedeckung und der Ausstattung der Besen gab. Entweder machten sie ihre Haare aus den Borsten oder die Borsten aus den Haaren, das ließ sich so nicht weiter eruieren für mich.

Gleichzeitig fragte ich mich aber auch, was die Hexen hier machten? Unsere Führer hatten immer gesagt, es gäbe keine Hexen auf dieser Insel. Das war offenbar eine krasse Fehlinformation, denn die Hexen waren doch da.

Aber was hatten sie vor? Ich musste es unbedingt herausfinden. Und es würde sich eine Gelegenheit dazu ergeben, denn die Oberhexe sprach weiter, nachdem der lang andauernde Beifall endlich ein wenig abgeflaut war.

„Meine Schwestern, ich danke euch für euer Vertrauen. Wir werden viel Arbeit vor uns haben, aber es werden goldene Zeiten für uns heran brechen.“

Sie machte eine kurze Pause, schaute dabei in die erwartungsvollen Gesichter, bevor sie schließlich weitersprach.

„Ihr wisst, dass wir schon immer durch unsere Fähigkeit, fliegen zu können, leicht neue Gebiete kolonisieren konnten. Wir konnten immer schnell auch weiter entfernte Waldgebiete erreichen und uns problemlos ausbreiten. Aber das ist nun immer schwerer geworden, wenn nicht unmöglich. Immer mehr Völker dringen in unsere Gebiete ein und transformieren unsere Wälder in Sümpfe, Äcker oder Lavafelder. Somit wurden sie für uns unbrauchbar und wir konnten zuletzt kaum noch neue Gebiete finden, die für uns auch lebenswert waren.“

Wieder machte die Oberhexe eine Pause, diesmal um die Unmutsäußerungen ihrer Schwestern über das brutale Vorgehen der feindlich gesonnenen Völker abzuwarten. Offenbar waren viele Hexen damit genauso unzufrieden, wobei sich die zweite Anführerin deutlich zurückhielt. Sie schaute nur etwas besorgt in die Runde, während ihre Schwestern piffen, buhten und johlten.

„Doch das wird sich nun ändern, meine Schwestern. Wir haben geforscht und endlich beherrschen auch wir die Kunst des Terra-Forming, so wie es die anderen Völker es schon lange können. Aber wir haben noch drei weitere große Vorteile, die wir von nun an voll ausnutzen werden.“

Wieder machte die Hexe eine dramatische Pause, um die Spannung weiter anzuheizen. Das war aber kaum nötig, sie war schon auf dem Siedepunkt. Selbst bei mir, wobei es bei mir allerdings mehr Sorgen waren, vor dem was nun kam.

„Erstes können wir fliegen und sind damit viel schneller als die anderen Völker. Zweites können wir Magie einsetzen und sind damit viel stärker und mächtiger als die anderen. Und drittes werden wir beim Terra-Forming so schnell und effektiv sein, dass schon sofort nachdem wir angefangen haben, diese Region für alle anderen Völker absolut unbrauchbar sein wird.“

Wieder jubelten die anwesenden Hexen. In dem Kreischen glaubte ich aber auch wirkliche Überraschung heraushören zu können, offenbar waren das selbst für die übrigen Hexen ganz neue Informationen.

Winozan hatte seinen Schülern ja von den Vorteilen der Hexen und der ihnen nachgesagten Hinterhältigkeit und Skrupellosigkeit berichtet, das hier ging aber viel weiter. So konnten die Hexen jedes Terrain in kürzester Zeit zunächst unbrauchbar für alle anderen machen und dann selbst für sich nutzen. Wer sollte sie dann noch aufhalten können? Aber vielleicht kam es ja nicht so weit.

„Und, meine Schwestern, wir werden unsere Vorteile nun auch endlich richtig für uns einsetzen. Bisher hat es immer ein Gleichgewicht der Kräfte gegeben, doch das wird nun kippen. Die Hexen werden die dominierende Macht in der Terra Mystica werden. Wir werden nicht mehr lange nach Wäldern suchen müssen, um sie dann umständlich und über große Entfernungen zu erreichen. Wir nehmen uns einfach, was sich vor unserer Haustür befindet, und keiner wird uns in Zukunft daran hindern können.“

Wieder wollte die Hexe eine Pause einlegen, doch in diesem Augenblick trat die zweite Hexe vor, dabei ihren Arm demonstrativ in die Höhe reckend. Sie wollte das Wort und bekam es sofort, die anderen Hexen blieben ruhig.

„Desdemona, wir haben deine Worte gehört, und es ist gut, dass wir so viele Vorteile auf unserer Seite haben. Aber sollten wir nicht lieber mit den anderen Völkern in Frie-

den leben? Gegenseitige Hilfe und Handelsbeziehungen bringen uns vielleicht genauso gut voran.“

„Das haben wir die letzten Jahrhunderte immer gemacht, wir waren friedlich und allen gegenüber freundlich, aber was hat es uns gebracht? Wir wurden ausgegrenzt, man hat uns behindert, wo man nur konnte. Jeder Wald wurde sofort in eine lebensfeindliche Landschaft transformiert, nur damit wir uns dort nicht mehr niederlassen konnten. Dabei war es egal, ob das Land überhaupt von Interesse für unsere Feinde war. Wir wurden mit aller Macht bekämpft, doch damit ist nun endgültig Schluss.“

Desdemona war fertig, doch noch einmal griff die zweite Hexe ein, indem sie ihren Arm hob und noch einen Schritt nach vorne trat. Sie stand nun neben der größeren Hexe. War das eine Art Machtkampf zwischen den beiden? Gab es vielleicht zwei Lager bei den Hexen, die sich gegenseitig bekämpften?

„Aber wir haben nun schon so eine lang Zeit des Friedens und so schlecht ging es uns damit doch gar nicht. Sollen wir wieder zurückfallen in die alten Zeiten, in der sich alle Völker blutig und lange bekämpft haben? Wo soll das bloß enden?“

„Es endet mit dem endgültigen Sieg der Hexen. Wer sich unterwirft, darf leben. Wer sich weigert, den löschen wir aus. Und wer sich mir in den Weg stellt, der wird vernichtet. Das weißt du hoffentlich auch, Selena?“

Wieder kam Jubel auf, wobei Selena ruhig neben ihrer Schwester stand. Sie tat mir schon ein wenig Leid, dabei wollte sie nur friedlich und tolerant sein. Doch diese Desdemona war brutal und äußerst gefährlich.

Aber was sollte ich nun tun? Ich musste mein Volk warnen, damit sie sich so früh wie möglich gegen die Hexen aufstellen konnten. Aber dafür musste ich erst einmal hier weg. Im Moment war es sehr unruhig, viele Hexen sprachen auch miteinander. So würde mich hoffentlich niemand hören, wenn ich meinen Platz verließ.

Immer genau auf die unzähligen Hexen schauend, ging ich Schritt für Schritt rückwärts. Bald schon würde ich hinter den dichten Bäumen verschwunden sein, dann konnte mir nicht mehr viel passieren. Doch es sollte ganz anders kommen.

In dem Moment, als die Hexen wieder ein wenig zur Ruhe kamen, um ihrer Anführerin zuzuhören, trat ich auf ein kleines, am Boden liegendes Stück eines Baumes, dass dabei mit einem gefühlt überlauten Knacken zerbarst.



Ich fror völlig ein, aber es war zu spät. Das Knacken war so deutlich zu hören gewesen, das mussten auch die Hexen vernommen haben. Und tatsächlich, so ziemlich alle schauten gleichzeitig genau in meine Richtung.

„Da ist jemand hinter den Büschen. Los, seht nach, meine Hexen!“, schrie Desdemona.

Sofort kamen drei Hexen auf mich zu, mir blieb nur noch eine Chance. Flucht. Rücksicht konnte ich nun keine mehr nehmen, nicht auf die Bewohner des Waldes und auch nicht auf den Lärm, den ich dabei verursachte. Ich wollte nur noch weg, aber ich hörte bereits die Hexen hinter mir laut schreien.

„Eine Chaosmagierin hat uns belauscht!“, rief eine von denen, die mich verfolgte.

„Fangt sie oder tötet sie, sie hat alles gehört! Sie könnte unsere Pläne gefährden.“

Mehr konnte ich nicht mehr von Desdemona hören, denn ich rannte bereits. Doch das immer lauter werdende Rauschen hinter mir nahm ich bereits wahr. Es waren die Hexen, drei an der Zahl, die auf ihren Besen ritten und die Hände nach mir ausstreckten. Die erste hatte mich schon fast erfasst. Sie streckte bereits die Arme nach mir aus, als ich genau in dieser Sekunde stolperte und einen kleinen Abhang herabkugelte.

Ich hatte nicht nach vorne geschaut, sondern nach hinten, sonst hätte ich den Abhang kommen sehen. Aber es war Glück im Unglück, denn so hatte die Hexe mich verfehlt und war über mich hinweg gesaust.

Derweil segelte ich den Abhang hinunter und landete ausgerechnet in einem dieser seltsamen Waldbewohner, der mich vorhin schon gebissen oder gestochen hatte. Doch diesmal erwischte er mich am ganzen Körper. Einen Sekundenbruchteil wollte ich dem Instinkt erliegen, mich nicht mehr zu bewegen, um es nicht noch schlimmer zu machen, doch die Hexen würden mich vielleicht oder wahrscheinlich sogar töten. Was waren dagegen ein paar Stiche?

Daher kämpfte ich mich hoch, wobei ich noch zahlreiche weitere Wunden davontrug. Am ganzen Körper spürte ich die Stiche, aber es ging um mein Überleben. Ich musste alles riskieren und raus aus der Falle.

Immerhin hatten die Hexen meine Probleme nicht ausnutzen können. Die Bäume standen hier dichter und sie konnten mit ihren langen Besen nicht optimal manövrieren. Deshalb hatte ich auch noch einen kleinen Vorsprung, als ich weiter in Richtung Lavafelder, Richtung Heimat, lief.

Doch die Hexen blieben hinter mir, ich konnte sie gut hören. Da waren das Rauschen, wenn sie durch die Luft flogen und ihr furchtbares Geschrei, was mir nichts Gutes verhieß. Sie konnten aber nach wie vor nicht ihre volle Geschwindigkeit entfalten, trotzdem schmolz der Vorsprung dahin, wie es ein Stück Eis in unserer Heimatwelt tat.

Wenige Meter Vorsprung konnten es nur noch sein, als ich auf eine Biegung zukam. Ich erinnerte mich an sie. Gut, dass ich hier ein Signal angebracht hatte, so konnte ich mich nicht verlaufen. Links herum musste ich, doch als ich um die Ecke lief, hörte ich schon das Unheil verkündende Knurren vor mir aufklingen.

Es war ein Wolf, und er stand direkt vor mir. Es musste so sein, auch wenn ich noch nie leibhaftig einen Wolf gesehen hatte. Winozan hatte uns Bilder von so ziemlich allen größeren Tieren des Waldes gezeigt, die Ähnlichkeit war frappierend.

Er war von der reinen Größe her kleiner als ich, dafür war er ungefähr so lang, wie ich groß. Außerdem hatte er einen langen Schwanz, der wie das restliche Fell komplett grau war. Sein Fell war gestäubt und er streckte mir seine blinkenden, gefletschten Zähne entgegen, die schon nicht mehr weit von mir entfernt waren.

Vom Regen in die Traufe traf es ganz gut. Sollte ich mich jetzt von den bösen Hexen töten oder von dem Wolf zerreißen und auffressen lassen? Keine gute Wahl. Mir blieb aber auch kaum noch Zeit, denn die Hexen waren heran und kamen ebenfalls bereits um die Biegung herum.

„Los!“, schrie ich mich selbst an, und rannte einfach los, an dem Wolf vorbei, der davon überrascht wurde, aber auch von den heranfliegenden Hexen abgelenkt war.

Dabei war die erste Hexe sehr niedrig geflogen, um bei erster Gelegenheit nach mir zu greifen. Das wurde ihr nun zum Verhängnis, denn mit einem kraftvollen Sprung hatte der Wolf sie erwischt und von ihrem Fluggerät befördert.

Die Hexe fiel zu Boden, der Wolf wollte sich auf sie stürzen, aber auch die anderen Hexen waren heran. Offenbar realisierte jetzt der Wolf, dass er es mit mindestens drei ernst zu nehmenden Gegnern zu tun hatte, das war auch ihm wohl zu viel. Da gab es sicherlich woanders leichtere Beute zu machen.

Eine der Hexen feuerte noch einen Blitz aus ihrem Besen heraus auf das fliehende Tier, doch das hatte schon den Rückzug angetreten und wurde nur noch gestreift. Der Wolf jaulte trotzdem auf, aber mehr als eine leichte, doch sicherlich schmerzhaft Verletzung, hatte er nicht davongetragen.

„Wir müssen weiter, wir müssen sie erwischen!“, geiferte eine der Hexen.

Währenddessen kletterte die erste Hexe wieder auf ihren Besen, aber die flüchtende Chaosmagierin war bereits nicht mehr zu entdecken.

„Sie ist weg“, stellte die dritte Hexe fest.

„Was machen wir nun?“

„Zurück und Desdemona berichten, was passiert ist.“

„Und was sagen wir ihr? Sie wird uns bestrafen, wenn wir ihr sagen, dass uns die kleine Magierin entkommen ist.“

„Das stimmt. Vielleicht schafft sie es ja auch gar nicht, sie hatte sich ernsthaft verletzt. Schließlich hat sie überall geblutet.“

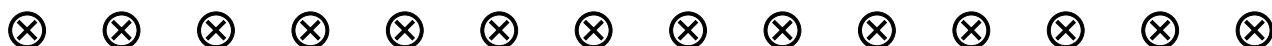
„Wir können ja berichten, dass ein Wolf sie angefallen und getötet hat.“

„Das ist gut, das machen wir. Das ist auch eine gute Ausrede, warum wir Desdemona keine Leiche vorzeigen können.“

„Trotzdem ist es nicht gut, dass sie entkommen ist.“

„Erst einmal muss sie es überhaupt bis zu ihrem Volk zurückschaffen, schließlich befindet sie sich mitten in einer für sie fremden Welt. Und dann muss ihr auch noch jemand glauben. Schließlich haben wir Hexen ja lange Zeit friedlich mit allen anderen Völkern zusammengelebt. Man wird denken, dass sie verrückt ist.“

„Ja, du hast Recht. Also, fliegen wir zurück!“



Ich ahnte nichts von dem, was sich hinter mir ereignete. Ich schaute nur nach vorne und lief, und lief, und lief. Der Weg kam mir jetzt so viel länger vor als auf dem Hinweg, wo ich durch diese für mich unbekannte Welt nur langsam gewandert war. Befand ich mich überhaupt noch auf dem richtigen Weg?

Doch es gab keine Möglichkeit für mich, dass ich mich orientieren konnte. Hier gab es keine Wegweiser, außerdem kannte ich mich überhaupt nicht mehr aus. War ich hier

vorbeigekommen? Meine Gedanken überschlugen sich, fast so wie meine Beine beim Laufen.

Gleichzeitig spürte ich, wie mir die Luft immer knapper wurde. Ohne Anstrengung hatte es sich ertragen lassen, doch nun wurde jedes Luftholen zu einer kleinen Katastrophe. Mir war, als würde ich keine Luft mehr, sondern Schmirgelpapier einatmen, was sich bevorzugt an meiner Luftröhre rieb.

Lange würde ich es nicht mehr aushalten. Meine Schritte wurden auch schon langsamer, aber noch konnte ich nicht stoppen. Waren die Hexen noch hinter mir? Oder der Wolf? Beiden Feinden würde ich niemals mehr entkommen können, wenn ich jetzt ohne Grund stoppte. Sie waren um so vieles schneller. Doch warum hatten sie mich noch nicht eingeholt? Oder wollten sie mich umzingeln?

Ich konnte nicht ahnen, dass die beiden feindlichen Parteien die Verfolgung längst aufgegeben hatten, so lief ich weiter. Meine Schritte wurden aber immer müder und kürzer, meine Gedanken verwischten und ich lief nur noch wie in Trance.

Dabei bemerkte ich gar nicht, dass ich inzwischen die Grenze zwischen den Welten passiert hatte und mich wieder in meiner Heimat, der Lavawelt, befand. Meiner Lunge tat es gut, aber auch das bekam ich kaum mehr mit, so erschöpft war ich. Noch ein paar Schritte schaffte ich, um einen dicken Felsen herum, bis ich schließlich zusammenbrach und das Bewusstsein verlor.



Das erste, was ich wieder hören konnte, war ein lang gezogenes Stöhnen. Es dauerte noch etwas, bis ich endlich merkte, dass ich es selbst gewesen war. Mir tat mein ganzer Körper weh, und das war auch nicht übertrieben.

Die Lunge brannte noch, so ausgepumpt war ich, aber so sehr hatte mich auch die Anstrengung in der fremden Welt mit der ungewohnten Luft mitgenommen. Mein Kopf schmerzte ebenfalls, wahrscheinlich hatte ich ihn mir noch irgendwo angestoßen. Und dazu war ich am ganzen Körper mit kleinen Wunden übersät. Sie waren nicht tief und nicht wirklich bedrohlich, aber sie schmerzten ungemein und hatten dafür gesorgt, dass große Teile meiner Beine und Arme mit bereits eingetrocknetem Blut überzogen waren.

Wie lange hatte ich wohl geschlafen? Wahrscheinlich schon ein paar Stunden, denn die Dämmerung hatte bereits eingesetzt. Noch war es hell genug, aber in einer knappen Stunde würde mich nur noch der bereits aufgegangene Mond mit ein wenig Licht versorgen. Ich musste daher los, wollte ich noch sicher und im Hellen den Weg nach Hause finden.

Das Aufstehen war mühsam, aber ich schaffte es. Dabei spürte ich noch einen stechenden Schmerz an mehreren Stellen, unter anderem am rechten Fuß. Es waren kleine Stacheln, sicherlich Überbleibsel von dem Waldbewohner, in den ich reingeplumpst war. Hoffentlich waren sie nicht irgendwie giftig, dachte ich noch kurz, aber ich hätte es sowieso nicht mehr ändern können.

Zwei Minuten gönnte ich mir noch, um tief Luft zu holen und die mit den für uns Chaosmagier so hilfreichen Gasen einzuatmen. So langsam ging es mir wieder besser, aber

gut noch lange nicht. Hoffentlich blieben von den vielen kleinen Wunden keine dauerhaften Narben zurück.

Meine Gedanken wanderten zurück, an die Flucht, an die mich verfolgenden Hexen und an den Wolf. Warum hatten mich die Hexen nicht erwischt? Sie waren schneller als ich, kannten mehr magische Tricks und konnten fliegen? Hatte ich einfach nur Glück gehabt? Wahrscheinlich schon, denn etwas anderes konnte ich mir nicht vorstellen.

Aber viel schlimmer war das, was ich mit angehört hatte. Die Hexen mit ihrer Anführerin Desdemona wollten die ganze Terra Mystica erobern und alles umbringen, was sich ihnen in den Weg stellte. Das durfte nicht passieren. Zwar war der Frieden der letzten Jahre ziemlich fragil gewesen, aber ein Rückfall in alte Zeiten, wo jedes Volk die anderen bis zum letzten Blutstropfen bekämpfte, durfte es nicht wiedergeben.

Komischerweise dachte ich in diesem Moment nicht daran, was ich für eine wichtige Rolle in dem ganzen Geschehen spielen konnte oder wahrscheinlich ja sogar spielen würde. Ich dachte nur an mein Volk und den Frieden, dafür hätte ich alles gegeben. So wollte ich auch nicht länger warten, ich musste los. Ich hatte eine wichtige Aufgabe.

Das Gehen tat weh, bei jedem Schritt hatte ich den Eindruck, sämtliche Wunden auf einmal spüren zu können. Aber da musste ich jetzt durch und so biss ich die Zähne zusammen, von denen ich zum Glück keinen verloren hatte.

Die Richtung war klar, denn noch zeigte mir die immer tiefer sinkende Sonne, wo Norden war, das war so grob meine Richtung. Nach ein paar Minuten hatte ich auch den Eindruck, mich wieder auszukennen, so gleich die Landschaft bei uns auch fast überall aussah.

Sie war halt nicht so abwechslungsreich und so lebendig wie die im Wald, aber mit der richtigen Erfahrung lernt man auch tote und fast gleich aussehende Felsen voneinander zu unterscheiden. Zumindest als Chaosmagier, der zwischen ihnen lebt.

Es war auch nicht mehr weit bis zu unserem Dorf, offenbar war ich sehr, sehr weit gerannt. Schon in wenigen Minuten würde ich wieder daheim sein und konnte von meinen Beobachtungen berichten und mein Volk warnen. Dabei verschwendete ich nicht mal einen Gedanken daran, dass man mir nicht glauben könnte, obwohl meine Geschichte schon ziemlich fantastisch klingen würde.

Die Sonne schwand inzwischen völlig hinter den wie blutrot aussehenden Bergen, während ich endlich unser Dorf vor mir erkennen konnte. Ich hatte es geschafft, nun würde hoffentlich alles gut werden.

Erwartet wurde ich nicht gerade, niemand nahm mich in Empfang. Es war für die Meisten die Zeit zum Abendessen und die Kinder spielten nun auch nicht mehr draußen herum. So sah mich wenigstens niemand, denn einen vorzeigbaren Eindruck machte ich gerade wirklich nicht.

Kurz überlegte ich, ob ich erst nach Hause gehen sollte, um mich zu waschen und die Wunden zu säubern, aber die Gefahr durch die Hexen war zu groß. Ich musste erst jemandem von meinen Erlebnissen berichten.

Gerne hätte ich mich direkt an den Hohen Rat gewagt, aber der tagte meistens nur am Vormittag, nun war es dafür schon viel zu spät. Also blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Lehrer Winozan aufzusuchen. Schließlich kannte er mich und gehörte selbst ebenfalls zum Rat. Er war sogar ein sehr angesehenes Mitglied im Rat und die Anderen hörten auf seine Vorschläge.

Ein wenig unangenehm war es aber schon, denn ich musste ja auch gleichzeitig beichten, warum ich heute wieder den Unterricht geschwänzt hatte. Und das ja auch nicht zum ersten Mal. Aber wenn Winozan mich so sehen würde, verletzt durch die Flucht vor den Hexen und mit lebenswichtigen Informationen für unser Volk, so sollte das mein Vergehen sicherlich problemlos aufwiegen.

So ging ich mutig auf seine Wohnhöhle zu. Vielleicht war er jetzt auch beim Essen, aber er würde sich die Zeit für mich nehmen müssen. Trotzdem spürte ich ein Unbehagen, als ich den Eingang erreicht hatte und in die Höhle hineinrief.

„Meister Winozan, seid ihr da? Ich muss euch sprechen.“

Zunächst hörte ich nichts, doch dann kamen Schritte näher und wenig später erschien mein Lehrer, gut angeleuchtet vom schwachen Schein einer Fackel neben dem Eingang.

„Shara?“, sagte er nur überrascht und schaute mich dabei fragend, doch gleichzeitig auch mit einem leicht vorwurfsvollen Blick an.

„Meister, ich muss unbedingt mit euch sprechen. Ich habe wichtige Informationen für unser ganzes Volk.“

„Wo warst du heute während des Unterrichtes und wie siehst du überhaupt aus, Shara?“, fragte er nur und ging gar nicht auf das ein, was ich gesagt hatte.

„Ich habe geschwänzt, Meister Winozan, ich gebe es zu. Es tut mir auch leid, aber es war trotzdem gut. Sonst hätte ich nicht das erfahren, was so wichtig für unser Volk sein kann.“

„Shara, du kannst doch jetzt nicht schon wieder mit so einer phantastischen Geschichte ankommen, um dein Fehlverhalten zu rechtfertigen.“

Dabei betonte er das Wort *wieder* so deutlich, dass ich nachfragen musste.

„Das letzte Mal als du geschwänzt hast, hast du uns anschließend eine Geschichte von einem Zwerg erzählt, denn du vor einem Bären gerettet hättest. Was ist es diesmal?“

Da hatte er Recht, so eine ähnliche Geschichte hatte ich erzählt, um mein Fernbleiben zu erklären beziehungsweise zu entschuldigen. Es war damals keine gute Idee gewesen, aber es ließ sich nicht mehr ändern. Aber diesmal musste er mir einfach glauben. Doch ich kam gar nicht mehr soweit mit meinen Ausführungen.

„Warte, Shara, ich will es gar nicht wissen! Wer etwas falsch macht, sollte auch dazu stehen und die Konsequenzen seiner Handlungen tragen, oder wie siehst du das?“

„Ich sehe das auch so, aber es ist doch so wichtig. Ich habe Tausende von Hexen beobachtet, sie wollen einen Krieg beginnen und die Herrschaft über die Terra Mystica übernehmen.“

„Tausend Hexen? So viele gibt es ja in der ganzen Terra Mystica nicht. Und bisher sind noch nie Hexen auf unserer Insel gesichtet worden, warum sollte sich das auch ändern? Es gibt genug Wälder überall, die Hexen brauchen dafür keine Kriege zu führen. Wir hatten schon lange keine Probleme mehr mit Hexen, sie sind recht friedlich geworden und weit weg von uns.“

„Aber ich habe es doch gehört, ihre Anführerin hat ganz furchtbare Pläne, wir müssen uns verteidigen, wir müssen ...“

„Wir müssen den Worten eines phantasierenden Kindes nicht zu viel Bedeutung beimessen. Du bekommst noch einen Verweis. Beim nächsten Verweis werfe ich dich endgültig aus meiner Klasse, egal wie begabt du sein magst, ist das klar?“

„Aber ...“

„Ist das klar?“

Diese Nachfrage war unmissverständlich, einen weiteren Versuch ihn zu überzeugen, durfte ich nicht mehr unternehmen. Warum glaubte er mir bloß nicht? Doch wenn ich alle Fakten zusammenzählte und die Sachlage aus seiner Sicht betrachtete, war sein Verhalten leider nachvollziehbar. Aber es konnte geradewegs zu einer Katastrophe führen. Nur ließ es sich hier nicht verhindern, dann ich kam nicht mehr weiter.

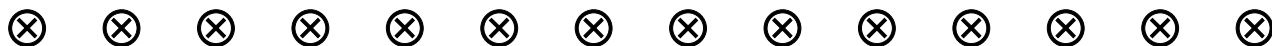
„Ja, Meister Winozan, ich habe verstanden.“

„Gut. Du hast morgen Hausarrest und bekommst dafür extra Hausaufgaben, während die anderen in der Schule sind. Außerdem möchte ich mich morgen nach der Schule noch mit deinen Eltern unterhalten. Du wirst sie informieren. Haben wir uns verstanden?“

„Ja, Meister Winozan.“

„Dann geh jetzt und wasche dich. Nur der Himmel weiß, in welchem Dreck du heute gespielt hast.“

Ich antwortete nicht mehr, sondern schlurfte von dannen, mit gesenktem Kopf und noch viel mehr Problemen als zuvor.



Mit meinen Eltern sprach ich an diesem Abend nur noch recht wenig. Sie waren im Laufe des Tages von Meister Winozan schon über mein Schwänzen informiert worden, dementsprechend sauer waren sie. Nachdem ich ihnen gesagt hatte, dass Winozan am nächsten Tag noch einmal mit ihnen sprechen wollte, wurde die Stimmung auch nicht besser.

Mir blieben daher nur ein kaltes Abendessen und der frühe Gang ins Bett. Beim Thema Hausarrest waren sich meine Eltern und mein Lehrer leider auch erschreckend einig.

Kurz hatte ich darüber nachgedacht, mit meinen Eltern über meine Erlebnisse zu sprechen, aber das hätte wenig gebracht. Sie würden mir nicht glauben und nur noch wütender werden. So wurde ich wenigstens nur mit Missachtung von ihnen gestraft.

Ich musste meinen Eltern und Winozan ja insofern Recht geben, dass ich mich falsch verhalten hatte. Ich sah es ja inzwischen sogar fast ein. Fast soll heißen, dass ich es wahrscheinlich wieder tun würde, aber dann mit einem noch etwas schlechteren Gewissen als zuvor.

Wenig glücklich war ich aber damit, dass ich nicht ernst genommen wurde und Winozan mir gar nicht zuhören wollte. Ich wusste schließlich, wie prekär die Situation für uns Chaosmagier und alle anderen Völker werden konnte, wenn die Hexen entfesselt wurden und einen Krieg begannen.

Eine natürliche Reaktion wäre es wohl gewesen, alles auf sich beruhen zu lassen und das Motto auszugeben, die Erwachsenen sind selbst schuld. Vielleicht wäre das eine Reaktion eines Kindes gewesen, ich wollte aber kein Kind mehr sein. Ich wollte mich vernünftiger verhalten als es die Erwachsenen gerade mir gegenüber taten. Ich wollte sie retten, ich wollte alle retten, mich natürlich auch.

Doch die Frage war, wie ich das anstellen konnte? Niemand glaubte mir und ich konnte als disziplinierte Schülerin auch nicht einfach den Rat aufsuchen. Winozan würde mich rauswerfen lassen und mir den letzten Verweis aufdrücken. Somit sah ich nur zwei Möglichkeiten für mich.

Entweder musste ich Beweise für meine Behauptungen finden, gute und unwiderlegbare Beweise. Oder ich musste selbst den Kampf gegen die Hexen aufnehmen. Der Gedanke war erschreckend für mich, aber Alternativen sah ich keine.

Als ich nach dem Essen sofort ins Bett musste, wollte ich eigentlich noch länger über die Probleme nachdenken und eine Lösung finden, doch die Anstrengungen des Tages forderten ihren Tribut. So schlief ich schon nach wenigen Minuten ein, allerdings träumte ich noch von den Ereignissen des Tages.

Am nächsten Tag wurde ich geweckt, als ob ich zur Schule müsste, schließlich sollte es ja auch eine Strafe sein und keine Belohnung. Meine Eltern sah ich danach nur noch kurz, so war ich schon früh alleine im Haus. Wie sollte es weitergehen? Ich hatte Hausarrest, aber Winozan hatte gestern Abend ja bereits angekündigt, dass ich viele Aufgaben als Strafarbeiten erledigen sollte. Aber wie kam ich da dran?

Doch die Lösung kam schneller als erwartet, denn schon wenige Minuten später stand Najina vor unserer Höhle. Sie war meine beste Freundin, aber eigentlich hätte sie jetzt in der Schule sein müssen.

„Shara, bist du da?“, rief sie in unsere Höhle hinein.

„Klar, komm rein!“

Ich wartete in meiner Ecke, wo wir uns sonst auch meistens trafen, wenn wir etwas besprechen wollten. Najina kannte den Weg natürlich, kam aber doch etwas zögerlich hinein.

„Was ist mit dir?“, sprach ich sie an, denn ihr seltsames Verhalten war mir natürlich aufgefallen.

Doch sie antwortete nicht, sondern druckste nur herum. Najina war ein halbes Jahr jünger als ich, dafür aber deutlich ruhiger und besonnener. Sie hatte noch nie die Schule geschwänzt und war auf einem guten Weg, eine mächtige Chaosmagierin zu werden. Sie hatte vielleicht nicht so viel Talent für die Magie wie ich, aber sie setzte es wirkungsvoller ein, während ich gar nicht so viel Wert auf das Erlernen meiner magischen Fähigkeiten legte.

Sie trug wie wir alle eine violette Kutte, versehen mit magischen Zeichen, die den Rang und die Macht eines jeden Chaosmagiers widerspiegelten. Ihre Kapuze hatte sie aber abgenommen und so konnte ich gut in das mit kleinen, farbigen Punkten gespickte Gesicht sehen.

Najina hatte ein lustiges, ein fröhliches Gesicht und war überall sehr beliebt. Ihre langen blonden Haare blieben meistens unter der Kapuze verborgen, damit kam sie auch besonders bei den Jungs sehr gut an. Allerdings hatte sie dem Werben der Gleichaltrigen bisher nicht nachgegeben.

Hinter mir waren die Jungs leider nicht so her. Ich war oft zu unberechenbar und auch nicht so perfekt aussehend wie Najina. Aber trotz der Gegensätze kamen wir ausgezeichnet miteinander zurecht, waren beste Freundinnen schon seit der jüngsten Kindheit.

„Was ist nun mit dir?“, fragte ich noch einmal, nun bekam ich auch endlich eine Antwort.

„Meister Winozan hat mich beauftragt, dir Aufgaben zu bringen. Erst einmal die Hausaufgaben von gestern und von heute und dann noch mal doppelt so viele Aufgaben als Strafe.“

„Das habe ich befürchtet“, antwortete ich nur lakonisch.

„Aber was ist denn los, das kann doch nicht nur mit deinem Schuleschwänzen zu tun haben? Das hast du schließlich schon öfter gemacht. Meister Winozan war heute Morgen immer noch furchtbar sauer auf dich, noch mehr als gestern sogar.“

„Ich wollte ihm erzählen, was ich gestern erlebt habe, aber er hat mir nicht geglaubt. Noch schlimmer, er glaubt, dass ich ihm absichtlich etwas vorgeflunkert habe.“

„Und was hast du gestern erlebt? Es muss ja etwas Fantastisches gewesen sein?“

„Noch mehr als das. Hast du denn Zeit?“

„Eigentlich nicht, ich sollte gleich zurückkommen, nachdem ich dir die Aufgaben gebracht habe. Aber bis zum Ende der ersten Stunde schaffe ich es sowieso nicht mehr rechtzeitig, also verbringe ich die Pause halt bei dir.“

„Das ist nett, es könnte sich auch lohnen.“

Ich war froh, jemandem die ganze Geschichte erzählen zu können und so berichtete ich von meinem Weg zum Waldgebiet, dem Marsch durch den Wald, den seltsamen Geschöpfen dort, dem Treffen der Hexen, der Verfolgungsjagd und dem Wolf.

Mit fast jedem Wort wurden Najinas Augen größer und der Mund ebenso. Sie konnte nicht fassen, was ich ihr da erzählte, aber im Gegensatz zu den Erwachsenen glaubte sie mir. Zumindest fast.

„Das ist unglaublich, was du das erzählst. Es wundert mich nicht, dass Meister Winozan dir kein Wort glauben wollte.“

„Und was ist mit dir?“

„Was soll mit mir sein? Ob ich dir glaube? Du bist meine beste Freundin und bisher hast du mich noch nie belogen. Also habe ich keinen Grund an deinen Worten zu zweifeln.“

„Wenigstens du glaubst mir, sonst leider niemand.“

„Was ist mit deinen Eltern?“

„Mit denen habe ich nicht einmal darüber gesprochen, die waren schon sauer genug. Aber das ist nicht so schlimm, viel schlimmer ist die Gefahr, in der wir alle schweben.“

„Du meinst, wenn die Hexen ernst machen und wirklich Krieg führen wollen?“

„Ja, wer sollte sie aufhalten können?“

„Nach dem was du erzählst, wahrscheinlich niemand. Wir müssen es den Erwachsenen berichten, sie müssen etwas dagegen tun.“

„Aber mir glaubt doch niemand. Und als Novizin kann ich nicht einfach vor den Rat treten, man würde mich auslachen, rauswerfen und Winozan würde mich noch mehr bestrafen.“

„Das ist wohl wahr. Soll ich mal versuchen, mit ihm zu sprechen?“

„Nachdem du bei mir warst? Er würde dir auch nicht glauben und denken, ich hätte dich mit meinen Fantastereien angesteckt.“

„Und was willst du sonst machen? Du willst doch etwas machen, oder, das sehe ich dir an?“

„Ja, auf jeden Fall. Entweder finde ich Beweise für meine Geschichte, um die Erwachsenen zu überzeugen, oder ich muss die Hexen alleine aufhalten.“

„Huii, du willst die Hexen alleine aufhalten. Wie willst du das denn schaffen?“

„Wenn du mir hilfst, geht es vielleicht.“

„Ich soll dir helfen? Dann werde ich auch noch bestraft.“

„Aber wer soll sonst die Terra Mystica retten?“

„Ich habe nichts dagegen, wenn sich Freiwillige melden, solange ich es nicht sein muss.“

„Es steht aber niemand zur Verfügung.“

„Das ist schlecht. OK, was hast du denn vor?“

„Wir müssen zurück in den Wald und nach Beweisen suchen. Vielleicht finden wir ja etwas. Und wenn es nicht klappt, müssen wir mit den anderen Wesen sprechen, vielleicht hören die uns ja zu.“

„Welche anderen Wesen meinst du?“

„Die Zwerge oder die Halblinge, schließlich wohnen sie ganz in der Nähe.“

„Du willst die anderen Völker aufsuchen? Das ist Wahnsinn, die vernaschen uns zum Frühstück, hören werden sie ganz bestimmt nicht auf uns.“

„Die Zwerge und die Halblinge fressen keine Chaosmagier. Die Halblinge ernähren sich vorwiegend von Pflanzen, von dem was sie anbauen und die Zwerge jagen Tiere im Gebirge. Die einzigen, wo ich mir nicht so sicher bin, sind die Dusterlinge.“

„Das fehlte auch noch, mit den Dusterlingen sollten wir uns auf gar keinen Fall anlegen. Du meinst also von den Zwergen und den Halblingen droht uns keine Gefahr. Das lasse ich mal so stehen, aber überzeugt bin ich nicht. Wann willst du denn los?“

„Jetzt?“

„Jetzt? Du meinst sofort? Ich muss wieder zurück zur Schule.“

„Wenn wir etwas unternehmen wollen, müssen wir es sofort tun. Wir dürfen den Hexen keine Zeit lassen, sonst erwischen sie uns und die anderen Völker völlig unvorbereitet.“

„Und ich soll wirklich mit dir kommen? Schaffst du es nicht alleine?“

„Du musst nicht mitkommen, dann rette ich unsere Welt eben ganz alleine.“

„Grummel, das gefällt mir gar nicht. Ich fürchte, du hast nur eine einzige Chance, dass dir noch einmal irgendjemand deine Geschichte glaubt. Und zwar, wenn dich jemand begleitet. Außerdem muss ja wohl wer auf dich aufpassen, oder nicht?“

„Mit dir an meiner Seite als Aufpasserin kann ja nichts mehr schief gehen“, sagte ich noch, wobei ich sie schief angrinste.

„Worauf habe ich mich da bloß wieder eingelassen? Meister Winozan hat mir mal empfohlen, mich von dir fern zu halten. Hätte ich doch bloß auf ihn gehört.“

„Dazu ist es jetzt zu spät, nun bist du mit mir mittendrin. Komm, wir müssen los!“

„Moment mal, nicht so schnell. Bevor wir uns Hals über Kopf in ein solches Abenteuer stürzen, gehen wir die Sache etwas besonnener an. Wir nehmen Proviant mit, Wasser und was wir sonst noch brauchen können. Ich gehe nach Hause und packe meinen Rucksack mit allem, was wir mitnehmen sollten. Du suchst derweil genug zum Essen und Wasser für uns beide zusammen.“

„Einverstanden.“

„Anschließend begeben wir uns einzeln zum Dorfausgang, wir treffen uns hinter der Nase, so fallen wir weniger auf. Ich würde sagen in 30 Minuten.“

„Klar, machen wir. Und danke, dass du mir hilfst.“

„Ist doch selbstverständlich, bis gleich“, antwortete sie mit einem Stöhnen auf den Lippen.

Schon war Najina verschwunden und ich wieder allein. Ein wenig mulmig war mir ja schon. Doch Najina glaubte mir und sie würde eine große Hilfe sein, denn sie dachte länger und besser über das nach, was zu tun wäre.

Doch wenn ich in diesem Moment schon gewusst hätte, was noch auf uns zukommen sollte, mir wäre ganz anders geworden.



Ich war wie versprochen pünktlich an der Nase. An welcher Nase? Nun, ein recht großer Felsen unweit von unserem Dorf hat eine Form, die stark an eine übergroße Nase erinnert, deshalb wird der Felsen so genannt. Er liegt so, dass nicht damit zu rechnen war, hier auf Erwachsene zu treffen. Denen wollten wir schließlich lieber aus dem Weg gehen.

Taten wir wirklich das Richtige? Ich dachte dabei weniger an das Schwänzen der Schule, das war schon fast Gewohnheit für mich geworden. Schlimmer war wahrscheinlich, dass wir uns ganz alleine auf den Weg machten, um die Terra Mystica zu retten. Das konnte auch sehr leicht nach hinten losgehen, vielleicht würde man nie wieder etwas von uns hören. Aber eine echte Alternative sah ich nicht, und auch Najina nicht, die nun ebenfalls kam.

Sie hatte wie ich einen großen Rucksack dabei, der offensichtlich gut gefüllt war.

„Was hast du denn alles eingepackt?“, wollte ich wissen.

„Seile, Lampen, warme Umhänge, eine Karte unserer Insel und noch ein paar Kleinigkeiten.“

„Das hört sich gut an, du bist auf jeden Fall besser vorbereitet als ich gestern.“

„Deshalb bin ich ja auch dabei, damit du nicht so viel Unsinn machen kannst.“

Ich enthielt mich eines Kommentars und schaute meine lächelnde Freundin nur einmal kurz böse an. Sie meinte es nicht böse, außerdem hatte sie ja auch Recht damit.

„Wohin gehen wir denn nun genau?“, wollte sie wissen.

„Nach Südwesten, in Richtung Wald. Das dauert nicht so lange.“

„Und wenn wir auf die Hexen treffen?“

„Weglaufen.“

„Kein überragender Plan, wie ich finde.“

„Hast du einen besseren?“

„Nein. Daher sollten wir gut aufpassen. Es kann sein, dass die Hexen Wächter postiert haben. Schließlich wissen sie, dass du die beobachtet und belauscht hast.“

„Das ist wahr.“

„Wir gehen also nicht exakt den gleichen Weg wie du gestern, sondern erst weiter nach Süden und schwenken später nach Westen um. Sollten Hexen an der Grenze zwischen den Territorien lauern, können wir sie so vielleicht umgehen.“

Ich sagte nichts mehr, sondern war einfach nur beeindruckt. Ich war immer die Impulsive, die Forsche von uns gewesen. Diejenige, die nicht erst über das nachdachte, was sie tat. Najina war da anders. Deshalb war es auch richtig gut, sie an meiner Seite zu haben.

Wir gingen also nach Süden und nicht exakt auf dem Weg, den ich gestern genommen hatte. Der Unterschied war zwar nicht so groß, schließlich war die Grenze zwischen unserem Ödland und dem Wald nicht sehr lang. Aber Najina konnte sehr gut mit ihrer These Recht haben, so war es den Versuch wert.

Da sie einen Plan von unserem Ödland dabei hatte, auf dem zumindest ansatzweise auch die benachbarten Territorien eingezeichnet waren, übernahm sie nach einer Weile die Führung. Ich kannte mich auch schon nicht mehr aus, hier war ich noch nie gewesen.

„Wir sind doch jetzt auch nicht mehr weit vom Territorium der Dusterlinge entfernt, oder?“, wollte ich zwischendurch mal wissen.

„Nein, du hast Recht. Hier auf der Karte kannst du es sehen. Die Dusterlinge leben südöstlich von uns, die Hexen südwestlich. Ein paar Meter von hier aus nach Osten und wir kommen ins Sumpfgebiet.“

„Lieber nicht, von den Dusterlingen habe ich schon viele wirklich düstere Geschichten gehört.“

„Ja, sie sollen fremde Völker in ihre Sümpfe locken, dort ausrauben und töten. Jedenfalls entkommt ihnen kaum mal jemand.“

„Haben wir nicht mal Krieg gegen die Dusterlinge geführt?“

„Ja, so ähnlich. Ist aber schon einige Jahr her und man spricht nicht gerne darüber.“

„Krieg ist furchtbar, deshalb müssen wir auch auf jeden Fall verhindern, dass es wieder zu einem kommt.“

„Sehe ich auch so. Wir können bald damit anfangen, ich sehe die ersten Bäume vor uns auftauchen.“

Tatsächlich, Najina hatte Recht. Ein Stück vor uns verschwanden die Felsen und machten einem grünen Boden und wenig später den ersten Bäumen Platz. Wir hatten es geschafft.

„Wir sollten jetzt sehr leise hin, damit wir nicht zufällig von Hexen entdeckt werden. Ich habe auf der Karte geguckt, wo die Lichtung sein muss, auf der sich die Hexen gestern getroffen haben. Sie ist auch auf der Karte eingezeichnet. Ich denke, ich finde den Weg auch von hier aus.“

„Das ist gut, ich könnte nur raten, wo entlang wir genau gehen müssten.“

„Dann bleib am besten hinter mir.“

Ich gehorchte und ging hinter meiner Freundin her, die uns recht zielsicher und selbstbewusst führte. Die Karte war offenbar gut, die hätte ich auch gerne gehabt.

Inzwischen waren wir vollständig im Wald angelangt, auf einem noch kleineren Pfad, als ich ihn gestern genommen hatte. Die Bäume standen hier sehr dicht, so dass nur sehr wenig Licht hindurch fallen konnte.

„Sollen wir nicht eine Lampe anmachen, es ist kaum noch etwas zu sehen?“, wollte ich wissen.

„Nein, besser nicht. Das Licht einer Lampe könnte man auch aus großer Entfernung noch entdecken und uns so sehr leicht finden. Noch ist es ja hell genug, damit wir nicht vor einen Baum laufen.“

Sie hatte sicherlich Recht, aber ich fühlte mich trotzdem unbehaglich. Meine Gedanken gingen auch wieder an den gestrigen Tag zurück. An die Flucht vor den Hexen, an den Wolf und an meinen Sturz, dessen Wunden man auch heute noch an vielen Stellen erkennen konnte.

„Wir kommen jetzt an eine Kreuzung, dann ist es nicht mehr sehr weit“, flüsterte Najina mir zu, diesmal noch leiser als zuvor.

Ich gab schon gar keine Antwort mehr, denn ich fühlte mich noch mieser als zuvor. Dabei war nichts zu sehen, aber irgendwie ahnte ich, dass Hexen in der Nähe waren. Sie waren schließlich dabei, diesen Wald zu kolonisieren, irgendwo mussten sie ja stecken. Oder waren wir schon umzingelt und längst in eine Falle getappt?

Noch passierte nichts und wir erreichten die Kreuzung unbeschadet. Von hier aus ging es in vier Richtungen. Wir kamen von Süden, im Westen lag der Fluss, im Osten das Ödland. Also musste im Norden irgendwo die Lichtung sein und wahrscheinlich auch das noch recht junge Dorf der Hexen.

Najina drehte sich gerade zu mir um, sie wollte mir vielleicht sagen, dass wir nach Norden mussten, als wir beide ein Zischen hörten. Najina kannte es nicht, aber ich hatte es wiedererkannt, es war das Geräusch der fliegenden Besen. Hexen waren in der Nähe.

Ich wollte Najina noch mit mir ziehen, um wieder im tieferen Wald Deckung zu suchen und vielleicht unentdeckt zu bleiben. Doch es war bereits zu spät. Drei Hexen kamen auf ihren Besen aus nördlicher Richtung genau auf uns zu.



Und das Schlimmste dabei war, dass sie uns schon entdeckt hatten. Ich konnte ihre überraschten, gleichzeitig auch sehr freudigen Blicke erkennen, aber auch ihr Johlen hören. Und sie waren schnell, mit ihren magischen Besen waren sie uns weit überlegen.

Najina war wie erstarrt, für sie war das eine absolut neue Erfahrung. Für mich nicht, ich hatte das alles schon einmal erlebt und reagierte deshalb. Blitzschnell griff ich Najina am Arm und riss sie mit mir, nach links, mitten in den tiefen Wald hinein.

Hier gab es keinen Pfad mehr, die Bäume standen dicht an dicht und eigentlich konnte man auch nicht hindurch laufen. Aber das war auch unsere Chance, denn hindurch fliegen auf übergroßen, sperrigen Besen ging noch weniger.

„Los, wir müssen in den Wald hinein, renn!“

Endlich löste sich bei Najina die Erstarrung und sie lief ebenfalls selbständig und folgte mir. Wir erreichten die Bäume, da waren die Hexen nur noch drei oder vier Meter hinter uns. Eine schoss sogar noch auf uns, mit einer Waffe oder mit Magie, das konnte ich nicht sagen. Der Schuss traf aber nur den großen Baum, hinter dem wir gerade verschwunden waren.

„Du musst weiterlaufen, Najina, die geben nicht so schnell auf!“, schrie ich meiner Freundin zu, denn ich hatte das Gefühl, dass sie langsamer wurde.

„Es geht nicht schneller, die Bäume stehen so dicht, ich kann kaum etwas sehen und der Boden ist übersät mit vielen Hindernissen.“

„Egal, wir müssen weg, tiefer in den Wald hinein.“

„Aua, ich habe mich jetzt schon mehrfach geschnitten.“

„Was meinst du, wo ich meine Verletzungen gestern bekommen habe? Aber wir haben nur diese Chance. Umso näher die Bäume beisammenstehen, desto schwieriger wird es für die Hexen, uns zu verfolgen. Und wir sollten jetzt sehr leise sein, dann finden sie uns noch schlechter!“

Najina hatte mich wohl verstanden, sie antwortete nicht mehr, sondern lief weiter. Es war schwer, in diesem Dickicht voran zu kommen. Die Bäume standen so dicht, dass wirklich kaum noch Licht hindurch scheinen konnte. Es reichte nicht einmal, den Boden unter uns zu erkennen. Wir stampften trotzdem weiter, in der Hoffnung, den Hexen auf diese Art zu entkommen.

Leider verursachte jeder unserer Schritte erheblich viel Lärm, Verstecken war also keine echte Option für uns. Wir mussten den Hexen also anders entkommen, was deutlich schwieriger werden würde.

Wir bewegten uns in Richtung Südwesten, wenn wir endlos so weiterliefen, würden wir irgendwann bei den Halblingen herauskommen. Das wäre kein Problem, aber der Wald würde sicherlich irgendwann aufhören. Und das war nicht wirklich gut, denn dann hatten sie uns.

„Lauf etwas langsamer und leiser!“, rief ich Najina zu, wobei ich versuchte, dabei selbst nur noch möglichst wenig Lärm zu machen.

Mir war aufgefallen, dass ich die Hexen nicht mehr hören konnte. Verfolgten sie uns überhaupt noch? Und wenn ja, waren sie uns in den Wald gefolgt oder versuchten sie das Waldstück zu umfliegen und uns einzukreisen?

Mit zwei schnellen Schritten war ich neben Najina und deutete ihr an, stehen zu bleiben und leise zu sein. Ich wollte in den Wald hineinhorchen und hörte Nichts. Außer unserem schweren Atem, auch verursacht durch die unpassende Atemluft, war gar nichts zu hören.

Wir waren auch inzwischen so tief in den Wald hineingelaufen, dass wir nicht mehr erkennen konnten, wo es einen Ausgang geben konnte. Wir konnten nur viele hohe Baumstämme erkennen, wenn es das wenige Licht überhaupt noch zuließ. Aber wir sahen auch keine Hexen, und das sollte wohl eher ein gutes Zeichen sein.

„Sind sie weg?“, wollte Najina wissen, wobei sie nur flüsterte.

„Ich weiß es nicht. Ich kann weder etwas sehen noch hören. Aber ich glaube, ich kann sie spüren.“

Najina sagte nichts dazu, ich ahnte aber, dass ich sie mit meiner Aussage überrascht hatte. Ich konnte auch nicht sagen, wieso es so war, aber ich spürte die Bedrohung. Sie war noch da. Und nicht nur das, sie näherte sich auch noch. Aber von wo?

Und dann waren sie plötzlich wieder da. Zwei Hexen tauchten hinter uns auf, auf ihren Besen sitzend, aber nur ganz langsam fliegend. Sie schrien uns an, aber auch von vorne hörte ich das Jagdgeschrei der hässlichen Weibsbilder.

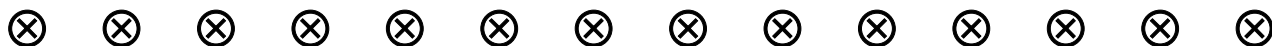
„Sie haben uns umzingelt!“, schrie Najina, die jetzt auch nicht mehr flüstern musste.

„Ja, wir müssen nach rechts, los!“

Da war noch die einzige kleine Lücke in dem Netz, was unsere Gegnerinnen um uns gezogen hatten. Doch war es wirklich eine Chance? Hatten wir überhaupt je eine gehabt? Wir waren vielleicht im Wald sogar ein wenig schneller als die Hexen, aber wie sollten wir ihnen entkommen. Doch nur kurz dachte ich an Resignation, mein Kampfeswille brandete sofort wieder auf.

Ich lief voraus, Najina lief hinter mir her. Ich wusste nicht einmal, ob es reichen würde, weg zu sein, bevor die Hexen ihr Netz ganz geschlossen hatten. Schließlich konnten sie auch ihre Magie einsetzen, es sah nicht gut aus. Aber trotzdem rannte ich weiter, Najina direkt hinter, bis ich plötzlich den Boden unter den Füßen verlor.

Ich fiel, obwohl ich nichts von einem Loch im Boden gesehen hatte. Najina ebenfalls, sie war zu dicht hinter mir. Nun ist es aus, dachte ich nur noch, jetzt haben sie uns. Wenn wir uns nicht schon beim Fall das Genick brechen.



Die drei Hexen waren als Wachen in der Nähe der Landesgrenzen eingeteilt, wie etliche andere aus ihrem Volk auch. Desdemona hatte es überhaupt nicht gefallen, dass sie bei ihrer Ansprache belauscht worden war, dazu noch von einer Chaosmagierin. Deshalb hatte sie für Abschnitte von jeweils ein paar Kilometern Wachen eingeteilt, immer drei Hexen auf einmal. Es standen auch genug Hexen zur Verfügung.

Eigentlich hielten die Hexen das für Paranoia, aber natürlich gehorchten sie den Befehlen ihrer Anführerin. Desdemona hatte in der kurzen Zeit, seitdem sie die Hexen anführte, sehr viel erreicht. Deshalb waren ihr nahezu alle Hexen treu ergeben und taten, was ihnen aufgetragen wurde.

Und offenbar hatte Desdemona mit ihren Befürchtungen nur allzu Recht, denn zumindest eine Gruppe von Hexen traf wirklich auf Feinde der Hexen. Genauer gesagt auf zwei junge Chaosmagierinnen.

Zwar wussten die drei Hexen nicht, ob dieses Aufeinandertreffen purer Zufall war oder mit den gestrigen Ereignissen zu tun hatte, aber das war ihnen auch egal. Desdemona hatte ihnen aufgetragen, jeden Eindringling zu jagen und zu fangen. Tot oder lebendig waren dabei sogar ihre Worte gewesen.

So schnell sie es auf ihren Besen konnten, griffen die Hexen an, aber die eine Magierin reagierte ebenfalls schnell und riss die andere mit sich. Zwar feuerte die Anführerin der Drei noch einen Strahl gebündelte, grüne, magische Energie auf die Flüchtenden ab, traf sie aber nicht.

„Verdammt, sie sind in dem dichten Waldstück, da können wir sie nicht mehr verfolgen“, sagte die zweite Hexe.

„Wir müssen aber, das ist unser Auftrag“, antwortete Hexe Nummer 1.

„Ja, wir dürfen sie nicht entkommen lassen, sie könnten unsere Pläne gefährden. Aber was machen wir? Im Wald können wir kaum navigieren und zu Fuß können wir ihnen auch nicht folgen“, gab die dritte Hexe zu bedenken.

„Ihr beide verfolgt sie. Seid leise, dann könnt ihr sie hören und fliegt ganz vorsichtig. Mit eurer Magie könnt ihr auch für etwas Licht sorgen, wenn ihr es braucht. So solltet ihr sie problemlos verfolgen können. Ich fliege rechts um das Waldstück herum. So bin ich schneller und wir können sie umzingeln“, befahl die Anführerin.

Gesagt, getan. Die beiden Hexen waren zwar etwas langsamer als die Flüchtenden, aber sie brauchten dafür nicht über den mit allerlei Hindernissen bedeckten Boden zu laufen. Während sich die beiden Chaosmagierinnen bei fast jedem Schritt kleinere Verletzungen zuzogen, mussten sie nur sehr vorsichtig sein, um keinen Baum zu rammen.

Ihre Magie sorgte für etwas Licht und mit ihrem guten Gehör konnten sie die Flüchtenden leicht orten. Eine ganze Weile ging es so weiter, bis die eine Hexe stoppte und ihrer Schwester andeutete, nun doch sehr leise zu sein.

Die Hexen waren gut aufeinander eingespielt, so konnten sie auch wortlos miteinander kommunizieren. Nun galt es, zu lauschen und die Flüchtenden wieder zu finden. Die erste Hexe hatte die beiden Feinde ihrer Sache schon länger nicht mehr gehört, denn die hatten offenbar ihre Flucht gestoppt. Das war eine gute Chance, nun mussten sie zuschlagen.

„Flieg nach links, wir nehmen sie in die Zange“, flüsterte sie ihrer Schwester zu, dann wandte sie sich an ihrer Anführerin.

Zwar konnten sie nicht telepathisch kommunizieren, aber die Hexen konnten Schwingungen aufnehmen und sich so verständigen. So würde die Anführerin auch wissen, dass nun der richtige Zeitpunkt gekommen war. Fast gleichzeitig griffen sie an.

„Wir haben sie gleich“, schrie eine der Hexen.

„Sie brechen zur Seite aus!“, schrie eine andere.

„Das schaffen sie nicht, dafür sind wir zu schnell“, brüllte die Anführerin, ihr lautes Kreischen sollte zusätzlich demotivierend für die Flüchtenden wirken.

Doch im nächsten Augenblick geschah das Unglaubliche. Plötzlich war die erste Magierin verschwunden, in der nächsten Sekunde auch die Zweite. Alle drei Hexen flogen auf den Punkt zu, wo die Beiden ungefähr verschwunden waren. Die Hexen waren unsicher, sie hatten keine Ahnung was gerade passiert war.

„Was war das?“, fragte Nummer 2.

„Keine Ahnung, wir müssen näher heran“, antwortete Nummer 1.

Aber selbst als sie an der Stelle angekommen waren, konnten sie nichts erkennen. Mit ihrer Magie konnten sie nur ein ganz kleines Licht erzeugen, das reichte nicht einmal, den Boden richtig zu erkennen.

„Hier war es doch, oder?“

„Ja, seht doch, hier ist ein Loch.“

„Ein Loch? Es gibt keine Löcher in den Wäldern.“

„Offenbar doch. Klar, das muss ein Zwergentunnel sein, schließlich gibt es hier auf der Insel auch Zwerge.“

„Aber was machen wir nun? Ich möchte da nicht runter, man kann ja gar nichts erkennen. Vielleicht fällt eine Schar von Zwergen über uns her, wenn wir runterspringen.“

„Ja, das ist ziemlich riskant. Vielleicht haben sich die Beiden auch das Genick gebrochen. Ich kann nicht bis auf den Boden des Tunnels sehen.“

„Kannst du ihre Körper erkennen?“

„Nein, auch nicht. Es ist einfach zu dunkel dort unten.“

„Dann müssen wir die Verfolgung aufgeben, dort hinein können wir ihnen nicht folgen. Das wird unsere große Führerin Desdemona bestimmt verstehen“, legte die erste Hexe fest.

„Ich bin mir da nicht so sicher, aber wir haben keine andere Wahl. Am besten wir verlassen dieses dichte Waldstück wieder, ich fühle mich hier sehr unwohl. Außerdem können wir hier nichts mehr tun.“

Ein ungutes Gefühl hatten die drei Hexen trotzdem, denn Desdemona mochte es überhaupt nicht, wenn mögliche Feinde ihre Pläne kannten und nicht zur Strecke gebracht werden konnten. Aber sie hatten keine andere Wahl. Vielleicht waren die beiden Magierinnen wirklich tot oder zumindest schwer verletzt. Das war sogar recht wahrscheinlich.



Ich hatte das Gefühl, in ein tiefes Loch zu fallen, aber das lag eher daran, dass es so unerwartet geschah. Dabei war es gar nicht so tief, ich landete sogar mit den Beinen voraus, konnte den Schwung aber nicht halten und fiel vornüber in den Dreck.

Gleichzeitig hörte ich hinter mir Najina schreien und Bruchteile von Sekunden später das Poltern, als auch sie hart aufschlug. Ich wollte mich noch nach vorne bewegen, damit sie nicht auf mich fiel, doch in diesem Moment legte sich eine kräftige Hand auf meinen Mund und drückte ihn zu.

Ich wollte schreien, ich bekam Panik. Wer war das? Nicht die Hexen, die waren oben im Wald und noch nicht hier unten im Loch. Eines der Tiere aus dem Wald? Bestimmt war es dann gefährlich. Aber die Hand oder die Klaue wirkte so, als wären sie von einem Wesen, wie ich es war. Oder zumindest so ähnlich.

„Pssst, ganz leise, wenn du weiterleben möchtest!“, hörte ich plötzlich eine Stimme in mein Ohr flüstern.

Ich kannte die Stimme nicht, sie war rau und nicht wirklich gut zu verstehen, aber ich hielt mich an ihren Wunsch. Ich konnte nur hoffen, dass sie es gut mit uns meinte. Auch Najina gab keinen Ton von sich, vielleicht ging es ihr ähnlich wie mir.

Jedenfalls konnten wir von hier unten aus sogar die Hexen ganz gut verstehen, die sich oben darüber unterhielten, ob sie uns verfolgen sollten. Zum Glück waren sie sich nicht einig, ich rechnete schon mit dem Schlimmsten, bis sie sich entschieden, die Verfolgung lieber abubrechen.

Mir fiel ein Stein vom Herzen, doch noch immer lag auf meinem Mund eine dreckige Hand, die sogar nach Erde und Schlamm roch. Ich merkte auch, wie die Luft knapper wurde, aber noch wollte ich nicht zu sehr aufbegehren.

Umso glücklicher war ich natürlich, dass sich die Hand langsam von meinem Gesicht löste. Aber nicht ohne vorher noch eine Warnung ausgesprochen zu haben.

„Keinen Ton, die Hexen sind vielleicht noch in der Nähe! Greift euch an die Schultern und dann folgt mir! Und den Kopf solltet ihr einziehen!“

Diese Warnung kam etwas zu spät, da war ich schon mit dem Kopf gegen die Decke gestoßen. Nicht hart, es tat nicht wirklich weh, denn die Erde war weich. Der Tunnel war auch nicht durch Holz oder Steine abgesichert worden.

Najina musste wohl direkt hinter dem Fremden sein, während ich Najinas Schultern fand, um mich daran fest zu halten. Hatte ich es eigentlich schon gesagt, es war stockdunkel? Noch viel extremer als in dem dichten Waldstück, der ja auch schon kaum Licht hindurch ließ.

Hätten wir uns nicht am Vordermann festgehalten, wir hätten keine Chance gehabt, den Weg zu finden. Zumindest nicht ohne alle paar Meter anzuecken und uns den Kopf zu stoßen. So aber ging es einigermaßen. Es war sehr unbequem, Najina und ich mussten uns extrem ducken, aber alles war besser, als in die Hände der Hexen zu fallen.

Hier im Dunkeln verlor ich auch jegliches Zeitgefühl, ich wusste nicht, ob es nur zwei, drei, zehn, oder sogar noch mehr Minuten waren, die wir schon unter Tage verbracht hatten. Jedenfalls hatte unser Marsch irgendwann ein Ende, als wir uns in einer kleinen Kammer einfanden, die gleichzeitig eine Kreuzung war. Ohne den Weg auf dem wir uns befanden gab es noch vier weitere Ausgänge.

Wieso ich das erkennen konnte? Zwei Fackeln brannten vor uns und erleuchteten die Szenerie, so dass wir nun auch endlich erkennen konnten, wer uns gerettet hatte. Es war ein Zwerg.

Er mochte knapp über einen Meter groß sein, dafür aber sehr kräftig. Und sehr schmutzig, am ganzen Körper klebten Erde und Schlamm, selbst im Gesicht, das uns ein wenig spöttisch lächelnd anblickte.

„Ganz schön gefährlich für zwei kleine Chaosmagierinnen hier mitten im Wald, oder wie seht ihr das?“

Wir wussten nicht, was wir antworten sollten, sondern schauten uns nur an, die Ereignisse der letzten Minuten hatten uns ziemlich geschlaucht.

„Oh, entschuldigt, ihr habt sicherlich Durst nach der anstrengenden Flucht vor den Hexen. Hier habt ihr etwas Wasser.“

Das war eine gute Idee, ich hätte mich in das kühle Nass hineinlegen können, so durstig war ich. Meine Kehle war ausgedörrt, die Flucht war ziemlich heftig gewesen, dann der Sturz und hier im Tunnel war es auch recht trocken und staubig.

Ich trank zuerst, dann Najina. Gierig sogen wir das Wasser auf, so dass der Zwerg schon Angst um seine Vorräte bekam.

„Hey, lasst mir auch noch etwas übrig, mehr habe ich nämlich nicht mehr!“

Wir taten ihm den Gefallen, jetzt ging es mir auch wieder besser. Ich wollte mich bei dem Zwerg bedanken, wartete aber erst noch ab, bis auch er getrunken hatte.

„Vielen Dank für unsere Rettung, das war knapp.“

„Ja, das war es wohl. Gern geschehen. Mein Name ist übrigens Wurzerich, Gräberspäher der Zwerge.“

„Gräberspäher?“, fragten wir fast synchron, denn den Begriff hatten wir noch nie gehört.

„Nun, ich grabe Tunnel in fremde Territorien, um zu sehen, ob dort etwas Interessantes zu holen ist. Natürlich suchen wir ständig neues Land für unsere Kolonien, aber auch nach Schätzen oder anderem Wertvollen. Ich bin so etwas wie eine Vorhut. Wenn ich etwas finde, kommen die anderen Zwerge nach.“

„Das macht es klar. Mein Name ist übrigens Shara und das ist Najina.“

„Freut mich. Ich habe hier unten nämlich nur selten Besuch.“

„Was ist das für ein Tunnel und wo führt er hin?“, wollte ich wissen.

„Jeder Späher legt ein gewaltiges Tunnelsystem an, zunächst nur groß genug für ihn selbst. Von Zeit zu Zeit gräbt er Löcher nach oben, um zu sehen, ob dort etwas zu holen ist. In so ein Loch seid ihr beide eben reingepurzelt. Ich dachte ja nicht, dass es noch mal wichtig werden könnte, es war mitten zwischen den Bäumen. Die anderen Gänge führen in so ziemlich alle Richtungen, einer zu den Halblingen, einer zu unserem Dorf, einer weiter nach Norden, und so weiter.“

„Das heißt, wir könnten hier unten weitergehen und müssten nicht mehr nach oben?“

„Ja, das wäre möglich. Ich würde euch auch nicht raten, wieder durch das Loch nach oben zu klettern. Vielleicht sind die Hexen noch dort und verstecken sind nur, um auf euch zu lauern. Diese Kreaturen sind manchmal verdammt hinterhältig.“

„Ja, das haben wir auch schon gemerkt“, warf Najina ein.

„Aber um auf meine anfängliche Frage zurück zu kommen, was wollt ihr überhaupt hier im Wald? Das ist nämlich derzeit ziemlich gefährlich.“

„Nun, das ist eine längere Geschichte, aber ich erzähle sie dir gerne“, antwortete ich und begann nun, von den Vorkommnissen der letzten 24 Stunden zu berichten.



Wurzerich hörte gebannt zu, manchmal nickte er auch, doch als ich von Desdemonas Hassrede berichtete, bekam selbst er einen Schreck. Nun wollte ich wissen, was er davon hielt und schaute ihn erwartungsvoll an.

„Hmmm, eine heiße Geschichte.“

„Glaubst du mir nicht?“

„Doch, doch, auf jeden Fall. Das war keine Kritik an deiner Geschichte, ich kann sie sogar gut nachvollziehen. Einige Jahre ist es sehr ruhig gewesen in der Terra Mystica, alle Völker lebten in Frieden miteinander. Es war zwar noch keine vollkommene Harmonie, aber es war alles in Ordnung. Doch seit einiger Zeit ist das nicht mehr so, das haben wir Zwerge vielleicht als Erste gespürt.“

„Inwiefern?“

„Wir Zwerge haben mehr Kolonien als ihr Chaosmagier, das ist ja allgemein bekannt. Solange wir nicht übers Wasser müssen, arbeiten die Zwergenkolonien auch so gut wie möglich untereinander zusammen, dazu gehört natürlich auch ein reger Informationsaustausch.“

Er machte eine kurze Pause, schaute, ob wir etwas fragen wollten, schließlich sprach er weiter.

„Weiter südlich gibt es noch eine Zwergenkolonie und auf der Nachbarinsel ebenfalls. Sie haben uns berichtet, dass die Hexen viel aggressiver geworden sind, Waldgebiete viel schneller vereinnahmten und auch andere Landschaften jetzt sogar Terra-Formen. Das haben sie früher so gut wie nie gemacht. Das ist aber noch nicht alles, ich hatte auch schon ein unerfreuliches Zusammentreffen mit den Hexen.“

„Erzähl!“, sagte Najina nur, denn sie hörte ebenso gebannt zu wie ich.

„Es war vor ein paar Tagen nur, ein Stück weiter nördlich, aber auch noch in diesem großen Waldgebiet. Ich war wie üblich am Buddeln und wollte mal wieder schauen, wie es oben so aussieht. Also habe ich eines meiner üblichen Löcher durch die Tunneldecke gebuddelt, um mal oben nachzusehen. Ich war nicht mitten im Wald, es war wohl eine Lichtung, auch mehrere Wege führten in der Nähe vorbei. Da ich niemand sehen konnte, kletterte ich aus meinem Loch heraus, um mich umzuschauen. Da kamen plötzlich zwei Hexen angefliegen und rasten auf mich zu.“

Er machte eine dramatische Pause, wartete aber unser *Weiter* auch nicht ab.

„Ich wollte sie eigentlich freundlich begrüßen, schließlich herrschte ja schon eine Weile lang Frieden zwischen Zwergen und Hexen. Doch diese Weiber wollten nicht reden, sondern schossen sofort mit magischen Blitzen nach mir. Zum Glück zielten sie schlecht. Da bin ich halt sofort zurück ins Loch, doch die Hexen zogen sich nicht zurück. Sie kamen hinter mir her in meinen Tunnel. Ich lief weg, in die Richtung aus der ich ursprünglich gekommen war, doch sie verfolgten mich. Ich weiß nicht, wie sie es

schafften, in dem engen Tunnel auf ihren Besen zu fliegen, aber es ging wohl irgendwie. Und sie waren schneller als ich, holten immer weiter auf und schossen dabei wieder auf mich. So hatte ich nur noch eine Chance, hieb meine Hacke mehrfach in die Tunneldecke, wo sie besonders weich war.“

„Und der Tunnel stürzte ein?“

„Ja, so war es. Ich konnte dem Erdbeben noch gerade so entgehen, während eine Hexe von den Erdmassen erwischt wurde.“

„Wurde sie verschüttet?“

„Fast, sie wurde zwar von der Erde begraben, aber ich grabe ja nicht sehr tief. Sie konnte sich wieder befreien. Aber die Lust, mich zu verfolgen, hatten beide zum Glück verloren.“

„Puh, dann sind wir ja sozusagen Leidesgenossen. Und was sagen die anderen Zwerge dazu?“

„Ich war noch gar nicht wieder im Dorf. Ich nehme immer für mehrere Tage Proviant und Wasser mit, damit ich nicht ständig nach Hause muss. Heute Abend wollte ich zu meinen Lieben zurück, bis ihr mir über den Weg gelaufen, bzw. gefallen seid.“

„Was werden die anderen Zwerge denn sagen, wenn sie deine Geschichte und vielleicht auch unsere Geschichte hören?“

„Das weiß ich nicht. Sie werden sehr erbost sein, es gibt noch immer alte Feindschaften zwischen Zwergen und Hexen.“

„Werden sie etwas gegen die Hexen unternehmen?“

„Sie werden es wollen, aber ich weiß nicht, was wir machen könnten. Wir fürchten die Magie zu sehr, bei einem Kampf mit den Hexen würden unsere Krieger wahrscheinlich flüchten, egal wie mutig sie ansonsten sind.“

„Das ist schlecht, so kommen wir nicht weiter.“

„Was hast du vor, Shara?“

„Wir müssen uns den Hexen in den Weg stellen, nur so können wir sie aufhalten. Die erwachsenen Chaosmagier glauben mir nicht, also dachte ich gerade darüber nach, eine Allianz mit den Zwergen einzugehen. Aber so wie du sagst, werden sie keine große Hilfe sein, fürchte ich.“

„Im Kampf gegen Hexen sind wir nicht wirklich brauchbar, aber wir haben andere Vorzüge. Wir haben die Tunnel, vor denen sich die meisten Hexen fürchten und uns daher nur ungern verfolgen. Und wir haben einen guten Draht zu den anderen Völkern. Vielleicht kannst du mit unserer Hilfe doch eine Allianz schmieden, mit den Halblingen oder mit den Düstern. Oder wir schaffen es, den hohen Rat der Chaosmagier für dich von deinen Worten zu überzeugen.“

„Das wäre fantastisch. Gibt es dann noch einen Grund, länger hier zu verweilen?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich nehme die Fackel mit und gehe voran, ihr beide folgt mir einfach. Ich bringe euch zu meinem Dorf, auch wenn es ein anstrengender Weg für euch werden wird.“



Wurzerich hatte Recht, der Weg war furchtbar anstrengend. Ich konnte nicht sagen, ob es eine Stunde war oder mehrere Stunden, jegliches Zeitgefühl ging uns verloren. Zwar hatten wir diesmal Licht, denn Wurzerich ging mit einer Fackel voran, aber das ständige Ducken war wirklich eine Belastung für uns.

Deshalb war ich auch heilfroh, als Wurzerich das Ende der Strapazen ankündigte. Zwar führten von hier aus noch mehrere Tunnel in verschiedene Richtungen, aber offenbar waren wir am Ziel. Der Tunnel war hier nicht nur deutlich breiter als sonst, sondern eine metallene Leiter führte aus ihm hinaus.

„Wir werden gleich mitten im Zwergendorf stehen, meine Lieben, es könnte etwas turbulent zugehen. Schließlich rechnet man höchstens mit mir und nicht mit euch.“

„Müssen wir damit rechnen, dass man uns angreift?“

„Nein, das weniger, aber mit übergroßer Furcht vor euren magischen Kräften könntet ihr es zu tun bekommen. Wartet noch einen Augenblick, bevor ihr hochsteigt, ich gehe erst einmal vor.“

Diesen Vortritt ließen wir ihm gerne. Es überraschte mich, als wir von oben nichts hörten, so kletterten wir unserem neuen Freund zehn Sekunden später hinterher. Wir rechneten damit, in eine große Ansammlung von Zwergen zu geraten, begafft, betatscht und gefürchtet zu werden, doch es war noch viel, viel schlimmer. Das Dorf der Zwerge war verwüstet.



Keine Hütte stand mehr so wie sie sollte, einige waren komplett eingefallen, andere brannten noch. Auch sonst war alles verwüstet, Waffen und Werkzeuge lagen herum und dazwischen sahen wir viele leblose Körper.

Es waren alles Zwerge, die so ähnlich aussahen wie unser Freund Wurzerich. Es waren vielleicht zehn Gestalten, die wir sehen konnten, wie sie zwischen den Trümmern lagen. Eine Zwergenfrau, die wahrscheinlich schon sehr alt gewesen war, lag fast neben mir und ich musste direkt in ihre starren, toten Augen blicken.

Wahrscheinlich waren sie alle tot, irgendwie rechnete ich gar nicht mehr damit, noch Verletzte zu finden. Die Luft war schwer vom Qualm des Feuers, außerdem lag noch ein kräftiger und gleichzeitig süßlicher Geruch in der Luft, wie der von Blut.

„Das ist ja furchtbar“, stellte Najina fest, die ebenso wie ich fassungslos war.

Ich sagte erst einmal nichts, sondern ging ein paar Schritte. Zwar wackelten mir die Knie, aber ich wollte auch nicht mehr in das Gesicht der toten Frau blicken. Ich wollte zu Wurzerich, der bisher noch gar nicht reagiert hatte.

Wir kannten uns noch nicht lange, aber es tat mir so unfassbar leid, als ich ihm in die Augen schaute. Sie waren feucht, dicke Tränen kullerten seine Wangen hinunter, für die er sich nicht zu schämen brauchte.

„Wurzerich, es tut mir leid, ich ...“, setzte ich an, doch er unterbrach mich.

„Bitte, Shara, lass mir einen Augenblick Zeit.“

Wir taten ihm den Gefallen und gingen stattdessen ein paar Schritte weiter. Vielleicht gab es doch noch Überlebende, denen wir helfen konnten. Es war trotzdem schwer, sich zu überwinden und auf die leblosen Körper zuzugehen. Manche lagen auf dem Rücken, da war es leicht zu erkennen, dass sie tot waren, andere mussten wir erst herumdrehen.

Ich glaube, acht Zwerge hatten wir schon kontrolliert und ich bückte mich gerade zu einem weiteren leblosen Körper hinab, als wir die überlaute Stimme hörten.

„Jetzt schänden sie auch noch unsere Toten, bringt diese Hexen endlich um!“

Und es stand zu befürchten, dass wir damit gemeint waren.



Mein Körper war wie eingefroren, nur meinen Kopf bewegte ich, um zu sehen, wer da geschrien hatte. Es waren Zwerge, kleine Krieger, die mit Äxten, Schaufeln und Hacken bewaffnet waren und auf uns zuliefen.

Es mochten so um die sieben bis acht Zwerge sein, die von zwei Seiten schnell näherkamen. An eine Flucht war nicht mehr zu denken, dafür waren sie schon viel zu nah heran. Sie waren ja auch nicht unsere Feinde, aber leider wussten sie davon nichts. Offenbar hielten sie uns für Hexen, die wahrscheinlich dieses Massaker zu verantworten hatten.

„Sie haben meine Tochter getötet, macht sie fertig!“, schrie ein weiterer Zwerg, der seine Axt schon hoch erhoben hatte, um mir damit den Kopf zu spalten.

„Stopp!“, hörten wir plötzlich den Ruf hinter uns aufklingen.

Es war Wurzerich, und zum Glück stoppten die Zwerge tatsächlich. Die ersten von ihnen befanden sich nicht einmal mehr drei Meter von Najina und mir entfernt, die Waffen einsatzbereit auf uns gerichtet.

„Wurzerich, du lebst? Hilf uns diese Hexen umzubringen, für das was sie uns Zwergen angetan haben.“

„Beruhige dich, Trofnil, sie sind für dies hier nicht verantwortlich. Sie waren die ganze Zeit bei mir und stehen auf unserer Seite.“

„Bist du dir sicher?“

„Ja, ganz sicher. Sie sind von den Hexen gejagt worden. Es sind auch keine Hexen, sondern Chaosmagier.“

Nun endlich entspannte sich der angesprochene Trofnil, die anderen Zwerge auch und damit die ganze Situation. Wir konnten aufatmen und die Steine, die uns dabei herunterfielen, hätte man leicht hören können.

Wurzerich kam nun auch endlich zu uns und begrüßte die anderen Zwerge. Ich bekam den Eindruck, dass er nicht nur recht beliebt war, sondern durchaus auch etwas zu sagen hatte. Jedenfalls übernahm er augenblicklich das Kommando.

„Schaut mal nach, ob es nicht doch noch Überlebende gibt, man weiß ja nie. Trofnil, habt ihr etwas Wasser dabei, meine Kehle ist ausgetrocknet, und meinen beiden Begleiterinnen geht es wahrscheinlich nicht besser.“

Ein wahres Wort. Trofnil hatte eine Flasche dabei und ließ erst uns beide trinken, dann konnte sich Wurzerich erfrischen.

„Was ist hier passiert, Trofnil?“

„Es ist vielleicht eine Stunde her, bestimmt nicht viel länger, da kamen sie über uns. Es waren Hexen, sie flogen auf ihren Besen. Wir rechneten nicht mit einem Überfall, doch sie griffen sofort an. Einige griffen sich Werkzeuge und Waffen und warfen sie nach uns oder schlugen damit aus ihrer überlegenen Position zu. Andere setzten ihre Magie ein und schleuderten Blitze auf uns. Wir konnten nichts machen, wir hatten keine Waffen und gegen die Magie konnten wir uns überhaupt nicht wehren. Sie schlachteten uns ab, am leichtesten fiel es ihnen bei den Alten, den Kindern und den Schwachen. Doch unser König Gierwalf organisierte in dem Chaos unsere Flucht. Einige Krieger lenkten die Hexen ein wenig ab, so dass der Großteil unseres Volkes tiefer in die Berge fliehen konnte.“

„Wo sind sie nun?“

„In der Höhle, unserem Notversteck.“

„Was ist mit dem König?“

„Er wurde verletzt, ein magischer Blitz traf ihn im Rücken. Er ist schwer verwundet, aber es sieht so aus, als ob er es überleben wird. Ich wurde von ihm losgeschickt, um nach Überlebenden zu suchen.“

„Gut, Trofnil, dann mache das. Kümmere dich darum, die Toten aufzubahren, wir müssen zum König. Ich muss unbedingt mit ihm sprechen.“

„Was hat das zu bedeuten, Wurzerich? Wieso greifen uns die Hexen ohne Vorwarnung an? Wir haben ihnen nie etwas getan. Da wir uns ja zu neuen Territorien durchbuddeln und gar nicht wie die andere Terra-Formen, hatten wir noch nie Stress mit ihnen.“

„Das könnte sich nun ändern, die Hexen sind dabei, allen Völkern der Terra Mystica den Krieg zu erklären, nicht nur uns. Deshalb müssen wir zum König, es muss eine Allianz gegen die Hexen geschmiedet werden.“

„Dann wünsche ich euch viel Glück. Ich folge euch zurück zur Höhle, wenn wir hier fertig sind.“

„Danke, Trofnil. Kommt, meine Freundinnen, es ist diesmal nicht so weit, aber wir müssen ein wenig klettern.“



Während bei den Zwergen Trauer, Wut und Verzweiflung die vorherrschenden Gefühle waren, sah das ein ganzes Stück weiter nordwestlich völlig anders aus. Dort freute sich jemand, und das war Desdemona.

Sie befand sich in einer übergroßen Hütte und dort auf einem viel zu großen, hölzernen Thron, der eigens für sie gebaut worden war. So nahm sie die Berichte ihrer Heerführer entgegen, die gerade vom Kampf mit den Zwergen zurückgekehrt waren. Und die vorherrschende Reaktion bei Desdemona war ein hämischer Siegesjubel.

Sie hatte die Zwerge vernichtend geschlagen, viele waren tot, der Rest in alle vier Himmelsrichtungen verstreut. Von denen drohte so schnell keine Gefahr mehr, aber das war Desdemona eigentlich auch ziemlich egal. Die Zwerge waren nie eine echte Bedrohung gewesen. Nur die unzähligen Tunnel, die sie durch die ganze Insel gezogen hatten, waren eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Im Grunde war der Angriff auf die Zwerge nur ein Test gewesen, zum Aufwärmen für ihre Hexen. Außer den Hexen gab es noch vier weitere Völker auf der Insel, die Halblinge, die Zwerge, die Chaosmagier und die undurchsichtigen Dusterlinge.

Von den Halblingen drohte ebenfalls keine Gefahr, sie waren schwach, klein, wenig intelligent und einfach nur erbärmlich. Sie wollte Desdemona sich als letzte vornehmen, wenn die wirklich wichtigen Aufgaben erledigt waren. Denn wichtig waren die Chaosmagier und die Dusterlinge. Diese beiden Völker hasste Desdemona wie die Pest.

Die Chaosmagier waren gefährlich, weil sie ebenfalls Magie einsetzen konnten, zumindest die richtig Erfahrenen und Weisen von ihnen. Und die Fähigkeiten der Dusterlinge waren auch nicht zu verachten, schließlich hatten sie schon einmal die Chaosmagier im Kampf besiegt. Sie waren schwer einzuschätzen, raffiniert und auch als Kämpfer sehr wohl zu beachten.

Erst wenn diese beiden Völker vernichtet waren, hatte Desdemona ihr Ziel erreicht. Die Halblinge musste sie gar nicht ausrotten, sie waren harmlos, aber als Bauern durchaus effektiv. So konnte sie als Sklaven Nahrung für Desdemonas Hexen produzieren. Aber bis dahin würde es noch etwas dauern, als nächstes galt es den Kampf mit den benachbarten Dusterlingen vorzubereiten.

Viel Zeit wollte sich Desdemona dafür nicht nehmen, denn es war möglich, dass sich die Kunde von ihrem Angriff auf die Zwerge schnell verbreiten würde. Aber die Völker waren untereinander so verfeindet, dass sie sich nicht verbünden würden, vor allem nicht die Dusterlinge und die Chaosmagier. Vielleicht hätten die Dusterlinge mit den Zwergen eine Allianz gebildet, ihre Gebiete grenzten ja ebenfalls direkt aneinander. Aber die Zwerge waren ja schließlich inzwischen raus aus dem Rennen um die Macht.

Desdemona war so zufrieden mit sich und ihren Plänen, vor ihrem geistigen Auge liefen schon Siegesparaden der Hexen für sie ab. Außerdem sah sie sich als neue Beherrscherin der ganzen Terra Mystica. So bekam sie gar nicht mit, dass Selena die Hütte der Hexenkönigin betreten hatte.

Selena war früher mal die Anführerin der Hexen gewesen. Eigentlich war es Selenas Mutter gewesen, doch die war sehr früh gestorben, so dass Selena schon mit jungen Jahren gezwungen worden war, in ihre großen Fußstapfen zu treten.

Sie hatte es gut gemacht, Frieden gehalten, aber einigen Hexen war das schon zu friedlich gewesen. Als dann Desdemona aufgetaucht war, war es ihr nicht schmerzlich, mit List und Tücke, die Macht zu übernehmen.

Desdemona hatte Selena leider nicht einfach beseitigen können. Die junge Königin hatte auch viele Befürworter gehabt, nur war ihr einsamer Ruf nach Frieden nicht laut genug für die restlichen Hexen gewesen. So hatte Desdemona ein Bündnis mit der Widersacherin geschlossen, um nach und nach alle Hexen auf ihre eigene Seite zu ziehen.

Inzwischen hatte sich die Lage dementsprechend verändert, fast alle Hexen folgten der neuen Königin bedingungslos. Nun war Selena nur noch lästig und es wurde langsam Zeit, sie endgültig loszuwerden. Aber Desdemona musste dabei geschickt vorgehen, um keinen internen Machtkampf zu provozieren. Doch sie ahnte, dass sie schon bald dazu eine Gelegenheit bekommen würde.

„Desdemona, stimmt das, was ich gehört habe?“, sprach Selena ihre Nachfolgerin als Königin der Hexen an.

„Selena, meine Liebe. Was soll denn stimmen? Du meinst, ob wir einen triumphalen Sieg errungen haben?“

„Was ist an einem Sieg triumphal, wenn Unbewaffnete und Unschuldige dahingemetzelt werden? Wieso hast du die Zwerge angegriffen, es herrschte Frieden zwischen ihnen und uns?“

„Muss ich dir über meine Pläne Rechenschaft ablegen, Selena? Ich bin die neue Königin, du bist nur noch meine Stellvertreterin. Es war der Wunsch aller Hexen. Und falls du gegen mich arbeiten solltest, könnte sich das für dich sehr schnell ändern.“

„Ist das eine Drohung?“

„Vielleicht. Ich habe noch viel vor, und du solltest mir dabei nicht in die Quere kommen. Haben wir uns verstanden?“

„Ja, das haben wir. Ich bin gespannt, wie es weitergehen soll.“

Mit diesen Worten machte Selena auf der Stelle kehrt und verließ ohne ein weiteres Wort die Hütte ihrer Anführerin. Eigentlich ein Affront gegen Desdemona, aber das konnte sie Selena nachsehen. Aber nicht akzeptieren würde sie es, wenn die frühere Königin etwas gegen Desdemonas Pläne unternehmen sollte. Und Desdemona war sich sicher, dass Selena genau das vorhatte.

„Franja, komm rein zu mir!“, rief die Königin und eine der Hexen kam herein, die zur persönlichen Leibwache gehörte.

„Ja, meine Herrin?“

„Franja, ich habe einen Sonderauftrag für dich. Ich fürchte, es gibt eine Verräterin unter uns.“

„Wer ist es? Ich werde sie mit Freude für euch erledigen.“

„Ich bin mir noch nicht sicher, aber ich glaube, dass Selena mit unseren Feinden paktiert?“

„Selena, unsere frühere Königin? Seid ihr sicher?“

„Sicher nicht, deshalb brauche ich dich ja. Du sollst sie verfolgen und observieren, sie auf jeden Schritt beobachten. Wenn sie gegen mich arbeiten sollte, wirst du es herausfinden.“

„Soll ich sie dann töten?“

„Nur wenn es nicht anders geht. Sollte sie ihre eigene Königin wirklich hintergehen, möchte ich sie gerne vor allen Hexen dafür verurteilen und bestrafen.“

„Das verstehe ich, Herrin. Ich mache mich sofort auf den Weg.“

Desdemona brauchte nichts mehr zu sagen, Franja hatte ihre Aufgabe verstanden. Seitdem sie zur Anführerin der Leibwache ernannt worden war, stand Franja absolut loyal zu ihrer neuen Königin.

Die Kriegerin hätte auch nicht gezögert, Selena augenblicklich und ohne Aufsehen zu erregen, zu ermorden, wenn Desdemona es verlangt hätte. Doch es war vielleicht besser, ein öffentliches Exempel an ihrer Widersacherin zu statuieren, um auch die letzten kleinen Zweifel an der neuen Ausrichtung der Hexen im Keim zu ersticken.



Wurzerich hatte Recht, der Weg war nicht weit, aber es ging kräftig bergauf. Zwar bewohnen die Zwerge und wir gar nicht so unterschiedliche Welten, aber unsere war etwas flacher und wir Chaosmagier deshalb nicht so auf das viele Klettern trainiert.

Aber wir meisterten auch das und standen schon nach weniger als einer Stunde vor einer großen, aber sehr gut versteckt liegenden Höhle. Es war eine gute Zuflucht für die Zwerge. Vielleicht war es auch nicht das erste Mal, dass sie gebraucht wurde.

Vor der Höhle passten zwei mit Keulen bewaffnete Zwerge auf, wer ins Innere vordringen durfte. Uns beide musterten sie dabei sehr sorgfältig. Vielleicht hatten sie auch noch nie Chaosmagier gesehen. Ohne Wurzerich als Begleitung hätten wir wohl mehr Probleme bekommen.

Im Inneren brannten mehrere Fackeln, aber Luft war offenbar genug vorhanden. Erst nach einigen Metern entdeckten wir die ersten Lebenszeichen und erschrakten. Es gab viele Verletzte, sie hatten Brandwunden, Schürfwunden oder Stichverletzungen. Zusätzlich zu den Toten hatte es auch noch viele Verletzte geben und meine Wut auf die Hexen wuchs von Sekunde zu Sekunde.

„Ja, es ist schlimm“, sagte Wurzerich zu mir, der meine umherschweifenden Blicke sehr genau beobachtet hatte.

„Wir müssen die Hexen dafür zur Rechenschaft ziehen“, antwortete ich nur und ertete ein zustimmendes Nicken von Najina.

„Wo ist König Gierwalf?“, fragte Wurzerich einen der Zwerge, der sich gerade um die Verletzten kümmerte und offenbar ein Heilkundler war.

„Ganz hinten, er wollte nicht, dass sein Volk ihn in seinem Zustand sieht.“

„Danke, mein Freund.“

Wir gingen weiter, offenbar kannte Wurzerich sich in der Höhle gut genug aus, um uns zielsicher zu seinem König zu führen. Und tatsächlich, es dauerte nicht mehr lange, da erreichten wir das offensichtliche Ende der Höhle, wobei kurz davor ein Vorhang gespannt worden war.

„Wurzerich, dir geht es gut, das freut mich“, sprach unseren neuen Freund ein Zwerg an, den Wurzerich uns kurz vorher noch als Leibdokter des Königs vorgestellt hatte.

„Ja, danke dir. Dir auch?“

„Ja, ich konnte mit dem Großteil unserer Leute entkommen. Aber ich habe noch keinen Überblick, wie es im Dorf aussieht.“

„Schlimm, es gibt viele Tote. Wie sieht es bei unserem König aus?“

„Er wird es wohl überleben, wenn er sich völlige Ruhe gönnt. Aber es war knapp, ein Stück tiefer und es hätte lebenswichtige Organe erwischt. Dann hätte ich auch nichts mehr für ihn tun können. Möchtest du zu ihm?“

„Ja, wir müssen mit ihm sprechen. Das sind übrigens Shara und Najina von den Chaosmagiern. Shara hat die Hexen belauscht und kennt nun ihre Pläne. Wir müssen besprechen, was wir dagegen unternehmen können.“

„So vernichtend wie wir heute geschlagen wurden, wahrscheinlich nicht mehr viel. Aber versuche ruhig dein Glück. Aber bitte Sorge dafür, dass sich Gierwolf nicht bewegt, sonst bricht die Wunde wieder auf.“

Der Bereich hinter dem Vorhang war etwas bequemer und weicher eingerichtet, aber für das Krankenbett eines Königs immer noch sehr einfach gehalten. Mehr ließ diese Höhle nicht zu.

Der König lag auf einem mit etwas Stoff überzogenen Felsen und mit dem Kopf an einen weiteren Felsen gelehnt, der wohl trotzdem nicht so weich wie ein Kissen war.

Er sah uns kommen und wollte sich erheben, um uns angemessen zu begrüßen. Doch schon bei der ersten Bewegung stoppten ihn die Schmerzen.

„Bleibt sitzen, mein König, ihr müsst euch schonen!“

„Gut, Wurzerich, du habst wohl Recht. Ich freue mich, dass es dir gut geht. Viel zu viele von meinen Zwergen werden den heutigen Tag nicht überleben.“

„Ich weiß, wir waren im Dorf. Mein König, das sind Shara und Najina von den Chaosmagiern, sie wissen von den Plänen der Hexen.“

„Wie kommt das?“

„Ich habe sie belauscht, aber das ist eine lange Geschichte“, antwortete ich.

„Ich höre gerne lange Geschichten, mein Kind.“

Also erzählte ich, was erst ich alleine, und dann auch zusammen mit Najina und Wurzerich, erlebt hatte. Der König hörte aufmerksam zu, schüttelte manchmal den Kopf, bis er schmerzhaft an seine Wunden erinnert wurde und ließ mich ansonsten ausreden. Ich rechnete damit, dass er etwas sagen würde. Doch er machte erst eine längere Pause. Vielleicht dachte er über die richtigen Worte nach. Vielleicht wollte er sich auch noch etwas sammeln. Denn was er heute erlebt und gehört hatte, war schon harter Tobak.

„Ich danke dir, mein Kind. Ihr wart beide sehr mutig, alleine in eine Auseinandersetzung gegen die Hexen zu ziehen. Es wäre schön gewesen, wenn eure Chaosmagier auf euch gehört hätten. Der Überfall auf uns wäre zwar wahrscheinlich auch dann nicht zu verhindern gewesen, aber wir hätten zumindest einen zeitlichen Vorsprung gehabt, eine Allianz gegen die Hexen zu schmieden. Doch nun? Die Chaosmagier sind nicht hier und es dauert, bis ein Bote bei ihnen ist. Und außer uns Zwergen kennt sonst niemand die Bedrohung durch die Hexen. Und wir sind schon fast besiegt.“

„Wir Zwerge werden uns aber nicht kampfflos ergeben, mein König. Das nächste Mal werden wir die Hexen besiegen“, warf Wurzerich ein, verärgerte damit aber seinen König zum Glück nicht.“

„Ich kann dich verstehen, Wurzerich. Du möchtest dich gegen die Hexen stellen und sie bekämpfen, aber wie sollen wir das machen? Wir sind klein und ihren fliegenden Besen und ihrer Magie ausgeliefert. Alleine haben wir keine Chance gegen sie. Vor allem jetzt nicht mehr, wo schon viele unserer tapfersten Krieger gestorben sind. Wenn wir eine Chance gegen die übermächtigen Hexen haben wollen, müssen wir unbedingt mit den anderen Völkern zusammenarbeiten.“

„Aber wie soll das aussehen?“, wollte ich wissen.

„Wenn ich aufmerksam genug zugehört habe, kann ich mir vorstellen, was diese Oberhexe Desdemona vorhat. Sie wird alle Völker nacheinander angreifen und dabei darauf hoffen, dass sich keine Allianz unter ihnen bildet. Die Zwerge hat sie schon besiegt, nun wird sie sich den Rest vornehmen.“

„Aber welches als nächstes?“, fragte Wurzerich.

„Das ist nicht so einfach zu beantworten. Wir Zwerge sind mit unseren Tunneln in der Lage, jeden Ort auf dieser Insel sehr schnell zu erreichen. Das hat uns zu einer potentiellen Gefahr gemacht. Theoretisch könnte jedes Volk das nächste Ziel sein.“

„Wer ist denn für die Hexen die größere Gefahr?“

„Hmmm, da gibt es mehrere Aspekte. Die Halblinge sind keine Bedrohung, sie sind keine Kämpfer, beherrschen keine Magie und sehr intelligent sind sie auch nicht. Die Düstertlinge sind gefährlich und unberechenbar, außerdem sind sie stark und können auch kämpfen. Die Chaosmagier sind keine so großen Kämpfer, aber sie beherrschen ebenfalls die Magie und sie sind sehr intelligent. Es stellt sich ja auch die Frage, ob die Hexen erst die größte Bedrohung angreifen oder erst die schwächeren Gegner der Reihe nach ausschalten wollen. Zumindest habe ich bisher diesen Eindruck.“

„Und wenn es so ist, was machen wir dann?“

„Nun, die Halblinge sind keine sonderlich gefährlichen Gegner für die Hexen, aber sie sind gute Verbündete gegen sie. Ihr müsst wissen, es gab mal vor vielen Jahren einen kurzen, aber heftigen Krieg zwischen Zwergen und Düstertlingen. Es gab am Ende einen Waffenstillstand und seitdem halten wir uns von den Sümpfen fern. Uns Zwergen würden sie daher nicht vertrauen, den Chaosmagiern ebenso wenig, auch die hatten untereinander heftige Differenzen. Aber die Halblinge haben in den letzten Jahren ganz gute Beziehungen zu den Düstertlingen aufgebaut, so wie wir wiederum zu den Halblingen. Wenn wir also einen Pakt gegen die Hexen bilden wollen, so sollten wir bei den Halblingen damit beginnen.“

Niemand sagte etwas, als König Gierwalf fertig war, wir dachten alle über seine Worte nach. Doch so lange ich überlegte, einen logischen Fehler konnte ich in seinen Ausführungen nicht entdecken.

„Das sollten wir versuchen, Majestät. Wir danken für eure Hilfe“, sagte ich.

„Hoffentlich habe ich auch Recht damit. Wurzerich, du wirst unsere beiden Magierinnen weiter begleiten, nehmt am besten auch Trofnil noch mit. Er ist ein guter Kämpfer und Spurenleser. Sollte es zu einer Entscheidungsschlacht mit den Hexen kommen, so schickt mir rechtzeitig eine Botschaft und meine noch lebenden Zwerge werden dort sein, um euch zu unterstützen.“



Mit sehr gemischten Gefühlen verließen wir die Höhle und gingen den Weg wieder zurück bis zum Dorf der Zwerge und damit auch zum Tunneleinstieg. Wir hatten nun einen Verbündeten gefunden in den Zwergen, aber sie waren auch angeschlagen und eventuell keine große Hilfe. Noch sah ich überhaupt keine Chance, wie wir die Hexen aufhalten sollten. Aber ein wenig besser als noch vor zwei Stunden sah es schon aus.

Im Dorf fanden wir auch Trofnil wieder, der sich mit seinen Helfern um die toten Zwerge gekümmert und auch die noch schwelenden Brände gelöscht hatte. Trotzdem kam bei mir kein gutes Gefühl auf, als wir den Ort des Massakers an den Zwergen wieder erreichten.

Trofnil schloss sich uns gerne an, als er von Wurzerich hörte, was ihm sein König aufgetragen hatte. So waren wir schon zu viert. Aber noch immer würden wir in einem offenen Kampf gegen zwei oder drei Hexen auf ihren Besen chancenlos sein. Es durfte also nicht dazu kommen. Deshalb gingen wir auch erneut in den Untergrund, in die Tunnel.

Zu den Halblingen führte natürlich auch ein unterirdischer Gang, es war auch nicht sehr weit, schließlich lag das Land der Halblinge direkt neben dem Gebirge der Zwerge. Unser Ziel war laut Karte nur ein großes Ackerfeld, auf dem die Halblinge verschiedene Sorten Getreide anbauten. Sie hatten auf diesem Gebiet viele Erfahrungen sammeln können und kamen deshalb sehr gut alleine zurecht.

Viele Stunden waren wir heute schon unterwegs, der Tag schien dabei nur immer noch länger zu werden und nahm einfach kein Ende. Und dabei war schon so unheimlich viel passiert. Trotzdem tat uns allen eine kurze Pause gut, die wir überirdisch verbringen wollten und deshalb durch eines der Löcher nach oben kletterten.

Wurzerich hatte sich von seinen Leuten noch ein wenig Vorrat an Wasser und Brot geben lassen, so dass wir uns etwas stärken konnten. Ich hatte bei der Aufregung gar nicht gemerkt, wie laut mein Magen inzwischen knurrte, schließlich hatte ich seit dem Frühstück nichts mehr gegessen.

„Wurzerich, kennst du die Halblinge?“, wollte ich wissen, als wir etwas Ruhe hatten.

„Nicht gut, aber ich war einmal in ihrem Dorf. Es muss ein paar Monate her sein.“

„Werden sie uns helfen?“

„Eigentlich sind die Halblinge freundlich und hilfsbereit. Aber sie sind auch sehr autark und haben eher wenig Vertrauen in die anderen Völker. Wir Zwerge haben keine Probleme mit ihnen. Aber ich kann dir nicht sagen, wie sie auf euch reagieren und ob sie uns wirklich helfen werden.“

„Es kann ja sein, dass die Hexen dort auch schon gewesen sind und das Dorf vernichtet haben.“

„Das wäre möglich, aber es wäre eine Katastrophe. Dann weiß ich nicht, was wir noch machen könnten, um die Hexen aufzuhalten. Denn schon so wird es eine furchtbar schwere Aufgabe werden.“

„Wann werden wir im Dorf sein?“

„Es dauert nicht mehr lange, wir können den Rest auch oberirdisch gehen, das ist gerade für euch *Riesen* bestimmt angenehmer. In etwas weniger als einer halben Stunde dürften wir dort sein.“

Für mich war natürlich der ganze Tag voll an Spannung, aber sie nahm noch einmal zu, als wir die Welt der Halblinge betraten. War der Boden vorher hart gewesen, unfruchtbar und alles rund herum voll mit Steinen, so war der Boden nun locker, manchmal lehmig und ein wenig wie im Wald. Die Terra Mystica ist wirklich eine einzigartige Welt, dachte ich mir nur so.

Überall um uns herum gab es Felder, wobei ich nicht sagen konnte, was dort wuchs. Vielleicht lagen sie auch brach, bei der Vielzahl an Äckern hatten die Halblinge bestimmt mehr Ertrag als sie für ihr Volk brauchten. Gespannt wartete ich darauf, den ersten Halbling zu sehen, aber es kam erst dazu, als wir auch schon das Dorf vor uns erkennen konnten.

„Halt!“, hörten wir eine deutliche, aber trotzdem eher leise wirkende Stimme.

Es war ein Soldat der Halblinge, bewaffnet mit einem Speer, der für andere Völker wahrscheinlich eher nur ein Pfeil gewesen wäre. Aber er hatte noch zwei weitere Krieger bei sich, so dass wir ihnen bestimmt keinen Streit wollten. Deshalb blieben wir stehen.

„Ihr habt ohne Einladung unser Reich betreten, was wollt ihr hier?“, sprach uns der Anführer der Gruppe an.

„Unser König Gierwalf schickt uns, mit müssen dringend mit eurem König sprechen. Es geht um die Zukunft unserer aller Völker“, antwortete Wurzerich.

„Wir haben keinen Streit mit euch Zwergen, aber Chaosmagier sind hier nicht sehr willkommen.“

„Sie stehen auf unserer Seite. Ohne die beiden wüssten wir noch nichts von der drohenden Gefahr.“

„Welche Gefahr?“

„Die Hexen haben heute unser Dorf zerstört, und vielleicht planen sie schon den nächsten Überfall auf euer Dorf.“

„Dann folgt mir, ich bringe euch zu unserem König!“

Die Wache ging voraus, seine Begleiter blieben als Wachen bei uns zurück. Inzwischen sah ich auch andere Halblinge, sie arbeiteten auf den Feldern, andere zogen Wagen hinter sich her, wobei uns die meisten neugierig anschauten, als wir näherkamen.

Die Halblinge waren noch etwas kleiner als die Zwerge, aber sie sahen uns Chaosmagiern wieder ähnlicher. Sie waren nicht so muskulös vom Körperbau her und wahrscheinlich lange nicht so kräftig wie die Zwerge. Obwohl die Wachen bewaffnet waren, machten sie nicht wirklich den Eindruck auf mich, unbezwingbare Kämpfer zu sein.

Noch konnte ich mir nicht vorstellen, wie uns die Halblinge helfen sollten, aber es war ohnehin schwer, längerfristige Pläne zu machen. Wir konnten nur Schritt für Schritt vorgehen, und eine Allianz mit den Halblingen konnte nur von Vorteil sein. Aber auf dem Weg merkte ich schon, dass die Halblinge Najina und mich offenbar mit sehr gemischten Gefühlen anstarrten.

Wir hatten derweil das Dorf erreicht, welches dem zerstörten Zwergendorf durchaus ähnelte. Es gab auch hier keinen Prunk, keinen Luxus, alles war sehr zweckdienlich gebaut worden.

Ich erkannte mehrere Getreidespeicher, einen kleinen Markt, auf dem auch jetzt gehandelt wurde, einen großen Brunnen in der Dorfmitte und viele, sehr kleine Wohnhäuser. Wir würden in ihnen wahrscheinlich kaum aufrecht stehen können, aber wir mussten ja auch nicht hier leben.

Viele landwirtschaftliche Werkzeuge konnte ich entdecken, Pflüge, Sensen, Heugabeln und noch viel mehr. Aber an fast jedem Haus hingen auch recht engmaschige Netze. Mich interessierte, wozu die gut waren.

„Wurzerich, sag mal, wozu benutzen die Halblinge die Netze? Doch nicht zur Landwirtschaft?“

„Nein. Sie leben ja auch am Wasser und haben sich neben der Landwirtschaft zusätzlich auf den Fischfang spezialisiert. Mit ihren Netzen sind die meisten von ihnen wahre Meister. Sie fangen aber immer nur so viel, wie sie zum Überleben brauchen.“

Inzwischen hatten sich immer mehr Halblinge eingefunden, die Bevölkerung hier war an Zahl größer als in unserem Dorf. Auch viele Kinder konnte ich sehen. Wobei sie nur jünger aussehen, aber nur unwesentlich kleiner waren als die Erwachsenen. Vielleicht wuchsen sie sehr schnell zu dieser Größe heran und dann gar nicht mehr.

Neugierig schaute ich mich immer weiter um, während wir dem Krieger folgten. Es hätte noch viel Interessantes aus dem Dorf zu berichten gegeben, doch inzwischen waren wir an unserem Ziel angekommen. Vor einem Haus, das etwas breiter und auch höher als die anderen war, stand ein kleines Podest. Darauf befand sich ein kleiner Thron, auf dem offenbar der König saß.

Er sah grundsätzlich genauso aus wie seine Untertanen, aber seine Kleidung war nicht so zweckmäßig wie die der Arbeiter, sondern vornehmer. Königlicher halt. Auch die Farben waren knalliger, Purpur, Blau und Rot wechselten sich ab, dazu kam noch eine mit Edelsteinen besetzte Krone.

„Verneigt euch vor König Fierun, dem Ersten, Reisende!“, befahl uns die Wache und tat das Gleiche.

Wir gehorchten, denn wir wollten ja schließlich hier Freunde gewinnen. Irgendwie spürte ich ebenso wie beim Zwergenkönig Gierwalf, dass dieser König eine natürliche Autorität besaß, und so handelte er auch.

„Tretet näher, Fremde, ich möchte euch sehen“, sagte der König freundlich, aber bestimmt.

Erst jetzt fiel mir auf, dass halb neben, halb hinter dem Thron noch jemand auf dem Podest stand, ein junger Halbling. Eine gewisse Ähnlichkeit zum König war vorhanden, daher vermutete ich einfach mal, dass es der Sohn des Königs war.

Seine Kleidung war die eines Kriegers, mit Hanisch, Lederhelm und einem breiten Schwert, wenn ich das so richtig erkannte. Er war blond, recht kräftig und sogar ein klein wenig größer als der König. Wobei der ja saß, so ganz sicher konnte ich mir mit meiner Einschätzung also nicht sein.

„Zwei Zwerge und zwei weibliche Chaosmagier, welch seltener Besuch“, wurden wir mit einem Lächeln vom König begrüßt.

Noch sagt keiner ein Wort von uns, auch wenn ich es gerne getan hätte. Der König war der Chef, er würde uns sagen, wenn er etwas von uns hören möchte.

„Meinen Namen kennt ihr bereits. Nun teilt mir bitte eure mit!“

„Das sind Shara und Najina von den Chaosmagiern, mein Bruder Trofnil und ich bin Wurzerich. Vielleicht kennt ihr mich noch, Majestät, ich war vor einer Weile schon mal hier in eurem Dorf.“

„Ja, ich erinnere mich an dein Gesicht, Wurzerich. Doch nun sagt, was ist der Grund eures Besuches?“

„Es gibt eine große Gefahr für die Terra Mystica, die Hexen wollen die anderen Völker angreifen und vernichten.“

Der Satz hatte gesessen, selbst der König wurde bleich. Es dauerte auch eine Weile, bis er weitersprach.

„Wie kommt ihr zu diesem Wissen?“

„Die Chaosmagierin Shara hat die Hexen belauscht, wie sie ihre Pläne besprochen haben.“

„Gut, dann möge die Chaosmagierin vortreten und weiter berichten.“

Ich gehorchte und begann zu erzählen, von meinem gestrigen Ausflug in den Wald, von der Flucht, meinen Versuchen meinen Meister zu überzeugen und schließlich den Ereignissen des heutigen Tages bis hin zum Überfall auf die Zwerge. Als ich fertig war, nickte der König, wirkte aber auch noch nicht wirklich überzeugt.

„Eine interessante Geschichte und gut erzählt. Aber wer kann uns beweisen, dass sie wahr ist?“

„Wurzerich kann zumindest den Überfall auf die Zwerge bestätigen, es gab viele Tote unter ihnen“, antwortete ich.

„Ja, daran habe ich auch keinen Zweifel. Doch vielleicht waren die Hexen auf der Jagd nach euch Beiden? Die Geschichte kann stimmen, aber sie kann auch gelogen sein, damit wir euch gegen die Hexen verteidigen. Bisher hatten wir nie Probleme mit den Hexen und aufgrund von unbewiesenen Anschuldigungen einer Chaosmagierin werden wir keinen Krieg mit einem befreundeten Volk vom Zaun brechen.“

„Ich verstehe euch, Majestät, aber die Geschichte ist nicht erlogen. Und die Hexen haben uns nur gejagt, damit wir die anderen Völker der Terra Mystica nicht vor ihnen warnen können.“

„Aber offensichtlich haben dir nicht einmal deine Chaosmagier geglaubt. Warum sollten wir dir glauben? Mit den Zwergen kamen wir immer gut zurecht, aber die Chaosmagier haben früher schon öfter Kriege geführt, auch schon gegen uns. Ein Halbling vertraut einem Chaosmagier nicht einfach so, wenn er eine unglaubwürdige Geschichte erzählt.“

„Um die Hexen aufzuhalten, brauchen wir die Zusammenarbeit aller Völker, auch die der Halblinge. Was kann ich also tun, um euch zu überzeugen?“

„Ihr habt schwere Anschuldigungen gegen die Hexen erhoben, die sich selbst nicht dagegen verteidigen können, sie sind nicht hier. So soll und muss nun die Wahrheit auf andere Art und Weise ermittelt werden. Du wirst dich in einem Zweikampf mit meinem Sohn Friedegard messen. Er ist der stärkste Krieger unseres Stammes. Gewinnst du,

so glauben wir dir und werden dein Ansinnen unterstützen. Verlierst du aber, so sind deine falschen Anschuldigungen bewiesen und du wirst für sie bestraft.“

„Aber Majestät, Shara ist noch ein Kind, außerdem ein Mädchen und keine Kriegerin. Sie hätte in einem Kampf gegen deinen Sohn nicht den Hauch einer Chance. Lasst mich an ihre Stelle treten!“, warf Wurzerich ein, wobei er einen entschiedenen Schritt nach vorne trat.

„Es ehrt dich, Wurzerich, dass du dich für deine junge Freundin einsetzt, aber ich habe bereits entschieden. Shara hat die Hexen beleidigt, sie muss auch dafür einstehen und niemand anders. Außerdem behandeln wir Männer und Frauen bei uns völlig gleich. Bei uns sind die Frauen deshalb auch stark genug, um es mit den Männern aufzunehmen.“

Wurzerich wollte noch etwas sagen, aber ich stoppte ihn schon im Ansatz, indem ich meine flache Hand auf seine Brust legte.

„Ich nehme den Kampf an, Majestät, um euch meine Worte zu beweisen. Was soll ich nun tun?“

„Wir bauen den Marktplatz für den Kampf um, währenddessen sollen sich die Kämpfer umziehen und gut vorbereiten. Dir steht dafür mein eigenes Haus zur Verfügung, dort befinden sich ausreichend Waffen und Rüstungen zur Auswahl. Ich wünsche dir viel Glück, mein Kind.“

„Shara, das ist Wahnsinn, du kannst doch nicht gegen Friedegard antreten, da hast du keine Chance!“, flüsterte Wurzerich mir zu, während ich schon auf das Haus des Königs zuschritt.

„Ich habe doch keine andere Wahl, sonst kann ich den König nie von der Wahrheit überzeugen.“

„Dann hast du vielleicht noch nicht mitbekommen, um was es hier geht. Dieser Kampf wird ein Kampf auf Leben und Tod werden.“



Falls das jetzt jemand vermutet hätte, ich fiel nicht in Ohnmacht oder verlor das Bewusstsein, wie es ja etwas vornehmer heißt. Zwar hatte ich mir nicht wirklich Gedanken darüber gemacht und auch drohendes Unheil vermutet, aber ein kleiner Schock war es schon.

„Bist du dir sicher?“, fragte ich daher nur.

„Ja, ich habe mich bei meinem vorherigen Besuch lange mit den Halblingen unterhalten. Sie halten viel von Ehre und Ehrlichkeit. Ein Zweikampf ist ein Kampf der Ehre, bei dem der Unterlegene fast immer stirbt. Du kannst sehen, wie wichtig es dem König ist, dass er sogar das Leben seines einzigen Sohnes aufs Spiel setzt.“

„Dann muss ich halt gewinnen.“

„Wie? Friedegard ist der mit Abstand beste Kämpfer der Halblinge. Selbst für einen Zwerg, der deutlich größer und kräftiger als Friedegard ist, wäre er ein furchtbar unangenehmer Gegner.“

„Dann hilf mir zu gewinnen, oder wir halten die Hexen nie auf!“

Wurzerich schüttelte den Kopf, bevor er antwortete.

„Ich habe wenig Hoffnung, aber ich werde dir helfen. Komm mit, Shara!“

Ich folgte ihm in das Haus des Königs, auch Najina kam mit. Ein Diener des Königs begleitete uns ebenfalls, um uns zu helfen. Das Haus war sehr schön eingerichtet, kein Vergleich zu unserer Wohnhöhle. Es gab eine größere Sitzecke, wo wir uns hinsetzen sollten, um wenig später mit Essen und Wasser versorgt zu werden.

„Shara, wie willst du gegen Friedegard antreten, du hast doch nie mit echten Waffen gekämpft? Er hat Unmengen von Erfahrung und ist auch noch viel stärker“, wollte Najina wissen, in deren Worte echte Sorgen zu erkennen waren.

„Ich habe mich darauf eingelassen, nun muss ich es durchziehen.“

„Es war mein Fehler, Shara. Ich hätte dich auf die Halblinge und ihre Besonderheiten besser vorbereiten sollen. Noch besser wäre es sogar gewesen, selbst von allem zu berichten. Dann würde ich nun mit Friedegard kämpfen“, warf Wurzerich ein, der schon die ganze Zeit sehr betreten wirkte.

„Wurzerich, es ist nicht dein Fehler gewesen. Ich wollte es so. Und es die einzige Chance ist, unsere Heimat gegen die Hexen zu verteidigen. Da muss ich jetzt halt durch. Wir sollten uns besser eine Strategie überlegen, wie ich gewinnen kann.“

Nun wandte ich mich an den Diener, der uns zugehört, aber bisher nicht eingegriffen hatte. Offenbar sollte er uns nur so gut wie möglich unterstützen.

„Mit welcher Ausrüstung wird der Königssohn antreten?“, wollte ich wissen.

„Friedegard wird eine volle Kampfrüstung tragen, sie besteht aus einem Mix aus mehreren Metallen und ist für die meisten Waffen undurchdringlich. Dazu nutzt er meistens einen ebenso extrem gehärteten Helm.“

„Und mit was für einer Waffe kämpft er?“

„Mit seinem Schwert. Es ist ein Zweihänder. Sie ist sehr schwer, dafür kann sie furchtbare Wunden reißen.“

„Hat ihn schon mal jemand besiegt?“

„Nein, noch niemand.“

„Das sind ja fantastische Chancen. Was soll ich für eine Rüstung tragen?“

„Wir haben mehrere Rüstungen zur Auswahl, junge Dame. Folgt mir bitte ins Nachbarzimmer, da könnt ihr wählen.“

Ich folgte dem Diener, der uns die unterschiedlichen Rüstungen zeigte. Es standen im Wesentlichen drei zur Auswahl. Die größte und schwerste wäre dabei die gleiche, die Friedegard tragen würde. Als zweite Variante gab es ein schweres Kettenhemd und als dritte einen Waffenrock aus Leder, so wie Friedegard ihn bei unserem Gespräch mit seinem Vater getragen hatte.

„Ich nehme den Lederrock.“

„Aber damit hast du gar keinen Schutz, jeder richtige Treffer würde dich sofort töten. Eine der anderen beiden Rüstungen schützt dich wenigstens etwas“, gab Wurzerich zu bedenken.

„Guck dir die Rüstungen doch an, die sind viel zu schwer für mich. Ich ziehe das an, was wenigstens etwas Schutz gibt, aber mir meine Beweglichkeit erhält. Das ist vielleicht meine einzige Chance.“

Wurzerich war offenbar noch nicht wirklich überzeugt, aber da es mein Leben war, wollte er mir auch nicht mehr widersprechen. Ich hatte zwar wahrscheinlich nicht ernsthaft eine Chance gegen einen kampferprobten Krieger in voller Rüstung, aber die größere Beweglichkeit war mein vielleicht einziger Trumpf.

So zwängte ich mich in den Waffenrock, der sich von der Größe her gut anpassen ließ und mir daher auch passte, obwohl ich größer als die Halblinge war. Schließlich suchte ich mir als Waffe noch ein Schwert aus, eine deutlich kleinere Waffe als die von Friedegard, aber dafür war ich mit ihr wenigstens schnell und beweglich.

Nach einem letzten Schluck Wasser und ein paar aufmunternden Worten meiner Freunde trat ich schließlich aus dem Haus heraus. Die Halblinge hatten inzwischen den ganzen Marktplatz umgeräumt. Das Podest des Königs war zur Seite getragen worden und die Marktstände bildeten nun ein großes Viereck, sie bildeten die Arena.

Der König saß weiterhin auf seinem Thron und sah zufrieden, wie ich näherkam. Nun erst entdeckte ich auch Friedegard, der in voller Rüstung, dem hochgeklappten Helm und dem Schwert in der Hand auf mich wartete.

„Begrüßt die mutige Chaosmagierin Shara, die den Kampf gegen unseren besten Krieger wagt!“, rief der König in die Runde, woraufhin sein Volk mich mit Applaus und einigen freundlichen Rufen empfing.

„Shara, ich fürchte, die kannst diese Kampfmaschine nicht besiegen“, flüsterte mir Najina zu.

„Ich habe keine Wahl, Kneifen kommt nicht mehr in Frage.“

„Du kannst ihn nur besiegen, wenn du Magie einsetzt.“

„Du hast gut reden, du bist ja auch eine der besten in Winozans Unterricht. Was soll ich gegen ihn bloß für Magie einsetzen?“

„Du musst im richtigen Moment Zeit gewinnen, indem du sie anhältst. Das können wir Chaosmagier schließlich am besten.“

„Ich habe das aber noch nie geschafft. Ich weiß, die besten Chaosmagier können die Zeit für einige Sekunden anhalten, aber ich doch nicht. Vielleicht hätte ich im Unterricht einfach besser aufpassen sollen, so wie du.“

„Du kannst das nicht wissen, aber Meister Winozan hat mir mal erzählt, dass sonst niemand aus seinem Unterricht so viel Talent für die Magie hätte wie du. Du kannst alles erreichen, wenn du es nur genug willst. Los, du schaffst es!“

Najina hatte mir Mut gegeben, aber auch eine Idee. Das Anhalten der Zeit war die größte magische Fähigkeit der Chaosmagier, vielleicht konnte es mir helfen. Immerhin war es mir ja auch nicht verboten, Magie einzusetzen.

Aber andererseits hatte ich es auch noch nie geschafft, wobei ich es vielleicht auch noch nie wirklich gewollt hatte. Da hatte Najina schon Recht. Hielt Meister Winozan wirklich so viel von mir? Ich wusste es nicht, aber ich wollte es herausfinden. Entweder, indem ich überlebte, um ihn fragen zu können, oder wenn mir mein magisches Talent sogar half, den Kampf zu gewinnen. Aber ich wusste auch nicht, wie ich es denn hervorlocken konnte, es war zuletzt ziemlich verkümmert.

Die Halblinge hatten mir inzwischen eine Gasse zur Arena geöffnet, dafür auch einen der als Banden aufgestellten Marktstände kurzfristig zur Seite geschoben. So konnte ich die Arena betreten, wobei mir jetzt doch bei jedem Schritt immer mulmiger wurde.

Friedegard probte noch ein wenig und schwang seine sicherlich sehr schwere Waffe gekonnt um sich. Nur ein Treffer der gewaltigen Schwertschneide und ich war Geschichte. Worauf hatte ich mich da bloß eingelassen? Warum konnte ich nicht mal im richtigen Moment meinen vorlauten Schnabel halten? Warum musste es immer mit dem Kopf durch die Wand sein?

Mein Gegner hatte seinen Helm inzwischen geschlossen und wartete auf mich. Durch das kleine Visier konnte ich seine Augen kaum noch erkennen. Schauten sie mich mordlüstern an? Wollte er mich umbringen? War er nur ein willenloser Kämpfer für seinen Vater und König oder wie stand er zu diesem Duell auf Leben und Tod?

Viel Hoffnung konnte ich mir nicht machen, aber selbst Beweglichkeit und magische Kräfte erschienen mir so sinnlos im Kampf mit diesem Gegner.

Dementsprechend langsam bewegte ich mich auf meinen Platz zu. Vier Meter von meinem Gegner entfernt stellte ich mich auf und schaute ein letztes Mal in die Runde. Zu wem würden wohl die Halblinge halten? Zu ihrem Kämpfer oder drückten auch welche von ihnen mir die Daumen? An ihren Gesichtern konnte ich es nicht erkennen, nur eine allgemeine Spannung und Vorfreude auf den Kampf waren darin abzulesen.

Noch einmal holte ich tief Luft, jeder konnte es natürlich sehen und auch meine Angst darin lesen. Es war immerhin nett, dass man mir genug Zeit für die Vorbereitung ließ. Die Halblinge waren fair, so schlecht meine Chancen auch standen. Und dann war es soweit.

„Lasset den Kampf beginnen!“, rief der König und sofort kam Friedegard auf mich zu.



Verdammt, ich kam mir vor, als wäre ich im falschen Film. Da setzte ich mich für das friedliche Fortbestehen der Terra Mystica und das Überleben all seiner Völker ein, doch nun stand ich einem übermächtigen Ritter in einem unsinnigen Duell gegenüber. Ich hätte schreien können vor Wut, aber dazu ließ mir Friedegard schon keine Zeit mehr.

Zwei, drei Schritte machte er auf mich zu, schon sauste das Schwert seitlich von links nach rechts auf mich zu. Noch war es leicht, einen Schritt rückwärts zu machen, es war mehr ein Probeschwung gewesen. Aber es ging sofort weiter. Ohne den Schwung zu verlieren, zog Friedegard das Schwert schräg nach oben.

Ich duckte mich und ging einen weiteren Schritt rückwärts. Wo sollte das bloß enden? Noch ein paar Schritte, dann würde ich den Rand dieser improvisierten Arena erreichen. Dann konnte ich nicht mehr weiter flüchten.

Wieder griff mein Gegner an, diesmal von links oben nach rechts unten. Noch einmal konnte ich mich ducken und einen Schritt zurückgehen. Drei Angriffe hatte ich überlebt, aber ich war mir auch sicher, dass Friedegard noch nicht einmal ansatzweise Ernst gemacht hatte.

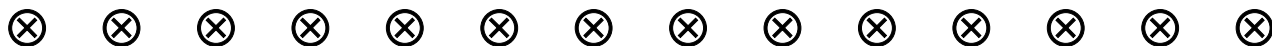
Immer weiter musste ich zurück, noch drei Schritte und es würde nicht mehr weitergehen. Der nächste Angriff. Ich musste etwas riskieren und führte meine Waffe dazwischen.

Fast hätte ich sie dabei verloren, der Aufprall war so hart gewesen. Aber ich war darauf vorbereitet gewesen und konnte sie gerade noch festhalten. Dem nächsten Angriff wich ich wieder nach hinten aus. Ein gewisses Gefühl für den Kampf und die richtigen Bewegungen bekam ich nun so langsam, aber würde das reichen? Kaum, denn Friedegard wurde in seinen Bewegungen immer schneller.

Immer wieder sauste seine Waffe auf mich zu, wobei er bisher nur seitliche Schwünge geführt hatte. So wurde ich selbstbewusster und wehrte mich mit meinem Schwert. Zwei Hiebe wehrte ich ab und konnte auch dem Druck standhalten, um die Waffe nicht zu verlieren.

Doch Friedegard hatte bisher nur mit mir gespielt. Blitzschnell kamen zwei Schwünge, die ich abwehren konnte und schon griff er mich mit einem Stoß nach vorne direkt an. Wahrscheinlich hätte er mich nicht einmal getroffen oder zumindest nicht ernsthaft verletzt. Aber ich wehrte den Stoß instinktiv ab, doch viel schneller als ich reagieren konnte, drehte er sein Handgelenk und hieb mit aller Kraft von oben auf meine Waffe.

Ich konnte sie nicht mehr festhalten, sondern ließ sie mit einem Aufschrei der Überraschung und des Schmerzes fallen. Sie lag nun vor mir im Dreck, während mein Gegner mit seinem Schwert auf meine Brust zielte. Nur noch Zentimeter trennten mich von meinem Tode.



Was ich nicht wusste, sondern erst später erfuhr, war das Friedegard vor dem Kampf noch mit seinem Vater und König ein Gespräch geführt hatte. Abseits des Thrones und abseits der vielen Halblinge, denn niemand sollte ihn hören.

„Was möchtest du, mein Sohn?“, fragte der König, nachdem sie sich ein paar Meter von der Arena und den bei den Vorbereitungen befindlichen Halblingen entfernt hatten.

„Mein Vater, du weißt, dass ich dir nie vor unserem Volk oder Gästen widersprechen werde.“

Zwar hörte es sich so an, als ob Friedegard widersprechen wollte, doch er machte eine demonstrative Pause. Er wollte eine Reaktion seines Vaters hören, denn das Verhalten Friedegards war absolut korrekt gewesen. Selbst wenn er eine andere Meinung zu den Vorgängen hätte. Deshalb lobte Fierun seinen Sohn auch.

„Ich weiß, mein Sohn. So ist es Tradition und so soll es bleiben. Aber du hast ein Problem mit meiner Entscheidung?“

„Vielleicht habe ich nicht deine Erfahrung, aber ich glaube dieser jungen Chaosmagierin. Und auch den Zwergen, ich kenne Wurzerich ein wenig, habe schon mit ihm gesprochen. Wenn er sagt, dass sein Dorf überfallen wurde, dann wird das mit Sicherheit stimmen.“

„Du hättest also dieser Chaosmagierin alles geglaubt und wärest ihr ohne einen Beweis gefolgt?“

„Ich denke schon.“

„Du wirst noch viel lernen müssen, Friedegard, bis du selbst ein König sein kannst. Es spielt dabei nicht einmal eine Rolle, was du persönlich glaubst. Als König der Halblinge hast du die Pflicht, den alten Traditionen zu gehorchen. Dazu gehört vor allem das Wahren eines Gleichgewichts der Kräfte in der Terra Mystica.“

„Aber das gefährden doch die Hexen?“

„Wenn jemand Beschuldigungen gegen eine andere Person richtet, so müssen sie bewiesen werden. Aber Beweise liegen keine vor, nur das Wort der beiden Chaosmagier und der beiden Zwerge. Wobei die Zwerge, ihre Reputation und ihr Wort keine Rolle spielen. Die junge Chaosmagierin hat sich an uns um Hilfe gewandt und sie muss nun ihre Worte beweisen. Kann sie es nicht auf normalem Wege, so muss sie es durch den Kampf beweisen. So sind nun einmal unsere Gesetze.“

„Und wenn die Gesetze falsch sind?“

„Das mag sein. Aber niemand darf die Gesetze brechen, und schon gar nicht der König selbst. Man kann Gesetze ändern, aber es bedarf wirklich guter Gründe, dies zu tun.“

„Gut, ich verstehe dich, Vater. Aber wenn die junge Shara Recht hat, sind wir alle in großer Gefahr. Wenn sie verliert oder ich sie sogar töte, wer hält die Hexen dann noch auf?“

„Vielleicht niemand. Vielleicht tritt auch jemand an ihre Stelle. Jedenfalls wird dieser Kampf darüber entscheiden, ob sie die Wahrheit sagt.“

„Und wenn ich verliere?“

„Wer weiß, vielleicht wäre es das Beste für alle. Ein Teil in mir würde es begrüßen und diese Allianz gegen die Hexen gerne schmieden. Ein anderer Teil von mir wäre zutiefst betrübt, wenn ich meinen geliebten Sohn verlieren würde. Trotzdem erwarte ich, dass du in der Arena dein Bestes gibst. Solltest du absichtlich verlieren, so werte ich das als Niederlage für das Mädchen. Eine Allianz wird es dann nicht mehr geben.“

„Also verlieren wir alle?“

Der König antwortete nicht mehr, sondern ging wieder zurück zu seinem Volk, um auf den ein Stück entfernt platzierten Thron zu klettern. Es tat ihm weh, dass es seinem Sohn nicht helfen konnte. Diese Lektion musste der junge Friedegard lernen, wenn er einmal König werden wollte.

Dabei war es sogar so, dass Fierun der jungen Shara glaubte. Er hatte so etwas sogar geahnt und erste Anzeichen erkannt. Aber die alten Gesetze der Halblinge ließen ein anderes Handeln nicht zu, sonst hätte er sich als König unglaubwürdig gemacht. Und das darauffolgende Chaos wäre schlimmer gewesen als alles andere.

Innerlich hoffte er zwar noch auf einen guten Ausgang, aber er rechnete mit dem Schlimmsten. Entweder sein eigener Sohn würde getötet oder dieses mutige Mädchen würde sterben. Und damit wahrscheinlich auch die Hoffnung, die Terra Mystica zu retten, so wie sie jetzt war. Traurig, aber wahr, selbst der König wusste nicht, auf welchen Ausgang des Duells er hoffen sollte.



Mir stockte der Atem, das Schwert befand sich nur noch Zentimeter von meinem Herz entfernt. Ich hatte verloren. Und da der Kampf auf Leben und Tod ging, würde mich Friedegard nun töten müssen, so forderten es die Regeln.

Durch das Visier schaute ich in seine Augen. Nicht um damit um Gnade zu flehen, ich wollte dort sehen, wenn er zustoßen würde. Doch es kam anders.

„Volk der Halblinge und mächtiger König Fierun, der Erste. Ich stehe hier nun vor meiner Gegnerin und müsste sie den alten Gesetzen nach töten. Und selbst wenn ich mich damit dem Wunsch meines Vaters widersetze, ich kann es nicht tun. Diese junge Chaosmagierin hat mutig die Herausforderung angenommen und sich tapfer gewehrt. Wir wissen nicht, ob sie die Wahrheit gesprochen hat, oder nicht. Aber ich als ihr Gegner möchte ihr die Möglichkeit geben, sich ehrenvoll aus der Arena zurückzuziehen und mit ihren Freunden in Frieden unser Dorf zu verlassen. Denn auch Gnade zu gewähren ist eine alte Tradition der Halblinge“

Friedegard hatte sehr laut gesprochen und dabei in die Gesichter seiner Brüder und Schwestern geschaut. Seinen Vater hatte er dabei absichtlich nicht angeschaut. Ich spürte in diesem Moment, dass er mir eine Chance auf ein Überleben geben wollte, die ich ihren Gesetzen nach offensichtlich nicht verdient hätte.

Das war nicht nur sehr mutig von Friedegard, wahrscheinlich lehnte er sich damit sogar gegen den Willen seines Vaters auf. Gerne hätte ich diese Chance ergriffen, mein Leben zu retten, aber ich hatte dazu noch ein paar Fragen. So laut zu sprechen wie Friedegard schaffte ich allerdings nicht, meine Kehle war wie zugeschnürt. Aber er konnte mich trotzdem verstehen.

„Ich kann also die Arena verlassen und weiterleben?“

„Ja.“

„Ich habe dann aber verloren und eine Allianz zwischen den Völkern wird es nicht mehr geben.“

„Wir müssten davon ausgehen, dass du nicht die Wahrheit gesagt hast. Eine Notwendigkeit für eine Allianz würde es daher ebenfalls nicht geben.“

Darüber musste ich einen Augenblick nachdenken. Überleben oder Sterben war die Frage, die sich mir nun stellte. Aber auch die Frage, ob es eine Allianz geben würde, mit der ich auch mein eigenes Volk und meine Freunde retten könnte. Ohne eine Allianz würden die Hexen siegen und wahrscheinlich alles vernichten, was in der Terra Mystica lebte und sie noch gefährden konnte.

„Nun, Shara, wie ist deine Entscheidung?“, wollte Friedegard wissen.

„Wir machen weiter.“

Nun fehlten Friedegard kurzfristig die Worte, damit hatte er nicht gerechnet. Ich entschied mich seiner Meinung nach offenbar für den sicheren Tod. Doch noch wollte er mir eine letzte Chance geben.

„Wenn wir weiterkämpfen, dann stirbst du wahrscheinlich einen unnötigen Tod.“

„Das ist mir bewusst. Doch wenn ich das Volk der Halblinge damit überzeugen kann, uns doch zu helfen, so war mein Tod nicht umsonst.“

„In Ordnung, Shara, ich habe verstanden und achte deine Entscheidung. Doch nun kann ich keine Rücksicht mehr nehmen. Ergreife dein Schwert und wir kämpfen bis zum Tode weiter.“



Friedegard trat vier Schritte zurück, um mich nach der Waffe abtauchen zu lassen. Ich reinigte sie noch vom Sand, um wieder einen guten Griff zu bekommen, auch diese Zeit ließ mir mein Gegner. Noch einmal schaute ich durch sein Visier und glaubte sogar, eine Träne in seinen Augen entdecken zu können.

Wahrscheinlich war das die dümmste Entscheidung meines Lebens, aber auch die ehrenvollste. Kneifen war noch nie eine Option für mich gewesen, lieber rannte ich mit dem Kopf voraus durch die Wand. Kurz nur fragte ich mich, ob man mich als Narr oder als Held in Erinnerung behalten würde. Beides war nicht gut, aber auch die Alternative war undenkbar für mich.

Noch einmal holte ich tief Luft, bis Friedegard auf mein Nicken hin den Kampf fortsetzte. Und diesmal würde er keine Gnade kennen. Das wusste ich, obwohl ich nichts von seinem Gespräch mit seinem Vater wusste.

Erst jetzt realisierte ich wirklich, dass Friedegard zuvor nur mit mir gespielt hatte. Er hatte sich aufgewärmt und mich ein wenig trainiert, mehr war es nicht wirklich gewesen. Jetzt machte er ernst und schlug immer wieder blitzschnell zu. Es ging um alles für mich, ich musste mich wehren, so aussichtslos die Lage auch war.

Immer wieder wehrte ich seine Klinge ab, wobei ich darauf achtete, nicht wieder so schnell entwaffnet zu werden wie zuvor. Bestimmt gab es mehrere Tricks, aber auf den gleichen wollte ich wenigstens nicht noch einmal hereinfallen.

Alles ging nun noch viel schneller, seine Klinge zischte hin und her, aber ich verteidigte mich so gut wie möglich. Trotzdem musste ich wieder immer weiter zurückweichen. Er war kräftiger und bei so manchem abgewehrten Schlag konnte ich mich kaum auf den Beinen halten. Inzwischen keuchte ich schon, das Kämpfen lag mir eben nicht im Blut.

Da, ein Stich auf den Kopf, doch ich zog ihn schnell zur Seite. Ich wollte versuchen auch mal selbst anzugreifen, aber mir blieb überhaupt nicht die Zeit dazu. Noch einen Schritt ging es zurück, wobei ich schon das schwere Holz von einem der Marktstände im Rücken spürte. Es ging nicht mehr weiter. Den nächsten Schwung wehrte ich noch ab, aber ich konnte nicht mehr ausweichen, ich hatte einfach keinen Platz mehr. Nun konnte ich nur noch die Schwertangriffe mit meiner Waffe abwehren, sonst war ich Geschichte.

Friedegard hatte dafür eine hervorragende Position, schon leicht erhöht, weil ich mich ducken musste. Das Dach des Marktstandes störte mich, so wurden meine Chancen noch schlechter. Der nächste Hieb. Ich konnte ihm nur noch das Schwert als Verlängerung meines Arms entgegenhalten.

Doch der Kraft des Angriffes konnte ich nichts mehr entgegensetzen. Meine Waffe wurde mir aus der Hand gewuchtet, sie blieb fast zwei Meter entfernt von mir liegen. Ich konnte mich aber nicht um sie kümmern, denn schon Sekundenbruchteile später würde Friedegard wieder angreifen.

Immer näher war er gekommen, während ich schon zusammengekauert am Boden hockte. Nun störte ihn auch der Verkaufsstand, den er beim Hochreißen des Schwertes voll erwischte.

Sehr stabil war der Verkaufsstand nicht gebaut, denn er fiel sofort auseinander. Kleinere und größere Holzteile regneten auf mich herab, doch auch sie würden mich nicht schützen können. Mein Gegner hatte seine Waffe nun wieder unter Kontrolle und wollte mit einem kraftvollen Stich nach unten alles beenden.



Ich würde nicht mehr ausweichen können, es war zu spät. Das auf mir und neben mir liegende Holz würde mich auch nicht beschützen, sondern es nahm mir auch die letzte Hoffnung, dem tödlichen Schlag noch einmal ausweichen zu können.

Mir würden nur noch wenige Augenblicke bleiben, auch Gnade konnte ich nicht mehr von Friedegard erwarten. Ich hatte sein wirklich überaus großzügiges Angebot ausgeschlagen. Es war schon traurig, dass mir nicht noch mehr Zeit bleiben würde.

Zeit? Ich war eine Chaosmagierin, Najina hatte mich eben noch daran erinnert. In höchster Verzweiflung versuchte ich mich auf die Zeit zu konzentrieren. Wie ging das bloß noch mal? Winozan hatte es uns erzählt und vorgeführt, aber ich hatte es nie richtig lernen wollen. Nun war es meine einzige Überlebenshoffnung.

Kurz schloss ich die Augen, doch als ich sie wieder öffnete, da stand die Zeit still. Oder zumindest konnte sich niemand außer mir noch bewegen. Ich hörte auch keinen Ton mehr, kein Schreien der Halblinge, kein Knirschen der Rüstung von Friedegard. Das Schwert befand sich schon auf dem Weg nach unten, nur noch gut zwanzig Zentimeter von meinem Schädel entfernt.

Aber noch lebte ich. Wie lange würde der Effekt anhalten? Gute Magier schafften es für etliche Sekunden, doch ich? Schon eine Sekunde wäre grandios, aber so viel Zeit würde ich wohl auch brauchen. Blitzschnell kugelte ich mich zusammen und rollte mich durch die weit geöffneten Beine meines Gegners hindurch. Aber nur Überleben war jetzt zu wenig. Nun musste ich alles riskieren und versuchen, den Kampf sogar zu gewinnen.

Noch mitten in der Bewegung schwang ich meinen Körper herum. Dabei bemerkte ich schon, wie sich Friedegard wieder bewegen konnte. Das Schwert sauste nach unten, doch da war niemand mehr. Ich lag hinter ihm, riss beide Beine hoch und trat ihm von hinten in die nur sehr dünn gepanzerten Beine.

Friedegard stand schlecht, er hatte all seine Kraft in den entscheidenden Schlag gelegt. Durch den Schwung hatte er schon das Gleichgewicht verloren, der Tritt von hinten warf ihn nun nach vorne, in die Überreste des Marktstandes hinein.

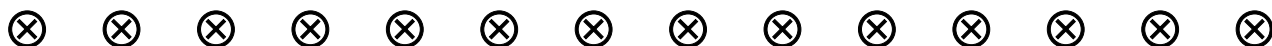
Ich erkannte noch, wie er dabei seinen Helm und sein Schwert verlor. Zum Glück fiel er nicht in die Schneide hinein, denn ich wollte ihn auch nicht töten oder durch einen Unfall sterben sehen. Aber ich musste jetzt den Kampf entscheiden.

Mit letzter Kraft kam ich hoch und griff nach seinem Schwert, das direkt links neben dem am Boden liegenden Friedegard lag. Der keuchte, aber noch kam er nicht wieder hoch. Beide Hände brauchte ich, um das Schwert in die Höhe zu wuchten, das war einfach keine geeignete Waffe für mich. Aber ich konnte sie über meinen Gegner erheben, um sie ihm in den nun ungeschützten Kopf zu rammen.

Doch das hatte ich nicht vor. Stattdessen schaute ich rüber zu König Fierun. Ich wollte ihn ansprechen. Ihm zurufen, ob ich Friedegard noch töten müsste, um zu gewinnen. Doch der König lenkte von sich aus ein.

„Halt, Shara, du hast in einem fairen Kampf gesiegt, du brauchst deinen Gegner nicht zu töten. Wir glauben dir nun und werden dich in allem unterstützen.“

„Das ist gut“, sagte ich nur noch, bis ich nicht mehr konnte und vor Erschöpfung umfiel.



Ich war völlig fertig, nicht nur körperlich, vor allem auch geistig. Ich hatte schon mit meinem Leben abgeschlossen und war bereit gewesen, als Märtyrer in die Geschichte der Terra Mystica einzugehen. Aber ich hatte überlebt und sogar noch gesiegt. Wie sehr ich mir den Respekt der Halblinge und meiner Begleiter damit erworben hatte, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal erahnen.

„Shara, wie geht es dir?“, hörte ich wie aus weiter Entfernung die Stimme meiner Freundin Najina.

Sie hatte sich über mich gebeugt, um zu prüfen, ob mir etwas passiert war. Antworten konnte ich noch nicht, aber an meinen ruhiger werdenden Atemzügen ließ sich wohl erahnen, dass es mir den Umständen entsprechend gut ging.

„Sie ist in Ordnung, bringt ihr doch bitte etwas Wasser“, hörte ich sie ebenfalls sagen und bekam wenig später etwas von dem kühlen Nass eingeträufelt und aufs Gesicht geschüttet.

Die Lebensgeister kehrten langsam zurück, so dass ich auch wieder die Augen öffnete. Als erstes entdeckte ich Najina, aber es standen noch mehr Personen um mich herum. Erkennen konnte ich sie noch nicht, aber liegenbleiben wollte ich auch nicht mehr länger.

„Kannst du mir hoch helfen?“, fragte ich meine Freundin, wobei die Worte nur recht holprig über meine Lippen hüpfen.

„Klar, fühlst du dich denn schon wieder gut genug?“

„Es wird schon gehen.“

Najina und Wurzerich zogen mich zusammen auf die Beine, wobei mir in der ersten Sekunde schwindelig wurde. Zum Glück hielten sie mich fest, so dass ich nicht wieder sofort umfiel.

Es wurde mit jeder Sekunde besser. Tief saugte ich die Luft ein. Jetzt erst spürte ich, dass ich überall voll mit dem Sand der improvisierten Arena war, er saß in den Haaren, auf der Kleidung, auf meinen Händen, im Gesicht und sogar in meinem Mund. Ich nahm daher noch einen Schluck Wasser, um ihm zusammen mit dem Dreck wieder auszuspuken.

„Shara, du bist die unvernünftigste Person, die ich kenne. Aber auch die mutigste.“

Das waren Najinas Worte, aus denen doch ein wenig Stolz und vor allem Anerkennung heraus zu hören gewesen waren. Sie hatte wohl Recht, vernünftig hatte ich nicht gehandelt. Aber der Erfolg gab mir Recht, auch wenn es wohl nur sehr viel Glück gepaart mit ein wenig Magie gewesen war.

„Wie geht es Friedegard?“, wollte ich wissen, denn ich hatte von ihm nichts mehr gehört oder gesehen, nachdem ich ihn zu Boden gebracht hatte.

„Ich bin in Ordnung. Gratulation zu deinem Sieg, auch wenn ich nicht weiß, wie du es geschafft hast“, antwortete mir der Königssohn, der genau hinter mir stand.

Eine Antwort gab ich ihm nicht. Was sollte ich auch sagen? Offenbar wusste er nichts von den magischen Fähigkeiten der Chaosmagier. Wahrscheinlich war das bei König Fierun anders, vielleicht hatte er auch nur deshalb diesem Kampf überhaupt zugestimmt. Weil er wusste, dass ich eine Chance hatte, wenn ich meine Magie einsetzte. Aber das war jetzt egal, ich hatte gesiegt.

Jetzt erst verstand ich so langsam, was wirklich passiert war. Ich hatte in einem Duell gesiegt und damit die Halblinge und ihren König von der Richtigkeit meiner Worte überzeugt. Nun gab es vielleicht doch noch eine Hoffnung für die Terra Mystica im Kampf gegen die Hexen.

Ein Strom des Glücks durchfloss mich. Dabei ging mein Blick gen Himmel, damit möglichst niemand die Tränen sah, die dabei über meine Wangen kullerten. Doch mit der Freude war es schnell vorbei, denn über dem Haus des Königs und aus nördlicher Richtung kommend tauchte eine der gefährlichen Hexen auf ihrem Besen fliegend auf.



Ich wollte schreien, doch vor Überraschung brachte ich kein Wort heraus. Aber da mein Finger in die Richtung zeigte, bemerkte jetzt auch die anderen den Eindringling.

„Die Hexen greifen an, wir müssen uns verteidigen!“, schrie Friedegard, der schon wieder sein Schwert zog, um in den nächsten gefährlichen Kampf zu ziehen.

Auch Trofnil reagierte. Er riss einer der Wachen der Halblinge den Speer aus der Hand und holte sofort aus, um ihn nach der Hexe zu werfen. Dabei knurrte er, offenbar war sein Hass auf die Hexen grenzenlos. Friedegard wollte den Wurf noch verhindern, doch der Speer war schon unterwegs.

Die Entfernung war nicht groß und Trofnil ein guter Kämpfer, doch die Hexe war unglaublich schnell. Eine kleine Bewegung des Besens und schon war sie dem wuchtigen Wurf ausgewichen.

Doch wo waren die anderen Hexen? Eine alleine würde uns nicht angreifen, sie kämpften bestimmt nur in großer Zahl. Aber ich sah keine weitere Hexe. Das war sehr ungewöhnlich.

„Wartet und hört mich an!“, rief sie uns zu.

„Nein, ich bringe euch alle um, für das was ihr meinem Volk angetan habt“, schrie Trofnil zurück.

„Wir sollten auf sie hören, sie ist alleine!“, sagte ich, denn etwas stimmte hier nicht.

„Ja, sie hat uns nicht angegriffen, daher behandeln wir sie auch als Gast und nicht als Feind“, befahl der König.

Trofnil war nicht einverstanden, aber der nun direkt vor ihm stehende Friedegard hielt ihn unter Kontrolle.

„Habe ich euer Wort, dass mich niemand mehr angreift, Majestät?“, fragte die Hexe sicherheitshalber noch einmal nach.

„Ja, das habt ihr. Kommt herunter, dann reden wir!“

Die Hexe hatte darauf nur gewartet und setzte zur Landung ein. Dazu nutzte sie den Platz zwischen dem Haus des Königs und seinem Podest aus, wo sich gerade kein Halbling befand. Dabei ging sie nicht überhastet vor, sie wollte auch bestimmt niemanden provozieren.

„Ich danke euch, König Fierun“, sagte sie, als sie auf uns zukam, diesmal ganz normal zu Fuß.

„Die Hexen haben derzeit keinen guten Ruf in der Terra Mystica. Aber wer als Unterhändler kommt, dem darf kein Haar gekrümmt werden.“

„Ich komme nur als Botin zu euch, mein Name ist Araja. Meine Herrin Selena, die frühere und rechtmäßige Königin der Hexen wünscht euch zu sprechen.“

„Warum kommt sie nicht selbst?“

„Die alten Gesetze verbieten es den Anführern ein fremdes Gebiet ohne Erlaubnis zu betreten. Auch Selena fühlt sich daran gebunden.“

„Ich kenne die Gesetze. Es spricht für Selena, dass sie sich an sie hält. Doch wer kann uns garantieren, dass dies keine Falle ist?“

„Das Wort meiner Herrin Selena, Und das ihrer Botin, die sich in eure Hände begibt.“

„Das ist nicht viel, nach dem was die Hexen den Zwergen angetan haben.“

„Ja, ich weiß davon. Selena und ich waren bei dem Angriff auf das Dorf der Zwerge nicht dabei. Wir konnten ihn leider auch nicht verhindern. Doch wir wollen verhindern, dass noch Schlimmeres passiert.“

„Was könnte schlimmer sein, als das Umbringen der vielen Zwerge aus meinem Dorf?“, schrie Trofnil, der noch immer nicht fassen konnte, dass die Hexe von uns nicht auch vernichtet wurde.

„Bitte sprecht darüber mit Selena. Sie erwartet euch an der Grenze, an der üblichen Stelle, wie sie mir sagte. Ihr hättet euch dort schon öfter mit ihr oder ihrer Mutter getroffen. Es sei sehr wichtig, sich miteinander zu unterhalten.“

„Wir müssen uns erst besprechen, diese Entscheidung möchte ich nicht alleine treffen. Bitte warte hier draußen, Hexe.“

Mit einem Wink rief er die beiden Zwerge, uns Magierinnen und auch seinen Sohn zu sich, um ihm in sein Haus zu folgen. Trofnil hätte zwar lieber etwas anderes getan und sich eingehender mit dem Eindringling befasst, aber er gehorchte der Autorität von Fierun.

Eine ganz neue Entwicklung war eingetreten. Wobei ich mir nicht sicher war, wie ich sie einordnen sollte. War es eine Falle? Wurde sie für uns aufgestellt? Doch woher sollten die Hexen wissen, dass wir uns als Gäste bei den Halblingen befanden? Nein, das konnten sie nicht mal erahnen. Uns konnte dieser Besuch also nicht gelten, sondern nur den Halblingen beziehungsweise ihrem König Fierun.

Wenn die Hexen einen Überfall auf die Halblinge planten, konnten sie jederzeit angreifen. Zwar würde es einfacher werden, wenn zunächst der König und sein Sohn mit Hilfe einer Falle ausgeschaltet worden wären, aber so wichtig war das nicht. Es musste einfach mehr dahinterstecken, als wir es bisher ahnten.

„Nun, was denkt ihr?“, wollte der König wissen, wobei er zunächst in die Runde schaute.

„Wir sollten sie umbringen, das verdienen diese Hexen“, antwortete Trofnil, in dessen Augen ich immer noch den Hass auf die Angreifer erkennen konnte.

„Kamen die Hexen zu euch auch erst mit der Bitte um ein Treffen?“, wollte Friedegard wissen und wandte sich dabei an Wurzerich und Trofnil.

„Nein, sie griffen ohne Vorwarnung an“, antwortete Trofnil, denn Wurzerich war ja zu diesem Zeitpunkt mit uns unterwegs gewesen.

„Nun, sie könnten ihre Taktik geändert haben, um uns in eine Falle zu locken“, gab Friedegard zu bedenken, schien aber selbst davon nicht restlos überzeugt zu sein.

„Was denkst du, Shara?“, wollte der König wissen.

„Oh, ich bin mir auch nicht sicher, Majestät. Ihr sagtet, ihr kennt Selena?“

„Ja, ich kenne sie, und ich kannte ihre Mutter. Leider ist sie schon eine Weile tot, aber Shezana war eine große Anführerin. Beide waren immer friedlich und rücksichtsvoll. Aber jeder kann sich ändern, woher sollen wir es wissen? Du hast uns mit deinem Sieg überzeugt, Shara, die Entscheidung liegt damit auch bei dir.“

„Ihr erwartet viel von mir, Majestät. Wenn wir der Hexe folgen und sie uns in eine Falle führt, ist alles verloren. Wenn wir ihr aber nicht glauben, verlieren wir vielleicht eine große Chance. Ich habe die Hexen belauscht und dabei auch gesehen, wie Selena die Wogen glätten wollte und nach einer Chance für den Frieden suchte. Ich glaube nicht, dass sie uns betrügen würde, daher sollten wir dieser Hexe glauben. Auch wenn ich noch nicht weiß, wie wir gemeinsam mit Selena etwas an der ganzen Situation ändern könnten. Aber wahrscheinlich erhofft sich Selena zumindest Hilfe von uns.“

„Die Worte einer großen Anführerin. Ich gebe dir Recht, Shara, wir sollten das Risiko eingehen.“

„Wo findet das Treffen statt?“

„Hinter dem Dorf führt ein Weg nach Norden zu einem kleinen Fluss, der gleichzeitig die Grenze zwischen dem Gebiet der Halblinge und dem Wald darstellt. Dort gibt es einen Ort, wo schon öfter Verhandlungen stattgefunden haben. Er liegt auch direkt angrenzend zum Gebiet der Zwerge.“

„Ja, ich kenne diesen Platz. Ich will nicht sagen, dass er ein heiliger Ort ist, aber er ist allen Völkern dieser Insel sehr wichtig. Niemand, der etwas auf sich hält, würde dort einen Verrat planen“, warf Wurzerich ein.

„Gut, dann ist es beschlossen. Friedegard und vier Wachen werden uns begleiten, so haben wir zumindest etwas Schutz, falls wir doch überfallen werden sollten. Ich bin schon sehr gespannt, was Selena von uns möchte.“

Ich war es auch, aber es sollte sich doch alles völlig anders entwickeln, als ich es zu diesem Zeitpunkt erwartet hätte.



Zur gleichen Zeit befand sich Selena schon an dem von ihr geplanten Treffpunkt. Sie kannte ihn gut, denn hier hatten sich schon öfter die Völker der Terra Mystica getroffen, wenn es etwas zu besprechen gab. Meistens waren Auseinandersetzungen zwischen den Parteien der Grund gewesen, aber es hatte auch schon mal andere Gründe gegeben. Zumindest war hinterher meistens ein funktionstüchtiger Kompromiss gefunden worden.

Einmal hatte Selena ihre Mutter zu einem dieser Treffen begleitet, da war sie selbst noch recht jung gewesen. Aber auch schon alt genug, um mitzubekommen, um was es ging. Vor einigen Jahren hatte sie sich dann selbst einmal mit den Zwergen und den Halblingen genau hier getroffen.

Es war damals um Interessensgebiete gegangen, die Hexen hatten versprochen, sich von der großen Insel fernzuhalten und sich nur jenseits des großen Flusses auszubreiten. Dafür hatten die Halblinge Vorräte geliefert und die Zwerge auf der Nachbarinsel auf ein anderes Gebiet verzichtet. Alles war gut gewesen, doch nun war es nicht mehr gut.

Es lag nicht nur ein Krieg in der Luft, es war bereits im Gange. Doch außer den Zwergen wusste noch kaum jemand etwas davon. Nachrichten breiteten sich manchmal auch nur sehr langsam aus, denn die Völker vertrauten einander nicht und tauschten sich deshalb nicht gerne aus.

Daher hatte Desdemonas Plan auch so gute Chancen auf Erfolg. Sie konnte es schaffen, dass sie nacheinander alle Gegner ausschaltete, ohne dass die sich helfen konnten oder überhaupt schnell genug davon erfuhren. Wahrscheinlich würden ihre Feinde erst etwas unternehmen können, wenn es ohnehin schon zu spät dafür war.

Dabei war es unter den Völkern so Brauch, niemandem ein bereits kolonisiertes Terrain streitig machen zu wollen. Wenn es mal einen Wettlauf um ein Gebiet ging, dann immer vor einem eventuellen Terra-Forming, wenn es denn nötig war.

Dabei hatten die Hexen es gar nicht nötig, die fremden Landschaften in Wälder zu verwandeln, sie fanden auch so genug Gebiete zum Siedeln. Doch nun wollte Desdemona alles. Und was ihr gefährlich werden konnte, sollte vernichtet werden.

Für die frühere Oberhexe war es dabei besonders schlimm von den furchtbaren Taten ihrer Schwestern im Land der Zwerge zu hören. Zwar waren die Zwerge und die Hexen

fast natürliche Feinde, aber Selena hatte immer einen Ausgleich zwischen den Interessen der beiden Völker gefunden. Und wenn es nur darum ging, sich vom anderen ausreichend fern zu halten.

Doch nach diesem Vernichtungszug der neuen Königin Desdemona würde das vielleicht nie wieder möglich sein. Ein unbändiger Hass würde das Verhältnis zwischen den beiden Völkern in der Zukunft beschreiben, dagegen gab es kaum ein Mittel. Besonders schlimm fand Selena es dabei, wie sehr ihre Schwestern die Demütigung der Zwerge genossen hatten.

Viele der Hexen waren begeistert vom Kriegführen und den Feind zu dominieren oder sogar zu vernichten. Desdemona hatte diesen Drang nicht erzeugen müssen, ihn zu wecken und ein wenig zu verstärken hatte vollkommen gereicht. Aber wie stark er in nur kurzer Zeit geworden war, ängstigte die so friedlich eingestellte Selena ungemein.

„Selena?“, hörte sie plötzlich eine Stimme hinter und fuhr erschrocken herum.

„Oh, Kaina. Entschuldige, ich war in Gedanken.“

Es bestand keine Gefahr, es war nur ihre Freundin Kaina. Eine von nur zwei Hexen, auf die sich Selena noch verlassen konnte. Sie war ebenso wie Araja eine Freundin seit ihrer Jugendzeit und stand auch jetzt noch treu an ihrer Seite.

Mit den beiden hatte sich Selena auf den Weg gemacht, um zumindest die Halblinge vor der Gefahr durch die Hexen zu warnen. Gleichzeitig war es ein Affront gegen die Hexen und ihre neue Anführerin. Niemand durfte davon erfahren. Aber auch so rechnete Selena nicht mehr damit, die Lage noch einmal in den Griff zu bekommen.

Araja war von Selena losgeschickt worden, um Fierun den Ersten, den König der Halblinge zu informieren und ihn zu einem Treffen an dieser historischen Stelle zu bewegen. Zwar hatte Selena kurz daran gedacht, auch ohne ausdrückliche Einladung das Land der Halblinge zu betreten, doch damit hätte sie eines der alten Gesetze gebrochen. Und da gerade den Halblingen die alten Traditionen sehr wichtig waren, wollte sie dies auf keinen Fall.

Dabei konnte sie nur hoffen, dass sich die Informationen über den Überfall der Hexen auf die nicht weit entfernt lebenden Zwerge nicht schon bis zu den Halblingen herumgesprochen hatten. Wenn es so wäre, dann hätte Araja eine ungleich schwerere Aufgabe vor sich. Es würde viele Gründe geben, der Botin oder Selena nicht mehr bedingungslos zu vertrauen?

Kaina war als Schutz bei ihrer Freundin geblieben und sorgte sich so gut wie möglich um deren Wohl. Dabei verstand sie gut, welchem Druck Selena ausgesetzt war und welche Sorgen sie sich um die Zukunft machte. Dabei dachte die ehemalige Königin an die Zukunft der Hexen und der ganzen Terra Mystica, nicht an ihre eigene.

„Ich wollte dich nur fragen, ob du etwas essen möchtest? Wer weiß, wann wir wieder dazu kommen?“

„Nein, danke, im Moment nicht. Ich habe keinen Appetit.“

„Du solltest aber etwas essen, damit du bei Kräften bleibst.“

„Vielleicht später, wenn wir mit den Halblingen gesprochen haben.“

„Wenn sie denn kommen.“

„Ja, sie müssen einfach kommen. Ihr König ist vielleicht der einzige Freund, den ich noch habe.“

Kaina war damit nicht beleidigt, sie wusste, wie Selena das meinte. Aber die Gefahr war groß, dass schon zu viel passiert war, um die bisherige wackelige Verbundenheit zu den Halblingen zu erhalten.

„Vielleicht wissen sie bereits Bescheid und haben Araja schon getötet.“

„Ich will es nicht hoffen, doch alles ist möglich. Du hast doch mit Hexen gesprochen, die bei dem Angriff dabei waren. Wenn ich es richtig verstanden, wurden ja auch nicht alle Zwerge getötet, viele sind entkommen.“

„Ja, so habe ich es auch gehört. Einige haben unsere angreifenden Schwestern aufgehalten, so dass der Rest fliehen konnte. Aber es sind trotzdem viele Zwerge getötet worden.“

„Wahrscheinlich zu viele, um jeweils wieder zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker zu finden.“

„Wer weiß? Aber das war ja wahrscheinlich auch noch nicht alles, was Desdemona in dieser Richtung geplant hat, oder?“

„Nein, Desdemona wird unbarmherzig so weitermachen. Und meine Hexen werden ihr blindlings folgen und ihr bei ihren Verbrechen helfen.“

„Aber wie können wir sie aufhalten?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht finden wir mit Fierun eine Idee. Ich weiß nicht mehr weiter. Noch nie war ich so hilflos.“

„Auf die Hilfe der Hexen können wir jedenfalls nicht setzen. Sie gehorchen, Desdemona voll und ganz.“

„Es gibt auch noch Hexen, die auf deiner Seite stehen, aber sie sind in der Minderheit und trauen sich nicht, ihre Meinung offen zu sagen.“

„Das kann ich gut verstehen. Wenn Desdemona wüsste, was wir hier tun, so würde sie uns alle augenblicklich als Verräter hinrichten lassen.“

„Meinst du, das würde sie wirklich wagen? Immerhin warst du früher die Königin der Hexen.“

„Das hat nicht mehr viel zu bedeuten, nun hat Desdemona die Kontrolle über alles. Und mit jedem Erfolg wird sie nur noch mächtiger. Sie wartet bestimmt schon auf eine Gelegenheit, uns endgültig auszuschalten. Und ich fürchte, sie wird nicht mehr lange warten wollen.“

„Dann sind wir schon jetzt in großer Gefahr?“

„Ja, wahrscheinlich. Ich wäre schon viel lieber im Dorf der Halblinge. Es dämmert bereits, in wenigen Minuten ist es dunkel.“

„Sollen wir ihnen nicht einfach entgegengehen oder fliegen? Fierun wird es sicherlich verstehen.“

„Das wird er wahrscheinlich, aber er ist an die alten Gesetze gebunden, genau wie wir. Wenn ich sie missachte, ist er gezwungen, mich hart zu bestrafen. Den Halblingen sind diese alten Regeln sehr wichtig. Fierun wird sie nie missachten oder es auch nur dulden.“

„Aber sind diese Regeln nicht langsam überholt? Sie machen uns unflexibel und bringen uns in Gefahr.“

„Ich weiß. Aber eine Zusammenarbeit mit den Halblingen wird nur in Übereinstimmung mit den alten Gesetzen möglich sein. Vielleicht werden wir für die Zukunft neue Gesetze brauchen, aber heute ist nicht der Tag, sie zu ändern.“

„Siehst du denn schon etwas, Araja müsste langsam mit den Halblingen auftauchen. Sie ist schon fast eine Stunde lang weg.“

„Die Halblinge sind ja nicht so schnell wie wir mit unseren fliegenden Besen. Aber ich schaue mal, wo sie bleiben.“

Selena ging näher an den Fluss heran, der hier nicht breiter als zehn Meter war, auch nicht sonderlich tief. Es wäre kein Problem, ihn zu überwinden, für die Hexe natürlich erst recht nicht. Aber sie musste auf dieser Seite des Flusses warten.

Immerhin konnte sie schauen, ob jemand aus südlicher Richtung näherkam. Doch noch war niemand zu erkennen.

Das Unbehagen und die Sorgen gingen langsam in echte Angst über. Was konnten sie noch tun? Und was würden die Hexen und Desdemona mit ihnen machen, wenn sie von dem Treffen mit den Halblingen erfuhren. Vielleicht gab es nie wieder ein Zurück zu ihrem eigenen Volk, das machte Selena große Angst.

Doch sie hatte sich entschieden, ein Leben mit der Schande, andere Völker vernichtet zu haben, würde sie nicht ertragen können. Sie musste Desdemona aufhalten, auch wenn sie damit ihr eigenes Volk bekämpfen musste. Als Verräterin würde man die ehemalige Königin dafür beschimpfen und der Tod wäre noch ein recht gnädiges Urteil.

Selena schüttelte den Kopf, es war Irrsinn, was hier passierte. Doch sie brauchte einen klaren Kopf, Panik würde alles nur noch schlimmer machen. Wo blieben bloß Araja und die Halblinge? Noch einmal schaute Selena in die Ferne, endlich konnte sie etwas erkennen.

Eine Gruppe von Personen kam näher. Sie erkannte ihre Schwester und Freundin Araja, sie war natürlich größer als alle anderen, ging aber wie sie zu Fuß. Die anderen waren schon schwerer zu erkennen, vor allem wo das Tageslicht bereits immer schwächer wurde.

Trotzdem glaubte Selena neben dem König der Halblinge auch noch ein paar Zwerge und ein paar Chaosmagier in ihren typischen Kutten zu erkennen. Was hatte das zu bedeuten? Was machten Chaosmagier bei den Halblingen? Ihre Territorien lagen ja nicht einmal nebeneinander.

Das war sehr seltsam. Da sich auch Zwerge in der Gruppe befanden, wusste Fierun wahrscheinlich schon Bescheid über den hinterhältigen Angriff der anderen Hexen auf die Zwerge. Das machte alles nur noch komplizierter. Aber immerhin hatte Araja es geschafft, die Gruppe zu einem Treffen mit der abtrünnigen Hexenführerin zu bewegen.

Doch trotzdem wusste Selena nicht, ob sie sich nun freuen sollte oder nicht. Zu viele Gefahren und Unwägbarkeiten lagen in der Luft, für Freude war es nicht der richtige Zeitpunkt. Aber sie war erleichtert, dass es nun voranging, das nervige Warten hatte zumindest ein Ende.

„Sie kommen endlich, Kaina, bald sind sie hier“, sagte sie im Umdrehen zu ihrer Freundin, die ein paar Meter hinter ihr in Richtung der ersten Bäume stand. Doch die letzten Worte blieben Selena bereits im Halse stecken, denn in diesem Augenblick wurden die Wartenden bereits von mehreren feindlichen Hexen angegriffen.



Wir beeilten uns, denn trotz aller Befürchtungen waren wir alle ziemlich neugierig. Der Besuch Selenas war entweder eine gemeine Falle oder er konnte zu einer großen Wende führen. Es ließ sich leider kaum sicher vorhersagen, welche Variante die richtige war.

Meine Gedanken gingen immer wieder an den gestrigen Tag zurück, an den Wald und das Treffen der vielen Hexen. Dort hatte ich Selena gesehen und gehört, ihre Einstellung zum Frieden hatte mich beeindruckt. Sie war völlig anders als die anderen Hexen und doch hatte sie es gewagt, ihre Meinung zu äußern.

Dabei konnte ich mir gut vorstellen, dass die Oberhexe Desdemona Selenas Ansichten überhaupt nicht teilte. Vielleicht stellten sie sogar eine Gefahr für Desdemonas Pläne dar, damit befände sich Selena selbst in großer Gefahr. Doch auch diese Gedankenspiele brachten mich nicht weiter, mir fehlten einfach zu viele Informationen. Vielleicht würden wir sie gleich bekommen, alles war möglich.

Was mir gar nicht gefiel, war die gerade untergehende Sonne. Zwar sah die im Westen, über dem großen Fluss langsam tiefer sinkende Sonne sehr schön aus, sie strahlte in einem seltsamen Rot vermischt mit Gelb und dem Blau des Wassers dazwischen. Aber sie barg auch eine Gefahr, denn die Dunkelheit konnte nicht unser Freund sein.

Wahrscheinlich würde sie eher den Hexen in die Karten spielen, die mit ihren Besen viel mehr Möglichkeiten hatten. Sie waren viel weniger auf das Tageslicht angewiesen. Wenn sie uns gleich angreifen würden, hätten wir ziemlich schlechte Karten. Aber es ließ sich auch nicht ändern, so mussten wir es hinnehmen.

Inzwischen war es schon mehr dunkel als hell, die Sonne stand nur noch sehr niedrig am Horizont. Den Weg konnten wir noch erkennen, immerhin gab uns das Licht der Fackeln, die Fieruns Wachen mit sich trugen, doch etwas mehr Sicherheit.

„Sind wir bald da?“, wollte ich von Friedegard wissen, der sich hier wahrscheinlich besser auskannte, als meine Zwergenfreunde.

„Ja, wir müssen nur noch um diese Biegung, dann kann man die Kultstätte bereits sehen. Sie liegt auf einer Insel, genau inmitten des kleinen Flusses, der unser Gebiet von dem nördlich gelegenen Wald trennt.“

„Wieso will sich Selena unbedingt dort treffen?“

„Es ist ein heiliger Ort, dort wurden schon öfter Verträge ausgehandelt oder Frieden geschlossen. Nicht nur zwischen Hexen und Halblingen, vor allem auch mit den anderen Völkern. Es ist so etwas wie ein zentraler Versammlungsort der ganzen Insel. Sogar noch mehr, schließlich kamen dorthin auch schon Völker, die auf den anderen Inseln lebten. Selena kennt ihn und seine Bedeutung. Sie weiß auch, dass sie wahrscheinlich von den Halblingen getötet worden wäre, wenn sie einfach so in unserem Dorf aufgetaucht wäre.“

„Wieso das?“

„Tradition. Kein Führer betritt das Territorium eines anderen Volkes ohne persönliche Einladung. Und du hast schon gemerkt, wie wichtig unserem Volk und vor allem meinem Vater die Traditionen sind.“

Ja, das hatte ich. Für mich war Tradition nicht so wichtig, ich dachte da eher praktisch. Wie war das bloß bei meinem Volk, den Chaosmagiern? War ihnen die Tradition auch so wichtig?

Vielleicht nicht so extrem wie bei den Halblingen, aber inzwischen verstand ich auch die Reaktion von Meister Winozan auf meinen Erzählungen etwas besser. Ich hatte ihn zu sehr enttäuscht, als dass er mir wirklich zuhören geschweige glauben konnte.

Inzwischen konnte ich von der Sonne nur noch das obere Drittel erkennen, dabei war mir so, als wäre die Sonne auf das Vielfache seiner normalen Größe angewachsen. Trotzdem gab sie immer weniger Licht für unsere Welt ab. Nicht mehr lange und es war dunkel. Aber zum Glück waren wir endlich da.

Zwei der Wachen gingen vornweg, dahinter Friedegard und ich. Als wir um die Biegung herum waren, konnte ich endlich etwas von unserem Ziel erkennen, auch wenn das Licht der Sonne immer schwächer wurde.

Der Weg führte genau bis ans Wasser heran und auf der anderen Seite des Flusses weiter nach Norden. Der Fluss war vielleicht nur sechs bis acht Meter breit und genau in der Mitte lag die ominöse Insel.

Sie mochte ungefähr vier x vier Meter groß sein und war damit viel kleiner, als ich sie mir vorgestellt hatte. Auf ihr befanden sich nur ein paar große Steine, vier an der Zahl und quadratisch gehauen, die offenbar als Sitzgelegenheiten fungierten. Dieser Ort war etwas Besonderes, das spürte ich nun auch. Allein seine Lage und sein Aussehen waren sehr speziell.

Aber er war auch leer. Wo war Selena? Mein Blick fiel auf die andere Seite des Flusses, aber genau zu erkennen war noch nichts. Aber ich hatte das Gefühl, dort zwei Personen entdecken zu können, die nahe am Ufer standen. War das Selena? Und wer war die zweite Person?

Noch machte ich mir keine Sorgen, doch genau in diesem Augenblick sah ich die plötzlich auftauchenden Schatten und Bewegungen hinter den beiden Gestalten, die auf uns warteten. Und schon ging es rund.



Irgendwie hatte Selena schon damit gerechnet, dass ihr Plan nicht reibungslos funktionieren würde. Da war es schon ein Glück gewesen, dass sie offenbar ungesehen das einfache Hexenlager im Wald verlassen hatten können. Auch Verfolger hatten sie auf dem ganzen Weg keine bemerkt, aber das war wohl doch nicht ganz korrekt gewesen.

Es gab Verfolger, und es waren Hexen. Drei entdeckte Selena auf einen Blick, aber sie hörte noch mehr Geräusche, sah auch ein Leuchten von der Seite. Es mussten noch mehr sein. Aber das war egal, nun ging es um ihr Leben.

Sie wollte ihre Freundin Kaina noch warnen, die den überraschten Gesichtsausdruck ihrer Exkönigin entdeckt hatte. Doch für eine Reaktion war es schon viel zu spät. Zwar versuchte sich Kaina noch herum zu drehen, eher herum zu werfen, doch in diesem Moment traf sie schon die scharfe Schneide einer Axt mitten im Rücken. Sie war sogar einige Zentimeter tief eingedrungen, so wuchtig war der Schlag geführt worden.

Es war grausam für Selena, dies mit ansehen zu müssen. Da war ihre Freundin, doch mitten in ihrem Körper steckte diese verteufelte Axt. Und es gab keinen Zweifel, dass schon dieser eine Schlag absolut tödlich gewesen war.

Noch einmal musste Selena ihrer Freundin in die Augen sehen. Etwas Leben steckte noch in ihnen, doch die Überraschung und die Schmerzen taten ihr Übriges. Luft bekam sie auch schon nicht mehr, so dass die Augen in dieser Sekunde ihren letzten Funken Leben verloren, während gleichzeitig der Körper zur Seite fiel.

Kurzfristig kam ein furchtbarer Hass in Selena auf. Hass auf die Mörderin, Hass auf die Auftraggeberin, die nur Desdemona heißen konnte. Gerne hätte sie der Angreiferin die Waffe entrissen und sie zur Tilgung der Schuld eingesetzt, doch dazu kam es nicht mehr. Selena musste um ihr Leben kämpfen, denn schon hetzten mehrere Hexen auf sie zu.

Eine kam von rechts. Bewaffnet war sie nicht, außer dass sie ihren Besen bei sich trug. Blitzschnell schlug Selena in einem leichten Bogen zu und erwischte die Hexe im richtigen Moment. Durch den Aufprall wurde die Angreiferin zurückgeworfen, doch schon griff die nächste an.

Sie kam von links und trug einen dicken Knüppel, den sie auch schon zum Schlag erhoben hatte. Doch Selena wich aus, wobei sie gleichzeitig ihr Knie hochriss und dieser Hexe hart in Magenhöhe traf.

Einen Augenblick lang wollte Selena jubeln, doch dafür gab es keinen Grund. Die Mörderin ihrer Freundin Kaina hatte die Axt aus dem toten Körper gezogen und stand nun direkt vor ihrem eigentlichen Ziel. Es war Selena.

Die sah die Gefahr noch kommen, erkannte sogar im letzten Augenblick noch, wer die Mörderin ihrer Freundin war. Doch sie konnte nichts mehr tun, der wuchtige Hieb der Axt traf sie deckungslos an der Schläfe. Doch es war nicht die scharfe Schneide der Axt, es war die Rückseite. Der Treffer war daher nur unbarmherzig hart, aber nicht tödlich.

„Franja?“, stammelte die Exkönigin der Hexen noch, während sie bewusstlos zusammensackte.



Wir rannten sofort los, bis ans Wasser heran, wo wir erst einmal stoppten. Ich erkannte Selena, aber da waren noch sechs weitere Hexen und ein lebloser Körper lag nur ein Stück hinter Selena.

Sie kämpfte mit ihren Feinden und hatte bereits eine Hexe zurückgeworfen, nun erwischte sie auch die zweite Angreiferin. Doch eine dritte Hexe, noch dazu bewaffnet mit

einer Axt, stand plötzlich direkt vor ihr. Selena konnte nicht mehr ausweichen, sie wurde voll getroffen und sank augenblicklich zu Boden.

„Das sollt ihr mir büßen“, schrie Araja neben mir auf, die bisher nur gelaufen war.

Nun schwang sie sich auf ihren Besen, um die Mörderbande alleine anzugreifen. Doch unbewaffnet wie sie war, würde sie keine Chance gegen die Übermacht haben. Selbst wir alle zusammen würden die Hexen kaum besiegen können. Sie waren bewaffnet, konnten fliegen und uns mit ihrer Magie problemlos in Schach halten.

Friedegard sah das ebenso und hielt Araja fest. Zwar versuchte sie sich loszureißen, doch obwohl er kleiner war, war Friedegard kräftig genug, die wütende Hexe festzuhalten. Zum Glück setzte sie ihre magischen Fähigkeiten nicht ein. Schließlich standen wir ja auf ihrer Seite.

Drüben hatte man uns auch längst bemerkt. Die Hexe, die Selena niedergestreckt hatte, war wohl so etwas wie die Anführerin. Sie kam noch drei Schritte näher an uns heran, betont langsam und gleichzeitig ungemein siegessicher. Von uns hatte noch niemand den Fluss überquert, er war wie eine Barriere. Gerne wäre ich eingeschritten, aber ich ahnte, dass das kein gutes Ende nehmen würde.

„Bleibt auf eurer Seite, dies ist das Land der Hexen. Wenn ihr es trotzdem wagt, töten wir jeden Eindringling und auch Selena!“, schrie uns die fremde Hexe an.

„Was habt ihr vor?“, schrie Araja zurück.

„Wir nehmen sie mit, alles Weitere wird unsere Königin Desdemona entscheiden. Und versucht erst gar nicht, uns aufzuhalten.“

„Du wirst deinen Verrat büßen, Franja, das verspreche ich dir.“

„Ihr und Selena seid die Verräterinnen an unserer rechtmäßigen Königin. Und ihr werdet dafür bestraft.“

Nun gab sie noch Anweisungen an die anderen Hexen, die wir nicht verstehen konnten. An allen vier Extremitäten wurde Selena erfasst und von den bereits auf ihren Besen sitzenden Hexen hoch in die Luft gerissen. Eine Hexe flog vorweg, dann kamen die vier, die Anführerin flog hinterher und schaute sich immer wieder nach uns um.

Ich hielt es zwar kaum noch aus, doch wir mussten uns noch zurückhalten. Vielleicht würden sie Selena auch nicht wirklich töten, doch das Risiko konnten wir nicht eingehen. So warteten wir ab, bis die Hexen auch als kleine Punkte am Himmel nicht mehr zu sehen waren.

Araja war die erste auf der anderen Seite, nachdem Friedegard sie losgelassen hatte, wir anderen folgten.

Das Wasser war durch die Wärme des Tages noch angenehm temperiert, und auch nicht sehr tief. Es ging mir nur ungefähr bis zu den Oberschenkeln. Fierun, Friedegard, die beiden Zwerge und Najina begleiteten mich nach drüben, während die Wachen der Halblinge auf der anderen Seite verblieben.

Noch einmal ging es durch das Wasser, nachdem wir die Insel passiert hatten. Araja war schon rüber geflogen und hockte neben ihrer Freundin. Lebte sie noch? Ich hatte nicht gesehen, warum sie zu Boden gegangen war, aber ich rechnete mit dem Schlimmsten. Und ich wurde bestätigt, denn Arajas Weinen war nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören.

Einen kurzen Blick wollte ich auf die am Boden liegende Hexe werfen, aber zunächst sah ich nur Blut. Überall war Blut. Offenbar hatte die Anführerin der Hexenbande mit ihrer Axt grausam zugeschlagen. Ich wollte genauer hinsehen, doch Fierun schob mich zurück.

„Schau nicht hin, es sieht furchtbar aus! Man hat ihr den Kopf abschlagen wollen“, sagte der König zu mir, wobei ich nur etwas widerwillig gehorchte. Aber es war wohl doch ganz gut so.

Wir verharnten mehrere Minuten und schwiegen, während Araja ihre tote Freundin betrauerte. Erst als sie schließlich aufstand, immer noch mit Tränen in den Augen, sprachen wir wieder miteinander.

„Wer ist das, Araja?“, wollte König Fierun wissen.

„Ihr Name war Kaina. Sie war immer eine gute Freundin von Selena und mir. Sie war auch eine gute Kämpferin, doch sie wurde feige von hinten ermordet. Ich werde sie rächen.“

„Es muss die Anführerin dieser Hexen gewesen sein. Kennst du sie?“

„Ja, ihr Name ist Franja. Sie war früher mal eine der Wachen von Selena, als sie noch die Königin war. Als Desdemona Königin wurde, hat sie Franja zur Führerin ihrer Armee gemacht. Seitdem ist sie ihr treu ergeben.“

„Und was ist mit Selena? Lebt sie noch?“

„Ich weiß es nicht, Franja hat sie niedergeschlagen. Vielleicht ist sie tot, ich kann es nicht sagen.“

„Ich glaube nicht, dass sie tot ist“, warf ich ein.

„Wie kommst du darauf?“

„Ich glaube, dass Franja sie nur mit der stumpfen Seite der Axt getroffen hat. Sie wollte Selena wahrscheinlich gar nicht töten. Außerdem hat sie ja auch gesagt, dass sie Selena töten würden, wenn wir über den Fluss kämen.“

„Das könnte auch ein Trick gewesen sein, um die Leiche problemlos und ohne Störungen wegschaffen zu können.“

„Möglich, aber das glaube ich nicht. Wir Hexen tricksen und betrügen ganz gerne, aber nicht so. Franja war selbst davon überzeugt, dass Selena noch lebt“, fügte Araja hinzu.

„Gut, gehen wir mal davon aus. Wie machen wir weiter?“, wollte König Fierun wissen.

„Ich muss mich um meine Freundin kümmern, um ihre Leiche.“

„Das hat Zeit. Meine Wachen werden sie in unser Dorf bringen und sie dort aufbahren. Du kannst dich später um sie kümmern. Wir brauchen dich jetzt. Du bist die einzige Hexe, die auf der richtigen Seite steht. Du kannst uns vielleicht sehr wichtige Informationen geben.“

„Aber ich weiß kaum etwas. Selena und Kaina waren eine Weile alleine hier, sie haben sich bestimmt über alles unterhalten. Doch unterwegs sind wir nicht dazu gekommen, uns zu unterhalten. Wir mussten zu sehr auf Verfolger achten und haben das auch noch schlechtgemacht.“

„Du kennst also die Pläne von Desdemona nicht?“

„Nein, nur Selena kennt sie. Wenn überhaupt jemand etwas davon weiß.“

„Das ist schlecht. Wir können nur etwas gegen diese mordenden Hexen unternehmen, wenn wir ihre Pläne kennen.“

Eine Weile lang sagte niemand ein Wort, bis ich mich schließlich meldete.

„Dann gibt es nur noch eine Möglichkeit für uns.“

„Und welche, Shara?“, wollte König Fierun wissen.

„Wir müssen Selena aus den Händen der Hexen befreien.“



Ich glaube, das war nicht gerade die Idee, die meine Freunde hören wollten. Najina, König Fierun und die beiden Zwerge konnte man das Erschrecken ansehen, auch Friedegard sah nicht gerade glücklich aus. Araja hatte nicht reagiert, sie war sicherlich völlig auf meiner Seite. Aber in großen Jubel brach auch sie nicht aus.

„Wie willst du das machen, mein Kind?“, wollte der König wissen.

„Wir müssen uns in das Lager der Hexen schleichen und sie befreien. Nur sie kennt die Pläne der Oberhexe. Wir brauchen Selena, um einen Gegenplan zu entwerfen.“

„Aber sie wird gut bewacht werden, schließlich sieht Desdemona sie als Verräterin. Vielleicht ist sie auch schon tot, bevor wir dort sind.“

„Das glaube ich nicht, Desdemona wird bis zum nächsten Tag warten. Sie wird an Selena ein Exempel statuieren wollen, oder nicht, Araja?“

„Ja, ich sehe das ähnlich. Wenn wir Selena retten wollen, so ist heute Nacht die einzige, aber auch letzte Chance.“

„Damit werden sie wohl nie rechnen. Wer ist schon so wahnsinnig, seinen Feind dort anzugreifen, wo er am stärksten ist.“

„Trotzdem wird sie gut bewacht werden, einfach wird es bestimmt nicht.“

„Warum sollten wir das Risiko überhaupt eingehen, schließlich ist sie auch nur eine Hexe?“, warf Trofnil ein.

Man konnte aus seinen Worten den Hass auf Selena und alle Hexen gut heraushören. Araja setzte schon an, den Zwerg seine Worte büßen zu lassen, doch ich war schneller.

„Es waren nicht Selena, Araja oder die tote Kaina die euch Zwerge angegriffen haben. Es war Desdemona. Sie ist unser wahrer Feind. Und wir können jede Hilfe gegen sie gut brauchen.“

Trofnil antwortete nicht mehr, sondern schaute nur nach unten. Für eine Weile herrschte Ruhe, niemand wollte noch etwas sagen. Alle dachten über meinen Vorschlag nach, der mehr als nur ziemlich gewagt war. Kurz vor wahnsinnig traf es vielleicht besser. Aber andere Vorschläge gab es auch nicht. So traf König Fierun eine Entscheidung.

„In Ordnung, wir müssen es versuchen. Shara, es war deine Idee, du wirst die Befreiungsaktion leiten. Wurzerich, gibt es unterirdische Gänge bis zum Lager der Hexen?“

„Ich weiß es nicht sicher, das Lager muss neu sein. Gänge gibt es bis fast zum großen Fluss hin, mehr kann ich nicht dazu sagen.“

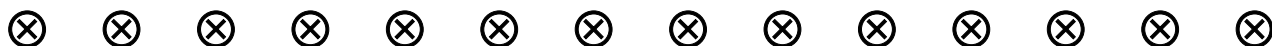
„Ich werde euch führen, ich kenne mich dort im Wald am besten aus“, fügte Araja hinzu.

„Gut, wer kommt sonst noch mit?“, wollte ich wissen.

Najina, Trofnil und Friedegard wollten uns begleiten, so waren wir zu sechst. Würden wir damit eine Chance haben? Ich konnte es nicht sagen, aber es gab mir zumindest ein wenig Hoffnung.

„Nehmt die Waffen unserer Wachen mit, wir kümmern uns derweil um Kaina. Außerdem werde ich unsere Halblinge bewaffnen, so dass wir unseren Anteil im Kampf gegen Desdemona leisten können“, beendete Fierun die Diskussion.

Ich fühlte mich mulmig, war es wirklich eine so gute Idee, bis in die Zentrale der Hexen vorzudringen? Wenn wir erwischt wurden, war das sicherlich unser Ende. Aber ich fühlte auch, dass es unsere einzige Chance war, wenn wir Selena retteten. Sie würde eine wichtige Rolle in dem Kampf gegen ihr eigenes Volk spielen.



Selena bekam lange Zeit nichts von dem mit, was um sie herum geschah. Franjas Hieb mit der stumpfen Seite der Axt hatte sie gut getroffen, aber die Hexe hatte etwas dosiert zugeschlagen. Sie sollte schließlich ihre frühere Königin, wenn möglich lebend zurückbringen, und das hatte sie auch vor.

Inzwischen war es dunkel, selbst der sichelförmige Mond sorgte nur für sehr wenig Licht. Die Hexen flogen schnurstracks nach Norden, zu ihrem noch provisorischen Basislager. Lange waren sie noch nicht auf der Insel, erst wenige Tage. In der Zeit hatten sie lediglich eine Hütte für ihre Königin gebaut, die restlichen Hexen campierten in Zelten.

Eines der Zelte war auch das Ziel der Hexen, denn Desdemona hatte es schon vorher als Gefängnis ausgesucht und bestimmt. Franja wies ihre Schwestern an, die noch immer bewusstlose Gefangene dort abzuladen und gut zu bewachen, während sie die Hütte ihrer Königin aufsuchte, um zu berichten

„Meine Königin, wir sind zurück“, begrüßte sie ihre Anführerin.

Desdemona saß noch immer auf ihrem Thron. Zwar hatte sich es sich etwas bequemer gemacht und sah nicht gerade so aus, als wäre sie auf eine Audienz vorbereitet, aber dafür war sie sofort hellwach, als sie die bekannte Stimme hörte.

„Franja, du bist wieder da. Wart ihr erfolgreich?“

„Ja, meine Herrin. Ich habe eine der abtrünnigen Hexen getötet und Selena konnten wir gefangen nehmen. Sie befindet sich in dem von dir dafür vorgesehenen Zelt.“

„Das ist gut. Gab es Probleme?“

„Die Abtrünnigen hatten bereits mit den Halblingen Kontakt aufgenommen, wir konnten es nicht mehr verhindern. Eine der drei Verräterinnen war schon bei ihnen. Aber Selena konnte nicht mehr mit den Halblingen sprechen.“

„Eigentlich solltet ihr verhindern, dass die Verräter die Halblinge überhaupt erreichen.“

„Ich weiß es, es war mein Fehler. Wir mussten sehr viel Abstand halten, um nicht von Selena frühzeitig entdeckt zu werden. Als sie sich schließlich in einem ungünstigen Moment getrennt haben, konnten wir nicht mehr rechtzeitig eingreifen. Die Halblinge waren aber auch nicht alleine.“

„Nicht alleine? Wer war bei ihnen?“

„Es war schon fast dunkel, als wir auf sie trafen. Aber ich glaube, es waren zwei Zwerge und zwei Chaosmagierinnen bei ihnen.“

„Verdammt, das gefällt mir nicht. Immer wieder tauchen Chaosmagier auf, gestern im Wald bei meiner Ansprache und heute Morgen wurden schon wieder zwei von ihnen entdeckt. Leider sind sie meinen Wachen in einem Zwergentunnel entkommen. Daher wissen nun auch die Halblinge über unsere Aktivitäten Bescheid.“

„Was sollen wir tun, meine Königin?“

„Wir werden morgen früh ausrücken und die Dusterlinge angreifen. Niemand wird damit rechnen, dass wir so schnell vorgehen. Sie werden die Dusterlinge nicht mehr vorher warnen können. Doch bevor wir das Lager verlassen, werden wir morgen erst noch diese Verräterin hinrichten.“

Franja schluckte kurz. Sie stand ganz auf der Seite Desdemonas und hatte auch keine besondere Beziehung mehr zu Selena. Aber sie war trotzdem die ehemalige Königin der Hexen und genoss einen gewissen Respekt bei ihrem Volk, selbst als Verräterin. Aber Franja wusste auch, dass sie nicht widersprechen durfte. Sehr schnell konnte sie von einer anderen Hexe ersetzt werden und selbst von der Bildfläche verschwinden.

„Hast du ein Problem damit, Franja?“

„Nein, natürlich nicht. Ich werde unsere Truppen informieren, so dass wir morgen wieder in den Kampf ziehen können. Sie sollen sich darauf vorbereiten.“

„Ja, mache das. Und Sorge dafür, dass Selena gut bewacht wird. Zwei Wachen vor dem Zelt und mindestens zwei weitere Wachen patrouillieren durch das Lager.“

„Wie ihr befiehlt. Ich werde mich selbst um die Bewachung der Gefangenen kümmern.“

„Dann gehe jetzt, ich werde gleich noch einmal nach Selena sehen, um mit ihr über ihren Verrat zu sprechen.“

Damit war Franja entlassen, die schon ein etwas mulmiges Gefühl hatte.

Schon wieder wollte Desdemona ein anderes Volk einfach so und ohne Grund angreifen, um Tod und Zerstörung über sie zu bringen. Dazu kam noch die geplante Hinrichtung ihrer ehemaligen Königin. Erste Zweifel stiegen in der noch jungen Hexe auf, doch die wischte sie schnell wieder hinweg. Es stand ihr nicht zu, die Befehle ihrer Königin anzuzweifeln. Sie hatte sie nur auszuführen.



Das erste was Selena wieder spürte, war der heftige Aufprall, als die vier Hexen sie zu Boden warfen und anschließend ins Zelt trugen. Sehr rücksichtsvoll gingen sie dabei nicht zu, aber wer sollte sich darüber beschweren?

Selena nicht, denn sie wusste noch nicht, wo sie sich befand und was gerade passiert war. Erst langsam kam sie wieder mehr zu Bewusstsein und spürte an mehreren Stellen ihres Körpers die Schmerzen.

Viel zu unvorsichtig wollte sie die Wunden ertasten und zischte auf, als der Schmerz noch einmal kräftig durch ihre Körper hindurch fuhr. An ihrem Kopf befand sich bereits eine Beule, die offenbar noch weiterwuchs. Das Blut hatte auch niemand abgewaschen, es hatte einen roten Kranz um die Wunde gebildet.

Auch ihr Rücken schmerzte, woher wusste sie aber nicht. Wo war sie überhaupt? Selena bewegte den Kopf und schon wieder zuckte sie zusammen. Ihr Kopf dröhnte, als würden Tausende von Bienen in ihm herumfliegen. Sie brauchte Ruhe, schnelle und voreilige Bewegungen brachten sie im Moment nicht voran.

So atmete Selena einige Male tief durch bis die Schmerzen langsam nachließen. Auch ihr Sehvermögen wurde besser und so erkannte sie, dass sie sich in einem Zelt der Hexen befand. Es war aber nicht ihr eigenes Zelt.

Eigentlich lebten die Hexen ja in Hütten, Holz war ja genug vorhanden. Aber hier auf der Insel hatten sie noch keine Zeit gehabt, für alle Hexen richtige Unterkünfte zu bauen. Desdemona hatte nur ihre Expansionspläne im Kopf, alles andere war ihr egal. In einem dieser Zelte lag Selena nun also.

Ihr Gefängnis war absolut kahl, außer dem weichen Grasboden befand sich nichts in seinem Inneren. Dies konnte kein Wohnzelt sein, es war wohl auch nur als Gefängnis gedacht.

Inzwischen ging es Selena langsam besser und so begann sie damit, wieder aufzustehen. Es war schwer, aber mit einigen Wacklern gelang es ihr schließlich. Nun entdeckte sie auch die beiden Wachen, die am Eingang standen. Es war wirklich ein Gefängnis. Was für ein Abstieg, von der Königin zur Gefangenen der Hexen.

„Na, gefällt dir dein neues Heim?“, hörte sie plötzlich eine bekannte Stimme vom Eingang.

„Desdemona! Was willst du von mir?“, antwortete Selena, während die neue Oberhexe das Zelt betrat.

Es war ungefähr 3 mal 4 Meter groß, so konnte Desdemona noch einige Meter Abstand halten. Erst jetzt erkannte sie, dass ihre Gefangene gar nicht gefesselt war.

„Warum ist diese Verräterin nicht gefesselt?“, schrie Desdemona vor Zorn, so dass sofort eine der Wachen mit einem Strick in das Zelt kam.

„Verzeiht bitte, Königin. Ich hole es sofort nach.“

Die Hexe wusste, was sie tat, und nach nur einer Minute waren Selenas Hände so auf ihrem Rücken verschnürt, dass sie stehend kaum noch das Gleichgewicht halten konnte.

„Leg sie hin!“, befahl die Oberhexe weiter.

Die Wache gehorchte, wobei sie wenig zimperlich vorging. Offenbar wusste sie, dass dies ganz im Sinne ihrer Königin war.

„Gut, du kannst gehen. Lass uns alleine!“

Wieder gehorchte die Hexe, die zusammen mit ihrer Hexenschwester wieder die Bewachung aufnahm. Allerdings auch mit ein paar Metern Abstand zum Objekt. Desdemona wünschte keine Zeugen, denn nun konnte sie mit Selena endlich offen reden und sie für ihre Hilflosigkeit verhöhnen.

„Hatte ich schon gesagt, dass du mir so am besten gefälltst, meine Liebe?“

„Das glaube ich dir nicht. Ich bin eher der Meinung, dass du jeden, der dir gefährlich werden könnte, am liebsten tot sehen möchtest.“

„Ha, ha, dazu sage ich dir zwei Dinge. Erstes sehe ich dich inzwischen nicht mehr als Problem an, du wirst mir also nicht mehr gefährlich. Und zweitens lässt sich die Sache mit dem Sterben recht schnell erledigen.“

„Was hast du vor?“

„Wir werden morgen früh unsere Eroberungspläne fortsetzen. Diesmal führen wir einen Großangriff gegen völlig unvorbereitete Dusterlinge. Du wirst unseren größten Triumph aber nicht mehr miterleben, denn morgen früh wirst du als Verräterin hingerichtet.“

„Wenn du die Dusterlinge angreifst, wird das nicht unser größter Triumph, sondern unser Untergang werden. Die anderen Völker werden sich vereinen und dir Einhalt gebieten.“

„Oh, diese Vereinigung ist schon im Gange. Offenbar arbeiten die Halblinge, die Zwerge, oder was von ihnen noch übrig ist, und die Chaosmagier bereits zusammen. Du wolltest dich mit ihnen allen treffen, aber dazu wird es jetzt nicht mehr kommen. Und wenn die Dusterlinge erst einmal vernichtet sind, dann wird der Rest ein Kinderspiel.“

Gerne hätte Selena widersprochen, aber sie fürchtete, dass Desdemona damit sogar Recht hatte. Von den körperlichen Kräften her waren die Dusterlinge die einzige verbliebene Gefahr für Desdemonas Pläne.

„Du sagst ja gar nichts, meine Schwester?“

„Was soll ich dazu sagen? Und ich sehe dich nicht als meine Schwester an, die Hexen sollten dich zum Teufel jagen.“

„Ha, ha, dazu ist es schon viel zu spät. Morgen im Laufe des Tages entscheidet sich mein Schicksal. Aber deines entscheidet sich schon morgen früh. Schlaf gut, in deiner letzten Nacht, ha, ha.“

Mit diesen Worten verschwand die immer noch grausam lachende Desdemona und ließ eine ratlose, deprimierte und von Desdemonas Plänen völlig entsetzte Selena zurück.



Wir befanden uns zu dieser Zeit bereits unter der Erde, in einem der Zwergentunnel. Diesmal war es nicht Wurzerich selbst, der ihn angelegt hatte, doch er hatte ihn schon benutzt und wusste, wo er hinführte. Für mich war es dabei ein Rätsel, mit welcher Sicherheit er den gut versteckten Eingang in Form eines kleinen Loches im Boden wiedergefunden hatte.

Wir mussten fast das ganze Waldgebiet durchqueren oder für uns war es quasi ein Unterwandern. Wurzerich ging an der Spitze, dann kam die sehr unruhige Araja, dahinter Friedegard, dann ich, Najina und Trofnil bildeten den Schluss. Ich hatte den Eindruck, dass er froh war, sich nicht zu sehr in der Nähe einer Hexe aufhalten zu müssen.

Zunächst kamen wir gut voran, doch nach etwas mehr als der Hälfte der Strecke gab es ein Problem.

„Stehen bleiben, Freunde, es geht nicht mehr weiter!“, stoppte Wurzerich unseren kleinen Zug.

„Was ist?“, fragte Friedegard, der hinter Araja stand und nichts sehen konnte, weil sie viel größer war als er.

„Der Tunnel ist eingestürzt.“

„Was machen wir nun?“, wollte ich wissen.

„Wir sind mitten im Waldgebiet, überall könnten wir auf Hexen stoßen. Wenn wir jetzt den Tunnel verlassen, treffen wir oben nur auf noch mehr Probleme.“

„Und?“

„Ich versuche, den Tunnel notdürftig zu reparieren, so dass wir ihn wieder passieren können.“

Trofnil ging nach vorne, um seinem Zwergenbruder zu helfen, während wir uns ein wenig Ruhe gönnen konnten. Der Tunnel war schon fast zu eng für zwei Zwerge, um an ihm zu arbeiten. Wir als unerfahrene Buddler wären dabei nur im Weg gewesen.

Die Halblinge hatten uns noch etwas Brot und Wasser mit auf den Weg gegeben, so dass wir uns ein wenig stärken konnten. Wer konnte schon sagen, wann wir noch einmal die Ruhe dazu finden würden? Nur Araja aß nichts, sondern rutschte nur immer nervös hin und her.

„Was ist mit dir, willst du nichts essen?“, fragte ich sie daher.

„Nein, ich kann nicht.“

„Was ist mit dir?“

„Ich halte das nicht mehr aus. Wir sind so langsam zu Fuß. Außerdem hasse ich diesen Tunnel.“

„Es geht nun mal nicht schneller und der Tunnel ist unsere einzige Chance, nah genug an das Hexenlager heran zu kommen.“

„Ich weiß. Aber bis wir da sind, kann es für Selena schon zu spät sein.“

„Du rechnest fest damit, dass Desdemona sie umbringen lassen wird?“

„Ja, davon gehe ich aus. Ich muss sie retten, sonst bricht der Widerstand gegen diese Verbrecherhexe ganz zusammen.“

„Wir sind doch auch noch da und helfen dir.“

„Das finde ich ja auch sehr nett von euch, aber wir Hexen sind es gewohnt, unsere Schwierigkeiten alleine aus dem Weg zu räumen. Gab es Probleme, so haben wir sie als Gemeinschaft gelöst. Wir hatten deshalb kaum Kontakt zu anderen Völkern, wir haben sie höchstens bekämpft.“

„Vielleicht war das ein Fehler. Vielleicht hätten wir alle mehr zusammenarbeiten sollen, dann wäre es nie zu den großen und kleineren Kriegen und Desdemonas Aufstieg gekommen.“

„Da magst du Recht haben, Shara, aber es ist für mich eine große Umstellung. Selena fiel das leichter, sie befand sie bereits auf diesem Weg. Doch wenn sie heute sterben sollte, dann stirbt auch die Hoffnung für uns Hexen auf eine friedliche Koexistenz mit den anderen Völkern.“

„Du meinst, sie ist so wichtig für euch?“

„Ja, auch wenn das wohl nur wenige Hexen offen zugeben würden. Deshalb ist sie auch eine so große Gefahr für Desdemona, die sie unbedingt beseitigen muss.“

„Aber wird sie dann nicht vielleicht zum Märtyrer?“

„Deshalb wird Desdemona Selena auch öffentlich anklagen, verurteilen und als Verräterin hinrichten lassen. Wenn sie Selenas Ansehen bei meinem Volk nachhaltig beschädigt, erschafft sie auch keinen Märtyrer.“

„Das wird sie heute aber nicht mehr schaffen. Es ist dunkel, heute Abend wird sie nichts mehr unternehmen.“

„Das hoffe ich auch, aber es ist alles so unsicher. Ich würde gerne voraus fliegen und nach ihr sehen.“

„Dann finden wir uns aber vielleicht nicht mehr wieder, und wir brauchen dich. Wir bleiben zusammen, Araja, und wir befreien Selena auch zusammen.“

Araja gab nach und aß nun auch endlich etwas. Es gab mir ein gutes Gefühl, ihr mit meinen Worten geholfen zu haben. Doch es wäre noch schöner, wenn ich selbst davon ausreichend überzeugt gewesen wäre.

Zwar war die Variante mit dem Hinrichten bei Sonnenaufgang logischer, aber wer konnte schon sicher sagen, ob Desdemona logisch reagierte? Vielleicht wollte sie Selena auch sofort aus dem Weg räumen, In dem Fall würden wir sicherlich viel zu spät kommen.

Das Sitzen auf dem feuchten und kalten Tunnelboden wurde mir so langsam zu un bequem, so ging ich ein paar Schritte. Kurz schaute ich nach den beiden Zwergen, die wild am Arbeiten waren. Einen Teil der Erde schaufelten sie durch das Loch in der Decke nach draußen, ebenso Steine und Äste, die im Weg lagen. Den Rest der Erde verteilten sie so an den Wänden, dass der Gang zwar schmaler, aber auch wieder passierbar wurde.

Sie kamen gut voran, es würde nicht mehr so lange dauern.

„Ruhe dich noch etwas aus, Shara, wir sind bald fertig!“, schlug mir Wurzerich vor, und so schlenderte ich mit leicht gesenktem Kopf in die andere Richtung.

Ich wollte nachdenken, aber in diesem Moment sprach mich Friedegard an.

„Das war sehr gut, Shara.“

Ich war überrascht, denn ich wusste gar nicht, was er meinte. Ungefähr so muss ich ihn in diesem Moment auch angesehen haben.

„Ich meine, wie du mit der Hexe gesprochen hast. Du hast sie aufgebaut und ihr ein wenig die Angst genommen.“

„Danke dir, aber das kommt etwas überraschend für mich.“

„Du kannst gut mit anderen umgehen, habe ich den Eindruck. Und du setzt dich unheimlich für das ein, an was du glaubst.“

„Ich bin schon oft genug mit dem Kopf voraus durch Wände gelaufen. Klüger bin ich dadurch aber nicht geworden.“

„Man kann diese Eigenschaft als Stärke oder als Schwäche sehen. Es ist alles eine Frage der Perspektive. Es kommt nur darauf an, was du daraus machst.“

„Ich will versuchen, das Beste daraus zu machen, wenn du mir dabei hilfst.“

„Das mache ich gerne.“

Ich wollte noch etwas antworten, als ich Wurzerichs Stimme hörte.

„Wir können weiter!“

Die beiden Zwerge hatten gut gearbeitet und den Gang so weit wie möglich freige-macht. Er war zwar noch recht eng, vor allem Araja hatte Mühe, in einem Stück hin-durch zu kommen, doch wir schafften es alle.

So ging es weiter Richtung Norden. Manche von uns hingen ihren Gedanken nach, während sich andere unterhielten. Najina redete mit Trofnil, während ich mit Friedegard sprach. Es war nett, sich mit dem noch jungen Krieger zu unterhalten, der in ein paar Jahren zum neuen Führer der Halblinge aufsteigen würde. Er war stark, mutig, aber auch wortgewandt und gebildet. Keine Spur von fehlender Intelligenz, was ich schon öfter über Halblinge gehört hatte. Umso mehr ich mit ihm sprach, desto erleichterter war ich, dass ich ihn nicht im Zweikampf hatte töten müssen.

Wir brauchten noch fast eine Stunde, dann war es endlich so weit, wir waren am Ziel. Wahrscheinlich zumindest, denn Wurzerich war sich ja nicht sicher, ob der Tunnel wirk-lich direkt bis zum Lager der Hexen führte.

Er deutete uns an, ruhig zu sein. Außerdem sollten wir uns hinstrecken und das Licht der Fackeln löschen. Während wir im Dunkeln warteten, kletterte er mit unglaublicher Ge-schicklichkeit und ohne jegliche Hilfsmittel durch das kleine, vom Tunnelboden aus kaum einsehbare Ausgangsloch.

Ein quälendes Warten begann. Hoffentlich waren wir am richtigen Ort. Zwar hatten wir uns bisher immer auf Wurzerichs Führung verlassen können, doch niemand war per-fekt. Aber es war nichts zu hören, also wurden wir offenbar nicht von Hexen erwartet, die den Tunnelausgang bereits umstellt hatten.

Es vergingen mehr als 60 Sekunden, bis Wurzerich endlich wieder den Kopf durch das Loch steckte und schließlich mit ihm an der Spitze zurück in den Tunnel kletterte.

Wir hatten alle Fragen auf den Lippen, doch wir warteten ab, bis der Zwerg von sich aus begann zu berichten.

„Ihr braucht keine Angst zu haben. Das Lager ist zwar nah, aber hören kann uns keine von den Hexen. Es gibt leider mehrere Wachposten. Es wird also nicht leicht werden, Selena zu befreien.“

„Weißt du wo sie ist?“

„Nicht sicher. Es gibt sowohl eine Hütte als auch ein Zelt vor denen jeweils zwei Wa-chen stehen.“

„Die Hütte ist die von Desdemona, dort wird Selena nicht sein.“

„Also das Zelt, das dachte ich mir auch. Es liegt ein wenig abseits, Am Rand der Lichtung. Aber die Wachen haben von dort aus einen guten Blick, wir werden uns ihnen nur schlecht nähern können.“

„Und wenn wir von hinten kommen?“

„Das ist die einzige Chance. Aber es gibt noch die anderen Wachen, die im Lager auf und ab gehen. Sie können uns dort eventuell entdecken.“

„Wir müssen es so versuchen, eine andere Wahl haben wir nicht.“

„Gut, aber wir gehen nicht alle. Trofnil bleibt auf jeden Fall hier, er kann euch auch zurückführen, wenn ich es nicht schaffen sollte.“

„Ich komme mit, um meine rechtmäßige Königin zu befreien“, warf Araja ein.

„Ich auch“, sagte Friedegard.

„Und ich auch“, fügte ich hinzu, wobei ich mich doch etwas unwohl fühlte, denn die Risiken waren schwer zu kalkulieren.

„Bist du dir sicher, Shara?“, wollte Wurzerich wissen.

„Nein, aber jetzt sind wir so weit gegangen, jetzt will ich auch weiter dabei sein.“

„In Ordnung. Vier Personen sind mehr als genug, dann solltet ihr beide uns den Rückzug decken, falls wir verfolgt werden.“

Najina und Trofnil waren einverstanden. Meine Freundin war auch ganz froh, denn zum einen war sie unbewaffnet, zum anderen nicht so draufgängerisch wie ich. Manchmal beneidete ich sie ja darum, doch diesmal wollte ich unbedingt dabei sein.

„Ihr braucht übrigens keine Angst zu haben, man kann unseren Tunnelausstieg aus dem Lager heraus nicht einsehen“, fügte Wurzerich noch hervor, bevor er wieder aus dem Loch herauskletterte.

Wir folgten ihm, wobei er uns jeweils dabei half, den Tunnel zu verlassen. Das Licht der Lampen aus dem Hexenlager war gut zu sehen, es war wirklich nicht sehr weit entfernt. Aber doch so weit, dass uns jetzt noch niemand erkennen konnte.

„Habt ihr eure Waffen?“, wollte Wurzerich wissen.

Wir nickten nur. Friedegard und ich trugen Schwerter, wobei meines recht klein und deshalb nicht so schwer war. Araja hatte ihren Besen, eine andere Waffe wollte sie nicht. Wurzerich trug eine schwere, mit Eisenstücken beschlagene Spitzhacke mit sich.

„Folgt mir, wir müssen uns von hinten an das Lager heranschleichen. Achtet darauf, keine Zweige zu zertreten, das Geräusch würde man bei dieser Stille noch kilometerweit hören.“

Wurzerich ging vor, wir anderen blieben geduckt hinter ihm. Es war nicht leicht, sich lautlos zu bewegen, der Boden war übersät von Ästen, abgefallenen Zweigen und Wurzeln. Aber auch überzogen von viel Gras, das unsere Schritte ein wenig dämpfte.

Najina und Trofnil blieben zurück, aber auch sie hatten den Tunnel verlassen. Schon nach kurzer Zeit konnte ich sie nicht mehr erkennen, außerdem musste ich mich auf meinen Weg konzentrieren.

Wurzerich führte uns immer am Rand des Waldes entlang, so dass man von der Lichtung aus kaum erkennen konnte. Es war Pech, dass wir fast einmal um das ganze La-

ger herumgehen mussten, um es von hinten zu erreichen. Ob wir wohl die Zeit haben würden, es auf dem Rückweg genauso zu machen?

Wir waren inzwischen auf der Höhe der ersten Zelte. Geräusche hörten wir keine, offenbar schliefen alle Hexen bereits. Ich wusste nicht, wie spät es war, aber vielleicht hatten sie ja auch morgen einen harten Tag vor sich.

Nun konnte ich auch endlich die Hütte etwas besser erkennen, am Türeingang hingen zwei Lampen, die für etwas Licht sorgten. Die Hütte machte keinen besonders luxuriösen Eindruck, aber wahrscheinlich sollte sie ja auch nicht für alle Ewigkeiten Desdemonas Hauptquartier bleiben. Schließlich hatte die Oberhexe noch viel vor.

Wir gingen weiter, aber so langsam wurde es gefährlicher. Der Wald wurde hier dünner und wir konnten uns nicht mehr normal voran bewegen. Wir mussten kriechen, was uns Wurzerich vormachte.

In der Dunkelheit konnten wir immerhin die Umrisse von zwei Wachen entdecken, die im Lager auf und ab liefen. Sie waren im Moment unsere größte Sorge, denn sie konnten uns am ehesten entdecken. Die Wachen vor Selenas Zelt schauten nur in eine Richtung, nicht hinter das Zelt.

Die Zeit schien mir unnatürlich langsam zu vergehen, während wir uns Meter für Meter vorkämpften. Wurzerich hatte bis hierher alles richtiggemacht und uns geführt, immer die Wachen im Auge, so dass uns niemand sah.

Doch für einen Augenblick hatte er eine der beiden Wachen aus dem Blick verloren. Sie hatte sich in den Schatten der Hütte begeben und war für ein paar Sekunden nicht mehr zu sehen. Doch plötzlich kam sie auf der anderen Seite wieder aus dem Schatten heraus und schaute dabei genau in unsere Richtung.



Ich warf mich nur noch zu Boden und traute mich nicht einmal mehr, den Kopf zu heben. Meinen neuen Freunden ging es wahrscheinlich ähnlich. Erst als nach ungefähr 30 Sekunden nichts passiert war, hob ich den Kopf wieder ein wenig an.

Die Hexe war immer noch da, aber sie schaute nun in eine andere Richtung, während sie an den äußeren Zelten entlang schlenderte. Sie hatte uns nicht bemerkt. Es war unser Glück, dass es so dunkel war und auch der Mond kaum für Licht sorgte. Sonst wäre das vielleicht schon unser Ende gewesen.

Aber noch waren wir nicht am Ziel. Die Hexe war immer noch nah kurz davor, uns zu entdecken, es waren nur gute zehn Meter, die sie von uns entfernt war. Alle bleiben wir ruhig liegen, denn ein verräterisches Geräusch war schnell erzeugt.

Die Sekunden wurden zu Minuten und schienen endlos andauern zu wollen. Doch endlich bewegte sich die Hexe von uns weg. Doch erst als sie weit genug weg war, um uns nicht noch durch einen Zufall zu entdecken, blies Wurzerich wieder zum Aufbruch.

Es war nicht mehr weit bis zu dem bewachten Zelt, hoffentlich war es auch das richtige. Leider gab es die letzten Meter bis zu besagtem Zelt kaum noch Schutz außer dem Zelt

selbst. Wenn eine der Wachen einfach mal einen Kontrollgang um das Zelt herum machte, würde sie uns zwangsläufig entdecken.

Wurzerich sprach noch leise mit Araja, wobei ich die Worte nicht verstehen konnte. Aber er wollte, dass sie die Gegend beobachtete und uns den Rückweg freihalten sollte. Ich sollte hinter dem Zelt in Deckung bleiben, während Friedegard und Wurzerich noch näher an die Rückseite heran robbten. Friedegard hatte ein kleines Messer dabei, was er Wurzerich überließ, der damit ein Loch in das Zelt schneiden sollte.

Meine Spannung wuchs immer weiter. Es konnte so viel Furchtbares im letzten Moment passieren, unser ganzer Plan stand auf des Messers Schneide.

Araja hatte sich ein paar Meter zurückfallen lassen, sie lag hinter einem Busch und beobachtete die Umgebung ganz genau. So konnte sie alle für uns gefährlichen Hexen im Auge behalten ohne selbst entdeckt zu werden. Bestimmt wäre sie auch gerne bei der Befreiungsaktion ihrer Freundin aktiver dabei gewesen. Aber sie hatte auch gelernt, Befehlen zu gehorchen.

Ich stand da nicht so drauf und kroch noch näher an das Zelt heran. Ich wollte sehen, was im Inneren passierte. Noch nicht viel, aber immerhin hatte Wurzerich inzwischen das Messer angesetzt und nahezu lautlos ein großes Loch von oben nach unten in den Stoff geschnitten. Kurz warteten meine Freunde noch ab, bevor Wurzerich als Erster einen Blick ins Innere riskierte.

Er kannte Selena zwar nicht, aber so viele gefesselte Hexen gab es hier in ihrem Lager wahrscheinlich nicht. Die Gefangene hatte aufmerksam auf ihre Umgebung geachtet, das Zerschneiden der Zeltplane war ihr auch nicht entgangen. Nun schaute sie auf das größer werdende Loch und war wahrscheinlich sehr überrascht, einen Zwerg auftauchen zu sehen.

Der deutete ihr mit dem berühmten Finger vor den Lippen an, ganz ruhig zu sein, aber das wusste Selena auch so. Ihre Überraschung wich einer gewissen Erleichterung. Andererseits wusste sie auch nicht, was der Zwerg von ihr wollte. Es war ja gut möglich, dass dieser Zwerg sie umbringen wollte, schließlich hatten die Hexen noch vor einigen Stunden ein Massaker an seinem Volk veranstaltet.

Doch sie spürte, dass dieser überraschende Eindringling keine Rache nehmen wollte. Er wollte sie befreien, weshalb auch immer. Ganz vorsichtig schob sich der Zwerg in das Gefängnis hinein, wobei er darauf achtete, die Zeltplane nicht weiter aufzureißen und damit gefährliche Geräusche zu verursachen. Es gelang ihm, und schon wenige Sekunden später tauchte die zweite Person in dem Loch auf.

Diesmal kannte man sich, es war Friedegard, der Sohn des Königs der Halblinge. Zwar hatten sie sich einige Jahre nicht mehr gesehen und Friedegard war von einem Jüngling zu einem Mann herangewachsen, doch Selena erkannte ihn sofort. Mit ihm und seinem König hatte sie sich treffen wollen, doch das hatten ihre Hexenfeinde verhindern können.

Auch der Königssohn verhielt sich sehr vorsichtig und leise, als er rüber zu dem regulären Zelteingang schlich. Er wollte nach draußen schauen, während Wurzerich zu ihrem eigentlichen Ziel huschte, um Selenas Fesseln aufzuschneiden.

An Händen und Füßen war sie fest gefesselt worden, sehr unbequem für die Person, aber das war Desdemona völlig egal. Schließlich sollte Selena sowieso bei Tagesanbruch sterben. Aber es bestand neue Hoffnung, der Oberhexe da doch noch einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Während Wurzerich mit großem Einsatz am Säbeln war, schaute Friedegard nach draußen. Die beiden Wachen saßen ungefähr drei Meter vor dem Zelt in einem Schneidersitz am Boden und starrten gelangweilt in die Dunkelheit. Sie hatten nichts bemerkt und machten auch nicht den Eindruck, dass sich das ändern würde. Trotzdem stieg mit jeder Sekunde die Gefahr, denn so vieles konnte passieren.

Und es passierte. Friedegard schaute gerade zurück in das Zelt, um zu sehen, wie weit Wurzerich mit Selenas Befreiung war, als Franja plötzlich auftauchte. Sie hatte sich vorgenommen, immer ein paar Stunden zu schlafen, um dann wieder nach dem Rechten zu sehen und eine Runde durch das Lager zu drehen. Und sie kam genau in diesem Moment und entdeckte dabei den aus dem Zelteingang heraus beobachtenden Friedegard.



Plötzlich überschlugen sich die Ereignisse. Franja hatte mit nur einem Ruck ihre Axt in der Hand und griff Friedegard an. Derweil standen auch die anderen Hexen auf, denn sie erfassten nun auch endlich die Gefahr. Sie hatten zwar keine anderen Waffen, aber ihre Besen waren auch Waffen genug.

Franja schlug als Erste zu, doch Friedegard hatte rechtzeitig reagiert und konnte den Angriff mit seinem Schwert abwehren. Doch schon griffen die anderen Hexen ebenfalls an, eine von links und eine von rechts. Beide Angriffe hätte Friedegard nie abwehren können, denn auch Franja holte schon wieder aus.

Doch er bekam unerwartete Hilfe. Die linke Hexe wurde unvermittelt von einem grünen Strahl getroffen, der magischen Waffe der Hexen. Es war Araja, die aufgepasst hatte und im richtigen Moment eingriff. Und auch ich war da und rammte der zweiten Hexe in diesem Moment mein Schwert in die rechte Schulter.

„Eindringlingel“, schrie Franja plötzlich auf, als ihre Hexenschwestern ausgeschaltet wurden und sie merkte, dass sie diesen Kampf nicht mehr alleine gewinnen konnte.

Von überall hörten wir Geräusche, auch die restlichen Wachen kamen näher. Wir mussten weg, doch vorher musste Friedegard noch Franja aus dem Weg räumen. Mit seinem Schwert fegte er ihre Waffe zur Seite und schlug ihr mit der freien Hand wuchtig vor die Brust. Die Hexe wurde zurückgeworfen und landete unsanft auf dem Boden. Der Weg war frei.

Auch Wurzerich und Selena waren inzwischen am Zelteingang angekommen, nun mussten wir fliehen. Den Umweg wie zuvor konnten wir nicht mehr nehmen, jetzt mussten wir quer durch das Lager laufen, und zwar so schnell wie möglich.

Wurzerich übernahm die Führung, Selena blieb dicht hinter ihm. Friedegard räumte gerade noch eine weitere Hexe aus dem Weg, so dass ich auch weiterlaufen konnte. Der Weg bis zu unserem Tunnel war nicht mehr weit, vielleicht noch gute 80 Meter, aber von überall kamen Hexen auf uns zu. Und doch liefen wir mittendurch.

Grüne, magische Strahlen schlugen um uns herum ein, doch sie trafen nicht. Es war dunkel und so zielten die Hexen auch nicht so gut. Wir rannten was wir konnten, das Ende der Lichtung kam immer näher. Noch einmal wollte ich schauen, wo die anderen

waren. Araja war links neben mir und schoss gerade mit ihrem Besen auf eine andere Hexe, die mit einer Axt nach uns werfen wollte.

„Weiter!“, schrie sie mich an.

Doch ich schaute weiter zurück, denn hinter Araja tauchte plötzlich Desdemona auf. Sie hatte ihre Hütte verlassen und schoss. Unsere neue Freundin hatte der Hexenkönigin den Rücken zugedreht und konnte so nicht mehr reagieren und wurde von dem grünen Feuerstoß in der Körpermitte voll getroffen. Ich hatte ihr helfen wollen, doch als ich die gewaltige Wunde sah, wusste ich, dass niemand mehr Araja helfen konnte.

Dafür starrte ich nun ihre Mörderin Desdemona an und sie mich. Offenbar wusste sie, wer ich war, vielleicht hatte sie mich gestern auch gesehen. In dieser Sekunde wurde klar, dass wir zwei Todfeinde waren. Ich brachte zusammen mit meinen Freunden ihren ganzen Plan in große Gefahr.

Wieder brachte sie ihren Besen in Position, um diesmal auf mich zu feuern, doch Friedegard riss mich mit sich. Hinter einem Zelt fanden wir Deckung, so dass der magische Feuerstoß nur in das Zelt und seine Plane fuhr, aber nicht mich traf.

„Renn!“, schrie mich Friedegard an, der noch einmal eine Hexe mit einem Schwerthieb am Arm verletzte und damit für den Kampf ausschaltete.

Ich gehorchte und schaute mich nicht mehr um. Ich rannte nur noch und nahm den Kopf runter, denn immer mehr magische Salven wurden abgefeuert und machten damit fast die Nacht zum Tage.

Wurzerich und Selena hatten ihr Ziel schon erreicht, wir waren mehr als fünf Meter zurück, die Hexen saßen uns im Nacken. Wieder fuhr ein Feuerstrahl nur wenige Zentimeter an mir vorbei in einem Baum und setzte ihn in Flammen.

„Hinter das Feuer, da treffen sie uns nicht mehr!“, rief mir Friedegard zu, der schon abgobogen war, um das Feuer als Schutz zu nutzen.

Und tatsächlich, wir schafften es, bis zu unserem Ziel nicht getroffen zu werden. Wurzerich war schon im Loch verschwunden, Selena ebenfalls. Für uns würde es nicht so einfach werden, denn die Hexen hatten uns fast erreicht.

„Wir springen ins Loch!“, befahl mir Friedegard und ich tat, was er sagte.

Plötzlich war der Boden unter mir weg und ich fiel in die Tiefe, um einen Augenblick später hart aufzuschlagen. Mein Körper wurde zusammengestaucht, aber eine richtige Verletzung trug ich nicht davon.

„Hier, kommt hinter uns!“, rief uns Trofnil zu, der mit seinem Speer auf die Tunneldecke zielte.

Er wollte wohl den Tunnel zum Einsturz bringen. Mit letzter Kraft kämpfte ich mich voran, bis Friedegard mich mit sich zog. Einige Meter mussten wir so noch schaffen, während wir hinter uns bereits weitere Körper im Tunnel ankommen hörten. Die Hexen waren da, jeden Augenblick konnten sie wieder auf uns feuern.

Doch auch sie brauchten einen Augenblick, um sich zu orientieren. Wir waren inzwischen an Trofnil vorbei gestolpert, der nun seine Waffe im richtigen Winkel in das bereits vorbereitete Loch bohrte und den ganzen Tunnel damit zum Einsturz brachte.



Es war wirklich so, als würde hinter uns die Welt untergehen. Es begann mit dem Runterfallen von Lehmbrocken, kleinen Steinen und viel Erde, ging weiter mit dem Aufprall der Massen auf dem Tunnelboden und endete mit ganz viel Staub und Dreck in der Luft.

Keiner von uns bekam noch Luft, außerdem sahen wir absolut nichts mehr. Wer noch rechtzeitig vorher die Augen geschlossen hatte, der konnte von Glück reden. Ich hatte es nicht geschafft, und so vermischte sich der Dreck in der Luft mit Schweiß und Tränen und bildete einen ekligen Schmierfilm.

Wir konnten auch noch hören, wie die Hexen auf der anderen Seite des Einsturzes fluchten und immer wieder mit ihrer Magie in den Schutthaufen schossen. Doch sie kamen nicht durch.

„Wir müssen weg von dem Dreck, sonst ersticken wir noch!“, hörte ich Wurzerich rufen.

Laufen konnte niemand von uns, ich selbst kroch nur und einige andere auch, jedenfalls schafften wir es, etwas Distanz zum Ort des Einsturzes aufzubauen. Die Luft wurde langsam besser und auch die Sicht. Sehen konnte ich allerdings kaum etwas, denn meine Augen waren durch den Dreck vollkommen verklebt.

Wir mochten ungefähr 15 bis 20 Meter weit gekommen sein, als Friedegard sich erkundigte, wie es uns ging.

Najina hatte nichts abbekommen, sie hatte uns schon in der Tiefes des Tunnels erwartet. Wie ich später erfuhr, hatte sie zusammen mit Trofnil den Plan ausgeheckt, uns durch den Tunneleinsturz in Sicherheit zu bringen. Allen anderen ging es zwar nicht gut, aber wir lebten. Und wir hatten die Hexen abgehängt.

„Ich habe Wasser dabei, damit wir uns die Augen und Gesichter reinigen können“, schlug Friedegard praktisch denkend vor und fand unsere Zustimmung damit.

Es dauerte noch ein paar Minuten, bis wir alle durch waren und wieder halbwegs etwas sehen konnten, Einen Schönheitspreis für unser Aussehen hätte damit aber niemand von uns gewinnen können.

„Werden uns die Hexen verfolgen?“, wollte Najina wissen.

„Es könnte sein, aber sie werden lange brauchen, bis sie durch den Einsturz durch sind. Trotzdem sollten wir uns auf den Weg machen, ich möchte nicht noch einmal auf sie treffen“, antwortete Wurzerich, der wohl als Einziger von uns schon mal so einen Tunneleinsturz erlebt hatte. Vielleicht auch schon öfter.

So gingen wir weiter, weg von den Hexen, die wir inzwischen auch nicht mehr hörten. Wahrscheinlich hatten sie die Verfolgung abgebrochen, dies hier unten war einfach nicht ihre Welt.

„Bevor wir weitergehen, möchte ich euch danken, ihr habt mir das Leben gerettet“, sagte Selena plötzlich, die bisher sehr ruhig gewesen war.

„Keine Sache“, antwortete Friedegard.

„Aber war nicht auch meine Freundin Araja bei euch? ich meinte, sie kurz gesehen zu haben.“

„Ja, sie war bei uns. Sie hat es leider nicht geschafft, Desdemona hat sie mit einem Blitz in den Rücken getroffen. Doch vorher hat Araja noch Friedegard und mir das Leben gerettet“, antwortete ich.

„Kaina ist wahrscheinlich auch tot?“

„Ja, ihr Körper ist im Lager der Halblinge. Ihr war nicht mehr zu helfen.“

„Das habe ich befürchtet, nun habe ich gar keine Freunde mehr.“

„Na, ja, wir sind keine Hexen, aber wir glauben wie du an den Frieden.“

„Frieden? Ein schönes Wort. Aber wie soll das noch möglich sein, nachdem was die Hexen den unschuldigen Zwergen angetan haben?“

„Wir hoffen noch, einen Weg zu finden, sie zu stoppen. Ach so, das sind übrigens meine Freundin Najina, die Zwergin Wurzerich und Trofnil, Friedegard kennst du ja vielleicht noch und ich heiße Shara.“

„Shara, es freut mich, dich kennen zu lernen. Euch natürlich auch. Kann es sein, dass wir uns gestern schon einmal gesehen haben?“

„Ja, ich habe euer Treffen im Wald belauscht.“

„Ich habe dich gesehen und dir die Daumen gedrückt, dass du es schaffst. Aber die dich jagenden Hexen haben gemeldet, dass dich ein Wolf gefressen hätte.“

„Das wäre auch fast so gekommen, doch ich hatte Glück. Und anschließend ist auch noch so einiges passiert.“

Während wir weitergingen, erzählte ich Selena von den Ereignissen der letzten zwei Tage bis hin zu ihrer Befreiung. Sie war sehr beeindruckt, doch sie hatte auch eine Frage am Ende.

„Shara, eine Frage muss ich dir stellen. Warum habt ihr mich befreit? Schließlich sind Hexen im Moment in der Terra Mystica nicht sonderlich beliebt.“

„Wir hoffen, dass wir zusammen eine Lösung für das Problem Desdemona finden. Ich habe dir im Wald zugehört, wie du von Frieden und Verständigung gesprochen hast. Nur wenn du wieder die Führung über die Hexen übernimmst, könnten diese Ziele erreicht werden.“

„Ich weiß ja nicht, ob ihr da nicht zu viel von mir erwartet. Ich habe bei meinem Volk nichts mehr sagen. Ich gelte sogar als Verräterin. Wenn Desdemona mich findet, wird sie mich auf der Stelle hinrichten lassen.“

„Wir müssen Desdemona irgendwie stoppen, bevor sie noch mehr an Macht gewinnt. Aber die Frage ist, wie sollen wir das machen?“

„Dazu ist es wahrscheinlich schon zu spät. Sobald der Tag beginnt, setzen sich die Hexen in Bewegung, um einen erneuten Großangriff zu starten. Diesmal gegen die Düstertlinge.“



So oft wie in dieser Nacht hatte Franja ihre Königin noch nicht fluchen hören. Desdemona war mit allem unzufrieden, mit der Befreiung Selenas, mit den Leistungen der Wachposten, mit der geglückten Flucht ihrer Feinde, der unzureichenden Verfolgung. Sie wünschte sich, Selena schon vorher getötet zu haben, doch dafür war es nun zu spät.

Deshalb bekam auch Franja das eine oder andere Mal die Wut ihrer Königin verbal zu spüren. Und das, obwohl Franja selbst verletzt war, denn dieser Halbling hatte sie hart erwischt und wahrscheinlich waren bei der Hexe ein paar Rippen gebrochen oder zumindest verletzt. Doch Schwäche wollte sie nicht zeigen und so hielt sie die Wutausbrüche Desdemonas tapfer aus.

„Und du bist sicher, dass wir sie nicht verfolgen können?“, keifte sie ihre Heerführerin an.

Franja schluckte und überlegte gut, bevor sie eine Antwort gab.

„Ja, meine Herrin, es war unmöglich. Das Ausräumen des Tunnels hätte wahrscheinlich ein bis zwei Stunden gedauert. Da wäre es schon schneller gewesen, einen neuen Einstieg ein paar Meter weiter zu graben, aber auch das hätte zu lange gedauert.“

„Aber ihr hättet es trotzdem versuchen können, um sie zu verfolgen?“

„Ja, das hätten wir. Aber bei jeder Abzweigung hätten wir nicht gewusst, in welche Richtung wir zu gehen hätten. Am Ende hätten sich viele tapfere Kriegerinnen in den Tunneln verirrt und ständen am morgigen Tage nicht zu deiner Verfügung.“

„Da hast du Recht, ich brauche meine Hexen. Nun gut, oberirdische Verfolgung wäre auch eine reine Glückssache gewesen. Sie könnten zu den Halblingen gehen, zu den Zwergen, zu den Chaosmagiern oder sogar zu den Düstern. Wobei das auch für uns die unangenehmste Variante ist.“

„Rechnet ihr damit, dass sie uns weiter stoppen wollen?“

„Ja, davon gehe ich aus. Ich habe diese Chaosmagierin gesehen und ihr in die Seele geschaut. Sie will mich aufhalten, sie will uns aufhalten. Und sie wird alles dafür tun. Hätte ich sie doch gestern selbst erledigt, dann wäre es gar nicht so weit gekommen.“

„Ich habe die drei Hexen bestraft, die euch angelogen haben.“

„Das ist gut. Es soll jeder wissen, dass man eure Königin nicht ungestraft anlügen darf.“

„So soll es sein. Wie geht es jetzt weiter? Blasen wir den Angriff auf die Düstern ab?“

„Nein, auf keinen Fall. Wenn wir unseren Feinden die Zeit lassen, sich zu formieren, dann gerät unser Sieg unnötig in Gefahr. Ich würde gerne morgen so früh wie möglich den Angriff starten, noch bevor die Sonne aufgeht.“

„Die Hexen werden eurem Befehl gehorchen, aber das ist sehr riskant. Sie wurden schon einmal in ihrem Schlaf gestört und wenn sie morgen so früh aufstehen müssen, werden sie schlecht kämpfen. Wäre es nicht besser, eine ausgeruhte Armee zu haben? Die wird niemand aufhalten können.“

„Kann sein. Ich überlasse dir das, du kannst deine Schwestern in dieser Beziehung am besten einschätzen. Es wird auch reichen, wenn wir ein bis zwei Stunden später angreifen. Unsere Feinde werden wohl kaum eine Möglichkeit finden, unsere gewaltige Armee aufzuhalten.“



„Was, sie will schon morgen die Dusterlinge angreifen?“, rief ich entsetzt aus, denn damit hatte ich nicht gerechnet.

„Ja, das hat sie mir gesagt, und sie hat nicht gelogen. Sie wollte mich mit diesen Informationen quälen.“

„Aber jetzt wissen wir Bescheid, damit wird das Risiko viel größer, dass es nicht klappt. Wird sie dann nicht ihre Pläne einstampfen oder wenigstens verschieben?“

„Das glaube ich nicht. Eher im Gegenteil. Sie wird versuchen, so schnell wie möglich anzugreifen, damit wir nicht mehr genug Zeit haben, etwas gegen sie zu unternehmen.“

„Das ist nicht gut, uns bleiben nur noch ein paar Stunden, um wenigstens erst mal einen Plan zu haben. Wie wird denn der Angriff ablaufen?“

„Die Hexen fliegen auf ihren Besen über die Sümpfe der Dusterlinge hinweg und beschießen sie von oben mit ihren magischen Strahlen.“

„Wird es keinen direkten Kampf geben?“

„Nein, die Dusterlinge sind den Hexen an Körperkraft weit überlegen. Der Kampf wird nur aus der Luft geführt, bis es keine Gegenwehr mehr gibt.“

„Wir müssen also die Hexen von ihren Besen herunterholen. Fliegen sie sehr hoch?“

„Nein, gar nicht. Vielleicht drei bis sechs Meter über dem Boden. So kann sie niemand erreichen, aber sie treffen mit ihren Strahlen alles, was sich unten bewegt.“

„Freunde, wir müssen uns etwas überlegen, wie wir die Hexen von ihren Besen holen. Helft mir doch bitte!“

Alle überlegten mit mir, doch eine Idee hatte niemand. Geschütze waren eine Idee, aber die hatten wir nicht und die Zeit würde nicht mehr reichen, sie zu bauen. Wir dachten auch über Pfeil und Bogen oder Armbrüste nach, doch weder hatten wir die dafür ausgebildeten Schützen noch eine ausreichende Menge an entsprechenden Waffen. Weitere sinnvolle Ideen gab es keine mehr, bis mir etwas einfiel.

„Augenblick einmal, mir kommt da was. Friedegard, deine Halblinge sind ja auch erfahrene Fischer. Ich habe die vielen Netze in eurem Dorf gesehen. Wurzerich hat mir erzählt, die Halblinge fischen, indem sie jeder einzeln ihre Netze auswerfen, sie durch den Fischschwarm hindurch ziehen und dann ihren Fang an Bord holen.“

„Ja, das ist richtig.“

„Kannst du mir sagen, wie lang die Netze jeweils sind?“

„Einige Meter, fünf oder sechs Meter würde ich mal sagen.“

„Wären die Halblinge auch geschickt genug, ihre Netze hoch in die Luft zu werfen und die Hexen damit einzufangen?“

„Ja, Von der reinen Technik her wahrscheinlich schon.“

„Das wäre doch dann eine Möglichkeit, oder nicht?“

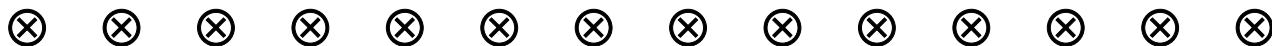
„Ich fürchte, das wird nicht ausreichend funktionieren. Zwar kann ich nicht sagen, wie schnell die Halblinge beim Fischen sind, aber die Hexen sind sehr schnell, wenn sie auf ihren Besen fliegen. Kaum eine Hexe würde so gefangen werden können und es gibt auch deutlich mehr Hexen als wir Halblinge für die Schlacht organisieren könnten. Außerdem würden sie wahrscheinlich einfach ein paar Meter höher fliegen und so den Netzen gänzlich entkommen können“, warf Selena ein, die natürlich die Kampftaktik und Fähigkeiten ihrer Schwestern am besten kannte.

Wahrscheinlich setzte ich einen ziemlichen Schmollmund auf, denn meine Idee hatte mir sehr gut gefallen. Aber Selena hatte wohl Recht, so einfach würde es nicht werden. Aber ich glaubte an diese Idee, nur der Clou fehlte noch.

„Dann müssen wir dafür sorgen, dass sich die Hexen weder anpassen noch den Netzen ausweichen können.“

„Und wie willst du das schaffen?“

„Indem einige Chaosmagier im richtigen Moment für die Hexen die Zeit anhalten. Die Halblinge können sie so vom Himmel holen und die Dusterlinge sorgen dafür, dass die Hexen uns nicht mehr entkommen können. So könnten wir sie nach und nach ausschalten.“



Alle schauten mich mit großen Augen an, so gut das in dem engen Tunnel bei dem flackernden Licht von Trofnils Fackel überhaupt für mich erkennbar war. Aber es sagte auch niemand ein Wort. Sie machten sich Gedanken über meinen Vorschlag. Oder waren sie nur zu freundlich zu mir, um mich dafür auszulachen?

„Du möchtest, dass Chaosmagier die Zeit anhalten, dann die Halblinge die Hexen mit ihren Netzen einfangen und schließlich die Dusterlinge den Rest erledigen?“, fasste schließlich Wurzerich meinen Vorschlag noch einmal mit einem leichten Zweifeln in der Stimme zusammen.

„Ja, das trifft es recht gut.“

Noch einmal kam es zu einer Pause, bis sich Friedegard als Erster wieder zu Wort meldete.

„Ich wusste gar nicht, dass Chaosmagier die Zeit anhalten können.“

„Doch sie können das, zumindest einige“, antwortete Najina.

„Wie lange?“

„Ein oder zwei Sekunden, vielleicht oder auch mehrere. Jedenfalls nicht sehr lange.“

„Aber sie müssten es auch selektiv können, denn wenn unsere Truppen auch eingefroren werden, hilft uns das nur wenig.“

„Das sollte zu schaffen sein.“

„Könnt ihr beide es auch?“

„Nicht so gut wie unsere Ältesten, wir lernen noch. Wenn wir eine Chance haben wollen, dann nur mit der Hilfe des Rates der Chaosmagier.“

„Aha. Gut, es gibt einen Vorschlag, der so verrückt ist, dass er vielleicht funktionieren könnte. Es gibt zwar mehrere Schwierigkeiten, die wir überwinden müssten, aber es ist besser, wir haben einen schlechten Plan als gar keinen.“

„Ich finde die Idee gut. Wir sollten es versuchen. Aber was passiert mit den Hexen, die durch die Netze zu Boden fallen?“, warf Selena ein.

Wieder kam es zu einer Pause. Es war verständlich, dass Selena ihre Schwestern noch so gut wie möglich schützen wollte. Trofnil, die anderen Zwerge und die Dusterlinge waren das vielleicht ganz anderer Meinung, Aber ich wollte Selena ein wenig Hoffnung machen, denn auch ich wollte den Krieg beenden und nicht unbedingt mit allen Mitteln gewinnen.

„Ich weiß nicht, wie es sich entwickelt. Aber wir sollten versuchen, das Ganze nicht zu einem Blutbad ausufern zu lassen.“

„Nehmt den Hexen ihre Waffen, wenn sie welche mit sich führen und ihre Besen ab, dann sind sie keine Gefahr mehr. Ihre Magie steckt in ihren Besen. Ihr könntet sie im Kampf töten, aber es wäre besser für die Terra Mystica, wenn alle Völker irgendwann miteinander in Frieden leben sollen.“

„Glaubst du denn, dass wir deine Schwestern überzeugen können? Dass sie sich vielleicht ergeben, wenn ein weiterer Kampf sinnlos ist?“

„Ich kann es dir nicht sagen. Desdemona ist aufgrund ihrer hetzerischen Reden, ihrer starken magischen Kräfte und ihrer kriegerischen Erfolge sehr beliebt. So leicht wird sich mein Volk von ihr nicht lossagen. Aber das sollte das Ziel sein, sonst geht es immer so weit.“

„Dann wäre es also gut, Desdemona direkt anzugreifen?“, wollte Friedegard wissen.

„Vielleicht, aber es wird nicht so einfach. Wenn ich sie richtig verstanden habe, wird sie bei dem Angriff auf die Dusterlinge dabei sein, aber sie hält sich wahrscheinlich eher im Hintergrund und dann auch noch gut geschützt. Ein wenig Glück könnten wir daher brauchen, ohne wird dieser Plan wohl nicht klappen.“

Da waren wir uns einig, aber nun galt es, den Plan in die Tat umzusetzen.

„Shara, es war deine Idee, was sollen wir tun?“, brachte uns Wurzerich wieder näher an die wichtigen nächsten Schritte heran.

„Nun, wir haben nicht viel Zeit. Der heutige Tag ist fast vorbei und in ein paar Stunden wird es schon wieder hell. Wir haben aber noch viel zu tun. Wir müssen zu den Dusterlingen und sie warnen, wir müssen aber auch die Halblinge und die Chaosmagier zu Hilfe rufen, damit sie sich mit uns bei den Dusterlingen treffen.“

„Die Zwerge werden auch mitkämpfen wollen“, warf Trofnil ein.

„In Ordnung, die Zwerge auch. Wir müssen uns also trennen. Friedegard geht zu den Halblingen und bringt eine Armee mit zu den Dusterlingen.“

„Das kriege ich hin, mein Vater hat unsere Krieger schon in Alarmbereitschaft versetzt.“

„Nimm am besten nicht nur Krieger mit, sondern vor allem auch Fischer. Die können schließlich am besten mit ihren Netzen umgehen.“

„Ja, das macht Sinn.“

„Trofnil geht zu den Zwergen und bringt ein paar von ihren Kriegeren mit. Sie können zusammen mit den Düsternlingen kämpfen.“

„Sie werden es mit Begeisterung tun und sich für den verräterischen Überfall der Hexen rächen wollen.“

„Dann müssen wir noch die Chaosmagier informieren. Mir werden sie nach wie vor nicht glauben, das wird daher deine Aufgabe werden, Najina.“

„Was erwartest du?“

„Wir brauchen einige der besten Magier, die jeweils für einige Sekunden die Zeit anhalten können. Also keine Krieger, davon haben wir ja auch kaum welche bei unserem Volk. Wenn du Glück hast, tagt sogar gerade eine Ratsversammlung.“

„In Ordnung, aber ich weiß nicht, wo ich lang muss. Ich kenne mich hier ja überhaupt nicht aus.“

„Ich werde dich führen und dich zu deinem Volk begleiten. Vielleicht hilft es ja auch, wenn ich ein gutes Wort für dich einlegen kann“, ergänzte Wurzerich.

„Das ist gut. Selena und ich müssen zu den Düsternlingen und dort alles vorbereiten. Ich kann dabei nur hoffen, dass sie uns glauben. Schließlich wissen sie noch von nichts. Und Chaosmagier sind bei den Düsternlingen nicht sonderlich beliebt.“

„Ich kenne Torson, ihren König. Er ist ein harter Knochen, ruppig und vielleicht auch mal ein wenig hinterhältig. Aber er ist nicht dumm und wird die Gefahr ernst nehmen, wenn wir davon berichten“, fügte Selena noch hinzu.

„Dann weiß jeder, was er zu tun hat. Najina und Wurzerich, ihr müsst euch sehr beeilen, denn ihr habt den weitesten Weg. Aber auch für die Halblinge und die Zwerge wird die Zeit knapp. Doch am besten drückt ihr uns auch noch die Daumen, dass wir die Düsternlinge wirklich überzeugen können.“



Wir machten uns sofort auf den Weg, wobei Friedegard uns schon nach kurzer Zeit verließ. Der Rest muss nach Osten, bis schließlich auch Najina und Wurzerich weiter nach Norden abbogen.

Die Tunnel waren wirklich Gold wert. Sie waren die kürzeste Verbindung und außerdem sehr sicher gegen die Hexen, denn sie wussten nicht, wo die Tunnel verliefen. Trofnil konnte noch ein Stück bei uns bleiben, dann verließ auch er unseren Weg, um zu seinem König in dessen Ausweichversteck zu gelangen.

Vorher erklärte er uns noch, welchen Weg wir weiterverfolgen mussten, es war aber nicht sehr schwer. An einer Abzweigung mussten wir nach Norden abbiegen und dann waren es nur noch wenige Kilometer bis zum Sumpfland.

Hier war es aber mit den Tunneln vorbei, wie uns Trofnil erzählt hatte. Die Sümpfe waren nicht zu untertunneln, den restlichen Weg mussten wir deshalb oberirdisch zurücklegen. Als wir den Tunnel schließlich verließen, bemerkten wir neben der absoluten Dunkelheit als erstes den extremen Gestank.

Es waren die Sümpfe, die diesen Geruch verursachen, Selena erzählte mir dazu etwas von Methan, dem so genannten Faulgas. Aber der Gestank hätte uns nicht aufgehalten, doch es war nun einmal stockduster. Selbst eine Fackel hätte kaum für genug Licht gesorgt, um im Sumpf gefahrlos unseren Weg zu finden.

Daher beschlossen wir, noch die restlichen Stunden bis zum Sonnenaufgang an der Grenze zwischen den Welten abzuwarten und erst dann tiefer in die Sümpfe einzudringen. Schließlich halfen wir niemandem außer vielleicht sogar Desdemona, wenn wir beide irgendwo in den Sümpfen verschwanden.

Gesprochen hatte ich mit Selena den Weg über wenig. Sie hatte zwar gerne geantwortet, wenn ich sie etwas gefragt hatte, aber den Großteil der Zeit war sie sehr nachdenklich gewesen. Das wollte ich nun ändern, nachdem wir den Rest Wasser unter uns aufgeteilt und es uns auf dem schon etwas schwammigen Boden bequem gemacht hatten.

„Selena, darf ich dich etwas fragen?“

„Klar, Shara. Aber du brauchst nicht so förmlich zu sein.“

„Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass Desdemona Königin wurde? Ich meine, du warst doch schließlich Königin, wenn ich das richtig verstanden habe.“

„Ja, das stimmt. Es ist eine längere Geschichte, ich erzähle dir aber lieber nur die Kurzfassung. Du weißt ja vielleicht, dass es früher viele Kriege zwischen den Völkern gab. Die Chaosmagier haben ja noch vor einigen Jahren einmal die Dusterlinge angegriffen, da warst du sicherlich noch sehr jung.“

„Ja, aber ich weiß davon. Der Krieg war sehr schnell wieder beendet. Woher weißt du eigentlich davon?“

„Solche Nachrichten machen in der Terra Mystica meistens schnell die Runde, obwohl es so viele verschiedene Völker gibt. Manchmal sind es Wanderungen der Völker oder man trifft sich zu Verhandlungen, treibt Handel mit anderen. Es gibt viele Möglichkeiten. Auch freie Händler kommen überall rum und zählen dann so einiges aus anderen Gegenden. Aber worauf ich eigentlich hinaus wollte, in den Jahren davor gab es immer wieder noch größere Kriege zwischen noch mehr Völkern. Teilweise haben sich drei bis vier Völker untereinander bekämpft, mal jeder gegen jeden, mal in Allianzen. Doch gerade durch den Einsatz von König Fierun und seinen Halblingen gab es schließlich einen Ausgleich und auch einen Waffenstillstand. Wir Hexen waren auch dabei. Ich war damals noch sehr jung, du wahrscheinlich noch gar nicht geboren. Die Völker einigten sich auf eine Aufteilung der Gebiete und Interessensphären, das war sehr wichtig. Die Hexen versprachen, sich von der großen Insel fern zu halten, auf der wir alle leben. Wir brauchten ja nicht unbedingt das Terra-Forming einzusetzen, durch unsere Fähigkeit zu fliegen war es leicht, neue Waldgebiete zu erreichen, wenn wir uns weiter ausdehnen wollten.“

„Deshalb sagte unser Lehrer Winozan, dass es keine Hexen auf unserer Insel gibt.“

„Das ist richtig. Wir lebten zwar nicht weit weg, aber doch auf der Nachbarinsel und fast alles war gut. Wir Hexen breiten uns recht schnell aus und brauchten immer wieder neue Territorien. Doch so langsam wurde es schwieriger, neue Länder zu erschließen. So kam neben meinem friedlichen Ansatz bei einigen Hexen auch der Wunsch auf, sich wieder zu nehmen was man wollte und auf die alten Verträge keine Rücksicht mehr zu nehmen.“

„Da kam Desdemona ins Spiel?“

„Noch nicht sofort, aber bald. Sie tauchte irgendwann vor ein bis zwei Jahren bei uns im Dorf auf. Mittellos, alleine, gehörte keinem Hexenstamm an und wollte gerne von uns aufgenommen werden. Leider entsprach ich ihrem Wunsch, was ihr einige Möglichkeiten einräumte, die sie besser nicht bekommen hätte. Sie empfahl sich als gute Jägerin, hatte mehr magische Fähigkeiten als die meisten meiner Hexen, außerdem war sie etwas größer und kräftiger gebaut. Das wäre noch nicht so schlimm gewesen, aber sie entwickelte auch einen immer größer werdenden Machthunger und konnte darüber hinaus sehr gut die anderen Schwestern für ihre Ideen motivieren. So sprach sie von dem Machtanspruch der Hexen in der Terra Mystica, wollte uns aus der Unterdrückung der anderen Völker führen und vieles andere mehr. Sie fand immer mehr Anhänger, gleichzeitig bewies sie auch immer wieder ihre Macht, die selbst für mich beeindruckend war. Waren Ansprachen zu halten, so stand sie am Anfang nur in der Menge, später hinter mir, irgendwann neben mir. Sie griff mich nie direkt an, widersprach mir auch nicht vor den anderen. Aber sie schaffte es, meine Befehle so weit zu dehnen, so dass sie ihren Vorstellungen entsprachen. Zwar hatte ich bei ihr von Anfang an ein ungutes Gefühl ohne es näher beschreiben zu können, aber es gab keine Gründe, sie zu diesem Zeitpunkt schon zu stoppen. Und irgendwann war es dann zu spät. Meine Schwestern wollten lieber ihr als mir zuhören und meine Ideen von Frieden und Ausgleich fanden kein Gehör mehr. Schließlich setzte sie sich durch und so wurde gegen die alten Verträge die neue Kolonie hier auf der Insel gegründet. Nichts passierte. Wahrscheinlich merkte es nicht einmal eines der anderen Völker, denn keiner interessierte sich für den Wald. Dann rief Desdemona auch den zweiten Stamm der Hexen zu Hilfe, so dass wir eine gewaltige Menge an Kämpferinnen hatten. Aber wir brauchten auch wieder neues Land und neue Ressourcen, um so viele Hexen auf einmal ernähren zu können. So kam eines zum anderen, ihre Ansprache vor nun mehr fast zwei Tagen hast du ja gehört.“

„Ja, habe ich. Du hast versucht, was du machen konntest. Aber auch mir als Unbeteiligten wurde klar, dass du eigentlich schon nichts mehr ausrichten konntest.“

„So blieb mir nur noch die Hoffnung, Desdemonas Treiben mit Hilfe von König Fierun Einhalt zu gebieten. Als aber Franja an unserem Versammlungsort auftauchte, verschwand bei mir die letzte Hoffnung. Ich hatte mich schon mit meiner Hinrichtung abgefunden. Doch dann seid ihr plötzlich im Hexenlager aufgetaucht.“

„Ja, eine seltsame Geschichte. Glaubst du denn, dass wir Erfolg haben werden?“

„Du meinst, ob dein Plan funktioniert? Soll ich dir alle Unwägbarkeiten aufzählen, die dafür passen müssen?“

„Nein, die kenne ich auch so.“

„Ich weiß nicht, ob es klappen wird. Aber vielleicht schaffen wir es, dass alle Völker zusammen für ein gemeinsames Ziel kämpfen. Damit wäre schon viel erreicht. Und falls wir die Hexen und vor allem Desdemona stoppen können, würde ich die Hexen gerne als fünftes Volk in diese Allianz integrieren, so schwer es auch werden wird.“

„Denkst du, das wäre möglich?“

„Ich kann es dir nicht sagen, aber es ist mein Ziel. Die Terra Mystica wird nur eine Zukunft haben, wenn alle Völker sich respektieren und zusammenarbeiten. Damit die Hexen dabei akzeptiert werden, dürfen wir nicht zu viele Andere töten, sie aber auch nicht zu viele Hexen. Wenn wir es schaffen, Desdemona fast ohne Blutvergießen aufzuhalten und auszuschalten, dann haben meine Ideen vielleicht eine Chance.“

„Ich würde es dir wünschen, es wäre toll. Ich hatte immer das Gefühl, dass es wichtig wäre, dich zu befreien, nun weiß ich auch warum.“

„Aber wir haben noch wenig über dich gesprochen. Ich bin tief beeindruckt von dem, was du geleistet hast. Deine Freunde Najina und die Zwerge natürlich auch, aber von dir ging alles aus. Vielleicht wirst du zur Retterin der Terra Mystica.“

„Zu viel der Ehre, ich hatte nur viel Glück.“

„Es war wohl doch mehr als das. Friedegard hat mir erzählt, dass du ihn in einem Duell besiegt hast. Ich weiß, dass er ein sehr guter Kämpfer ist, während die Chaosmagier diesen Ruf eben nicht haben.“

„Ich sage ja, viel Glück.“

„Was denkst du denn über Friedegard?“

„Über Friedegard? Nun ja, was soll ich sagen? Er ist ein toller Kämpfer. Und er ist intelligent. Und sein Aussehen ist auch nicht übel.“

„Kann es sein, dass sich da was anbahnt?“

„Was anbahnt? Zwischen mir und Friedegard? Wie kommst du denn darauf?“

„Ich habe euch ein wenig beobachtet, so ganz nebenbei. So wie du ihn anschaust und wie er dich anschaut, das scheint was Spezielles zu sein oder zu werden.“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, stattdessen druckste ich nur herum, was Selena natürlich auch auffiel.

„Ich wollte aber nicht indiskret sein, schließlich geht es mich nichts an.“

„Nein, kein Problem. Ja, er sieht gut aus und er gefällt mir. Seine Muskeln, sein Geist, seine Haltung, seine Menschlichkeit. Vielleicht ist da etwas, aber Gedanken habe ich mir darüber noch nicht gemacht.“

„Muss ja auch nicht sein. Aber so langsam sollten wir schlafen, sonst wird es schon wieder hell. Wir haben morgen einen sehr anstrengenden Tag vor uns.“

Ich war einverstanden, Selena hatte natürlich Recht. Es war trotzdem schön gewesen, sich noch weiter mit ihr zu unterhalten. Vielleicht waren wir Seelenverwandte? Bis ich eingeschlafen war, dachte ich noch über Selena und ihre Worte nach, und auch über Friedegard.



Najina und Wurzerich waren so lange wie möglich bei ihren Freunden geblieben, doch schließlich hatten sie nach Norden abbiegen müssen. Sie hatten den weitesten Weg bis zu ihrem Ziel und so gönnten sie sich auch unterwegs lange Zeit keine Pause. Mehr als zwei Stunden waren sie jetzt schon unterwegs, als Najina dann doch stoppte.

„Was ist mit dir?“

„Ich bin fertig, ich brauche eine Pause.“

„Einverstanden, aber wir müssen gleich wieder weiter.“

„Klar, aber versetze dich mal in meine Lage. Seit ungefähr 20 Stunden bin ich jetzt unterwegs und das fast ununterbrochen. Es gab nur mal kurze Pausen zum Essen, zum Duellieren oder um eine Hexe zu befreien. Das bin ich nicht gewöhnt. Und dann diese Tunnel.“

„Was ist mit ihnen?“

„Ich will ja nicht meckern, sie sind wirklich hilfreich. Ohne sie, wären wir wahrscheinlich ziemlich aufgeschmissen. Aber sie sind einfach nicht für Chaosmagier gebaut. Dabei bin ich noch nicht mal erwachsen, und sie sind trotzdem zu klein für mich.“

„Sie sind ja auch für Zwerge gedacht, nicht für Chaosmagier, Hexen oder Düstertlinge.“

„Kann ich ja verstehen, aber mein Rücken tut vom ständigen gebückt Laufen so weh, dass ich ihn am liebsten auswechseln würde. Eine Massage wäre jetzt schön.“

„Das lässt sich machen.“

Najina wollte noch etwas entgegnen, aber Wurzerich hatte schon zugewinkt. Eigentlich wollte die Chaosmagierin gar nicht, doch die kräftigen, aber gleichzeitig sehr zärtlichen Hände ließ sie gerne über ihren Rücken gleiten. Schon bald verlor sie das Zeitgefühl und war kurz vor einem sanften Einschlafen, als sie gerade noch abbrach.

„Halt, dafür sind wir ja nicht hier. Wir müssen wieder weiter. Du darfst das aber gerne bei anderer Gelegenheit wiederholen.“

„Stehe stets zu Diensten.“

„Haben wir noch etwas zum Trinken? Es ist so furchtbar stickig hier unten.“

„Ja, der letzte Rest.“

Wurzerich übergab der jungen Magierin den Wasserschlauch, der aber nach den ersten Tropfen schon leer war. Enttäuscht gab Najina ihn wieder zurück.

„Jetzt ist ja für dich gar nichts mehr da.“

„Ist nicht so schlimm. Ich bin die schlechte Luft in den Tunneln auch eher gewöhnt als du.“

„Gut, dann weiter?“

„Ja, ich gehe wieder voraus.“

Die beiden unterhielten sich während ihres Marsches noch ein wenig über alle möglichen Dinge, so waren der Druck, die schlechte Luft und auch die Angst für beide besser zu ertragen. Inzwischen befanden sie sich bereits wieder unter dem Hexenterritorium. Hier war es gefährlich, aber bis zu dem Gebiet der Chaosmagier war es nicht mehr weit. Es lief alles sehr gut, doch plötzlich hörten sie aus der Ferne ein dumpfes, unbekanntes Grollen.

„Was war das?“, wollte Najina wissen.

„Hmmm, ich bin nicht sicher.“

„Ist der Tunnel eingestürzt?“

„Nein, das ist meistens nicht so laut. Ich habe den Eindruck, es kam auch mehr von oben, vielleicht ein Unwetter.“

„Ein Unwetter? Ein Donnern? So laut?“

„Wenn es ein richtiges Unwetter ist, dann ist das möglich.“

„Und was bedeutet das für uns?“

„Es muss nichts bedeuten. Erst einmal gehen wir weiter.“

Sie kamen weiter gut voran, doch Najina erkannte Sorgen im Gesicht ihres Begleiters. Da das Grollen inzwischen nicht nur von seiner Häufigkeit zunahm, sondern auch lauter wurde, verfinsterte sich Wurzerichs Miene noch weiter.

„Was ist mit dir?“, wollte Najina schließlich wissen, denn sie hielt die Ungewissheit nicht mehr aus.

„Da draußen tobt ein großes Unwetter. Wir sind zu tief, du kannst die Blitze nicht sehen und auch den Regen nicht hören. Nur den Donner kann man hören.“

„Das ist aber doch nicht schlimm?“

„Muss es nicht, aber kann es werden. Wir sind inzwischen unter dem Gebiet der Chaosmagier, hier besteht wie bei uns fast alles nur noch aus Felsen. Das Wasser fließt deshalb kaum ab, es kann nicht in die Böden eindringen. Und wenn es sich staut, kann es in die Tunnel eindringen und zu einer wahren Sintflut führen. Ich habe das schon einmal erlebt.“

„Aber was machen wir jetzt?“

„Wir gehen noch etwas schneller. Es ist nicht mehr weit bis zum nächsten Ausstieg, dort sollten wir den Tunnel lieber verlassen, auch wenn wir noch nicht an unserem Ziel sind.“

„Ja, in Ordnung. Ich vertraue dir, du kennst deine Tunnel am besten.“

Najina folgte dem netten Zwerg, den sie in ihr Herz geschlossen hatte. Er wurde immer unruhiger, umso lauter das Donnern wurde. Nun hörten sie auch die Niederschläge, wie sie auf die Felsen prasselten. Es bestand Gefahr.

„Wir sind gleich da“, sagte Wurzerich noch, als sie auch von vorne ein dumpfes Geräusch hörten. Wurzerich kannte es, da strömte Wasser durch seinen Tunnel. Und das war hier unten eine tödliche Gefahr.

„Renn mir nach!“, schrie er noch, doch nun konnten sie das Wasser bereits hören und sehen, wie es ihnen in einer gewaltigen Welle entgegen schwappte.



Die Sonne ging gerade auf, als mich Selena am nächsten Morgen weckte. Ich hätte wahrscheinlich den ganzen restlichen Tag durchschlafen können, so müde war ich. Doch das war leider nicht drin.

„Kennst du denn einen Weg durch den Sumpf?“

„Nein, leider nicht. Ich weiß nur, wo ihre große Ansiedlung ungefähr liegt. Es ist eine Insel mit festem Grund im Osten des Sumpfgebietes. Aber den Düstertingen macht der Sumpf ohnehin nicht viel aus und sie lieben seinen Gestank.“

„Daran würde ich mich wohl nie gewöhnen können. Gehst du voraus?“

„Ja. Aber mache bitte keinen Unsinn, wenn ich einsinken sollte.“

„Was meinst du damit?“

„Rettungsversuche, bei denen du auch noch stirbst.“

„Du meinst wohl, wir hätten dich aus dem Hexenlager befreit, um dich hier im Sumpf krepieren zu lassen. Nein, nein, so wird das nichts.“

„In Ordnung. Es ist schade, dass ich meinen Besen nicht habe. Mit dem könnten wir einfach über den Sumpf hinweg fliegen. Die anderen Hexen werden daher deutlich im Vorteil sein.“

„Noch einer mehr für sie, eigentlich könnten wir auch mal wieder ein paar Pluspunkte sammeln.“

„Schwierig genug. Hier sei vorsichtig, rechts von mir ist es sehr matschig.“

Selena hatte Recht, diese Stelle war mit Vorsicht zu genießen. Waren wir bisher noch sehr schnell vorangekommen, weil wir die Zwergentunnel hatten, so sah das jetzt ganz anders aus. Schritt für Schritt ging es voran und so manches Mal mussten wir die Füße schon mit aller Kraft aus dem morastigen Dreck herausziehen.

Aber wir kämpften uns voran. Schuhe und Kutte waren bei mir bereits verdreckt von dem Schlamm, Selena erging es nicht anders. Aber noch ein Problem trat auf. Mücken und andere Viecher.

Die Mücken waren überall, sie umschwirrten uns, so dass wir pausenlos das Surren ihrer kleinen Flügel hören mussten. Aber es gab noch größere Insekten, von denen ich meistens nicht einmal die Namen kannte. Oder ob sie gefährlich waren oder nicht.

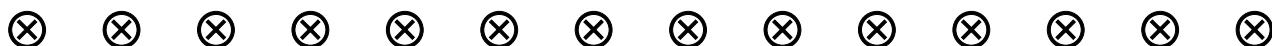
Eine halbe Stunde waren wir jetzt schon unterwegs und konnten fast noch unseren Übernachtungsplatz sehen, wenn wir den Blick zurückwandten. Wenn es so weiterging, erreichten unsere Freunde mit ihren Helfern vor uns die Düstertinge. Und das bei dem Vorsprung, den wir ursprünglich hatten.

Wieder hatten wir ein Stück geschafft, in dem es viele kleine, gefährliche Löcher gab, die wir um jeden Preis vermeiden wollten. Aber zu mehr als einem kurzen Durchschlaufen reichte die Zeit nicht, wir mussten weiter. Aber auch vor uns war das Gelände sehr gefährlich. Wo waren bloß die Düstertinge, wenn man sie brauchte?

Mich nervten schon wieder die Mücken. Zwar hatte ich mir schon vor einiger Zeit vorgenommen, nicht mehr nach ihnen zu schlagen, doch ich wurde wieder rückfällig, als zwei mein Gesicht für ein Selbstbedienungsrestaurant hielten.

Kurz nur schaute ich nicht auf Selena, die in diesem Augenblick auf etwas Braunes trat, was plötzlich vor ihr in die Höhe schoss. Es war eine Schlange, die offenbar auch nur Angst hatte und von uns völlig überrascht worden war. Doch sie wehrte sich gegen die unbekannte Gefahr und schnappte augenblicklich nach der Hexe.

Instinktiv zuckte Selena zurück und entkam so dem Biss des Reptils. Doch sie rutschte aus, verlor den Halt und flog fast einen Meter rückwärts in den Sumpf, wo sie sofort ein ganzes Stück einsank.



Wie sich die Schlange entfernte, bekam ich nicht mehr mit, ich hatte nur noch Augen für Selena. Sie war in eines dieser Sumpflöcher gefallen, die so extrem gefährlich waren.

Sie lag auf dem Rücken, aber ein Teil ihres Körpers war schon in dem Matsch verschwunden. Die Beine hingen noch oben heraus, aber sie konnte sich auch nicht wirklich bewegen. Sich nicht zu bewegen war auch die richtige Taktik, das wusste Selena instinktiv.

„Selena, bist du OK?“

„Mal davon abgesehen, dass ich halb in einem eiskalten Sumpfloch hänge, geht es mir gut.“

„Ich hole dich raus.“

„Bleib bloß weg, sonst versinkst du auch!“

„Ich lasse dich nicht hier sterben.“

„Dann musst du dich auf den Bauch legen, nur so kannst du mir helfen.“

Ich versuchte es. Mit den Armen ertastete ich, wo das Sumpfloch ungefähr begann und robbte mich vorsichtig bis an den Rand heran. Ich sank auch so ein wenig ein, aber es war nicht so schlimm. Mit meiner rechten Hand versuchte ich Selenas linkes Bein zu erreichen, aber ich schaffte es nicht. Immer wieder streckte ich den Arm nach ihr aus, doch ohne Erfolg.

„Lass es, es geht nicht!“, wies mich Selena an, die nur langsam einsank, aber doch beständig. Sie blieb so ruhig wie möglich, denn bei jeder Bewegung sank sie noch schneller in die Tiefe.

„Warte, ich hole etwas!“

Ich stand wieder auf und ging zurück. Diesmal nicht so vorsichtig wie auf dem Hinweg, dafür hatte ich keine Zeit. Der Morast ächzte unter mir, aber ich ließ ihm keine Chance. Wir waren eben an einem Baum vorbeigekommen, dort hatte ich einen dicken Ast liegen gesehen. Er war meine Hoffnung.

Ich fand ihn wieder und zog an ihm. Er war schwer, aber ich konnte ihn hochziehen. So stolperte ich zurück und ging wieder neben Selena in die Knie.

Sie war weiter eingesunken, das rechte Bein war bereits im Morast verschwunden. Es blieb nicht mehr viel Zeit. Den großen Ast schob ich vor mir her, er war an die zwei Meter lang. Hoffentlich war er auch stabil genug, um Selena an ihm aus dem Loch heraus zu ziehen.

Ich kam nur leider nicht bis zu ihr hin. Sie lag auf dem Rücken und konnte den Ast nicht greifen. Drei Mal hatten wir es versucht, bis ich einen Vorschlag machte.

„Du musst dich zu mir drehen, Selena, so wird das nichts.“

„Aber dann sinke ich noch schneller ein. Du wirst mich kaum noch hier herausholen können.“

„Egal, wir versuchen es, sonst haben wir auch verloren. Los, mach schon!“

Sie tat es, schob ihren Oberkörper nach vorne, so dass ihre Beine und der ganze Unterkörper nun im Sumpf verschwanden. Es sah nicht gut aus, aber so hatte sie vielleicht eine Chance, den Ast zu greifen.

„Los, Selena, du musst zupacken!“, schrie ich sie an, wobei ich auch alles ausreizte und selbst schon in den tiefen Morast geriet.

Sie versuchte es erneut und griff zu. Nur mit einer Hand erwischte sie das Stück Holz, um gleich darauf wieder abzurutschen.

„Noch mal, du schaffst das!“

Diesmal griff sie richtig zu und packte endlich den Ast. Sie hielt nur ein kleines Stück mit einer Hand, aber es war eine Chance.

„Ich ziehe jetzt!“, wies ich sie an.

„Ja“, stöhnte sie zurück, die Anstrengung war ihr im vom Dreck verzerrten Gesicht abzulesen.

Ich konnte mich auch nicht mehr rühren, bei jeder falschen Bewegung wäre ich auch eingesunken. Ich konnte nur liegen bleiben und mit aller Kraft an dem Stück Holz ziehen. Dabei drehte ich mich auf die Seite, so dass ich auch endlich etwas mehr Kraft einsetzen konnte.

„Bitte halte dich gut fest, Selena“, sagte ich noch, während ich mit aller Kraft zog.

Und es war unsagbar schwer. Da schien etwas an der Hexe zu ziehen, wie ich es noch nie in meinen Leben gespürt hatte. Ich hatte das Gefühl, ein Gewicht von Tonnen zu bewegen, aber es ging trotzdem Zentimeter um Zentimeter voran. Selena kam mir immer näher, doch ihr Gesicht konnte sich nicht mehr halten. Es verschwand langsam in dem feuchten Etwas.

Sie würde sterben, wenn ich mich nicht noch mehr beeilte. Ich hoffte nur, dass sie die Luft anhielt und gleichzeitig weiter festhielt, so gut sie nur konnte. Dabei würde ich sofort spüren, wenn sie losließ, ich brauchte ja nicht einmal hin zu gucken. Noch hing sie an dem Ast. Und sie gab nicht auf.

Immer weiter zog ich, bis ich neben mir ihren zweiten Arm entdeckte. Er lag noch am Rand der braunen Fläche, so konnte ich ihn erwischen. Den Ast ließ ich los und zog jetzt an dem Arm. Meine Kraft konnte ich so noch effektiver einsetzen und nach unglaublich langen Sekunden lag eine hustende Selena schließlich erschöpft neben mir.

Wir hatten es tatsächlich geschafft und das gemeine Sumpfloch überlebt. Doch in dieser Sekunde schaute ich in die Runde und erkannte die vier seltsamen Wesen, die uns umringt hatten und uns mit ihren Speeren und ihren sehr finster dreinschauenden Gesichtern bedrohten.



Die Unbekannten standen nur zwei bis drei Meter von uns entfernt, aber mit ihren langen und mit Spitzen aus Metall versehenen Speeren konnten sie uns problemlos durchbohren. Deshalb wagten wir es auch nicht, uns zu rühren. Ich hätte am liebsten sogar den Atem angehalten, aber ich war von der vorherigen Kraftanstrengung noch so fertig, dass das vor lauter Keuchen gar nicht ging.

Niemand sagte ein Wort, so konnte ich mir die Fremden genauer ansehen. Sie waren etwas größer als Selena, aber nicht viel. Ihre Gesichter wirkten fremdartig und waren nicht wirklich ansehnlich. Eher hässlich, dazu leicht bläulich. Gekleidet waren sie in besseren Lumpen, die aber an einigen Stellen mit Metall verstärkt waren.

Das mussten die Dusterlinge sein. Ich konnte nun gut verstehen, dass sich die anderen Völker vor ihnen fürchteten. Ich wollte ihnen auch nicht alleine und im Dunkeln in ihren Sümpfen begegnen.

Wie groß war die Gefahr nun für uns, dass sie uns einfach umbrachten, bevor wir mit ihrem König sprechen konnten? Auf jeden Fall gegeben, allerdings musterten sie uns noch und wussten offenbar nicht so richtig, was sie mit uns anfangen sollten.

„Eine Hexe und eine junge Chaosmagierin, so einen Fang hatten wir schon lange nicht mehr“, sagte schließlich einer, der direkt neben mir stand und wahrscheinlich der Anführer war.

Er trug mehr Metall als die anderen an seiner Kleidung, vielleicht waren sie Trophäen oder Abzeichen. Auch seine selbstbewusste, leicht arrogante Haltung wies ihn als Chef der Truppe aus.

„Sollen wir sie erst ausrauben und dann umbringen oder machen wir es umgekehrt?“, fragte ein zweiter Dusterling.

„Die sehen nicht so aus, ob sie viel besitzen würden. Am besten ist es, wir werfen sie gleich in das nächste, größere Sumpfloch, damit sie nicht wieder rausklettern“, sagte der Dritte.

„Ich will erst wissen, was die Beiden hier wollen. Die Chaosmagier machen seit dem Krieg einen großen Bogen um unser Gebiet und Hexen hat es hier noch nie gegeben. Also, was wollt ihr hier?“, entschied der Erste, wobei seine Mitstreiter eher enttäuschte Gesichter machten.

„Wir wollen zu eurem König“, antwortete Selena, der ich gerne das Wort überließ, sie kannte sich zumindest etwas besser mit den Dusterlingen aus.

„Zum König wollt ihr? Und ihr meint, unser König würde euch nicht sofort in die Mangel nehmen, wenn er euch sieht? Wobei ihr schon wie durch die Mangel gedreht aussieht.“

„Nein, das glaube ich nicht, denn er kennt mich gut. Und jetzt nehmt endlich Haltung an, wenn zwei Abgesandte anderer Völker auf dem Weg zu König Torson sind!“

Puh, das waren harte Worte gewesen. Selena hatte sie auch sehr deutlich ausgesprochen und keinen Zweifel daran gelassen, dass sie das so meinte. Zwei der Dusterlinge reagierten auch prompt und standen augenblicklich stramm. Ihr Anführer allerdings nicht.

Aber er dachte nach. Offenbar gefiel ihm nicht, wie Selena ihn angesprochen hatte. Wir lagen vor ihm im Dreck und sahen nicht wirklich aus wie Diplomaten. Das war es schon mutig, solche Töne anzuschlagen. Aber der Chef dieser Dusterlinge wusste auch nicht, was er antworten sollte, so sprach Selena weiter.

„Und, noch Fragen?“

„Wer sagt mir denn, ob ihr wirklich Abgesandte seid? Ihr könntet auch Spione sein. Ich habe es nämlich noch nie erlebt, dass plötzlich Fremde aus zwei verschiedenen Völkern in unseren Sümpfen auftauchen.“

„Du möchtest wissen, wer dir sagt, ob wir Abgesandte sind? Das kann ich dir sagen. Dafür wird König Torson schon sorgen. Und wenn dir dein Leben lieb ist, solltest du ganz schnell dafür sorgen, dass wir zu ihm kommen. Ich weiß nämlich, wie Torson unfähige Mitarbeiter bestraft. Und selbst die kleinste Verzögerung auf unserem Weg zu ihm könnte schon dazu führen.“

„In Ordnung, wir bringen euch zum König. Folgt mir bitte, wir nehmen die Boote.“

Plötzlich war der Gruppenführer viel freundlicher, offenbar hatte Selena die richtigen Knöpfe gedrückt. Sicher war er sich immer noch nicht, das merkte ich. Aber das Risiko, dass Selena doch Recht hatte und er großen Ärger bekam, war ihm wohl zu groß.

Sie führen uns zu zwei nicht weit entfernt liegenden Booten, die mehr wie Kanus aussahen. Sie waren länglich und eigentlich nur Zweisitzer, aber wir beide würden in der Mitte zwischen den Ruderern noch jeweils einen Platz finden.

Vorher wollte ich aber Selena noch wissen, worauf sie da angespielt hatte, was Torson mit Versagern machte. Ich hatte nur sehr leise gefragt, aber auch die Antwort gab sie mir ebenfalls nur sehr leise und unter vorgehaltener Hand.

„Ich habe keine Ahnung, so gut kenne ich die Dusterlinge auch nicht. Aber er weiß es offenbar, das reicht schließlich.“



Eigentlich hatte Najina damit gerechnet, dass Wurzerich genau in die andere Richtung laufen würde, weg von dem Wasser. Aber das Gegenteil war der Fall. Er lief genau auf das auf sie zuströmende Wasser zu.

„Aber das ist die falsche Richtung?“, rief sie ihm hinterher.

„Komm mit, hier ist ein Ausgang!“

Najina folgte dem Zwerg etwas widerwillig, der bereits ein paar Meter Vorsprung hatte. Er rannte, was er konnte, aber das Wasser war viel, viel schneller. Bald würde es die Beiden erreichen, doch schon hatte Wurzerich sein Ziel erreicht. Über ihm befand sich der Ausstieg, wieder so ein kleines, unscheinbares Loch in der Tunneldecke. Im Dunkel der Nacht kaum zu erkennen.

Doch der Zwerg kannte seine selbst gegrabenen Tunnel wie seine Westentasche. Leider befand sich hier keine Leiter, aber er hatte eine Stufe in das Erdreich geschlagen, die ihnen nun vielleicht das Leben retten konnte.

Blitzschnell war Wurzerich aus dem Tunnel verschwunden, aber schon Augenblicke später lag er auf der Erde und streckte seine Arme aus dem Loch heraus der heraneilenden Najina entgegen. Doch auch das Wasser kam. Das Donnern der Wassermassen in dem engen Tunnel war nun viel lauter als das Dröhnen des Gewitters draußen.

Es war ein unglaubliches Gefühl für Najina, auf die Wassermassen zuzulaufen, aber sie vertraute Wurzerich. Deshalb holte sie alles aus ihrem Körper heraus und rannte, was sie konnte. Doch sie merkte schon, dass sie es nicht mehr ganz schaffen würde. Ihr blieb nur noch ein verzweifelter Sprung in Richtung der ausgestreckten Arme, die ihr der Zwerg so weit wie möglich nach unten entgegen reckte.

Geräusche waren in dem Lärm des Wassers nicht mehr zu hören, auch nicht Najinas Schrei, mit dem sie sich anfeuern wollte. Konnte sie es schaffen? Eigentlich nicht, denn die Zeit würde nicht mehr reichen. Trotzdem blieb ihr nur diese eine Chance, sonst würde sie irgendwo in einigen Kilometern Entfernung liegenbleiben, ertrunken und mit zerschmetterten Knochen.

Und es ging alles so schnell. Sie spürte noch wie Wurzerich sie packte und weiter nach oben riss, was für den Zwerg nicht so leicht war, denn Najina war größer als er und vielleicht ungefähr gleich schwer. Aber er schaffte es, sie noch ein Stück zu sich zu ziehen, bevor das viele Wasser ihre beiden Körper voll erwischte.

Es war ein furchtbarer Schlag, wie mit einem harten Gegenstand, dazu war das Wasser noch richtig kalt. Die beiden Leidensgenossen wurden zusammengestaucht, Najina sogar gegen die Tunneldecke gedrückt. Wurzerich hielt sie mit dem Mute der Verzweiflung fest, er würde sie auf keinen Fall mehr loslassen. Eher würde er mit ihr von dem Wasser fortgerissen, aber noch konnte er sich halten.

Aber das Wasser griff weiter an. Welle um Welle schwappte meterhoch heran. Es waren nur Sekundenbruchteile, aber sie fühlten sich für Wurzerich wie Minuten an. Immer noch hielt er Najina fest, deren Kopf völlig von Wasser umgeben war. Sie würde keine Luft bekommen, aber Wurzerich konnte ihr nicht weiterhelfen. Gerne hätte er sie hochgezogen, doch er kam gegen die Kraft des Wassers nicht an. Er schaffte es nur so gerade, seine Position zu halten und nicht noch selbst abzurutschen, was sicherlich für beide den Tod bedeutet hätte.

Wie viel Wasser war es wohl, das über die Freunde hinweg donnerte? Wurzerich hätte es nicht sagen können, auch nicht, wie lange es dauerte. Aber irgendwann ließ der Druck ein wenig nach und das nach fließende Wasser nahm nicht mehr die ganze Breite und Höhe des Tunnels ein. Endlich konnte er Najina zu sich ziehen, von der er keinen Ton mehr hörte. Lebte sie noch, oder war sie bereits in dem Wasser ertrunken?

Er konnte es nur oben herausfinden und so zog er den leblos an seiner Hand hängenden Körper durch das kleine Loch nach oben, wo die beiden eine sehr viel kühlere Luft und Unmengen von Regen erwarteten.

„Verdammtes Wasser, lass uns in Ruh!“, schrie er in den Nachthimmel, während er nach Najina schaute.

Sie war noch immer leblos, der Körper war kalt von den Wassermengen. Er musste sie herausbringen aus dem Regen. Wo waren sie? Er kannte alle Ausgänge seiner Ausgänge, hatte sich dort immer gut umgeschaut. Doch es war dunkel, es regnete und seine Angst um die junge Chaosmagierin ließ bei ihm Panik aufkommen.

Da, ein Blitz. Er erhellte die Szenerie. Sie befanden sich bereits im Ödland, wo die Chaosmagier lebten. Deshalb war der Boden auch härter, nur ein Stück unter der felsigen Oberfläche gab es überhaupt Erde, durch die sich Wurzerich wühlen konnte. Nun wusste er auch endlich wieder, wo er sich befand.

Ein großer Felsen befand sich nur wenige Schritte entfernt, unter ihm würden sie zumindest ein wenig Schutz vor dem Niederschlag finden. So vorsichtig wie möglich zog er seine Freundin hoch, wobei er ihr Gewicht durch die nasse Kleidung jetzt noch mehr spürte. Aber er war kräftig und schaffte es.

Mit gebückter Haltung kroch er unter den Felsen, der passend lag und unter dem es trocken war. Platz war auch genug, fast wie in einer kleinen Höhle. Aber er musste unbedingt nach Najina sehen. Atmete sie noch? Er horchte, aber er hörte nichts. Sie

brauchte Sauerstoff und so begann er, sie zu beatmen. Er hatte das als Kind mal gelernt, aber nie gebraucht. Nun konnte sein Wissen ein wichtiges Leben retten.

Vier Atemstöße ließ er in ihren Körper fahren, als sich Najina endlich rührte. Das Wasser lief aus ihrem Mund, gleichzeitig musste sie husten. Aber sie lebte. Richtig zu Bewusstsein kam sie aber gar nicht. Zu anstrengend waren die letzten Minuten gewesen. Wurzerich zog noch seine Robe aus, um damit die fröstelnde Najina zuzudecken, dann kippte auch der Zwerg um und schlief vor Erschöpfung ein.



Nach ersten Anlaufschwierigkeiten mit den Dusterlingen ging es nun sehr schnell und reibungslos. Die Dusterlinge verteilten uns auf die beiden Kanus, um uns gleich darauf durch die sumpfig-wässrige Landschaft auf dem schnellsten Wege zum Lager der Dusterlinge zu bringen.

Es war schon ein Glück, dass sie uns gefunden hatten. Zu Fuß hätten wir noch erheblich mehr Zeit gebraucht. Mal abgesehen von dem Risiko, so richtig mit dem Land eins zu werden.

Geredet wurde nicht mehr mit uns, auch der Anführer der Truppe hielt sich zurück. Dafür beobachtete er uns genau, aber wir gaben ihm auch keinen Grund zur Klage. Wir waren nur froh, dem Sumpf entkommen zu sein, egal was noch vor uns lag.

Dafür mussten wir damit leben, unter Bewachung und Bedrohung durch die Speere dem König zugeführt zu werden. Er residierte in einer Hütte, die aber von außen auch nicht anders aussah, als die der anderen Dusterlinge. Er sah auch nicht anders aus, nur hatte er noch mehr Metallteile an seiner Kleidung hängen, was offenbar wirklich den internen Rang widerspiegelte.

„Ich wollte es erst nicht glauben, als mir ein Späher von der Gefangennahme von zwei Fremden berichtete, einer Hexe und einer Chaosmagierin. Aber nun stehen sie vor mir, welch seltener Fang.“

„Wir sind keine Gefangenen, wir sind hier, um die Dusterlinge vor der Ausrottung zu bewahren“, war Selenas kühle, aber sehr bestimmte Antwort.

Niemand sagte ein Wort, so sehr hatte Selenas Aussage getroffen. Auch König Torson brauchte eine Weile, sich davon zu erholen.

„Habe ich mich verhört?“

„Nein, ich denke nicht. Wenn dein Volk überleben soll, dann wäre es besser für dich, mich anzuhören.“

„Ha, ha, was sollte denn passieren? Kommt eine Flutwelle? Das stört uns nicht, bringt nur etwas Nachschub für die Sümpfe. Ein Feuer? Das brennt hier nicht lange. Eine Epidemie? Bereitet mir auch keine Sorgen, wir haben keine Krankheiten, so wie ihr Weichlinge. Also, wovor sollten sich meine Dusterlinge fürchten?“

„Vor einer gewaltigen Übermacht an Magie begabten, gut bewaffneten, fliegenden und auf totale Vernichtung eingestellten Hexen, die wahrscheinlich schon auf dem Weg hierhin sind.“

König Torson wirkte das erste Mal etwas verwirrt. Ich konnte nicht sagen, womit Selena ihn exakt aus dem Konzept gebracht hatte, aber er begann zu schwanken.

„Hexen wollen uns angreifen? Und da sollen wir ausgerechnet dir und einer Chaosmagierin glauben, dass sie uns retten wollen?“

„Auch die Zwerge wussten nichts von der drohenden Gefahr, als ihr Dorf, das nicht einmal so weit von hier entfernt liegt, von den Hexen angegriffen und vernichtet wurde. Viele Zwerge sind tot, ihr König verwundet, das Dorf zerstört. Nun seid ihr dran. Was ihr daraus macht, ist allein eure Sache.“

„Ähem, das sind harte Worte. Doch seit den großen Kriegen gab und gibt es keine Hexen mehr auf dieser Insel. Wo kommen sie her? Und weshalb führen sie Angriffskriege? Habt ihr keine Beweise für eure Worte?“

„Nein, die haben wir nicht, ihr könnt euch nur auf unser Wort verlassen. Ihr habt zwei Möglichkeiten. Ihr könnt uns glauben oder auch nicht. Wenn ich gelogen habe, wird nichts passieren und ihr könnt hinterher mit mir machen, was ihr wollt. Aber wenn ich die Wahrheit sage, steht ihr kurz vor der totalen Vernichtung. Denn die Hexen werden niemanden schonen, das kann ich euch versprechen. Ihre Königin Desdemona hasst alle Dusterlinge bis aufs Blut.“

„Desdemona? Den Namen kenne ich nicht. Ich kenne nur Shezana. Mit ihr habe ich damals verhandelt.“

„Shezana war meine Mutter, sie lebt leider schon einige Jahre nicht mehr. Ich bin Selena und war die letzten Jahre die rechtmäßige Anführerin der Hexen, bis Desdemona mich entmachtet hat, um die Hexen auf einen neuen Kurs zu führen. Und dieser Kurs heißt Vernichtung.“

„Shezana war also deine Mutter. Dann warst du das kleine Mädchen, das sie bei den Verhandlungen begleitet hat. Ich erinnere mich an dich. Shezana war eine gute Anführerin, ich hoffe, du warst ebenso gut als Anführerin. Reden kannst du jedenfalls gut. Ich will dir glauben, die Hexen greifen also an. Wir sind nun vorbereitet und werden uns gut gegen sie verteidigen.“

„Glaubt mir, König Torson, es wäre ein aussichtsloser Kampf. Die Hexen fliegen über eure Köpfe hinweg und werden euch mit ihren Magiestralen von oben vernichten und alle eure Hütten zerstören. Außerdem sind es unglaublich viele. Desdemona hat alle Hexen der ganzen Terra Mystica zusammengezogen.“

„Hmmm, meine Krieger sind mutig und stark, sie fürchten keinen Gegner. Aber sie kämpfen normalerweise am Boden. Gegen fliegende und magische Gegner sind wir zu unerfahren. Aber was können wir machen, wenn wir uns so nicht verteidigen können?“

„Das ist Shara von den Chaosmagiern. Ohne sie wüsste noch niemand von den Plänen der Hexen und ich wäre ihre Gefangene und stände kurz vor meiner Hinrichtung. Sie hat einen kühnen Plan, der unsere einzige Chance sein könnte.“

„Dann sprich, junge Magierin, ich höre dir zu!“

Ich erläuterte Torson meinen Plan und auch in Kurzform, was in den letzten Tagen passiert ist. Als ich fertig war, musste er erst einmal tief durchatmen. Das war auch für den erfahrenen König harter Tobak.

„Du sagst, die Zwerge, die Halblinge und auch einige Chaosmagier sind auf dem Weg zu uns, um uns im Kampf zu unterstützen. Die Magier sollen die Zeit anhalten, damit die

Halblinge die bewegungslosen Hexen mit ihren Netzen einfangen und wir sie anschließend am Boden überwältigen können.“

„Ja, so sieht mein Plan aus.“

„Wie weit sind wir gekommen, dass das unser bester Plan ist? Aber in Ordnung. Ihr wisst, was in den letzten Tagen passiert ist. Ihr kennt die Pläne der Hexen. Es gefällt mir zwar nicht, dass unsere Sümpfe schon bald von fremden Völkern überschwemmt werden, aber ich habe wohl keine andere Wahl. Ich bin einverstanden, die Dusterlinge werde mit euch kämpfen.“

„Könnt ihr Kundschafter aussenden, die unsere Alliierten empfangen und sie sicher hier ins Lager bringen. Sie sollen aber gleichzeitig nach den Hexen Ausschau halten?“

„Ja, das lässt sich machen. Wartet hier, ich gebe die notwendigen Befehle, damit wir uns auf den Kampf vorbereiten können! Unglaublich, jetzt höre ich schon auf die verrückten Ideen einer Hexe und einer Chaosmagierin. Das darf ich auch keinem erzählen.“



Wir jubelten innerlich, aber wir konnten uns die Gemütslage der anderen auch jeweils ansehen. Zwar war die Schlacht noch nicht gewonnen, aber zumindest hatten wir jetzt die Dusterlinge auf unserer Seite. Das war meine größte Sorge gewesen und Selena ging es auch nicht groß anders.

„Du hast gut gesprochen“, sagte ich ihr nur.

„Du aber auch.“

„Wir haben unsere Pflicht erfüllt, nun müssen unsere Freunde nur noch ihren Teil tun. Der Plan nimmt langsam Form an.“

„Ja, aber selbst wenn wir alle erfolgreich sind, kann immer noch viel schiefgehen. Ich wäre froh, wenn dieser Tag endlich hinter uns liegen würde.“

Da ging es mir nicht anders. Nun mussten wir abwarten und hoffen. Vor allem hoffen, dass die Hexen nicht vor unseren Freunden hier auftauchen würden. Denn selbst Torson hatte eingesehen, dass die Dusterlinge alleine der Übermacht an Hexen wohl nicht gewachsen sein würden.

Wer würde als Erster ankommen? Najina war meine größte Sorge, sie musste die Chaosmagier überzeugen. Wie schwer das war, hatte ich ja bereits erlebt. Außerdem hatten die beiden den weitesten Weg.

Blieben die Halblinge um Friedegard. Sie hatten auch einen weiten Weg, aber sie waren schon ein wenig vorbereitet auf einen Kampf. Oder würde es Trofnil mit seinen Zwergen sein? Wir konnten nicht damit rechnen, dass er viele von ihnen würde mobilisieren können, aber sie waren bestimmt eine gute Hilfe. Oder würden doch die Hexen zuerst auftauchen, das wäre die Katastrophe schlechthin?

Wir mussten eine ganze Weile warten, bis endlich der Chef der Dusterlinge wieder auftauchte. Er wirkte jetzt wesentlich zugänglicher als noch am Anfang, aber gleichzei-

tig auch bedrückt. Warum sollte es ihm auch anders gehen als uns? Vor allem, wo sein Volk am direktesten bedroht war.

„Ich habe meine Ordonanz angewiesen, euch gut mit Speis und Trank zu versorgen, denn das kann heute ein langer Tag werden.“

„Hat alles geklappt?“, wollte Selena wissen.

„Ja, meine Dusterlinge sind gut vorbereitet. Zu allen Grenzen unseres Landes sind Späher unterwegs, die genau wissen, auf was es ankommt.“

„Wie erfahren wir, wenn die Hexen angreifen?“

„Hmmm, das ist so eine Sache. Ich möchte nicht zu viel verraten.“

„Sind wir nun Verbündete, oder nicht, Torson?“

„Ja, wir sind es. Es ist ein gut gehütetes Geheimnis, dass wir Dusterlinge über telepathische Fähigkeiten verfügen. Sie reichen jedenfalls aus, dass mir meine Späher nur mit Hilfe ihrer Gedanken mitteilen können, wer sich unserem Dorf nähert und von wo.“

„Das wusste ich noch nicht, eine wirklich gute Fähigkeit. Sie kann uns sehr nützlich sein. Schließlich kommen Freunde und Feinde ja aus vielen verschiedenen Richtungen auf uns zu.“

„So ist es. Sonst hätten wir damals den Kampf gegen die Chaosmagier auch nicht gewinnen können. Ihr kennt nun das Geheimnis. Wahrscheinlich werden es auch noch mehr erfahren, das lässt sich nicht verhindern. Aber ich würde euch bitten, es nicht wahllos herum zu erzählen. Es war für uns bisher sehr praktisch, auch sehr geheimnisvoll auf andere zu wirken.“

„Keine Sorge. Solange es nicht für unser Überleben essentiell wird, wird es niemand von uns erfahren.“

„Das ist gut. Wartet gerade eine Sekunde.“

Wir konnten König Torson ansehen, dass er gerade von seinen telepathischen Künsten Gebrauch machte. Er sprach mit jemandem, der wahrscheinlich weit entfernt war. Eine tolle Sache, während wir stattdessen endlose Entfernungen zu Fuß hinter uns gebracht hatten.

„Ich habe eine erste gute Nachricht für euch, die Zwerge sind da. Ein paar meiner Späher bringen sie wie euch zuvor hier in das Lager.“

„Sind es viele?“

„Zwanzig Kämpfer ungefähr. Klein, aber gut bewaffnet und bereit, sich an den Hexen zu rächen.“

„Das ist ein guter Anfang. Aber ohne die Chaosmagier und Halblinge hat der ganze Plan keine Aussicht auf Erfolg. Und sie müssen natürlich vor den Hexen hier sein.“

„Das wollen wir hoffen. Ich bin gleich wieder da, stärkt euch erst einmal, bevor es richtig losgeht.“



Nicht so sehr weit entfernt wurden auch im Lager der Hexen Vorbereitungen für die bevorstehende Schlacht getroffen. Desdemona ging alles viel zu langsam, zu viel lief noch falsch. Feldzüge wie diese waren noch Neuland für die Hexen, und es gab viel vorzubereiten, Waffen zu verteilen und eine Struktur für den Angriff festzulegen.

Erst mehrere Stunden später als von Desdemona ursprünglich geplant, waren ihre Hexen so weit, dass sie eine endgültige Ansprache vor dem Abflug halten konnte.

Die Hexen waren über das gesamte Lager verteilt, aber befanden sich noch am Boden, so dass sie eine Art großen Kreis bildeten. Desdemona stand in der Mitte auf ihrer eigenen Hütte, ihren Besen mit dem Totenkopf dabei in der Hand haltend. Jede ihrer Schwestern konnte sie sehen und auch gut hören.

„Meine Schwestern, heute ist der entscheidende Tag. Er wird in unsere Geschichte eingehen, als der Tag, an dem die Hexen sich endlich gegen die Unterdrückung der anderen Völker auflehnt und selbst die Macht in der Terra Mystica übernommen haben.“

Die dramatische Pause war gut geplant, so dass sich die restlichen Hexen durch ihren eigenen Jubel über die Worte motivieren konnten. Zwar wollte Desdemona los und die verlorene Zeit wieder aufholen, aber das Erzeugen der richtigen Einstellung bei ihren Schwestern war mindestens genauso wichtig. Sie wusste, dass es durchaus ein harter Kampf werden konnte.

„Die Dusterlinge sind seit Jahrhunderten für den Tod von vielen unschuldigen Hexen verantwortlich, das ist bekannt. Entweder in den Kriegen, die sie gegen uns geführt haben, oder durch grausame Morde, falls mal eine Hexe unvorsichtig ihre Sümpfe betreten hat. Das hat heute ein Ende. Ihr habt bisher gut gekämpft, die Zwerge sind besiegt, aber der noch gefährlichere Feind ist heute dran.“

Wieder machte sie eine kurze Pause, denn sie wollte auch das Thema wechseln.

„Eigentlich hatte ich für heute Morgen noch etwas ganz anderes geplant, nämlich die Hinrichtung einer Verräterin. Ihr kennt sie alle, sie war mal eure Königin. Selena hat sich mit unseren Feinden, den Zwergen, den Halblingen und den Chaosmagiern getroffen, um sich uns in den Weg zu stellen. Der mögliche Tod ihrer eigenen Schwestern war ihr dabei nicht nur egal, er war sogar ihr Ziel. Gestern konnten wir sie fangen, das Urteil über sie sprach ich noch in der gleichen Nacht. Heute sollte es vollstreckt werden. Doch ihre neuen Freunde, ruchlose Feinde der Hexen, haben sie befreit und mehrere unserer Schwestern dabei getötet.“

Die meisten Hexen wussten schon, was passiert war, aber trotzdem brach ein Johlen und Pfeifen los. Wieder einmal verstand es Desdemona, die Tatsachen für sich auszunutzen. Zusätzlich verdrehte sie diese noch ein wenig, bis alles perfekt war. Jede Hexe würde nun mit Freude ihre ehemalige Königin töten, und das war auch das Ziel. Ein paar Freunde hatte Selena vorher bei den Hexen vielleicht noch gehabt, aber die konnten Desdemona inzwischen nicht mehr gefährlich werden.

„Es kann daher sein, dass wir heute nicht nur auf die Dusterlinge treffen, vielleicht auch auf Selena selbst oder ihre verräterischen Freunde. Aber solange wir in der gleichen Art und Weise vorgehen, wie gegen die Zwerge, so wird der Sieg unser sein. Ich werde heute bei dieser entscheidenden Schlacht selbst mit dabei sein. So kann uns nichts mehr in die Quere kommen. Die Pläne für den Angriff kennt ihr, also auf in den Kampf!“

Wieder brach Geschrei los, gepaart mit Applaus und den ersten Hexen, die sich in die Luft erhoben. Auch Selena startete, sie wollte sich an die Spitze ihrer Armee setzen, um mit gutem Beispiel voran zu gehen. Nur an den Kampfhandlungen wollte sie nicht teilnehmen. Lieber beobachtete sie aus sicherer Distanz und ließ Franja die Drecksarbeit machen. Die gesellte sich nun zu ihrer Herrscherin. Sie war die einzige, die es wagen durfte, Desdemona einfach so anzusprechen.

„Ihr habt gut gesprochen, meine Königin. Unsere Schwestern werden den Sieg davontragen.“

„Dessen bin ich mir sicher. Aber ich wüsste trotzdem gerne, wo die Verräterin steckt.“

„Sie wird mit ihren neuen Freunden so wie möglich geflohen sein, vielleicht sogar weg von dieser Insel. Wer soll uns jetzt noch aufhalten?“

Da war Desdemona anderer Meinung. Sie kannte Selena jetzt immerhin ein paar Monate. Das war nicht so lang, aber lang genug, sie einigermaßen gut einschätzen zu können. Zwar dachte Desdemona völlig anders und verstand Selenas Ansichten deshalb nicht, aber ihre Vorgängerin würde nie fliehen. Eher würde sie sich demonstrativ töten lassen, wozu es ja auch fast gekommen wäre.

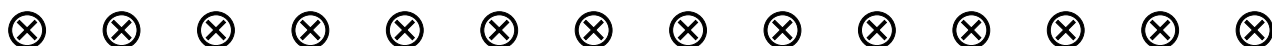
Lange hatte Desdemona überlegt, ob sie ihren Plan ändern sollte. Selena und die Anderen waren Unsicherheitsfaktoren, welche die Hexe gerne vorher ausgeschaltet hätte. Doch das war nicht mehr möglich.

Was konnte diese kleine Gruppe erreichen? Immerhin hatte sie Selena aus dem Hexenlager befreit. Eine irrsinnige Aktion, mit der Desdemona nie gerechnet hätte. Wahrscheinlich würden sie nun versuchen, entweder die Schlacht zu verhindern oder sie sogar zu gewinnen.

Deshalb wäre es durchaus sinnvoll gewesen, gar nicht mehr die Dusterlinge anzugreifen. Vielleicht doch die Chaosmagier als nächstes, mit denen hatte Desdemona auch noch eine Rechnung offen? Aber vielleicht wussten die immer noch nicht, was vor sich ging. Außerdem waren sie aus militärischer Sicht lange keine so große Gefahr, wie die undurchschaubaren und im Kampf erprobten Dusterlinge.

So war Desdemona schließlich bei ihrem ursprünglichen Plan geblieben. Es war die optimale Lösung, außerdem wollte sie nicht vor den Feinden kuschen und deren Bedrohung höher bewerten als ihre eigene Siegesicherheit. Es wäre für Desdemona auch ein bitteres Zugeständnis an Selena gewesen, wenn sie deshalb ihren langfristig vorbereiteten Plan so kurzfristig noch einmal geändert hätte.

Sie würden nicht einmal eine Stunde brauchen, bis sie über den Sümpfen und wenig später um die Mittagszeit auch schon im Lager der Dusterlinge sein würden. Und dort würden die Hexen ein Blutbad anrichten, wie es das noch nie zuvor gegeben hatte.



Es vergingen etliche Stunden, die Wurzerich und Najina eng aneinander gedrückt in dem kleinen Felsloch verbrachten. Auch als die Sonne aufging, schliefen sie noch wei-

ter, denn nicht nur Regen und ablaufendes Wasser kamen nicht in ihre kleine Höhle, auch die Sonnenstrahlen blieben mehr oder weniger draußen.

Zwei Stunden stand die Sonne schon am Himmel, als Wurzerich endlich als Erster aufwachte. Er fror, seine Kleidung war nass und klamm, aber seine erste Sorge galt Najina. Doch ihren Puls brauchte er nicht zu fühlen, er hörte sie atmen. Sie schlief, ruhig und entspannt, als ob es die Probleme der letzten Nacht und den Zeitdruck nicht geben würde.

Gerne hätte er sie ausschlafen und sich erholen lassen, doch sie mussten weiter. Zwar hätte er auch alleine gehen können, aber vor dem Hohen Rat der Chaosmagier waren seine Chancen ohne seine junge Freundin viel schlechter. Es konnte leicht passieren, dass man ihm seine Geschichte nicht glaubte, in der zwei Chaosmagierinnen mitspielten, von denen es keine Spur gab.

„Najina, bitte wach auf“, flüsterte er ihr zu, doch sie reagierte nicht.

Er versuchte es noch ein paar Mal, aber weiterhin ohne Erfolg. Bis er sie einmal kräftig in die Seite zwickte, da wurde die junge Magierin schlagartig wach.

„Hey, was soll das?“, rief sie und rieb sich gleichzeitig die schmerzende Stelle.

Eine Antwort bekam sie nicht, nur ein sympathisches und zufriedenes Lächeln. Aber das reichte ihr, so dass sie das Lächeln erwiderte. Es ging ihr wieder gut, der Schlaf musste sehr erholsam gewesen sein.

„Ich fühle mich wieder gut, aber mir ist kalt.“

„Dann komm mit in die Sonne!“

„Wo sind wir denn?“

„Unter einer Felsformation in deiner Heimatwelt. Sie hat uns vor dem Regen und dem abfließenden Wasser geschützt.“

„Ja, ich erinnere mich, das Wasser. Was ist passiert? Ich weiß nur noch, dass ich auf dich zugelaufen bin, dann kam das Wasser?“

„Ich konnte dich aus dem Tunnel herausziehen und dann hier in Sicherheit bringen.“

„Danke dir“, sagte Najina noch, während sie Wurzerich aus ihrem Versteck folgte.

Die Sonne schien kräftig, aber trotzdem war Najinas erste Reaktion im Freien ein lautes Niesen.

„Gesundheit!“

„Danke, fehlt mir. Oh, ich habe ja deine Robe an.“

„Anders konnte ich dich nicht warmhalten.“

„Verstehe ich. Meine Sachen sind jetzt noch feucht und entsetzlich kalt. Ich brauche dringend trockene Kleidung. Du auch, oder?“

„Ja, sieht wohl so aus. Wir sollten uns besser beeilen, wir haben mehrere Stunden verschlafen, unsere Freunde warten auf uns.“

„Dann los, kennst Du den Weg?“

„Nicht so gut wie unterirdisch. Aber ich weiß, wo wir sind und wo euer Lager ist. Wir kriegen das hin.“

Es dauerte immer noch eine Weile, bis sie endlich ihr Ziel erreicht hatten, aber immerhin fanden sie es sofort. Alles wirkte wie ausgestorben, aber Najina kannte das. Die anderen Chaosmagier waren um diese Zeit bei ihren Studien, bei der Arbeit oder auf der Suche nach neuen Lavaströmen, die für die Chaosmagier so wichtig waren.

„Wo sind die alle?“, wollte Wurzerich wissen.

„Das ist normal, keine Sorge. Wir sollten am besten direkt zum Hohen Rat gehen, der müsste jetzt gerade tagen.“

„Ja, das ist das Wichtigste.“

Najina ging voraus, sie wusste natürlich, wo der Hohe Rat der Chaosmagier tagte. Es war eine sehr große Höhle, die im Inneren eher wie eine Kirche wirkte. Doch noch störten die beiden Wachen, die mit Lanzen bewaffnet vor dem Eingang standen.

„Halt! Hier darf niemand rein. Der Hohe Rat tagt gerade.“

„Wir müssen zum Rat vorgelassen werden, wir haben wichtige Informationen für ihn“, antwortete Najina.

„Ich darf nur jemanden vorlassen, wenn ich vorher vom Rat Weisung bekommen habe. Und du bist außerdem noch ein Kind.“

„Und wenn es deshalb zu einem Krieg kommt, den die Chaosmagier verlieren werden?“

„Äh, ich darf trotzdem niemanden durchlassen.“

„Wir müssen aber hinein, sonst gibt es eine Katastrophe.“

„Ich lasse niemanden hinein. Nun verschwindet endlich, sonst werde ich ungemütlich!“

„Hör mir mal gut zu. Wenn du uns nicht sofort durchlässt und unserem Ältesten Malkuzar darüber informierst, dass wir da sind, wirst du das dein Leben lang bereuen.“

„Ich habe aber meine Anweisungen.“

Najina war kurz vor dem Verzweifeln, während Wurzerich bisher nur zugehört hatte. Auch er merkte, dass diese Wache ihre Meinung wohl nicht mehr ändern würde. Da war es ein Glück, dass beide Wachen so dicht beisammenstanden, das war eine Chance.

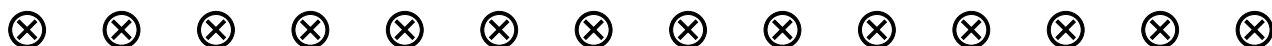
„Aber die Hexen da habt ihr doch auch rein gelassen“, sagte er völlig unvorbereitet und wies dabei in die Höhle hinein.

Sofort drehten sich die beiden Wachen um und wurden im gleichen Moment jeder von Wurzerichs Fäusten wie von einem Dampfhammer getroffen. Sie gingen zu Boden, nun war der Weg frei.

Die Beiden liefen los, in die Höhle hinein, in der sie erst noch um eine Biegung mussten. Hinter sich hörten sie, wie sich die beiden Wachen aufrappelten, um die Verfolgung aufzunehmen. Sie hatten nur wenige Meter Vorsprung, aber die mussten reichen.

Najina lief als Erste um die Biegung, Wurzerich war dicht hinter ihr. Doch kaum hatten sie die Haupthöhle betreten, als sie von vorne einen unmissverständlichen Befehl hörten.

„Halt, keine Bewegung!“



Wir wurden gut versorgt, aber das Warten zerrte an unsere Nerven. Es wurde erst etwas besser, als Trofnil mit seinen Zwergen im Lager eintraf. Zwanzig erfahrene Kämpfer hatte er in der kurzen Zeit aufgetrieben, die sich nur zu gerne an den Hexen rächen würden. Torson teilte sie auf seine eigenen Truppen auf, so dass sie alle eine Aufgabe und sich daraufhin im Lager verteilt hatten.

Zwischenzeitlich hatten wir mit Torson besprochen, dass wir die Hexen hier im Lager der Dusterlinge erwarten wollten. Ich war davon zwar nicht so angetan, aber Torson wollte gerne hier kämpfen. Hier gab es auch den meisten Schutz und unsere Truppen konnten sich am besten vor den Hexen verstecken.

Wieder verging einige Zeit und unsere Unruhe wuchs, bis endlich auch die Halblinge eintrafen. Friedegard umarmte uns beide herzlich, mich aber besonders lang. Er hatte einiges bewegen können. Es waren viele Halblinge, die das Dorf der Dusterlinge betreten.

„Freunde, euch geht es gut, das freut mich“, begrüßte er uns.

„Friedegard, ihr kommt spät, aber noch rechtzeitig“, antwortete Selena, bevor sie uns alleine ließ, indem sie die Hütte verließ.

„Ihr habt es geschafft, Torson zu überzeugen?“

„Ja, es war trotzdem nicht ganz einfach. Selena hat die richtigen Worte gefunden, nun steht er voll auf unserer Seite.“

„Das ist gut.“

„Und wie sieht es bei dir aus? Wie viele Halblinge hast du dabei?“

„Vierzig. Die Hälfte ist kampferprobt, die andere Hälfte sind Fischer. Aber die sind für unseren Plan ja wahrscheinlich noch wertvoller. Es war zwar etwas ungewöhnlich, die Krieger dazu zu bringen, lieber auf eine Waffe zu verzichten und dafür ein Fischernetz mitzunehmen, aber das hat auch noch geklappt. Alle Fischernetze sind jetzt aus unserem Dorf verschwunden, selbst die Reservenetze und die fast unbrauchbaren halb zerstörten haben wir mitgenommen. Hoffentlich reicht es.“

„Wir werden sehen. König Torson wird deine Halblinge gleich verteilen, so dass wir auf den Kampf gut vorbereitet sind.“

„Ja, das ist gut. Trofnil und einige seiner Zwerge habe ich eben schon gesehen, doch was ist mit Najina und Wurzerich?“

„Sie sind noch nicht da. Sie hatten zwar den längsten Weg und müssen auch noch den Hohen Rat der Chaosmagier überzeugen, aber so langsam mache ich mir doch Sorgen. Es könnte ja unterwegs etwas passiert sein oder die Hexen haben sie sogar abgefangen.“

„Sie werden es schon schaffen. Wurzerich ist sehr umsichtig und kennt sich exzellent überall aus. Aber bei euch lief auch nicht alles reibungslos, oder? Deine Kleidung macht zumindest diesen Eindruck auf mich und bei Selena sah das eher noch schlimmer aus.“

„Ein Sumpfloch hat eine ziemliche Anziehungskraft auf Selena ausgeübt, so dass es sehr gefährlich wurde. Ich konnte die Sümpfe aber überreden, dass ich Selena unbedingt noch brauche.“

„Du bist eine seltsame junge Frau. Erst besiegst du mich im Zweikampf, dann rettetest du mir und Selena das Leben, vielleicht rettetest du auch noch die ganze Terra Mystica.“

„Mein Leben verläuft im Moment wie in einem Traum, so unwirklich und anders als sonst.“

„Ist es ein Albtraum für dich?“

„Manches macht mir schon Angst, vor allem die Sorge, dass die Hexen gewinnen könnten. Aber ein Albtraum ist es nicht. Und für dich?“

„Ich bin mir sicher, wenn es ein Albtraum wäre, hätte ich dich nicht getroffen.“

Ich bin zwar selten sprachlos, aber in diesem Moment fehlten mir die Worte. Selena hatte mir das schon angedeutet. Offenbar war ihre Menschenkenntnis noch besser, als ich es vermutet hatte. Doch Friedegard ruderte sofort zurück, als er mein zumindest für kurze Zeit überraschtes Gesicht sah.

„Falls ich dich verletzt haben sollte, tut mir das Leid. Ich war vielleicht etwas voreilig.“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Friedegard. Ich teile deine Gefühle. Auch für mich ist es wie ein Traum, dich kennen gelernt zu haben. Es war sehr schwer für mich gewesen, mit dir zu kämpfen.“

„Für mich ebenso. Ich habe dir sofort geglaubt und befand mich in einem furchtbaren Konflikt. Ich wollte nicht gewinnen. Für einen Augenblick wäre es mir sogar lieber gewesen, du hättest mich getötet. Aber dann hätte ich das hier nicht mehr tun können.“

Eine innige Umarmung folgte, doch zu einem Kuss sollte es nicht mehr kommen. In diesem genau falschen Moment betrat König Torson die Hütte.

„Ich habe schlechte Nachrichten. Die Hexen kommen, und von den Chaosmagiern fehlt immer noch jede Spur. Wir haben ein Problem, fürchte ich.“



Najina und Wurzerich zuckten zusammen, denn die Stimme hatte sehr bestimmt und überlegen geklungen. Sie wagten es nicht, sich zu bewegen. Dabei wussten sie nicht einmal, wer da gesprochen hatte. Erst als die Person aus dem Schatten heraus auf sie zukam, erkannte Najina ihren höchsten Führer.

„Großer Meister Malkuzar.“

„Du bist Najina, nicht wahr? Wie kommt es, dass du mit einem Zwerg in unsere Heiligen Hallen eindringst?“

„Wir müssen mit euch sprechen, es geht um die Zukunft der ganzen Terra Mystica.“

Inzwischen waren auch die beiden Wachen aufgetaucht, die einen ziemlich unfreundlichen Eindruck machten und sich wohl am liebsten direkt auf Wurzerich gestürzt hätten. Doch sie hielten sich noch zurück, auch sie hatten Ehrfurcht vor dem Ort und ihrem Anführer.

„Sollen wir sie entfernen lassen, Meister?“

„Nein, ich möchte erst hören, was sie zu sagen haben. Wir sind nicht in Gefahr, da bin ich mir sicher. Geht daher wieder auf eure Posten. Vielleicht könnt ihr ja doch den einen oder anderen aufhalten, der hier einzudringen versucht.“

Malkuzar lächelte Najina dabei verschwörerisch an, bevor er die Gäste weiter in die Höhle hineinführte. Hier befanden sich auch die restlichen Mitglieder des Hohen Rates. Es waren sieben Magier in ihren Kutten, zwei Frauen und fünf Männer, darunter auch Najinas Lehrer Winozan. Er wirkte wenig glücklich, seine Schülerin unangemeldet in der Ratsversammlung anzutreffen, aber er sagte kein Wort. Das übernahm Malkuzar weiterhin.

„Nun, was wolltet ihr uns sagen?“

„Es gibt eine große Gefahr für die Terra Mystica. Die Hexen haben eine neue Königin, die alle anderen Völker unterjochen oder sogar vernichten möchte. Gestern hat es schon einen Überfall auf das Lager der Zwerge gegeben. Es ist völlig zerstört, viele von ihnen sind tot oder verletzt.“

„Hmmm, rede weiter, mein Kind!“

„Nun planen die Hexen einen Angriff auf die Düstertinge. Wir haben einen Plan entworfen, um sie aufzuhalten. Aber ohne die Hilfe der Chaosmagier schaffen wir das nicht.“

„Wer ist *Wir*?“

„Selena, die rechtmäßige Königin der Hexen, die Halblinge, die Zwerge, die Düstertinge und meine Freundin Shara Nindée.“

„Shara Nindée? Ist sie nicht auch deine Schülerin, Winozan? Hattest du nicht mit ihr schon öfter Probleme mit der Disziplin?“

„Ja, Großer Meister Malkuzar, so ist es. Sie war schon vor zwei Tagen bei mir und hat mir eine wirre Geschichte erzählt, von Hexen, von einem Wolf und vieles mehr.“

„Aber du hast ihr nicht geglaubt?“

„Nein. Ich fürchte, ich war von meinen Gefühlen abgelenkt.“

„Das ist wohl richtig. Vielleicht hätten wir dem Aufbegehren der Hexen sogar noch früher Einhalt gebieten können, wenn der Rat rechtzeitig informiert worden wäre. Aber nun ist es passiert. Ihr müsst wissen, die Mitglieder des Hohen Rates sind nicht ohne Grund in ihren Positionen. Sie sind älter, erfahrener als die meisten und beherrschen am besten die Magie. Aber vor allem können sie in die Seele anderer Wesen sehen und wissen, ob sie die Wahrheit sagen oder nicht. Aber auch Mitglieder des Hohen Rates können Fehler machen und übersehen manchmal die Wahrheit, weil sie zu sehr auf ihre eigenen Gefühle fixiert sind.“

„Ihr glaubt uns also?“

„Nicht nur das, ich kenne auch bereits euren Plan. Er ist mutig um nicht zu sagen waghalsig, aber wir können es versuchen. Nur rechnet nicht mit zu viel. Die Mitglieder des Rates können zwar selektiv die Zeit anhalten, wie ihr es braucht. Aber nicht sehr lange. Und bei fliegenden Objekten wird es noch schwerer. Ihr bekommt vielleicht zwei bis drei Sekunden, um euren Plan in die Tat umzusetzen, mehr nicht.“

„Das muss reichen, eine Alternative haben wir leider nicht.“

„Ich weiß. Zieht euch trockene und saubere Kleidung an, wir brechen in wenigen Minuten zu den Düsternlingen auf. Aber ich fürchte, dass wir schon zu spät kommen werden. Ich spüre die Nähe der Hexen.“



Unsere Gefühle mussten wir leider hintenanstellen, nun ging es um das bloße Überleben. Und das, was Torson uns gerade mitgeteilt hatte, hörte sich nicht wirklich gut an.

„Noch immer keine Spur von den Chaosmagiern?“, fragte ich nach.

„Nein, ich habe meine Späher gerade noch einmal gefragt. Sie sind nirgends zu sehen.“

„Und die Hexen?“

„Sind kurz davor in unser Gebiet einzudringen. Es sind unheimlich viele, ihr hattet Recht. So tapfer meine Düsternlinge auch sind, alleine hätten sie keine Chance gegen diese Armada.“

„Aber was machen wir?“

„Wir müssen uns wehren, wenn sie über dem Dorf sind. Dein Plan muss auch ohne die Chaosmagier funktionieren.“

„Aber die Hexen sind zu schnell, sie würden den Netzen entfliehen. Und wenn sie dann noch etwas höher steigen, haben wir gar keine Chance mehr, sie aufzuhalten. Sie vernichten einfach alles aus der Luft.“

„Doch was bleiben uns für Optionen?“

„Die Hexen werden zunächst mal hier ins Dorf fliegen und es angreifen. Das kostet sie Zeit, die wir nutzen können. Ich glaube fest daran, dass die Chaosmagier noch kommen werden. Bestimmt haben sie nur etwas Verspätung. Aber ohne sie, haben wir keine Chance, hat der Plan keine Chance. Wir brauchen ihre Magie und den Überraschungseffekt. Wie wäre es, wenn wir nach Norden fliehen? In die Richtung, aus der die Chaosmagier kommen müssen.“

„Fliehen?“

„Ja, und wir müssen alle mitnehmen, damit die Hexen niemanden töten können. Sie werden es bestimmt schaffen, uns zu verfolgen und einzuholen. Sobald die Chaosmagier dann eintreffen, schlagen wir zurück.“

„Das überzeugt mich nicht wirklich. Ich bin eher der Meinung, es in einer offenen Schlacht auszutragen. Doch eine faire Schlacht scheinen wir nicht erwarten zu können. Also folge ich deinem Vorschlag. Wir evakuieren nach Norden, Frauen, Kinder und Greise haben wir ohnehin schon vorher in Sicherheit gebracht.“

Ich war froh, dass Torson auf meinen Vorschlag hörte. Allerdings war ich mir auch immer noch nicht sicher, ob es wirklich der richtige Weg war. Wenn die Chaosmagier nicht kamen, weil Najina und Wurzerich etwas passiert war, dann hatten wir mit Zitronen gehandelt. Die Hexen würden uns aufspüren und alle vernichten, denn wir hätten auch keinen Schutz mehr durch das Dorf der Düsternlinge.

„Es ist richtig, was du vorgeschlagen hast, Shara“, sprach mir Selena Mut zu. Sie hatte meinen fragenden Blick richtig interpretiert.

Wir hatten inzwischen die Hütte verlassen und konnten zusehen, wie hier im Freien das Chaos regierte. Alles lief durcheinander, es wurden Sachen verpackt, Waffen verteilt oder eingesammelt und noch vieles mehr. Aber Torson schien trotzdem alles im Griff zu haben. Mit seinen telepathischen Fähigkeiten steuerte er die unterschiedlichen Kampftruppen bestehend aus Halblingen, Dusterlingen und ab und zu auch ein paar Zwergen.

Alle verließen das Dorf Richtung Norden, auch wir in Begleitung Torsons.

„Ich habe überall Späher postiert, die mir telepathisch berichten, was gerade im Dorf passiert.“

„Können die Hexen sie nicht entdecken?“

„Nein, die Dusterlinge sind hier in ihrem Element und wahre Meister der Tarnung. Sie können sich sogar in für andere tödlichen Sumpflöchern verstecken. Wir können eins werden mit der uns umgebenden Natur. So werden wir auch vom Sumpf nicht in die Tiefe gezogen.“

„Das ist gut, dann sind wir also ständig auf dem Laufenden.“

Torson nickte, bevor er noch etwas hinzufügte.

„Die Hexen sind in wenigen Minuten hier, wir müssen jetzt weg. Folgt mir, ein paar Boote warten schon abfahrbereit auf uns.“



Den bisherigen Tag über hatte sich Desdemona schon öfter darüber geärgert, wie langsam es nur voranging. Ihre Hexen waren noch nicht wirklich auf solche Angriffe und einen größeren Krieg vorbereitet. Das wusste sie nun und musste sie akzeptieren. Aber nun war die Oberhexe in ihrem Element.

Es war endlich losgegangen und ihre Angriffsmaschinerie rollte auf die Dusterlinge zu. Eine solche Armee von Hexen hatte es in der Geschichte der Terra Mystica noch nie gegeben.

Ihre Sorgen bezüglich Selena und ihrer Verbündeten war zwar noch da, aber sie waren der Vorfreude auf die Schlacht gewichen. Desdemona freute sich wirklich auf den Feldzug, sie liebte den Kampf, das Töten, das Vernichten des Feindes. Sie hätte wohl selbst Mühe gehabt, zu erklären. Aber es war so.

Doch trotz ihrer Vorfreude hatte sie die nötige Vorsicht nicht vergessen. Sie hatte den Hexentrupp weit aufgefächert. Es gab ein paar wenige Späher, die Desdemonas Augen in alle Richtungen bilden sollten. Außerdem hatte sie in der Luft ein großes Karree gebildet, in dessen Mitte nur sie selbst sich mit ihrer Heerführerin Franja und einer kleinen Leibwache von vier weiteren Hexen befand.

So flogen sie, alle auf ihren Besen sitzend, auf den Feind zu. Dabei achtete Desdemona darauf, dass ihre Truppen nicht versehentlich in das Gebiet der Chaosmagier eindringen, die würden erst später dran sein. Vielleicht würden sie auch einen Waffenstill-

stand oder einen Friedensvertrag vorschlagen und anstreben. Doch das war für Desdemona bereits ausgeschlossen.

Nach den Dusterlingen mussten auch die Chaosmagier vollständig vernichtet werden. Die restlichen Zwerge würden dann keine Rolle mehr spielen und mit den Halblingen würde sie sich bestimmt anderweitig einigen können. Sie waren weder stark noch sonderlich clever. Sie würden bestimmt froh sein, nicht ebenfalls von den Hexen vollständig vernichtet zu werden.

Aber bis dahin war es noch ein weiter Weg, heute waren erst einmal die Dusterlinge dran. Von ihren Spähern hatte Desdemona bereits erfahren, dass noch keine Feinde gesichtet wurden. Weder Selena und ihre neuen Freunde noch die Dusterlinge. Das beunruhigte Desdemona ein wenig, denn sie kannte die Dusterlinge sehr gut.

Sie waren ein kluges, aber auch hinterhältiges Volk, versehen mit großer Körperkraft und ideal an ihre Sümpfe angepasst. Nun befanden sich die Hexen bereits über den Sümpfen, aber immer noch war kein einziger Dusterling zu entdecken.

Sie konnten sich gut verstecken, waren in den Sümpfen nahezu unsichtbar, aber das war schon überraschend. Schließlich würde niemand mit diesem Angriff rechnen. Oder hatten Selenas Freunde die Dusterlinge doch noch rechtzeitig gewarnt? Doch was hatten die dann unternommen? Die Flucht oder planten sie einen Hinterhalt?

Beides war möglich, allerdings waren die Dusterlinge bestimmt nicht feige. Sie waren aber schlau genug, sich gut auszusuchen, wo sie ihre Schlachten schlugen.

Gerne hätte Desdemona einen Dusterling gefasst und ausgequetscht, um mehr Informationen zu gewinnen. Doch da gab es keine Chance, es war niemand da. So konnte sie nur weiterfliegen und dabei maximale Vorsicht walten lassen.

Sie wusste zwar selbst nicht, wie die im Bodenkampf durchaus sehr gefährlichen Dusterlinge der Hexenarmee überhaupt gefährlich werden könnten, aber unbesiegbar waren die Hexen sicherlich auch nicht.

„Unsere Späher haben mir gerade berichtet, dass sie schon kurz vor dem Lager der Dusterlinge gewesen sind“, informierte Franja ihre Königin.

„Sind wir noch auf dem richtigen Weg?“

„Ja, so treffen wir genau auf das Dorf.“

„Die Späher sollen nicht zu nah heranfliegen, sie könnten leicht entdeckt werden. Ich will den Überraschungseffekt so gut wie möglich ausnutzen.“

„Ja, ich gebe es an die Späher weiter.“

„Außerdem möchte ich, dass die Flanken noch weiter verstärkt werden und noch etwas mehr ausschwenken. Sie sollen ein möglichst großes Gebiet übersehen und kontrollieren können.“

„Ja, meine Königin.“

Desdemona brauchte sich nicht mehr weiter darum zu kümmern, sie konnte sich auf Franja verlassen. Früher hatte die noch recht junge Hexe einmal loyal zu Selena gestanden, nun hatte sie sogar eine ihrer Freundinnen getötet. Aber eigentlich war es sowieso nicht so schwer gewesen, die Hexen voll auf ihre Seite zu ziehen.

Doch daran dachte sie jetzt nicht mehr, jetzt ging es um den Kampf. Schon seit einiger Zeit befanden sie sich über den Sümpfen, unter ihnen tauchten Bäume, kleine Pfade,

Flüsse, kleinere Seen und viele kleine Sumpflöcher auf. Von oben aus hätte Desdemona nie sagen können, welche Stellen davon gefährlich waren und welche nicht. Es war ein Glück, dass ihre Armee fliegen konnte. Sonst wäre der ganze Plan schon im Vorfeld zum Scheitern verurteilt.

Weit konnte es nicht mehr bis zum Dorf der Dusterlinge sein. Desdemona war schon hier gewesen, aber es war ein paar Jahre her. Sie wusste nur noch ungefähr, wo es sich befand. Aber das würde immer noch ausreichen, es zu finden.

Ihre Befehle waren inzwischen bei den Hexen angekommen. Die Späher tauchten vor ihnen auf und schlossen sich den anderen Hexen wieder an, während die Flanken sich vom Zentrum weiter entfernt hatten. Übersehen konnten die Hexen gleichzeitig so ein Gebiet von weit mehr als einem Kilometer in jeder Richtung. Und noch immer war kein Dusterling zu sehen.

Die Unruhe wuchs in Desdemona. Warum zeigten sich die Dusterlinge nicht? Wollten die Feiglinge nicht kämpfen? Oder hatten sie einen anderen Plan? Es wäre ihr viel lieber, wenn es endlich losgehen würde.

Vielleicht wäre es jetzt sogar klug gewesen, den Angriff abzublasen und ihn zu verschieben. Oder stattdessen erst die Chaosmagier oder Halblinge anzugreifen, um so die Dusterlinge als gefährlichsten Gegner weiter zu isolieren. Doch all das spielte für Desdemona keine ernsthafte Rolle. Sie wollte die Dusterlinge vernichten, das war das primäre Ziel. und sie wollte es noch heute.

So flogen sie weiter, auch ihre Armee hatte inzwischen eine gewisse Unruhe ergriffen. Aber es würde nicht mehr lange bis zum Kampf dauern, denn das Dorf der Dusterlinge kam bereits in Sicht.

Es war eine große Ansiedlung, aber hier lebten nicht einmal halb so viele Dusterlinge wie Desdemona Hexen bei sich hatte. Es würde ein leichter Sieg werden. Aber noch immer war niemand zu sehen.

Im Dorf musste es eigentlich Leben geben. Bald würde die Sonne am höchsten stehen, da war es auch manchmal sehr heiß, aber so schlimm war es heute nicht. Die Temperaturen in der Terra Mystica waren durchaus moderat. Also hielt nicht unbedingt jeder Siesta. Also wo waren die Dusterlinge?

Die Vorhut hatte das Dorf bereits erreicht, aber sie machte keine Anzeichen, Ziele am Boden anzugreifen. Bisher hatte Desdemona auch keinen ausdrücklichen Befehl dazu gegeben. Aber jede Hexe wusste natürlich, dass Feinde sofort vernichtet werden sollten.

Noch einmal traf eine Späherin ein, die Franja Bericht erstattete.

„Was gibt es?“, wollte Desdemona von ihrer Heerführerin wissen.

„Nichts Neues, meine Königin. Das Dorf scheint ausgestorben zu sein und von den Dusterlingen ist nichts zu sehen.“

„Das darf doch nicht wahr sein. Wieso verstecken sich diese Feiglinge vor uns? Sie sollen es auskämpfen, damit wir das hinter uns bringen können.“

„Was sollen wir tun?“

„Zunächst einmal sollen alle Späher nach Spuren suchen. Im Sumpf verschwindet man nicht einfach so, es muss irgendwo Spuren geben. Gleichzeitig soll die Hälfte meiner Hexen das Dorf angreifen, der Rest bleibt zur Deckung in der Luft.“

„Aber im Dorf ist niemand?“

„Vielleicht verstecken sie sich ja in den Hütten. Und wenn nicht, machen wir das Dorf trotzdem dem Erdboden gleich.“

Franja schluckte, das war nicht die Art Krieg, den sie sich vorgestellt hatte. Aber sie musste ihrer Königin gehorchen und gab die nötigen Befehle. Sofort gingen die Hexen in Stellung, die eine Hälfte blieb in der Luft, während die andere Hälfte bis tief über den Boden sank und augenblicklich damit beginnen sollte, mit ihren magischen Strahlen auf die Hütten zu feuern.

Es gab nur eine große und wirklich stabil aussehende Hütte, das musste die von König Torson sein. Auf die sollten die Hexen ihr Feuer konzentrieren. Die anderen Hütten waren sehr einfach, schnell erstellt und schnell wieder abgebaut, wenn der Sumpf sie sich einverleiben wollte.

Da, der erste Schuss. Ein Volltreffer, der das Dach der Königshütte traf. Schon zischten die nächsten Salven los, bis die Luft von einem ohrenbetäubenden Lärm erfüllt war. Alle Hexen feuerten nun auf die Ziele am Boden, so leer sie auch waren.

Die ersten Hütten fingen bereits Feuer, andere krachten völlig in sich zusammen, so einfach war ihre Bauweise. Nur die Hütte des Königs hielt dem Feuer länger stand. Sie brannte aber bereits an mehreren Stellen, auch im Inneren würde nahezu alles zerstört sein. Desdemona liebte es, dabei zuzusehen. Aber sie ärgerte sich auch, dass sie bisher keine Dusterlinge erwischt hatte.

Das Feuer der Hexen ließ indessen nach, kaum noch eine Hütte stand. Der Rest würde eine Beute der Flammen werden. Auch das Heim des Torson gab nun nach, eine in Flammen stehende Seitenwand knickte einfach weg. Mit drei Wänden war das Dach nicht zu halten und so brach alles in sich zusammen.

„Meine Königin, es befand sich niemand mehr im Dorf“, berichtete Franja.

„Ja, das habe ich gesehen. Wo sind sie hin?“

„Eine Sekunde bitte, meine Königin!“

Eine Späherin kam gerade zu Franja, die erst die Meldung abwarten musste.

„Es gibt Spuren, die nach Norden weisen. Offenbar sind die Dusterlinge vor uns geflohen. Aber so lange können sie noch nicht weg sein, wir haben sehr viele frische Spuren sehr vieler Füße im Sumpf gefunden.“

„Diese Feiglinge, ich habe es mir schon gedacht. Wir folgen ihnen und bringen es dann zu einem Ende. Sie sind nur zu Fuß oder in Booten unterwegs, wir aber können fliegen. Sie werden nicht weit kommen.“



Wir waren noch gerade rechtzeitig aus dem Dorf der Dusterlinge herausgekommen. Aus den Booten heraus konnten wir noch sehen, wie die ersten Hexen näherkamen. Zunächst nur als kleine Punkte am Himmel sichtbar, flogen sie schließlich bis dicht an das Dorf heran ohne uns zu entdecken.

Offensichtlich waren es Späher, die ihre Feinde suchen sollten, vielleicht auch das Dorf. Sie flogen aber wieder zurück, dafür kamen nur wenige Minuten noch viel mehr Hexen. Gut erkennen konnten wir sie nicht mehr, dafür waren wir schon zu weit entfernt. Aber es war noch so gerade festzustellen, dass sie nun direkt auf das Dorf zuflogen.

„Sie sind da, und es sind unglaublich viele Hexen“, stellte Torson fest, der in dem etwas größeren Boot zusammen mit Friedegard und mir saß.

„Hast du noch Verbindung zu deinen Leuten?“

„Ja, es sind noch welche in der Nähe des Dorfes zurückgeblieben. Sie beobachten, was passiert. Die Hexen sind jetzt da, sie haben sich weit verteilt. In der Mitte befindet sich eine sehr große Hexe mit einem Totenkopfschädel an ihrem Besen. Sie muss die Anführerin sein.“

„Ja, das ist Desdemona, sie ist größer als die anderen.“

„Ein Kundschafter befindet sich in einem Sumpfloch nicht weit entfernt. Sie werden ihn nie entdecken, aber er kann alles gut sehen. Nun fliegen die Hexen auf das Dorf zu, zumindest die Hälfte von ihnen. Sie schießen grüne Strahlen aus ihren Besen ab und zerstören damit unsere Hütten. Es brennt an vielen Stellen. Die Hexen kennen keine Rücksicht, sie wollen das Dorf platt machen. Auch meine Residenz wird beschossen, auch sie brennt. Die ersten Hütten sind schon zerstört, viele andere brennen und werden auch bald Geschichte sein. Nun zerfällt auch meine Hütte. Überall ist Feuer, es ist furchtbar.“

Die letzten Worte fielen Torson immer schwerer. Ich konnte ihn verstehen, bestimmt hatten sie lange gebraucht, um das Dorf und sein Wohnhaus zu bauen und einzurichten. Nun wurde alles in wenigen Sekunden zerstört.

„Hätten wir sie doch bloß angegriffen. Wir werden nun alles verlieren.“

„Dann hätten euch die Hexen vernichtet. Es sind zu viele und sie sind zu stark. Nur mit unserem Plan haben wir eine Chance gegen sie.“

„Aber was ist mit eurem Plan, wenn die Chaosmagier nicht auftauchen? Ich fürchte, es wird daraus hinauslaufen, dass wir doch so kämpfen müssen. Dann hätten wir es auch in unserem Dorf tun und vielleicht noch etwas retten können.“

„Habe Vertrauen, die Chaosmagier werden kommen. Mein Volk wird euch nicht im Stich lassen.“

„Noble Worte, hoffentlich folgen ihnen ebenso noble Taten. Ich weiß noch nicht, ob es richtig war, euch zu vertrauen.“

Darauf konnte ich schlecht etwas antworten, aber Torson sprach auch sofort weiter, wobei sich seine vorher schon unzufriedene Miene noch weiter verfinsterte.

„Sie haben Spuren von uns entdeckt. Mein Kundschafter meldet, dass sie nach Norden fliegen, direkt hinter uns her.“



Wir waren bestürzt, obwohl wir damit hätten rechnen müssen. Die Hexen waren ja nicht doof und so eine große Flucht hinterlässt nun mal Spuren. Spuren, die man finden kann, wenn man genau genug danach sucht.

Noch hatten wir etwas Vorsprung, aber was sollten wir machen? Von den Chaosmagiern fehlte nach wie vor jede Spur. Wenn Wurzerich und Najina es nun nicht geschafft hatten und wir auf uns alleine gestellt waren?

„Sie kommen“, stellte Torson lapidar fest, obwohl ihm seine eigenen Worte nahegingen.

„Aber noch haben wir etwas Vorsprung.“

„Nicht so viel, die Hexen sind schnell. Sollen wir sie nicht hier erwarten?“

„Gibt es keinen besseren Platz?“

„Jeder Ort ist so gut wie der andere.“

„Dann sollten wir weiter nach Norden gehen, bis an die Grenze der Sümpfe.“

„Wieso das?“

„Wir verschaffen den Chaosmagiern noch etwas mehr Zeit. Vielleicht sind es die entscheidenden Minuten oder sogar nur Sekunden.“

„Du hast ein sagenhaftes Vertrauen in deine Leute, Shara. Für mich ist es ziemlich wirklich egal, wo wir kämpfen. Nun gut, ich will dir ein letztes Mal vertrauen. Wir gehen weiter nach Norden, aber nicht mehr weit. Wir sind schon nahe an unserer Landesgrenze.“

„In Ordnung, dann gehen wir, bis das Sumpfgelände fast aufhört. Dort bereiten wir den Hinterhalt vor.“

„Ich gebe die notwendigen Befehle an meine Leute weiter. Es wird aber knapp, ob wir das überhaupt noch rechtzeitig schaffen.“

Die Boote fuhren immer weiter nach Norden, nun auch mit einer noch höheren Geschwindigkeit. Jeder der Ruderer legte sich ins Zeug, als ob es um sein Leben ginge. Das war ja wahrscheinlich auch so. Aber es kamen neue Probleme auf uns zu.

Die Wasserader, auf der wir uns bisher bewegt hatten, wurde immer schmaler. Und wir würden schon bald mit der Riesenmenge an Booten nicht mehr vorankommen und uns nur noch gegenseitig behindern. Auch Torson sah das so und gab schließlich den Befehl, die Boote zu stoppen.

Wir legten auf beiden Ufern an, ungefähr zu gleichen Teilen. Sofort begann die Düstertlinge, sich auf den Kampf vorzubereiten. Sie hatten große Schilde und lange Speere dabei, um sie als Deckung zu nutzen. Außerdem benutzen sie dafür weiterhin auch alles, was ihre Sümpfe hergaben, selbst ihre Boote.

Die Zwerge und Halblinge halfen dabei. Alle drei Gruppen arbeiteten gut zusammen. Hier würde es zur Entscheidungsschlacht mit den Hexen kommen, das war nun klar. Aber wie würde sie ausgehen?

Unser Boot und auch das andere mit Selena war noch ein Stück weitergefahren, so dass wir uns weiter vom Kampfschauplatz in nördliche Richtung entfernten.

„Was hast du vor, Torson? Ich möchte mitkämpfen“, warf Friedegard ein.

„Wir werden uns zunächst den Kampf aus sicherer Entfernung anschauen. Die ehemalige Königin Selena, der Königssohn Friedegard und der Führer der Düstertlinge, wir sind für die Hexen primäre Ziele.“

„Meine Männer sind es gewohnt, dass ich an ihrer Seite kämpfe.“

„Das kannst du, aber noch warten wir etwas ab. Auch ich lasse mein Volk nicht alleine und werde notfalls an ihrer Seite sterben, wenn es keine Hoffnung mehr gibt.“

Derweil hatten wir angelegt und waren ausgestiegen. Von hier aus konnten wir gut die Vorbereitungen beobachten. Noch herrschte rege Betriebsamkeit, es wurden vor allem Barrikaden errichtet und dabei abgestorbene Bäume und auch die Boote eingesetzt. Aber Schutz vor den magischen Strahlen der Hexen würden sie kaum oder nur sehr kurze Zeit bieten.

Die Halblinge hielten ihre Netze fest umklammert, nervös waren sie wahrscheinlich alle. Die Zwerge hatten so einen Angriff bereits erlebt, sie empfanden nicht nur Angst, sie wollten sich vor allem für die erlittene Schmach rächen.

„Können wir trotzdem versuchen, die Hexen zu schonen und sie nicht zu töten?“, wollte ich von Torson wissen, wobei ich mir sicher war, dass Selena diese Frage auch gerne gestellt hätte.

„Wir sollen sie verschonen, wo sie uns töten wollen?“

„Ja, denn das Töten muss irgendwann mal wieder aufhören. Und da ist es leichter, wenn es nicht noch mehr Tote gibt.“

„Ich gebe die Anweisung an meine Leute weiter, die sagen es auch den Zwergen und den Halblingen. Aber ich sage ihnen auch, dass sie vor allem ihre eigenen Leben und die unserer Verbündeten schützen sollen. Dies ist mir wichtiger als das Überleben der Hexen. Tut mir leid, Selena.“

„Ich verstehe dich, Torson, ich würde ebenso handeln. Alleine die Tatsache, dass ihr es versuchen wollt, gibt mir etwas Hoffnung.“

„Ist denn von den Chaosmagiern schon etwas zu sehen?“, wollte ich noch wissen.

„Nein. Ich habe allerdings fast alle Späher zurückgerufen, damit sie uns im Kampf unterstützen. Wenn sie doch noch kommen, dann müssen sie den Weg zum Schlachtfeld alleine finden. Das wird aber auch nicht sehr schwer sein.“

„Wollen wir hoffen, dass sie es noch rechtzeitig schaffen.“

„Wenn sie nicht mehr kommen, oder dein Plan misslingt, Shara, das Land der Chaosmagier beginnt dort hinten. Nur gut einen Kilometer von hier entfernt. Wenn wir verlieren, könnt ihr immer fliehen, es ist nicht euer Krieg.“

„Ich werde hierbleiben. Wenn die Hexen gewinnen, habe ich mein Leben sowieso verwirkt“, antwortete Selena.

„Ich werde auch nicht fliehen. Notfalls gehe ich mit euch unter.“

„Aber jemand von uns muss den Kampf überleben und darüber berichten, Shara. Und auch die anderen warnen. Vielleicht haben die Chaosmagier noch eine Chance, die Hexen zu stoppen. Am sichersten wäre es wohl, wenn du jetzt schon gehst.“

„Nein, das werde ich nicht tun. Du hast zwar Recht, jemand sollte überleben, aber ich werde deshalb nicht fliehen. Es ist mein Plan, und wenn er nicht funktioniert, kämpfe ich mit euch. Und notfalls sterbe ich mit euch.“

„Ihr seid beide sehr mutig, es wäre schade, wenn dies euer letzter Tag wäre.“

Torson wollte noch etwas sagen, doch er hatte in diesem Moment eine telepathische Botschaft erhalten und schaute sofort in die richtige Richtung. Mit dem Zeigefinger deutete er an, was wir in diesem Moment schon ahnten.

„Da, die Hexen kommen!“



Bald würde es endlich so weit sein, dann konnte sie es den Dusterlingen heimzahlen. Es war zwar nicht die letzte Rechnung, die zu begleichen war, aber zumindest die Wichtigste. Desdemona hasste alle Fremden, aber die Dusterlinge hasste sie am meisten.

Immer näher kamen sie den Flüchtenden, das konnte sie nicht sehen, dafür aber spüren. Die Dusterlinge waren so weit es ging geflohen, doch sie konnten nicht ihr Land verlassen. In den Sümpfen kannten sie sich aus, da konnten sie sich verteidigen. In den felsigen Einöden der Chaosmagier hätten sie in einem Kampf gegen die Hexen nicht den Hauch einer Chance.

Desdemona fragte sich, weshalb die Dusterlinge überhaupt geflüchtet waren. Vielleicht hätten sie in ihrem Dorf oder in seiner Nähe eine bessere Chance gehabt, als nun auf der Flucht. Einen realistischen Grund erkannte sie nicht, außer Angst und Feigheit. Aber das war nun bald vorbei, sie würde dem ein Ende bereiten.

Und dann sah sie das erste Mal ihre Feinde vor und unter sich. Sie versteckten sich in mehreren Gruppen in den Sümpfen, hinter Barrikaden, hinter Schildern, hinter Bäumen und sogar hinter ihren eigenen Booten, die sie aus dem Wasser gezogen hatten.

„Sollen wir sofort angreifen, meine Königin?“, wollte Franja wissen.

„Natürlich. Greift genau so an wie besprochen. Die Feiglinge werden versuchen, sich zu wehren, daher sollen sofort alle Hexen attackieren. Nur meine Leibwache bleibt bei mir.“

„Wie ihr befiehlt.“

Franja führte die Befehle wie immer aus und sofort ging der Angriff los. Auch Franja reihte sich in die Truppe ein, nur Desdemona und ihre Bewacherinnen flogen weiter. Desdemona wollte das Kampfgebiet so gut wie möglich überblicken. Das war ihr sogar wichtiger, als ihre eigene Sicherheit. Sie wusste aber auch, dass ihr die Dusterlinge kaum gefährlich werden konnten. Aber um nicht doch noch zu viel zu riskieren, stieg sie mit ihrer Leibwache noch ein Stück höher.

So hatte sie einen Logenplatz, den sie sich auch verdient hatte. Zumindest ihrer eigenen Meinung nach. Sie wollte das Schauspiel genießen, wobei sie am liebsten bei jedem toten Dusterling applaudiert hätte. Sie hielt es vor Freude kaum noch aus, endlich war es so weit.

Doch noch hatten die Kämpfe nicht begonnen. Wäre Franja jetzt bei ihr gewesen, Desdemona hätte sich sofort darüber beschwert. Ihre Heerführerin bereitete den Angriff optimal vor, aber das war Desdemona nicht so wichtig. Sie wollte, dass es endlich losging.

So blieb der Hexenkönigin die Zeit, sich unten am Boden ein wenig umzuschauen. Es waren viele Dusterlinge, die sich dort verschanzt hatten, sicherlich das ganze Volk. Nein, es waren nicht nur Dusterlinge. Als erstes erkannte Desdemona ein paar Zwerge, sie standen zwischen den Dusterlingen und waren meistens mit Keulen, Schwertern oder Speeren bewaffnet.

Aber das war nicht alles, auch Halblinge befanden sich unter ihren Gegnern. Die meisten von ihnen trugen Netze wie beim Fischfang. Vielleicht wollten sie damit die Hexen vom Himmel holen. Doch das würde ihnen nicht gelingen, die Hexen waren viel zu wendig mit ihren Besen dafür.

Es gab also wirklich eine Allianz aus Zwergen, Halblingen und Dusterlingen. Das konnte nur bedeuten, dass Selena und ihre Verbündeten dafür gesorgt hatten. Sie mussten hier irgendwo sein. Doch noch konnte Desdemona sie nicht entdecken, sie hatte auch nicht mehr die Zeit dazu. Die Schlacht begann.



Ich war der Verzweiflung nahe, denn mein gewagter Plan war offenbar zu gewagt gewesen. Ich würde wahrscheinlich nicht einmal erfahren, ob er funktioniert hätte, denn Najina und die Chaosmagier des Hohen Rates waren nicht gekommen. So würden die Hexen ihre Gegner aus der Luft heraus vernichten und wir konnten kaum etwas dagegen tun.

Die Hexen waren inzwischen in Position geflogen, ich erkannte auch die Heerführerin wieder. Selena hatte mir von ihr berichtet, sie hieß Franja und war Desdemona treu ergeben. Sie würde keine Gnade kennen und alle feindlichen Kämpfer vernichten. Hatten wir überhaupt noch eine Chance?

Ich sah keine. Auch Torson war verzweifelt. Er hatte mir das Leben seines Volkes anvertraut und ich hatte ihn bitter enttäuscht. Und Selena? Sie wirkte noch deprimierter als wir alle. Sie fühlte sich verantwortlich für ihre Hexen, die nun schon wieder kurz davorstanden, Tod und Zerstörung über Unschuldige zu bringen. Aber auch sie konnte es nicht verhindern.

Und dann ging es los. Mit maximaler Geschwindigkeit sausten die Hexen im Sturzflug auf ihre Feinde zu. Ich bekam den Eindruck, dass sie nur auf kurze Distanz genau feuern konnten, deshalb mussten sie so dicht an ihre Ziele heran.

Erste Speere flogen, auch die ersten Netze. Ein Speer traf eine Hexe und warf sie von ihrem Besen, doch die anderen Hexen konnten problemlos den geworfenen Waffen ausweichen. Aber sie ließen sich davon nicht von ihren Angriffen abbringen und feuerten ihre ersten Salven.

Überall zischte es, Funken sprühten und auch die ersten Einschläge waren zu hören. Ich konnte nicht immer sehen, was oder wer am Boden getroffen wurde, dazu war unsere Position zu schlecht. Aber was ich sehen konnte, gefiel mir nicht.

Mehrere der Boote hatten tiefe Löcher, gute Deckung würden sie nicht mehr lange bieten. Einige brannten, auch ein paar der Bäume hatten Feuer gefangen. Schilde lagen

am Boden, der Aufprall oder die Hitze hatten sie den Verteidigern aus der Hand gerissen.

Es gab auch Verletzte oder sogar Tote. Meistens hatte es Dusterlinge erwischt, die sich um die Barrikaden kümmerten und so gut es ging die Halblinge schützten. Auch mindestens ein Halbling lag schon am Boden, eine große Wunde befand sich ungefähr in Brusthöhe.

Nur eine Hexe hatten wir erwischt, aber der Großteil der Verteidigung war bereits zerstört. Wir hatten die erste Angriffswelle noch überlebt, aber wie sah es mit der Zweiten aus? Und auf die bereiten sich die Hexen bereits vor.

Dazu flogen sie jeweils in einem weiten Bogen von ihren Angriffszielen weg, um in sicherer Distanz zu drehen und den nächsten Anflug zu beginnen. Noch ein Speer eines Zwerges, sehr wuchtig geworfen, traf eine unaufmerksame Hexe im Rücken. Aber das war nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Beim nächsten Angriff würden die Hexen die Verteidigung überrennen und den Kampf frühzeitig entscheiden. Der Rest der Schlacht würde in ein Gemetzel auslaufen.

Ich schaute meine Freunde an, doch sie waren ebenso verzweifelt wie ich. Torson nutzte seine Telepathie, um weitere Befehle zu geben und seine Truppen neu zu motivieren. Doch das würde kaum mehr reichen.

Alle Hexen hatten nun gedreht und begannen ihren zweiten Anflug. Auch Franja kämpfte in vorderster Linie mit, sie war sogar die erste, die wieder eine Salve abfeuern würde. Nun musste das Zischen wieder beginnen und danach das Sterben, doch es kam nichts. Plötzlich stand die Zeit still.



Ich verstand gar nicht, was da gerade passierte. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Wir konnten uns alle noch bewegen, auch unsere Kämpfer an vorderster Front. Nur die Hexen standen in der Luft und rührten sich nicht.

„Was ist das?“, wollte Torson wissen.

Ich konnte nicht antworten. Ich wusste auch nicht, was ich sagen sollte. Bis wir eine Stimme hörten, die ich kannte.

„Los, werft die Netze und fangt die Hexen!“

Es war Malkuzar, der Führer unseres Rates. Er befand sich nur noch ungefähr 200 Meter von uns entfernt, kam aber mit einer Gruppe von Chaosmagiern auf uns zu. Und bei ihm befanden sich auch meine Freunde Najina und Wurzerich.

Nun musste alles sehr schnell gehen. Unsere Verteidiger waren auch überrascht, aber die meisten reagierten richtig, denn das war ja der ursprüngliche Plan gewesen. Die Halblinge kamen aus ihrer Deckung und warfen mit geschickten und geschmeidigen Bewegungen ihre Netze in die Höhe.

Fast alle Netze flogen durch die Luft, dabei waren manche Halblinge sehr schnell, andere brauchten länger. So traf auch nicht jedes Netz, aber die meisten erwischten wel-

che von den erstarrten Hexen. Mehr als ein Viertel der Hexen wurde noch erwischt, bevor die Zeit ohne eine Vorwarnung wieder weiterlief.

Die meisten Dusterlinge hatten sogar im richtigen Moment ebenfalls zugegriffen und halfen nun den Halblingen, die Hexen zu Boden zu zerren. Ein paar Hexen entkamen den Netzen in letzter Sekunde oder zogen die vom plötzlichen Schwung überraschten Halblinge in die Höhe. Doch die meisten Hexen konnten nicht mehr reagieren und sanken zu Boden, wobei viele sogar ihre Besen aus den Händen verloren.

Sofort griffen ein paar Zwerge oder Dusterlinge zu und nahmen die zu Boden fallenden Besen an sich, die Hexen durften auf keinen Fall wieder an sie heran. Gleichzeitig überwältigten unsere Leute die Hexen. Manche blieben im Netz gefangen, andere wurden einfach so festgehalten und noch weitere bekamen betäubende Schläge auf ihre Köpfe. Sicherlich starben auch einige dabei, aber unsere Truppen versuchten wirklich, sie zu schonen.

Die erste Phase des Plans hatte wirklich noch fantastisch funktioniert. Viele Hexen waren ausgeschaltet, die anderen so überrascht, dass sie ihren Angriff abbrachen. Aber auch wir hatten weitere Verluste zu beklagen. Einige Hexen hatten mit ihren Salven getroffen, doch der Angriff war ins Stocken geraten. Mehr noch, das Kräfteverhältnis hatte sich nachhaltig verändert. Doch entschieden war noch nichts.

Ich konnte Franja sehen, die sehr irritiert wirkte. Ihr war nichts passiert, aber sie wusste nicht, was sie tun sollte. Doch sie hatte ihre Befehle, weiter anzugreifen. So befahl sie schließlich den nächsten Angriff, nachdem sich die Hexen neuformiert hatten.

Wieder mussten die meisten Hexen dabei eine Runde drehen, für uns war das gut. Die Halblinge konnten die gefangenen Hexen aus ihren Netzen ziehen und sich für die nächste Runde der Schlacht vorbereiten. Nicht jeder Halbling schaffte es rechtzeitig, aber die meisten Kämpfer waren bereit, die Netze ebenso.

Mein Blick fiel nach hinten. Würden die Chaosmagier noch einmal die Zeit anhalten können. Ich hoffte es. Sie blieben in einiger Entfernung stehen. So konnten sie alles sehen, befanden sich aber außerhalb der Reichweite der Hexen. Nur Najina und Wurzerich kamen näher heran. Sie waren schon fast bei uns, als die zweite Runde begann.

Wieder stoppten die Chaosmagier im richtigen Moment die Zeit und wieder froren die Hexen ein. Diesmal waren wir aber noch besser vorbereitet und so flogen die Netze fast zeitgleich auf die Angreifer zu. Zwar lief die Zeit auch etwas schneller wieder weiter als zuvor, doch dafür zappelten diesmal noch ein paar mehr Hexen mehr in den Netzen.

Wir hatten schon etwas mehr als die Hälfte der angreifenden Hexen am Boden, aber noch immer waren es viel zu viel Hexen. Wir mussten noch einmal die Zeit stoppen und das gleiche Glück haben, dann waren die Hexen quasi besiegt.

Doch noch gaben sie nicht auf. Wieder drehen sie ab, diesmal aber um sich neu zu sammeln. Sie wollten eine neue Taktik anwenden, das konnte gefährlich für uns werden. Doch ich kam nicht mehr dazu, mir darüber Gedanken zu machen.

„Da vorne ist einer unter dem Boot begraben!“, stellte Najina fest, die uns nun auch erreicht hatte.

Es stimmte, einer der Halblinge lag unter einem der Boote, nicht einmal weit von uns entfernt. Diese Boote waren zwar leicht gebaut, aber für diese zierlichen, kleinen Körper doch immer noch deutlich zu schwer. Der Dusterling und der Zwerg, die mit ihm gekämpft hatten, lagen ebenfalls am Boden und rührten sich nicht.

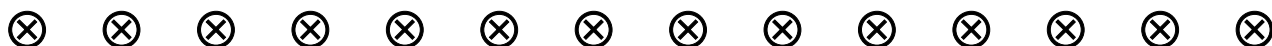
Friedegard startete als Erster, Wurzerich und ich folgten ihm. Najina blieb bei Torson zurück, während Selena uns mit etwas Abstand folgte. Sie beobachtete sehr genau die Hexen am Himmel, die etwas vorhatten.

Es waren nur ein paar Meter gewesen, die konnten wir schnell zurücklegen. Mit einem kurzen Blick ließ sich feststellen, dass der Dusterling wohl tot war, der Zwerg war verletzt, aber er lebte doch und würde hoffentlich auch überleben. Doch wir mussten zunächst dem Halbling helfen, dessen Beine und Unterkörper unter dem Boot eingeklemmt und hoffentlich noch nicht völlig zerquetscht worden waren.

„Ihr nach drüben, ich hebe das Boot hier hoch. Shara, du ziehst ihn heraus!“, wies uns Wurzerich an, der sich sofort in die richtige Position brachte.

Auch wir waren schnell an der richtigen Stelle und zogen gleichzeitig an dem Boot. Wurzerich war unglaublich stark für seine Größe, wir schafften unseren Anteil gerade mal zu zweit. Das Boot schob sich ein kleines Stück nach oben, so dass ich den bewusstlosen Halbling drunter wegziehen konnte.

Das hatten wir geschafft. Aber der Kampf ging schon weiter. Friedegard griff bereits nach dem Netz des Halbblings, Wurzerich nach einem herumliegenden Speer, denn die Hexen griffen wieder an. Und diesmal machten sie es deutlich intelligenter.



„Verdammt, was hat das zu bedeuten?“, fluchte Desdemona laut vor sich hin.

„Es läuft nicht gut für uns, Herrin“, gab eine der Hexen aus ihrer Leibwache eine etwas unbedachte Antwort.

„Das sehe ich auch, du dumme Nuss. Wieso können die Halblinge mit den Netzen meine Hexen aus der Luft heraus einfangen? Sie sollten viel zu langsam dafür sein. Dabei habe ich gar nicht mal gesehen, wie sie es gemacht haben. Es war so, als würde die Zeit stillstehen.“

Desdemona hatte zu sich selbst gesprochen, aber es hatte ihr sehr geholfen. Plötzlich hatte sie den richtigen Einfall und flog sofort los, so dass ihre Leibwache zurückblieb. Die hatte nämlich keine Befehle für den Fall bekommen.

„Franja, es müssen hier irgendwo auch Chaosmagier hin. Sie sind es, die unsere Hexen fangen lassen, sie halten die Zeit an. Ihr müsst erst diese Chaosmagier erledigen, das ist am wichtigsten. Aber bleibt vor allem höher, damit euch die Halblinge mit ihren Netzen nicht mehr erreichen können!“

Ihre Heerführerin hatte verstanden und gab die Befehle weiter. Sofort wurde der nächste Angriff vorbereitet, doch diesmal würden die Hexen nicht mehr wild im Sturzflug angreifen, sondern aus sicherer Höhe feuern. Die Schüsse würden dabei zwar ungenauer werden und viele würden gar nicht mehr treffen, aber aufgrund der Menge an Hexen würde es immer noch genug Treffer geben.

Desdemona wollte eigentlich weiter den Kampf verfolgen, doch ihr Blick glitt beiläufig über das Schlachtfeld. Schon lagen etliche Tote und Verwundete auf ihm herum, au-

Berdem waren bereits viele Hexen durch den Zeitrick der Chaosmagier ausgeschaltet worden. Doch wo waren sie bloß? Plötzlich entdeckte die Oberhexe etwas.

Und zwar einen Zwerg, einen Halbling und eine Chaosmagierin, die alle auf einen bestimmten Punkt zuliefen. Es war ein Boot, welches nicht mehr als Deckung gegen die Hexen genutzt wurde, sondern nur noch herumlag. Befand sich jemand darunter? Ja, so musste es sein, denn die drei griffen von zwei Seiten zu und hoben das Boot hoch.

Das war nicht so wichtig, doch Desdemona hatte die Chaosmagierin wiedererkannt. Sie war dabei gewesen, als Selena befreit worden war. Aug in Aug hatten sie sich gegenübergestanden. Wahrscheinlich war das auch die gleiche Nervensäge, die schon ihre Ansprache im Wald belauscht und beobachtet hatte.

Der Hass stieg in Desdemona auf, was hatte dieses kleine Miststück schon alles angerichtet. Sie hatte im falschen Moment zu viel erfahren, hatte die anderen Völker gewarnt, Selena befreit und nun war sie auch noch sehr gut dabei, den Angriff auf die verhassten Dusterlinge zu vereiteln.

Das Gesicht der Hexenkönigin lief rot an, als sie gleichzeitig schon tiefer sank. Da war nur noch Hass in ihr, jegliche Vorsicht war nun vergessen. Die Schlacht war ihr egal, nun musste sie diese Chaosmagierin erledigen. Sie vernichten und sich damit für den erlittenen Schaden grausam rächen.

Noch hatte keiner von Selenas Freunden bemerkt, wie sich Desdemona näherte. Ihre drei Feinde waren immer noch dabei, einen Halbling zu retten, der unter dem Boot eingeklemmt war. Sie kümmerten sich nur darum und achteten nicht auf ihre Umgebung.

Nur noch ungefähr fünf Meter war die Hexenkönigin entfernt, wobei sie noch gute zwei Meter über dem Boden schwebte. Die Chaosmagierin zog gerade den Verletzten unter dem Boot hervor und wollte wieder aufstehen. Noch immer schaute sie in die falsche Richtung. Auch der Zwerg und der kräftige, blonde Halbling, den Desdemona ebenfalls wiedererkannt hatte, schauten nicht in die Richtung, aus der die größte Gefahr drohte.

Die Vorfreude auf das Töten hielt Desdemona in ihrem Bann, Geifer tropfte aus ihrem Mund, wie bei einem Tier. Nun würde sie mit ihrem Besen feuern und dieses Thema mit einem Schlag erledigen.



Derweil veränderte sich die Schlacht durch die neue Taktik der Hexen. Sie blieben in der Luft, sechs, manchmal auch bis zu acht Meter über dem Boden. Hier konnten sie die Netze der Halblinge nicht mehr erreichen. Sie versuchten es zwar weiter, manchmal wurde auch eine unvorsichtige Hexe erwischt, aber die Taktik mit den Netzen funktionierte nicht mehr.

Aber auch die Hexen konnten nicht schalten und walten, wie sie wollten. Ihre Zahl war erheblich dezimiert worden und sowohl Dusterlinge als auch Zwerge warfen mit Lanzen, Speeren und manchmal auch Steinen nach ihnen. Gut trafen sie nicht, aber sie hielten sich die Hexen damit zumindest ein wenig vom Leib. Es war fast eine Pattsituation.

Franja hatte zwar ihre Befehle, den Kampf kompromisslos weiter zu führen, doch sie war nun sehr viel vorsichtiger. Noch mehr Hexen durften nicht mehr ausgeschaltet werden, sie waren schon so in der Unterzahl.

Leider trafen ihre Truppen auch kaum noch, denn die am Boden kämpfenden Feinde hatten sich recht gut auf die Salven der Hexen eingestellt. Zwar wurden auch immer wieder welche ihrer Gegner getroffen, doch nennenswerte Änderungen am Kräfteverhältnis ergaben sich nicht mehr.

Die Heerführerin war verzweifelt, der Kampf lief nicht gut. Durch die neue Taktik hatten sie wenigstens noch Schlimmeres verhindern können, nämlich die totale Niederlage. Doch das war ja nicht das Ziel gewesen. Die Hexen hatten mit einem triumphalen Sieg gerechnet, doch danach sah es jetzt nicht mehr aus.

Ging die Schlacht so weiter, würden noch viele Kämpfer auf beiden Seiten getötet werden. Es würde dann wahrscheinlich eher zwei Verlierer als einen echten Sieger geben. Vor allem aber wären Desdemonas hochtrabende Pläne gescheitert.

Was sollte Franja nun tun? Es war unsinnig, so weiter zu kämpfen. Doch wenn sie jetzt den Befehl zum Rückzug gab, würde ihre Königin ihr das nie verzeihen. Doch wo war Desdemona überhaupt?

Nicht mehr zwischen den Kämpferinnen ihrer Leibwache, wo sie hingehörte. Die standen immer noch hoch in der Luft, noch ein gutes Stück höher als die kämpfenden Hexen. Aber sie waren alleine. Desdemona war nicht mehr bei ihnen.

Franja schaute sich um, sie musste ihre Königin finden. Einmal drehte sie sich um die eigene Achse in der Luft, bis sie Desdemona endlich entdeckt hatte. Sie befand sich ganz am Rand des Schlachtfeldes, dort wo nicht mehr so viel gekämpft wurde.

Aber sie flog sehr niedrig, ein Speer oder eines der Fischernetze hätten sie leicht erwischen können. Noch war das nicht passiert, aber was machte sie überhaupt dort?

Jetzt erkannte Franja das Ziel, eine Gruppe von Personen, die gerade einen Halbling retten wollten, der unter einem Boot lag. Dorthin wollte Desdemona. Und sie hatte Glück, noch niemand dort hatte sie bemerkt. Dabei flog sie genau so, dass sie der Chaosmagierin in den ungeschützten Rücken feuern würde.

Zwar heiligte der Zweck öfter mal die Mittel und auch im Kampf gegen die Zwerge hatten die Hexen jeden Vorteil für sich ausgenutzt. Selbst wenn es dabei mal hieß, den Gegner von hinten zu töten. Franja hasste diese Art der Kriegsführung, aber sie hatte auch nicht die Macht, etwas daran zu ändern.

Was sollten sie nun tun? Eigentlich hätte sie jetzt die Pflicht gehabt, mit der Leibwache oder ein paar anderen Hexen, notfalls auch ganz alleine, ihrer Königin zu Hilfe zu eilen. Sie war unbedingt zu schützen, doch Franja dachte das erste Mal seit langer Zeit wirklich über etwas nach.

Sie war schon seit einiger Zeit unglücklich mit der neuen Politik der Hexen. Mehr Macht, mehr Kontrolle, das war alles in Ordnung. Doch nicht, wenn dafür die ehrenlose Vernichtung ganzer Völker die Voraussetzung war. Franja war eine gute Kämpferin, aber diese Art zu kämpfen war überhaupt nicht ihre Sache. Sie wollte so nicht weiterkämpfen.

Aber sie durfte sich nicht offen gegen Desdemona stellen. Das würde Franja ohnehin nie wagen, Loyalität war ihr sehr wichtig. Doch in diesem Moment, als sie ihrer Königin

hätte beistehen können, blieb sie fern. Sie beobachtete einfach nur, was dort passiert. Allerdings gab sie vorher noch schnell einen Befehl an die restlichen Hexen.

„Steigt höher und stellt das Feuer ein. Die Schlacht wird nicht von uns gewonnen. Sehr hin, dort unten kämpft unsere Königin einen einsamen Kampf! Wir warten hier ab, wer ihn gewinnt.“



Ich war froh, den Halbling gerettet zu haben, aber um uns herum wurde erbittert weitergekämpft. Wurzerich und Friedegard würden nun auch eingreifen wollen, denn die Hexen blieben höher in der Luft. Dafür trafen sie zwar seltener ihre Ziele am Boden, aber wurden auch nicht mehr das Opfer meiner Kampftaktik mit den Netzen.

Die Chaosmagier hatten auch schon eine Weile lang nicht mehr die Zeit angehalten. Entweder warteten sie genau auf den richtigen Moment, oder sie brauchten eine Pause. Da sie ein Stück hinter uns standen, konnte ich sie nicht fragen, wir mussten auf die Hexen achten.

Zum Glück waren sie noch einige Meter von uns entfernt, wir befanden uns am Rand des Schlachtfeldes. Da wir die meisten Hexen erkennen konnten, wähnten wir uns auch nicht in Gefahr. Aber die Gefahr war da, nur sie kam von hinten. Denn in diesem Moment hörte ich den Warnschrei.

„Shara, in Deckung!“

Es war Selena, die gerufen hatte. Ich wusste zwar nicht, woher die Gefahr kam, aber ich warf mich einfach auf der Stelle zu Boden.

Keine Sekunde zu früh, eine Hexensalve fuhr so dicht über meinen Kopf hinweg, dass noch einige Haare versengt wurden. Aber ich hatte den feigen Angriff überstanden und hörte nun den hasserfüllten Schrei der Angreiferin.

„Aaaargh, Selena, das wirst du mir büßen!“, schrie die Hexenkönigin, während sie ihren Besen in der Luft ein Stück zur Seite drückte, um gleich darauf auf meine Lebensretterin zu feuern.

Die feige Hexenkönigin war unglaublich schnell. So musste ich mit ansehen, wie Selena getroffen wurde. Auch sie war noch zur Seite gesprungen, doch die Salve erwischte sie zwischen Schulter und Rücken, so dass sie dumpf aufschrie.

Auch ich schrie, denn Selena war mir ans Herz gewachsen. Ich wollte sie nicht so verlieren. Aber ich konnte nichts machen, denn schon wieder riss Desdemona ihren Besen herum, einen Augenblick später grinste mich ihr Totenkopf auf dem Besen an.

„Das war die Verräterin, nun bist du dran!“

Wieder wollte sie feuern und diesmal hätte ich keine Chance mehr gehabt. Nur noch ungefähr drei Meter war sie von mir entfernt, nicht mal zwei Meter über mir. Der Schuss würde mich immer treffen. Doch wir hatten nicht mit Friedegard gerechnet.

Er hatte ja schon das Netz des verletzten Halbblings an sich gerissen und war blitzschnell um das Boot herumgelaufen. Er erkannte, wie Desdemona wieder auf Shara zielte, nun musste er das Netz werfen.

Er war mit dem Netz nicht so geschickt wie viele der Fischer, aber er war ein geübter Krieger. Ein großer Krieger bei den Halblingen. Und wenn es darauf ankam, war er zur Stelle. Das Netz flog perfekt, während er es mit einer Hand festhielt. Weit breitete es sich über seinem Ziel aus, dann zog er es mit einem Ruck nach unten auf sich zu. Und Desdemona wurde davon erwischt.

Sie wurde nicht in dem Netz gefangen, so genau hatte Friedegard nicht werfen können. Aber sie strauchelte. Den Besen konnte sie plötzlich nicht mehr festhalten, so dass er nun ohne Kontrolle durch eine Hexe einfach zu Boden fiel. Und ohne dieses Hilfsmittel zum Fliegen, konnte sich auch Desdemona nicht mehr in der Luft halten.

Halb im Netz gefangen fiel sie zu Boden. Nicht tief, der Sturz würde ihr kaum etwas antun können. Aber etwas anderes Unglaubliches passierte. Wir bemerkten noch, dass etwas zu Boden fiel, ohne genau erkennen zu können, was es war. Doch als wir der Oberhexe ins Gesicht schauten, wussten wir, was es war.

Es war eine Maske gewesen, die nun zu Boden gefallen war und sie demaskiert hatte. Was darunter hervorgekommen war, war ein völlig anderes Wesen mit einem Gesicht, wie es überhaupt nicht zu einer Hexe gehören konnte. Ich kannte das Gesicht nicht, aber von seinen typischen Merkmalen her, konnte es nur einer Chaosmagierin gehören.



Ich war völlig perplex, mit dieser Wendung hatte ich nicht gerechnet. Desdemona war keine Hexe, sie war eine Chaosmagierin. Wieso das? Und plötzlich verstand ich es, auch wenn ich erst später die exakte Erklärung von Torson und Malkuzar bekam.

Das war nicht Desdemona, das war Daimona. Viel hatte ich schon von ihr gehört, aber nie war etwas Gutes dabei gewesen. Sie hatte früher mal für nur kurze Zeit die Führung über die Chaosmagier übernommen und sie in einen sinnlosen Krieg gegen die Düstertlinge geführt. Unter Torsons Führung hatten die Düstertlinge die Magier besiegt, doch Daimona war nie wiederaufgetaucht.

Sie musste im richtigen Moment verschwunden sein, um einige Jahre später als Hexe getarnt ihren alten Plan noch einmal zu versuchen. Daher der große Hass auf die Chaosmagier und vor allem auf die Düstertlinge. Doch wie ging es nun weiter?

Es war plötzlich völlig ruhig geworden. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass die anderen Hexen die Kampfhandlungen inzwischen sogar eingestellt hatten. Sie hatten hoch in der Luft gewartet, um ihrer Königin zuzuschauen, die nun nicht mehr ihre Königin war. Die entsetzten Gesichter konnte ich kaum erkennen, zu weit waren die Hexen dafür entfernt. Aber ich konnte sie sehr wohl erahnen.

Hinter mir hörte ich leise, etwas schlurfende Schritte. Ich wollte herumwirbeln, doch Selena war schon heran. Sie lebte. Aber sie war verwundet, aus einer tiefen Wunde an der Schulter quoll hellgrünes Blut heraus. Wir mussten sie dringend versorgen, doch vorher

hatte sie noch etwas Anderes zu erledigen. Etwas sehr Wichtiges. Vielleicht ihre Lebensaufgabe.

„Meine Schwestern, stellt den Kampf ein! Wir sind alle von einer Fremden getäuscht worden und haben mit unseren Taten große Schande über alle Hexen gebracht. Nun ist es Zeit, die Waffen ruhen zu lassen, die Schäden zu reparieren, den Verletzten zu helfen, die Toten zu bestatten und endlich für einen dauerhaften Frieden zwischen allen Völkern zu sorgen.“

Alle Hexen hatten diese Ansprache gehört. Selena hatte sich sehr anstrengen müssen, laut genug zu reden, doch sie hatte es unter großen Schmerzen geschafft. Wie würden die Hexen reagieren? Wählten sie den Frieden oder weiterhin den Krieg?

Franja war die Heerführerin. Nachdem die falsche Königin demaskiert war, war sie also so etwas wie ihre Stellvertreterin, die neue Königin. Doch das wollte sie gar nicht. Selena war die alte und auch wieder neue Königin, eine wahre Führerin der Hexen.

Deshalb gab Franja den anderen Hexen ein Zeichen, zu Boden zu sinken. Keine von ihnen dachte mehr daran, noch weiter zu kämpfen. Sie waren irritiert und hätten sich in diesem Moment wahrscheinlich gerne an Daimona gerächt. Aber noch rechtzeitig hatte Torson sie festsetzen und sofort wegschaffen lassen. Über sie würde später gerichtet.

„Wir haben es geschafft“, sagte Selena noch, als sie mir bewusstlos in die Arme fiel.



Ich hatte große Sorge, dass Selena tot wäre, aber ich bekam von Malkuzar die Entwarnung. Er war nicht nur Magier und Führer des Hohen Rates, er kannte sich auch am besten in der Heilkunst aus. Selena würde überleben, etwas mehr als drei Stunden später wachte sie bereits wieder auf.

„Wo bin ich?“, fragte sie mich als Erstes.

„Wie sind zurück im Dorf der Dusterlinge. Du liegst in einer der wenigen zumindest halbwegs intakten Hütten.“

„Was ist noch passiert, ich muss einen Blackout gehabt haben?“

„Du wurdest bewusstlos, wegen der Wunde. Es ist noch so einiges in den letzten Stunden passiert. Torson hat Desdemona oder Daimona von seinen Dusterlingen festsetzen lassen. Er hätte sie wahrscheinlich gerne sofort getötet und einige Hexen waren da voll auf seiner Seite, doch Malkuzar und ich waren dagegen. Es durfte nicht noch mehr Tote geben. Selbst dieses Miststück wäre ein Toter zu viel gewesen.“

„Und doch gibt es wegen ihr so viele Tote?“

„Ja, leider. Aber die Hexen haben den Kampf schon eingestellt, als Daimona uns direkt angegriffen hat. Offenbar hat Franja etwas von dem was kommen würde geahnt.“

„Sie ist eine gute Heerführerin, vielleicht wird sie auch mal eine gute Königin.“

„Ich bin mir sicher, deine Hexen wollen ihre alte Königin zurück. Ich habe da schon so einige Stimmen in dieser Richtung gehört.“

„Was ist denn mit den Hexen passiert?“

„Sie haben den Kampf eingestellt und helfen gerade bei der Bergung der Verletzten und ihrem Transport ins Lager. Alle fünf Völker arbeiten zusammen, das war doch deine Vision. Es war ein beschwerlicher Weg, aber du hast es geschafft.“

„Wir haben den Krieg beendet und vielleicht gibt es erste gute Anzeichen dafür. Doch für einen dauerhaften Frieden reicht es noch lange nicht.“

„Sobald das Notwendigste erledigt ist, wollen alle Völker miteinander verhandeln, damit es genau zu diesem dauerhaften Frieden kommt.“

„Alle Völker?“

„Ja, auch die Hexen. Und du sollst sie vertreten.“

„Aber wir Hexen waren die Angreifer? Wie könnten wir da mit den anderen einen gleichberechtigten Frieden schließen?“

„Malkuzar hat gesagt, dass nur alle Völker gemeinsam für einen Frieden sorgen können. Und es waren ja nicht die Hexen, sondern Daimona, die unbedingt Krieg führen wollte. Die Hexen sollen dafür nicht bestraft werden, sie sind schon bestraft genug. Außerdem hat Franja angekündigt, dass alle Hexen Wiedergutmachung leisten wollen, soweit das denn möglich ist.“

„Das sind ja gute Neuigkeiten.“

„Ja, so ist es. Alle Völker haben bereits Kundschafter ausgesandt, um noch mehr Helfer in die Sümpfe zu rufen, die beim Wiederaufbau helfen. Es wird nicht mehr lange dauern und alle Verwundeten sind gut versorgt und das Dorf der Dusterlinge wird wiederaufgebaut.“

„Das ist sehr schön. Und was ist mit dir?“

„Was soll mit mir sein?“

„Ich meine dich und Friedegard.“

„Oh, das meinst du. Er hat mir gegen Daimona das Leben gerettet, genau wie du. Damit sind wir so ziemlich quitt.“

„Das meine ich nicht.“

Sie schaute mich verschwörerisch an, so konnte ich nicht mehr länger mit der Wahrheit hinterm Berg halten.

„Ich hätte ja nie damit gerechnet, wenn ich ehrlich sein soll. Er hat auf den Knien um meine Hand angehalten, gleich nachdem die Kämpfe beendet waren.“

„Und was hast du gesagt?“

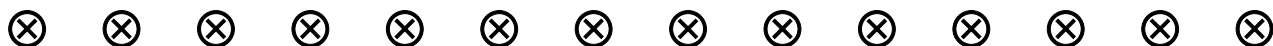
„Ja natürlich. Was denn sonst? Wir sind nun verlobt, aber außer dir weiß es noch niemand. Es könnte auch sein, dass es nicht die einzige, völkerübergreifende Heirat werden wird.“

„Wer noch?“

„Wurzerich und Najina. Sie sind sich auch nähergekommen, unter anderem auf ihrem sehr beschwerlichen Weg zu den Chaosmagiern. Da gab es etwas Stress mit einem heftigen Unwetter und einer Flutwelle durch Wurzerichs Tunnel.“

„Deshalb also die leichte Verspätung. Heiraten sie denn auch? Hat Wurzerich sie schon gefragt?“

„Wurzerich hat so etwas angedeutet, aber Najina wollte wohl noch warten, bis sie volljährig ist. Sie fühlte sich wohl noch zu jung. Aber sie hat auch gesagt, falls Wurzerich an dem Tag nicht da ist, wenn es so weit ist, dann kriegt er den Ärger seines Lebens.“



Die folgenden Tage waren nicht weniger anstrengend als die davor, aber sie waren eine viel schönere Zeit. Alle Völker halfen mit, das Chaos zu beseitigen. Die Verwundeten wurden gut versorgt und es gab zum Glück gar nicht so viele Tote. Bis auf die Chaosmagier hatten alle Völker zwar Verluste zu beklagen, aber das gemeinsame Trauern vereinte sie auch gleichzeitig auf eine nie für möglich gehaltene Art.

Das Dorf der Dusterlinge wurde provisorisch wiederaufgebaut, außerdem brachten vor allem die Hexen und die Chaosmagier das Baumaterial für neue Hütten aus ihren Heimmattterritorien mit. Die Halblinge sorgten für die ausreichende Verpflegung der vielen Helfer, während die Zwerge vor allem ihre Kraft und einige sehr hilfreiche eiserne Werkzeuge einbrachten.

Bereits drei Tage nach dem Ende der Kämpfe gab es eine Versammlung der fünf Völker. Mit dabei war Friedegard für die Halblinge, Wurzerich für die Zwerge, Torson für die Dusterlinge, Malkuzar für die Chaosmagier und Selena für die Hexen. Selena war noch nicht wieder richtig auf den Beinen, so tagte man in der Hütte, in der sie schon die letzten Tage verbracht hatte.

Früher hätten solche Verhandlungen endlos gedauert, wie Selena mir erzählte. Nie war man damals einer Meinung gewesen. Immer war über Territorien und über Machtansprüche gestritten worden, jeder hatte seine eigenen Interessen verfolgt und der Hass auf die Fremden hatte alles noch überschattet.

Doch nun waren alle Völker plötzlich der gleichen Meinung und es wurden wichtige Neuerungen beschlossen, die das Leben in der Terra Mystica grundlegend verändern sollten. Leider durfte ich nicht dabei sein, auch wenn ich eine wichtige Rolle gespielt hatte. Aber es reichte mir, später von Selena zu hören, was besprochen worden war.

Erst einmal wurde ein dauerhafter Frieden beschlossen, ja sogar ein Pakt, um sich gegen neue Bedrohungen von außen gemeinsam zu verteidigen. Bisher hatte jedes Volk ziemlich autark gelebt und das mehr schlecht als recht. Nun würden die Völker nicht nur Handel treiben, sondern aktiv zusammenarbeiten.

Die Halblinge würden sich vor allem um die Versorgung mit Nahrung kümmern, die Hexen und Zwerge um die beiden wichtigsten Rohstoffe Holz und Erz, die sie in ihren Ländern abbauen konnten. Die Dusterlinge und Chaosmagier würden diese Rohstoffe veredeln und daraus Baumaterial oder Werkzeuge herstellen, die wieder jedem Nutzen bringen würden.

Das war aber noch nicht alles. Eine Bestrafung der Hexen würde es nicht geben und sie sollten trotz allem gleichberechtigt mit den anderen Völkern sein. Nur um einen Punkt gab es ein paar Diskussionen. Die Bestrafung von Daimona.

Viele meldeten Ansprüche an, die Chaosmagier und die Dusterlinge vor allem, auch die Zwerge. Aber letztendlich setzte sich Selena in diesem Punkt durch. Sie versprach, dass ihre Rivalin nicht getötet, sondern eingesperrt werden würde. Nie wieder sollte eine Gefahr von ihr ausgehen können.

Am nächsten Abend gab es schließlich eine große Abschlussfeier, die so schön war, wie es mir nie hatte vorstellen können. Was waren es für harte Tage gewesen und wie schön war doch ihr Ergebnis?

Die Führer ihrer Völker hatten sie noch auf einen weiteren Punkt einigen können, der gleich bei der Feier umgesetzt wurde. Dazu bat mich Selena, die wieder leidlich laufen konnte, auf eine eigens aufgebaute Bühne. Mit mir neben sich, wandte sie sich schließlich an alle versammelten Völker.

„Ich habe nun noch eine große Ehre zugesprochen bekommen, manche von den anderen Führen würden eher sagen, ich hätte darum gebettelt. Aber ich wollte mir dieses Privileg auf keinen Fall nehmen lassen. Neben mir steht nun Shara Nindée, die wahrscheinlich außer den Chaosmagiern keiner von euch vor diesen Tagen schon kannte. Doch nun kennt sie jeder. Gewiss, viele haben dazu beigetragen, dass nun Frieden herrscht, doch ohne Shara wäre dies niemals möglich gewesen. Sie hat nicht nur als Erste vor den Gefahren gewarnt, sie hat unter Einsatz ihres eigenen Lebens die Allianz gegen Daimona geschmiedet. Letztendlich war es ihr Plan, wie diese Fanatikerin zu besiegen ist. Deshalb wird sie nun mit einem ganz neuen Orden ausgezeichnet, der nur von allen fünf Völkern gemeinsam für ganz besondere Leistungen vergeben werden kann.“

Selena hängte mir eine Medaille um, die offenbar aus Gold bestand, sie war nämlich recht schwer und glänzte wie ein Sonnenstrahl. Sie war wunderschön und zeigte sogar eine sehr kleine Abbildung der fünf daran beteiligten Völker. Es war ein schönes Gefühl.

Wichtiger als die Medaille war mir aber das Gefühl, etwas Gutes getan zu haben. Wir hatten in wenigen Tagen unglaublich viel erreicht, mit dem wir nie gerechnet hätten. Hoffentlich würde es in der Zukunft auch so weitergehen. Immerhin war das erste Mal seit vielen Jahren die Zukunft in der Terra Mystica eine Zeit, auf die man sich freuen konnte.



„Puh, war das wieder ein Spiel“, sagte Kai, als er gerade damit begann, die Spielsteine seiner Chaosmagier vom Spielplan zu nehmen.

„Ja, es ist unglaublich, wie dabei die Zeit vergeht“, antwortete Markus, der Andrea ein paar ihrer Marker reichte, die vor seiner Nase lagen.

„Für mich ist es jedes Mal, als würde ich eine fremde Welt eintauchen. Als würde das Spiel lebendig werden“, fügte Julia hinzu.

„Und irgendwie ist jedes Spiel völlig anders. So etwas wie heute hatten wir noch nie. Oder wie seht ihr das?“, wollte Michael wissen.

„Klar, diesmal habt ihr ja auch alle auf mir rumgehackt“, beschwerte sich Kai.

„Stimmt gar nicht. Oder vielleicht doch ein wenig. Aber wenn du mit deinen Hexen versuchst, uns überall die guten Felder wegzunehmen, müssen wir uns ja mal wehren“, argumentierte Andrea, die mit den Halblingen das Spiel knapp gewonnen hatte.

„Beim nächsten Mal packe ich dich aber, Andrea“, ergänzte Markus, dem am Ende nur zwei Punkte zum Sieg gefehlt hatten.

„Das werden wir erst mal sehen. Beim nächsten Mal möchte ich gerne die Hexen übernehmen, dann mache ich euch alle fertig.“

„Nicht so voreilig, Michael. Ich bin schließlich auch eine kleine Hexe, ich wollte sie auch mal ausprobieren“, argumentierte Julia, die mit den Dusterlingen schließlich punktgleich mit den Zwergen abgeschnitten hatte.

„Irgendwie hat ja jeder von euch sein Lieblingsvolk, aber ich finde es viel spannender, immer etwas Neues auszuprobieren. Beim nächsten Mal nehme ich jedenfalls ein ganz anderes Volk. Die Nixen haben wir zum Beispiel noch gar nicht versucht.“

„Das ändern wir schnell. Ich habe sogar gehört, dass es demnächst eine Erweiterung mit noch mehr Völkern geben soll. Wie viele spannende Abende stehen uns dann wohl noch bevor?“

„Viele, denke ich. Am besten wir treffen uns gleich morgen Abend wieder. So schaffen wir es vielleicht, wenigstens schon mal alle ursprünglichen Völker ausprobiert zu haben, bevor die Erweiterung kommt.“

„Gute Idee, ich habe morgen Zeit. Aber diesmal spielen wir bei mir. Alle einverstanden?“

„Bestellen wir denn dann beim Pizzaservice oder machst du wieder deine super leckeren Hamburger mit den Kartoffel-Wedges?“

„Mal sehen, Michael. Ich habe zumindest schon Hackfleisch auf meinem Einkaufszettel für morgen stehen.“

„Dann bin ich natürlich einverstanden!“

Sie waren alle einverstanden, und so tauchten die fünf Freunde auch schon am nächsten Abend wieder in die fantastische Welt der Terra Mystica ein. Doch davon erzählen wir vielleicht ein anderes Mal.

